

Elisabeth Schnitzler

## **Zur Stadt- und Universitätsgeschichte Rostocks : kleine Beiträge (1941-1961)**

Rostock: Universitätsbibliothek Rostock, 1998

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1824403151>**

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock  
126

**Elisabeth Schnitzler**

**Zur Stadt- und  
Universitätsgeschichte  
Rostocks**

**Kleine Beiträge (1941-1961)**

**Universität Rostock**



Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock

126



Kleine Beiträge (1941-1961)

Universitätsbibliothek Rostock

1998



Inhalt

Vorbemerkung

Biographie

Bibliographie

Weiterführende Literatur

Die Gründung Rostocks

St. Katharinen, Rostock als Pilgerort

Worum wir dieses veröffentlichen

Kunstverlag

Darstellung

Rostock

Rostock

Rostock

Das 1800

Rostock

Das 1800

Rostock

Als Heine Paris die Stadt Rostock

Rostock, Gebirge Rostock

Das Rostocker Patentrecht

Rostock, Schulen vor 1800

Büchlerhandlung Rostock

Die Hirsch-Apothek in Rostock

Mit dem Namen Rostock

Rostock

Johann Christian

Rostock

Zur Geschichte

# Elisabeth Schnitzler

## Zur Stadt- und Universitätsgeschichte Rostocks

### Kleine Beiträge (1941-1961)

**Universitätsbibliothek Rostock**  
1998

HERAUSGEBER: Dr. Peter Hoffmann  
Direktor der Universitätsbibliothek

Zusammengestellt und bearbeitet von Sabine Pettke,  
Gerhard Schlegel und Hanno Lietz

LAYOUT: Cornelia Chamrad und Henrik Schnegas

Die Herstellung erfolgte mit freundlicher Unterstützung  
der Paneuropa-Union Deutschland, Landesverband  
Mecklenburg - Vorpommern.

CIP-KURZTITELAUFNABME: Schnitzler, Elisabeth:  
Zur Stadt- und Universitätsgeschichte Rostocks : kleine  
Beiträge (1941-1961) / Elisabeth Schnitzler. [Zsgest. u.  
bearb. von Sabine Pettke, Gerhard Schlegel u. Hanno  
Lietz]. - Rostock : Universitätsbibliothek, 1998. -  
183 S. - (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek  
Rostock ; 126)

ISSN 0232-2811

---

© Universität Rostock, Universitätsbibliothek, 18051 Rostock  
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

BEZUGSMÖGLICHKEITEN: Universität Rostock  
Universitätsbibliothek, Schriftentausch, 18051 Rostock

DRUCK: Universitätsdruckerei Rostock 1528/98

## Inhalt

Vorbemerkung	7
Biographie	8
Bibliographie	10
Weiterführende Literatur	13
Die Gründung Rostocks	15
St. Katharinen, Rostocks ältestes Kloster	21
Woran wir achtlos vorübergehen	49
Kunstwerke aus dem Johanniskloster	52
Das Johanniskloster der Dominikaner im 15. Jahrhundert	56
Rostocker St. Johanniskloster im 15. Jahrhundert	61
Rostocks Johanniskloster im 16. Jahrhundert	66
Rostocks ehemaliges Johanniskloster im 17. Jahrhundert	72
Das ehemalige St. Johanniskloster im 18. Jahrhundert	80
Rostocks Neubauten an der Steinstraße im 19. Jahrhundert	85
Dat lütke Doberan	90
Rostocks Stadtarchiv als Spiegel der Stadtgeschichte	96
Als Heyno Pawe der Stadt Rostock Urfehde schwor	99
Rostocks Gründer kamen aus dem Westen	103
Das Rostocker Fraterhaus	108
Rostocks Schulen vor 400 Jahren	113
Buchhändler Ferber setzt sich zur Wehr	116
Die Hirsch-Apotheke in Rostock	119
Mit bewaffnetem Wagenzug von Leipzig gen Norden auf Rostock	123
" Rostocks Studentenschaft wird überall gerühmt"	126
Johann Christian Koppe	129
Rostocker Zeitungen und Zeitschriften im Wandel der Zeit	135
Zur hansischen Universitätsgeschichte	147





## Vorbemerkung

Nach über zwanzigjährigem Vergessen erfuhr Elisabeth Schnitzler, die frühere Archivarin des Stadt- und Universitätsarchivs, 1995 in einer Ausstellung der Universität Rostock, die vom Rektor eröffnet wurde, eine späte Würdigung. Erinnert wurde an ihre Person und ihr unvollendet gebliebenes wissenschaftliches Werk, an dem sie nach ihrer politisch bedingten Entfernung aus dem Archivdienst kaum weiter arbeiten konnte.

Die hier vorgelegte Publikation der Universitätsbibliothek Rostock faßt 23 Beiträge Elisabeth Schnitzlers zur Stadt-, Kloster- und Universitätsgeschichte zusammen, von denen acht die Geschichte des Dominikanerklosters St. Johann nachzeichnen. Der Text des Lichtbildervortrages zum Kloster St. Katharinen, dessen Bildmaterial leider verloren ging, enthält so viele interessante Fakten, daß sein Abdruck in diesem Band keiner weiteren Erläuterung bedarf.

Auf Wunsch der Autorin ist die grundlegende Arbeit zur hansischen Universitätsgeschichte, die 1961 in einer Festschrift abgedruckt wurde, als unveränderter Nachdruck übernommen worden.

Die Bearbeiter dieses Bandes haben in Zusammenarbeit mit dem Stadt- und Universitätsarchiv biographische Daten und eine Bibliographie der Autorin sowie weiterführende Literatur hinzugefügt. Für diese Ausgabe wurden Abbildungen zum Text neu zusammengestellt, da die mangelhafte Bildqualität in den Zeitungen anderes nicht zuließ.

Die Texte sind bis auf eine Ausnahme unverändert abgeschrieben, Änderungen sind gekennzeichnet und nur dort vorgenommen worden, wo offensichtliche Druckfehler, Irrtümer oder inzwischen durch die Forschung überholte Tatsachen dies nahelegten.

Rostock, November 1998

## Zur Biographie Elisabeth Schnitzlers

- 1912 Geboren am 4.12.1912 in Allenstein (Ostprien)  
*Mutter*: Helene, geb. Reine aus Wesel (Niederrhein)  
*Vater*: Dr. Heinrich Schnitzler aus Neuss (Niederrhein),  
Schulrat, verunglückt 1914
- 1914 Umzug zu den GroBeltern nach Rostock-Gehlsdorf
- 1917 Umzug nach MUnster (Westf.), um die katholische  
Erziehung der Kinder zu ermoglichen
- 1921 erneut Umzug nach Rostock
- 1932 Abitur in Rostock
- ab 1932 Studium in Rostock, Innsbruck und MUnster
- 1937 Prufung fur das hohere Lehramt in den Fachern Latein,  
Geschichte und Theologie
- 1938 Aufnahme in das Beamtenverhaltnis, Beginn des 1. Referen-  
darjahres in Koln; Promotion in MUnster (Dissertation: Das  
geistige und religiose Leben Rostocks im spaten Mittelalter,  
Druck 1940)
- 1939 Bewerbung an Archiven in Deutschland und Osterreich.  
1.4.1939 Annahme einer Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft  
fur das Rostocker Stadtarchiv, die Städtischen Museen und die  
Denkmalpflege
- 1940 Etwa sechs Monate Kriegsdienst und langere Erkrankung
- 1942/45 Brandbombe zerstort teilweise das Magazin des Rostocker  
Stadtarchivs (Archiv blieb trotzdem geoffnet); wissenschaft-  
liche und verwaltungsmäßige Betreuung des Archivs; Offent-  
lichkeitsarbeit (Zeitungsartikel); laufende Forschungsarbeiten,  
u.a. zu Fragmenten und Urkunden des Stadtarchivs; Auslage-  
rung der Archivalien an verschiedene Orte

- 1943/44 Für das Rostocker Kirchenökonomie-Archiv werden 540 Urkunden mit Regesten (1316-1690) versehen, Rechnungsbücher und weitere Akten für den Fall einer plötzlichen Evakuierung im Turm von St. Marien gebündelt und numeriert
- 1945/46 Rückführung der ausgelagerten Bestände u.a. aus Ivenack und Niekrenz (Meckl.)
- 1948 2.1.1948 Kündigung im Stadtarchiv Rostock
- 1948 22.1.1948 Einstellung als wissenschaftliche Assistentin der Archivkommission der Universität Rostock (Universitätsarchivarin)
- 1948 Neuaufbau des Universitätsarchivs: bis Ende 1948 Rückführung fast aller ausgelagerten Bestände (3330 Konvolute)
- 1948-1961 Ordnung und Vereinigung der Fakultäts- und Rektoratsakten; Anlage von Karteien und Findbüchern
- 1948/49 Kurse zur Archivkunde mit Lektüre und Interpretation von Urkunden für Studenten des Historischen Instituts
- 1950/61 Aufbau des Bildarchivs im Universitätsarchiv Rostock
- 1952 1.4.1952 feste Einstellung als Archivrat; Betreuung des Verwaltungsarchivs der Universität Rostock, d.h. des ab 1946 angelegten Aktenbestandes
- 1960/61 Erarbeitung des Archivberichtes (1948-1963) für das 550-jährige Universitätsjubiläum
- 1963 11.12.1963 Entfernung aus dem Universitätsarchiv Rostock
- 1964 28.2.1964 Wissenschaftliche Tätigkeit im Historischen Institut der Universität Rostock
- 1966 16.6.1966 Ausscheiden aus gesundheitlichen Gründen
- 1975/77 Vorträge in der AG Kirchengeschichte beim Bischöflichen Amt Schwerin in Rostock
- 1990 22.1.1990 Überreichung des Goldenen Doktordiploms in der Universität Münster

- 1995 10.1.1995 Eröffnung der Ausstellung im Foyer der Universität Rostock : Elisabeth Schnitzler - Ihr Wirken für die Stadt und für die Universität Rostock (1939-1966)
- 1995 25.6.1995 Verleihung des Kulturpreises der Hansestadt Rostock

## **Bibliographie Elisabeth Schnitzler**

### **1. Monographien**

Das geistige und religiöse Leben Rostocks am Ausgang des Mittelalters; (Diss. Münster 1940), (= Historische Studien; 360); Nachdruck 1965.

Die Gründung der Universität Rostock 1419, Köln /Wien 1974. - XVI, 105 S. (= Mitteldeutsche Forschungen; 73).

Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock im 15. Jahrhundert, Leipzig 1979, 124 S.. (= Studien zur katholischen Bistums und Kloostergeschichte; 20).

Studien zur Archiv- und Bildungsgeschichte der Hansestadt Rostock, Warendorf 1992. - XIII, 174 S. (= Beiträge und Quellen zur Stadtgeschichte Niederdeutschlands; 2).

### **2. Aufsätze / Zeitschriftenbeiträge**

Das Stadtarchiv 1938/39, in: Kommunalpolitische Schriftenreihe der Seestadt Rostock (1939)11, S.17 - 18.

Rostocker Zeitungen und Zeitschriften im Wandel der Zeit, in: Kommunalpolitische Schriftenreihe der Seestadt Rostock 14 (1941) S.55-62 [Mit Änderungen der Redaktion am Schluß des Beitrages].

Geschriebene und gedruckte Buchfragmente des 14. und 15. Jahrhunderts im Rostocker Stadtarchiv, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 22 (1941) S.117 - 132.

Rostocks Gründer kamen aus dem Westen, in: Rostocker Anzeiger 24.12.1941.

Rostocks Schulen vor vierhundert Jahren, in: Rostocker Anzeiger 30.7.1942.

Das Rostocker Fraterhaus, in: Rostocker Anzeiger 5.9.1942.

Johann Christian Koppe : ein mecklenburgisches Gelehrtenleben vor 150 Jahren, in: Mecklenburgische Monatshefte 18 (1942), S.69 - 70.

Zum Beginn der Blüchertage in Rostock: Leberecht von Blücher, in: Niederdeutscher Beobachter 10.12.1942.

Blüchers Besuch in Rostock im Jahre 1816. Aus den Akten und zeitgenössischen Zeitungen des Stadtarchivs zusammengestellt, in: Rostocker Anzeiger 16.12.1942.

Gebhard Leberecht von Blücher und seine Vaterstadt Rostock : zum Gedenken seines 200. Geburtstages am 16. Dezember 1742, in: Mecklenburgische Monatshefte 19 (1943), S. 5-6.

Das lütke Doberan, in: Rostocker Anzeiger 21./22. 8.1943.

Die Gründung Rostocks, in: Rostocker Anzeiger 4./5. 9.1943.

Die Hirsch-Apotheke in Rostock, in: Rostocker Anzeiger 18.9.1943.

Rostocks Stadtarchiv als Spiegel der Stadtgeschichte. Wertvolle Sammlung alter Urkunden; Das Geheimnis der Stadtbücher, in: Niederdeutscher Beobachter 24.3.1944.

Mit bewaffnetem Wagenzug von Leipzig gen Norden auf Rostock. Alte Universitätsakten des Stadtarchivs Rostock erzählen vom Reisen im Dreißigjährigen Krieg, in: Niederdeutscher Beobachter 24.4.1944.

Rostocks Studentenschaft wird überall gerühmt. Ein kleines Kapitel aus alten Briefen des Rostocker Stadtarchivs, in: Niederdeutscher Beobachter 28.4.1944.

Als Heyno Pawe der Stadt Rostock Urfehde schwor. Mittelalterliche Rechtssprechung nach dem Buch der Verfesteten, in: Niederdeutscher Beobachter 9.7.1944.

Buchhändler Ferber setzt sich zur Wehr. Aus den Tagen des Rostocker Büchermarktes, in: Niederdeutscher Beobachter 19.12.1944.

St. Johann: Rostocks Dominikaner-Kloster, 13. bis 19. Jahrhundert; eine historische und topographische Studie in acht Folgen, in: Rostocker Anzeiger 26.5.1944, 30.6.1944, 26./27.8.1944, 30.9./1.10.1944, 27.10.1944, 2.1.1945, 17./18.2.1945, 3./4.3.1945.

Der Trost in der Fremde, in: Der christliche Sonntag, Katholisches Wochenblatt (Freiburg/Br.) 3.7.1949.

Einladung und Besuch, in: Ebd. 8.10.1950.

Die Universität Rostock im Jahre 1848, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 1 (1951/52) S. 47-58; Nachdruck in: Modernisierung und Freiheit. Beiträge zur Demokratiegeschichte in Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1995, S. 423-451.

Ein verschollenes Flugblatt von 1608, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 2 (1952) S. 182 - 185.

Die Stiftungsbulle der Universität Rostock vom Jahre 1419, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 3 (1953/54) S. 225-236.

Die Rektorkette : eine historische Studie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 5 (1955/56) S. 303-314.

Die Inauguration der Universität Rostock im Jahre 1419, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 5 (1955/56) Sonderheft, S. 49-71.

Die Gründung der Universität Rostock, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 7 (1957/58) S. 149-165.

Der selige Alanus de Rupe und der Rosenkranz, in: Von unseren lieben Heiligen und Bekennern, Katholisches Hausbuch (Leipzig) 10 (1960) S. 324.

Zur hansischen Universitätsgeschichte, in: Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag, Berlin 1961, S.354-387 (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte; 8).

## Weiterführende Literatur

Wilhelm Heeß, Geschichtliche Bibliographie von Mecklenburg, 3 Bde., Rostock 1944.

Wilhelm Heeß, Geschichtliche Bibliographie von Mecklenburg. Nachträge, Ergänzungen, Berichtigungen, gesammelt von Gerhard Baarck (†) und Grete Grewolls, Köln/Wien 1993.

Mecklenburgische Bibliographie. Berichtsjahre 1945-1979 bearb. von Gerhard Baarck, Schwerin 1979-1981. Berichtsjahr 1980 ff. bearb. von Grete Grewolls, Schwerin 1982 ff.

Karl Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs, 3 Bde, Schwerin 1935.1936. Berlin 1952.

Josef Traeger, Die Bischöfe des mittelalterlichen Bistums Schwerin, Leipzig 1983

Ursula Creutz, Bibliographie der ehemaligen Klöster und Stifte im Bereich des Bistums Berlin, des Bischöflichen Amtes Schwerin und angrenzender Gebiete, Leipzig<sup>2</sup> 1988.

Sabine Pettke, Rostocks Reformation im Spiegel zeitgenössischer Urfehden, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 86, 1988, S. 145-181.

Gerhard Schlegel, Die vergessene Kartause Marienehe bei Rostock (1396-1552), in: *Analecta Cartusiana* 116:4, Salzburg 1989, S. 119-151.

Helge Bei der Wieden, Nathan Chytraeus und die Gründung der Großen Stadtschule zu Rostock, in: Hgg. Thomas Elsmann, Hanno Lietz, Sabine Pettke, Nathan Chytraeus 1543-1598. Ein Humanist in Rostock und Bremen, Bremen 1991, S. 27-40.

Sabine Pettke, Neuordnung von Drucken der Michaelisbrüder und der Offizin des Ludwig Dietz, in: *Mecklenburgische Jahrbücher* 109, 1993, S. 55-60.

Ingo Ulpts, Die Bettelorden in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Franziskaner, Klarissen, Dominikaner und Augustiner-Eremiten im Mittelalter, Werl 1995.



Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 12. Band, Mecklenburg-Pommern, Hrsg. Helge Bei der Wieden / Roderich Schmidt, Stuttgart 1996.

Periodica aus Mecklenburg - Vorpommern. Bestandsverzeichnis der Landesbibliothek M-V zusammengestellt von Grete Grewolls, Schwerin 1996.

Nikolaus Gryse, Historia von Lehre, Leben und Tod Joachim Slüters mit anschließender Chronik (Rostock 1593). Bearbeitet und herausgegeben von Sabine Pettke, Rostock 1997.

Sabine Pettke, Aus dem Druckschaffen der Rostocker Brüder vom gemeinsamen Leben, in: Mecklenburgische Jahrbücher 112, 1998.

## Die Gründung Rostocks

Wenn wir durch die Altstadt von Rostock gehen und die zerstörten Wohnplätze zwischen den einzelnen Straßenzügen sehen, so scheint uns von der Herrlichkeit der alten See- und Handelsstadt nicht viel übrig geblieben zu sein. Der Lauf der Kellergewölbe und Grundmauern, die zum Teil noch aus dem 16. Jahrhundert stammen, bestimmte bis heute Lage und Grenzen der Wohnplätze aller unserer Vorfahren. Wo die Vernichtung der schönen Backsteinhäuser besonders stark gewesen ist, da sehen wir wie auf einem Vogelschaubilde den Plan der Stadtanlage klar und deutlich vor uns liegen. Ja, wir werden wie von selbst, wenn unser Auge diese Grundmauern betrachtet, auf die Anfänge unserer Heimatstadt gelenkt. Und das, was das alte Rostock mit zur Stadt machte, die Mauer mit Wall und Graben, auch diese drängt sich seit den Zerstörungen unserer Betrachtung auf.

Wie sorgsam solch eine Stadtmauer die Wohnplätze umhegte und von außen vor Feinden schützte, das sehen wir am besten, wenn wir vom Kröpeliner Tor aus an der Innenseite der Mauer zur Warnow hinuntersehen. Der gelbwarme Ton des Backsteins mit den Leibungen und Resten der ehemals eingebauten kleinen Häuser, die leise Rundung zum Wasser hin, die von Wachttürmen unterbrochen wird, gibt am besten den Eindruck der Umhegung und Abgrenzung wieder.

Früher kannten wir die Innenseite dieser Ummauerung nur von einem Gang durch die Mauergasse (Katthagen) zum Heiligen- Kreuz-Kloster und seinen bis an die Mauer stoßenden Gärten oder von dem Wege vom Steintor zum Herrenstall hinunter. Selten fanden wir Zeit, zur Petrikerche hinaufzusteigen, wo man über die Mauer hinweg die Warnow hinunter sieht und das weite Land zwischen Gehlsdorf und Kösterbeck. Zwischen dem Stein- und

dem Schwaanschen Tor aber ist die Mauer schon lange verschwunden, und vom Kuhtor bis zum Petritor schützten ebenso wie am Strande außer der Mauer, die nur noch in Resten steht, die Wasserläufe und Sümpfe vor Feinden.

Um das Jahr 1200 war es, als zu Schiff von der See her die ersten deutschen Kaufleute vom Niederrhein und von Westfalen auf den Hügeln an der Warnow ihre Handelshöfe um einen Marktplatz gründeten. Den Kolonisten folgten aus der Heimat Handwerker, landfahrende Kaufleute, Mönche und Arbeiter. Der Mittelpunkt dieser Siedlung wurde die dem Beschützer der Fischer und Schiffer, Petrus, geweihte Kirche, die man aus Backstein in romanischem oder frühgotischem Stil errichtete. Durch eine Mauer grenzte sich die Gemeinde gegen den wendischen Marktflecken in der Niederung (Petribliche) ab, wo seit langem schon der Handelsplatz der Dänen und Norweger gewesen. Die Deutschen bauten das Rathaus am Markt, um den sich bald auch die Wohnhäuser der Kaufherren erhoben. Hier strömten außer den seefahrenden Kaufleuten auch die ringsum siedelnden Bauern und die in den Brüchen wohnenden Fischer zum Einkauf zusammen. Die Wohnanlage um die Kirche „Sunte Claas“ entstand wahrscheinlich aus wendischer Siedlung. Die getrennte Um-mauerung beider Stadtsiedlungen kommt erst heute wieder hier und da zum Vorschein; der Grund ist meist aus großen Feldsteinen gebildet, da das Backsteinbrennen noch in den Anfängen steckte.

Fast gleichzeitig entstand auf einer anderen hohen Kuppe auch ein deutscher Handelsplatz mit Markthalle und Rathaus, doch bauten diese Bürger die Kirche von „unserer leven frouwe“ abseits auf einem geson-derten Platz, nahe der Burg des Obotritenfürsten Borwins I. (Burgwall), der 1218 der Stadtgemeinde von St. Petri das Lübische Stadtrecht bestätig<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> 1943: verliehen.

hatte. Das Marienkirchspiel war nicht allein durch seine Ummauerung, sondern auch durch einen Wasserlauf, die „Grube“ (Grubenstraße), von der „Altstadt“ getrennt. Es hatte eigene Verwaltung, trat aber nach außen, zum Beispiel gegenüber dem Fürsten, zusammen mit der Petristadt als Einheit auf.

Erst später verbanden die heutigen Straßen die zwei Gemeinden. So läuft heute vom ehemaligen Franziskanerkloster (St. Katharinen-Stift) der Weg über die Grube hinweg über die Kleine Mönchenstraße in die „Mittelstadt“ hinein. St. Katharinen wurde außerhalb der Altstadt-Mauer an der alten Landstraße von Warnemünde und unterhalb der älteren Burg (Amberg) um 1230 angelegt. Die Landstraße ging zunächst über die Krämerstraße zur Grube; hier bauten die Altstädter von ihrem Markt aus die Harte Straße hinunter. Die die Grube überquerende Fischbank hatte in der Altstadt den Namen Große Bötger-Straße. Recht steil führt heute noch vom Großen Scharren aus die Weißgerber-Straße vom Marktberg herab, und ihr gegenüber steigt die Molkenstraße in die Altstadt hinein. Nur die Große Wasserstraße überquert nicht jene alte Landstraße, die von Werle und Bützow über die heutige Kleine Wasser-, Kibbenibber- und Kleine Bäckerstraße zur zweiten Burg (Burgwall) führte, und geht so auch nicht wie die anderen Straßen zur Grube hinunter, sondern sie läuft der Landstraße entgegen und mündet am alten Kuhtor (vor 1262), welches vielleicht ein Außentor der Mittelstadt war. Unterhalb der westlich der Landstraße gelegenen Häuser (Kibbenibberstraße) werden heute Mauern aus Feldsteinen sichtbar, in denen wir vielleicht die nach 1256 erweiterte Mauer der Mittelstadt vor uns haben. Damals, hatten die schwarzen Dominikaner nämlich außerhalb der ersten Mauer ihr Johanniskloster erbaut. Die neue Mauer mit dem weit vorgerückten Steintor umfaßte nun das Kloster mit der schönen Kirche, von der uns heute außer dem Altar der Heiligen Drei Könige nur noch die Kellergewölbe erhalten sind, da der Bau

1831 niedergerissen wurde. Noch sieht man von der Kistenmacherstraße auf einen gotischen Giebel der zwei letzten Häuser dieses großen Klosters. Wie die Mittelstadt von der Altstadt durch die „Grube“ getrennt wurde, so von der inzwischen entstandenen „Neustadt“ durch einen schmalen Wasserlauf, die „Faule Grube“, die einst durch die auch heute noch tiefer als Burgwall und Wokrenterstraße gelegene Lagerstraße (laag = niedrig) in die Warnow floß. Heute beachten wir kaum mehr den schmalen Eingang, der in der „Faulen Grube“ gegenüber der heutigen Superintendentur und dem Pastorenhaus von St. Marien, auf ein großes Gebiet geistlicher Stiftungen führt, auf Hof und Häuser des von den Bürgern schon vor 1260 beschenkten Heilig-Geist-Hospitals, das 1275 hier auf dem alten Teich- und Sumpfgelände zwischen den beiden Handelsplätzen erbaut wurde. Nicht nur bis zur ersten Mauerführung der Neustadt (Eselföterstraße) erstreckten sich die Bauten, sondern sie gingen bis auf den Hopfenmarkt, wo uns heute nur noch das Haus der ersten Geistlichen an die Schönheit der Anlage erinnert. Der spätgotische Backsteinbau ist mit Glasurziegeln, die das Leiden Christi darstellen, geschmückt (Ratschow). Wo heute die Rostocker Bank und Adlers Erben stehen, lag die fünfschiffige Hallenkirche des Hospitals (1297), deren fünf gesonderte Giebel den Markt der Neustadt zierten, bis sie wegen Baufälligkeit 1818 abgerissen wurden. Das Rathaus der Neustadt (1252) war in der Mitte des durch zwei hier zusammenlaufende Landstraßen schildförmig gebildeten Marktes errichtet, ein großer Backsteinbau mit Treppengiebel, den man 1819 abriß. Die Kirche wurde in groß angelegten Maßen wie in der Mittelstadt abseits des Marktes erbaut, doch trug das Rathaus in einer Nische der Außenwand ein großes Bild des Apostels Jakobus. In Verbindung mit der geistlichen Stiftung der Universität (1419) wurde St. Jakobi am Ende des 15. Jahrhunderts Domkirche. Die Alma Mater war anfangs mit einem alten festen Gebäude, dem ehemaligen Wohnhof des Schweriner Bischofs,

beschenkt worden, der sich an der Stelle der heutigen Universität erhoben hat.

An diesen sehr alten geistlichen Grundbesitz anschließend - aber außerhalb der ersten neustädtischen Mauer - erwarben Zisterzienserinnen um 1270 Grund und Boden und ließen Kloster und Kirche zum Heiligen Kreuz erbauen. Wie diese und die beiden anderen Ordensniederlassungen, so lag auch der Hof der Doberaner Mönche an der Rostocker Heide (1263) und das Michaeliskloster der Brüder vom gemeinsamen Leben (Fraterhaus 1488) außerhalb der ursprünglichen Ummauerung der Einzelstädte. Doch, während sich das Heilige Kreuzkloster im Bau befand, hatten die Einzelgemeinden der Stadt Rostock sich 1265 zu einer einzigen vereinigt und mit dem Bau einer weiter ausgedehnten und gemeinsamen Mauer begonnen, so daß auch das Zisterzienserinnenkloster mit einbezogen wurde. Nach Westen wurde die Mauer weit bis zu den Toren, die nach Bramow und Kröpelin führten, vorgerückt. Um 1300 muß Bau der gemeinsamen Ummauerung aller Einzelstädte beendet worden sein. Damals hatte die Stadtgemeinde durch ihre Bürgermeister und Ratsherren schon weiten Besitz außerhalb der Stadtgrenzen, so die Rostocker Heide und manche andere Rechte, z.B. die Fischerei auf der Warnow, erworben und sie hatte sich mit Erfolg des weiteren fürstlichen Burgenbaus innerhalb des Stadtgebietes (an der Himmelfahrtstraße) erwehrt und die zu den Burgen führenden Landstraßen in das eigene Straßennetz miteinbezogen. Die Macht der hansischen Seestadt wuchs bald so stark an, daß der Mauer von Feinden und sogar vom Fürsten selbst manche Lücke gerissen wurde, daß sie aber auch wiederum ergänzt und durch große Befestigungsanlagen selbst für die Gefahren des Dreißigjährigen Krieges genügend gestärkt werden konnte.

In: Rostocker Anzeiger 4./5. September 1943

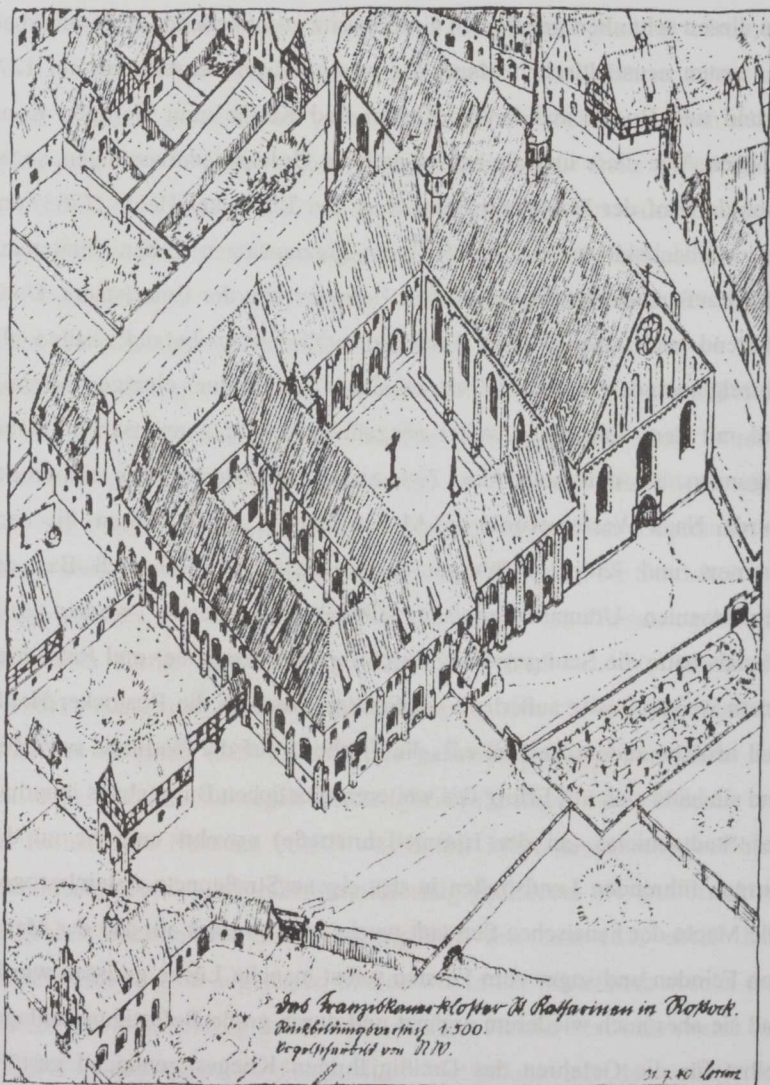


Bild 1 - St. Katharinen-Kloster um 1550 (A.F. Lorenz)

## **St. Katharinen, Rostocks ältestes Kloster**

*Lichtbildervortrag, 16. Mai 1946, Festsaal des Rathauses*

Aus den Trümmern der Altstadt ragt neben den Turmstümpfen von St. Petri und St. Nikolai noch ein anderes Gebäude hoch empor. Es ist das sogenannte Katharinenstift. Ehemals war es Kloster der Franziskaner.

Der neuen Stadt Rostock war erst 1218 das lübische Stadtrecht bestätigt worden. In den dreißiger Jahren nahm sie schon diese erste Ordensniederlassung auf. Der Begründer dieser Genossenschaft, Franz von Assisi, war aber erst ein Jahrzehnt zuvor, 1226, gestorben. Wie kommt es zu einer so frühen Klostergründung in Rostock?

Es mag uns zunächst beides in Erstaunen versetzen, sowohl die räumliche Entfernung, in der der Ausgangspunkt des Franziskanerordens, Assisi, von Rostock aus liegt, - wie auch die zeitliche Nähe, in die der Tod des Ordensstifters 1226 und die Begründung eines Konventes hier im Norden 1236 etwa fallen. Würde gesagt, daß das Abendland des Mittelalters Entfernungen von Raum und Zeit nicht kannte, so würde man dieses in einem viel wahreren und echteren Sinne aussprechen als von unserem Jahrhundert.

Geboren und gestorben ist der Stifter des Ordens in Assisi. Im Felsgestein am Ende der Bergstadt, errichtete man nach altchristlichem Brauch über seinem Grabe den Altar, darüber erhebt sich die Unter- und Oberkirche San Francesco und das erste Franziskanerkloster [Bild]. Von der dunklen Ebene Umbriens im Grün der Ölbäume und Weingärten, nur von Landstraßen und Weizenfeldern unterbrochen, hebt sich das helle Weißgelb der Bausteine leuchtend ab. Aus den hochgelegenen Straßen Assisis sieht man in der Dämmerung durch die Öffnungen des Kampanile von San Francesco die Lichter der nächsten Bergstadt, des alten Perugia.



Die beiden übereinander gebauten Kirchen tragen die Kennzeichen nordeuropäischer Kathedralen, denn San Francesco wurde von einem Deutschen erbaut. Man nannte den Baumeister Jakob den Deutschen. Hier [Bild] sehen wir gegen den Chor der Oberkirche und in den in allen Klöstern üblichen Kreuzgang, der oft - wie hier - zweigeschossig um den Innenhof läuft, der meist mit einem Kreuz geschmückt war.

Die Kreuzzüge hatten das italienische Bürgertum des 13. Jahrhunderts reich gemacht. Der Sohn des wohlhabenden Tuchhändlers in Assisi, Bernardone, lebte in Üppigkeit und Genuß und beteiligte sich als junger Ritter an den Kämpfen in Süditalien. Seine Freunde nannten ihn, Giovanni Bernardone, nur „Francesco“, da er als begeisterter Minnesänger die Lieder in französischer Mundart sang. Seine Mutter war Provençalin. Plötzlich ändert der Zwanzigjährige seine Lebensweise, er bricht mit allem Bisherigen und zieht sich zur Betrachtung in die kleine Benediktiner-Abtei St. Damian vor den Toren Assisis [Bild] zurück. Beim Meßopfer hört er die altbekannten Worte des Evangeliums: „Nehmt kein Geld mit, noch Tasche noch Schuhe, wenn ihr in ein Haus kommt, sagt zuerst ‘Friede diesem Hause’[...] heilt die Kranken“ (Lukas 10, 7-10), als ob er sie zum ersten Male vernähme. Er wechselt sein Gewand sogleich mit dem Kittel und der Kappe umbrischer Bauern, nimmt statt des ledernen Gürtels einen Strick und geht barfuß. Sein Vater verstößt und enterbt ihn in einem Prozeß im Bischofspalast von Assisi. Francesco aber sagt seinen zwei Freunden, die ihm folgen, Christus habe ihn mit der „Frau Armut“ vermählt. Im Gegensatz zu anderen Wander- und Bußpredigern, die Irrlehren und Unruhe stifteten, bittet er persönlich Papst Innozenz III. um Bestätigung seines Ordens, und seine Persönlichkeit bringt den Erfolg. Seine Zeitgenossen haben uns porträtähnliche Bildnisse überliefert. In Subiaco findet sich dieses Bild: eine zierliche kleine Gestalt von kindlich-einfältiger und liebenswürdiger Art.

Eifrig, stets freudig heiter und zufrieden und mitreißend war sein Wesen. Auch der bekannte Florentiner Maler Cimabue hat ihn uns auf einem der Fresken in der Unterkirche dargestellt [Bild]. Aus dem von Öllampen geschwärzten Dunkel der Gewölbe leuchten das Gold und matte Farben.

Leicht wird gesagt, die Menschen blieben sich immer gleich, und auch in der Geschichte, im Leben der Völker und Gemeinschaften, wiederholten sich daher die gleichen Erscheinungen. Aber, wie jeder Mensch doch ein Original, ein Individuum bleibt, so hat auch jedes Jahrhundert sein Originelles. Mit aller historischen Kenntnis ausgestattet, dürfte es uns heute doch schwer sein, jenes 13. Jahrhundert ganz zu verstehen. Denn es trennt uns nicht nur eine Zeitspanne, sondern ein Abgrund des ganz anderen Denkens.

Dieser Ritter des 13. Jahrhunderts, Francesco, bleibt als Mönch, was er war, Ritter und Minnesänger. Sein Lehnsherr ist nur ein anderer geworden, es ist „der große König“, er und seine Genossen sind Vasallen Christi. Aus den Abendständchen, die sie der Mutter Christi bringen, entsteht das abendliche Ave-Geläute, das wir noch heute kennen. Sie wollen nicht reicher sein als ihr Lehnsherr, nennen sich „Fratres minores“, die Minderen Brüder oder Minoriten. Franz heißt man „poverello“, den kleinen Armen.

Es ist die Zeit, da der stolze Kaiser des römischen Reiches den Sarg der Landgräfin von Thüringen auf seinen Schultern und barfuß in die Gruft der Marburger Kirche trägt. Der vielgenannte Konrad von Marburg, hat als Beichtvater nicht so viel Einfluß auf die Landgräfin gehabt, wie ein Erfurter Minorit. Die deutsche Fürstin starb daher auch als Franziskanerin.

Durch Klara Sciffi, eine Patriziertochter in Assisi, gründete Franziskus den zweiten Orden, den „der armen Damen“. Ribnitz ist eine Niederlassung des Klarenordens.

Das Armutsideal der Heiligen Schrift will Franziskus nicht durch große Reformmaßnahmen durchführen, sondern durch gelebtes Beispiel und ein

radikales Tun. Seine Genossen dürfen nichts ihr Eigen nennen und kein Geld annehmen. Daß die zusammenlebende Genossenschaft als solche auch arm sein sollte, das war neu, ganz neu.

Schon Bernhard von Clairvaux hatte 1118 den Rittern des Templerordens zugerufen: Ihr sollt arme Mitstreiter Christi sein, auch Norbert von Xanten am Niederrhein hatte Armut gefordert. Das Prämonstratenserkloster Broda in Mecklenburg zeugt noch von seiner Predigt.

Aber jetzt sollte das Kloster als solches besitzlos sein. Das gab bei dem schnell anwachsenden Orden - schon durch die Gelehrten, die Bücher benötigten - Schwierigkeiten. Franziskus rang mit der Kurie um das Ideal, aber es waren Änderungen notwendig. Er litt darunter sehr, aber er gehorchte.

Neben der Armut predigte Franz von Assisi vor allem den Frieden. Allen Laien, die als „Tertiarier“, als dritter Orden, seinem neuen Lebensideal in der Welt folgen wollten, verbot er, Waffen zu tragen. Im ganzen Abendland war damals das Fehdewesen eine Macht, gegen die Päpste und Kaiser vergebens kämpften. Landfriedensbündnisse - auch unserer Stadt mit den übrigen Hansestädten - nützten wenig. Aber der arme Mönch von Assisi hat in kurzer Zeit durch die riesig anwachsende Zahl der Tertiarier die von Oligarchen, Tyrannen und Parteien zerrissenen fehdelustigen Städte Italiens verwandelt.

Als Ritter - mit rotem Kreuz auf dem grauen Kittel - aber als erster ohne Waffen überschreitet er die Grenzen des Abendlandes und steht in Ägypten vor dem Sultan. Nur durch friedliche Predigt will er die große Gefahr des Abendlandes bannen. Seine Brüder gehen nach Afrika, nach Asien, zu Mongolen und Tartaren bis an Chinas Grenzen. 1307 ist ein Franziskaner Bischof von Peking. Damals zählte der Orden 200 000 Minoriten.

Auch im Abendlande geht der Orden in schnellem Siegeszug durch die Länder. 1221 sendet Franz die ersten Brüder über die Alpen. Der Weg geht über die Niederlassungen von Augsburg, Speyer nach Hildesheim und Erfurt (1222). Noch heute heißt die Franziskanerkirche Erfurts „Barfüßerkirche“ [Bild]. Ein Brief des Ministers aller Minderbrüder in Teutonia (in Deutschland), Johannes, gerichtet an die Franziskaner in Schwerin, von 1236, liegt im Schweriner Archiv. Dieser Brief ist in Erfurt geschrieben. Eine der zwölf Ordensprovinzen wird Deutschland. Bei der wachsenden Zahl der Konvente unterschied man bald mehrere deutsche Provinzen, darunter die niedersächsische oder Saxonica; zu ihr gehörte der 1225 zu Lübeck gegründete Minoritenkonvent. Der dortige Obere, Guardian genannt, war zugleich Kustos oder Wächter über einige zu einer Kustodie zusammengefaßten Franziskanerklöster. Lübeck war wahrscheinlich Mutterkloster und Ausgangspunkt des Rostocker Katharinenklosters, (vielleicht auch Erfurt).

Bei Hans Weigel, der ältesten Ansicht Rostocks, von 1560, [Bild] sehen wir die hoch aufragende Rostocker Minoritenkirche. Weigel nennt den Konvent das „Grau-Kloster“, da die Franziskaner ursprünglich den grauen Kittel der umbrischen Bauern trugen.

In zwei zu Rostock datierten Urkunden Heinrich Borwins III., des Herrn zu Rostock, wird unter den Zeugen „Bruder Eylhard, Guardian der Minderbrüder“ genannt, 1243 noch als letzter, 1248 als erster der Kleriker. Eylhard war Beichtvater des Bischofs von Schwerin. In den dreißiger Jahren hat also die Stadt Rostock mit Zustimmung des Fürsten den Minderbrüdern Grund und Boden gegeben.

Der Baugrund aber lag - ebenso wie in Erfurt - nahe dem Flusse und außerhalb der Stadt, vor den Toren. [Bild] Hier sehen wir die um St. Petri, St. Nikolai, St. Marien und um St. Jakobi gewachsenen Kolonialflecken Rostocks dargestellt. Auf Grund der topographischen Forschungen Ludwig

Krauses wissen wir, daß die dick und rot umrandeten Gebiete die ursprünglichen Siedlungen sind. Wir sehen, daß St. Katharinen im Nordosten des Bildes liegt, wo in der sumpfigen Warnowniederung die Wohnplätze der Wenden lagen, also außerhalb der Stadtmauer. Im Westen ist das Kloster von dem Wasserlauf der Grube abgeschlossen, der heutigen Grubenstraße. Im Süden läuft am Kloster eine alte Landstraße vorbei, die von Warnemünde kam, über die Lange- und Krämerstraße die Grube überquerte und zur Fürstenburg hinaufführte, heute „Am Amberg“. Das Toitenwinkler Amtshaus, das manche der Anwesenden noch in Erinnerung haben, ist die bischöfliche Offizialei. Als der Fürst nämlich seine Burg in die Marienstadt verlegte, heute „Burgwall“, gab er das Berggelände neben dem St. Katharinenkloster dem Bischof von Schwerin für dessen Residenz. Im Osten des Bauplatzes der Minderbrüder lag schließlich noch ein Wasserlauf, heute die „Faule Straße“. Im Norden ging der Klosterbesitz fast bis an die Warnow.

Sehr schnell erweiterten sich alle Siedlungen der Deutschen. Wir sehen es an den dünn gezogenen roten Linien. Um 1265 etwa wurden alle Einzelstädte zu einer einzigen Stadt mit gemeinsamem Mauerring umschlossen. Erst jetzt lag das Franziskanerkloster innerhalb der Stadt und nicht mehr an ihrem Rande. Durch die kleine Mönchenstraße und den Ellernbruch wurde die Ordensniederlassung in das schon bestehende Straßennetz einbezogen. Der frühere Denkmalpfleger in Mecklenburg, Adolf Friedrich Lorenz, hat fast alle mittelalterlichen Bauten Rostocks rekonstruiert. Er hat auch diesen Lageplan des Klosters St. Katharinen entworfen [Bild]. Die Jahrhunderte haben das Gesicht der Baumassen durch Zerstörungen, Neu- und Umbauten gewaltig verändert. Lorenz hat auf Grund von Bauakten des Schweriner und Rostocker Archivs und auf Grund von Untersuchungen der zum größten Teil ja noch bestehenden Bauten die ursprünglichen Grundrisse rekonstruiert und ergänzt. Die links unten auf dem Plan ganz

schwarz gezeichneten Teile sind nach Lorenz' Ansicht der älteste Bau. Bei dem ersten Bau der Minderbrüder handelt es sich um die Kirche, die uns heute nur im unteren Teil der Außenmauern erhalten ist. Wir sehen das Langhaus, auch Laienkirche genannt, weil jeder Rostocker, jeder Laie, der nicht zur Klostergenossenschaft gehörte, zu ihr Zugang hatte. Als Bauleute dürfen wir uns neben den Meistern der jungen Stadt auch die Konversen, die Laienmönche unter den Minderbrüdern, denken, zu denen u.a. viele Handwerker gehörten. Die nicht mehr erhaltenen Pfeiler trugen eine dreischiffige Halle niedersächsischer Art, etwa wie St. Nikolai. Erstaunlich ist die Höhe dieser Hallenkirche mit 30 Metern. Auch die Längsachse mit ihren 68 Metern stand nur in 7 Metern der der Lübecker Franziskanerkirche nach. Diese Ausmaße weisen uns schon auf die bedeutende Rolle hin, die diese Ordensniederlassung in Norddeutschland innehatte.

Die Kirche ist 1259 bereits in Gebrauch gewesen. Denn eine Urkunde über einen Kaufakt aus dem Jahr 1259 sagt ausdrücklich, der Kaufakt habe „in der Kirche der Minderbrüder“ stattgefunden, und zwar in Gegenwart des Bischofs, der damals vielleicht schon zeitweilig auf der daneben gelegenen Burg residierte.

Nach dem Kirchenbau sind erst die weiteren Bauten des Klosters selbst entstanden. Urkundlich hören wir von der vollendeten Klausur erst 1288 durch eine Eintragung im Stadtbuch. Dort ist von dem „Clastrum“ der Minoriten die Rede.

Das uns bekannteste Gebäude des Clastrum schließt sich - links auf dem Plan - an die Kirche an. Es ist der Bau, der seinerzeit die Friedrich-Franz-Mädchenschule aufnahm. Ich halte den Bau für das Beichthaus der Franziskaner, das in keinem Kloster der Minoriten fehlte. Wir sehen außen die Strebepfeiler, die zusammen mit den achteckigen Granitsäulen die hochgespannten Kreuzgewölbe stützen. [Bild]

Nach den verschiedenen Plänen von Lorenz ist dieser Plan vom Vermessungsamt nachgezeichnet. Hier können Sie deutlicher die innere Einrichtung der Klosterbauten sehen. Links also das Beichthaus. In den Hallen waren die Beichträume und Sprechzimmer. Neben der Laienkirche war hier das Haus, in dem die Außenwelt Zugang zum Kloster hatte. In den Beichthäusern der Franziskaner pflegten die Zünfte der Stadt ihre Sitzungen abzuhalten. Den Zunftsaal im Obergeschoß werden Sie gleich sehen. Zum Hof hin ist dem Beichthause die Wandelhalle des Kreuzganges angebaut.

An der Nordseite des Hofes geht der Kreuzgang weiter. Dieser nördliche Gebäudeteil, zwischen den beiden Höfen, besteht aus zwei Kreuzgängen; der eine sieht zum großen, der andere zum kleinen Beihof. Von dem schmaleren Kreuzgang, zum kleineren Hof hin, werde ich Ihnen auch ein Bild zeigen können. Alle diese schönen Bauten sind noch erhalten, nur die in Schraffierung wiedergegebenen Teile bestehen nicht mehr. Der doppelte Kreuzgang im Norden ist uns ein Zeichen, daß damals, 1300, schon der Gebäudezug um den zweiten Hof geplant war. Auch war es in allen Franziskanerklöstern üblich, zwei Kreuzganghöfe anzulegen. Das Obergeschoß des doppelten Kreuzgangbaues enthielt wahrscheinlich das Winter-Refektorium, den Eßsaal der Franziskaner.

Der nun rechts, nach Osten, anschließende Klosterteil war der vornehmste und prächtigste. Hier liegt das Auditorium. Es ist auch heute noch erkennbar als eine - zum davorgelagerten Kreuzgang hin geöffnete - hohe, weite Halle, deren Kreuzgewölbe sich auf vier freistehende Granitpfeiler stützen. Im Auditorium pflegte der Guardian als Hausvater der Gemeinschaft jeden Morgen an die Religiösen, die Priestermonche, und an die Konversen, die Laienmonche, Pflichten und Aufgaben des Tages zu verteilen. Anschließend folgt dann der Kapitelsaal. Im Kapitelsaal wurden wichtige Beratungen der Genossenschaft und die jährlichen Kapitel

abgehalten, zu denen sämtliche Guardiane einer Kustodie erschienen. Hier fand auch manchmal das vom Provinzialminister geleitete Provinzialkapitel statt, zu dem alle Konvente der Provinz Niedersachsen ihre Guardiane mit je vier Diskreten und vier Definitoren entsandten. Von den Provinzialkapiteln in Rostock - in diesem Kapitelsaal - werden wir noch hören. Über dem Auditorium und Kapitelsaal lagen im Obergeschoß die Schlafzellen der Franziskaner, das Dormitorium. Von hier hatten die Minoriten unvermittelten Zugang zur Mönchskirche, zum eigentlichen Chorbau von St. Katharinen, wo sie sich täglich mehrere Male zur Messe und zum Stundengebet versammelten.

Dies [Bild] ist der Saal der Zünfte im Obergeschoß des Beichthauses. [Bild] Hier sehen Sie das Beichthaus von Westen gesehen. Dies [Bild] ist der zum zweiten Hof hin liegende Kreuzgang, schmal und mit hohen Spitzbogendecken.

Hier haben wir die Westfassade der Kirche [Bild] vor uns, soweit sie heute noch vorhanden ist. Über der abgebrochenen Mauer ragt das Chorhaus empor. Die gewaltige Höhe des Chorbaues ist uns schon bekannt. Der Bau liegt längs der Straße „Am Katharinenstift“. Wir können uns danach vielleicht die Ausmaße des Langhauses vorstellen, das diesen Chor wahrscheinlich noch weit überragte. In einfachen, frühgotischen Formen ist das Portal gebildet. An dem vollen und satten Dunkelrot des Steins erkennt man die Bauzeit des beginnenden 13. Jahrhunderts in Rostock.

Wie diese Westfassade einst vollständig aussah, das hat uns Vicke Schorler [Bild] in seiner Bildrolle von Rostock überliefert. Der Giebel der Westfassade - links - ist mit einer Rosette geschmückt. Darunter sind zwei Blendfenster als Zierde. Die drei hohen Kirchenfenster lassen uns von außen die drei Hallen erkennen. Ganz rechts sehen wir an dem polygonalen Chorabschluß die hohen Fenster.





Die Dachhöhe von Lang- und Chorhaus ist wohl nicht gleich gewesen. Das Langhaus überragte wahrscheinlich den Chor. Auch war der Dachreiter auf dem Langhaus, und nicht auf dem Chor. Eigentliche Türme fehlten an allen Kirchen der Minderbrüder.

Vor der Kirche ist noch ein rotes Dach sichtbar. Es ist das der südlichen Seitenkapelle, die erst später angebaut wurde. Davor liegt ein hochkultivierter Weingarten, von einer Mauer umschlossen. Überhaupt war das Obst aus den Gärten von St. Katharinen noch bis ins 17. Jahrhundert hinein das beste in Rostock. Durch das zum Lazarett hin gelegene Gelände des Klosters, wo die Wirtschaftsgebäude und Gärten lagen, floß ein Seitenarm der Grube, die „Katharinengrube“.

Zwischen Warnow und Grube, auch ursprünglich außerhalb der Stadt, lag anschließend an das Klostergrundstück das Lazarus-Hospital. Es war für Aussätzige gedacht. An der Stelle der Hospitalskapelle, die direkt an der Stadtmauer lag, wurde später der städtische Bauhof errichtet. Hier [Bild] sehen wir den Fachwerkbau vom Strande aus, dahinter die Bäume des Klostergartens und das Beichthaus. Es scheint mir nahe zu liegen, daß die Minderbrüder von Anfang an auch die Pestkranken und Aussätzigen vor dem Stadttor pflegten. In Wismar jedenfalls führte ein unterirdischer Gang vom Minoritenkonvent zum Leprosenheim St. Jacob, so daß die Mönche auch bei Nacht die Kranken betreuen konnten. In Italien hatten sich die Franziskaner auch der vielen Seuchenkranken und Aussätzigen, die die Kreuzzüge mit sich brachten, angenommen. Die Brücke über die Grube nannte man gleicherweise Lazarett- und Katharinenbrücke. Auch die Tatsache, daß noch im 16. Jahrhundert ein und derselbe Geistliche sowohl St. Katharinen wie auch das Lazarett versah, scheinen mir auf die ursprüngliche Zusammengehörigkeit beider Institute zu deuten.

Noch eine andere geistliche Einrichtung gehört zu dem Kloster der „barfote Brodere“, wie man die Franziskaner hierzulande auch nannte. Hier sehen

wir die kleinen Häuser am Katharinenstift; ähnliche budenartige Häuschen lehnten sich auch im Mittelalter an das Kloster an. [Bild] Es sind Beginenhäuser. Eine in Belgien entstandene Genossenschaft von Frauen und Mädchen widmete sich der Armen - und Krankenpflege. Vielfach handelte es sich um Witwen wohlangesehener Patrizierfamilien, die auf Lebenszeit ein solches Haus - oft auf dem Grundstück des Klosters - mit einem kleinen Garten erhielten und soziale Aufgaben übernahmen. Sie standen zu St. Katharinen ähnlich wie Praebener und Konversen. Dieser Ausdruck „Konverse“ kommt auch in den Urkunden des Rostocker Stadtarchivs vor. Die älteste Eintragung im Stadtbuch, in der Beginen bei St. Katharinen erwähnt werden, ist wohl von 1265. Einige Jahre später (1325) heißt es z.B. im Stadtbuch „Domina blawe Tale - Frau Tale oder Alheyd (blawe wird sie wegen der blauen Beginentracht geheißē) - verkauft ihr Erbe, das Eckhaus, gleich neben St. Katharinen gelegen, an Alheyd von Büren und Frau Wobbe Volcken-Toppes zu freiem Besitz. Frau Alheyd blawe wird für 10 Mark Hausanteil eine Kammer für sich behalten“. In diesem Haus sollten also drei Beginen wohnen. Auch im Schoß-Register des Stadtarchivs, einer Steuerliste von 1385, werden die Bewohner der Altstadt nach Wohnplätzen aufgezählt. Da heißt es „Bei St.Kathrinen“ und dann gleich anschließend „2 Häuser der Beghinen“.

Das Kloster hatte - auch außerhalb des zusammenhängenden Baugrundes - zahlreiche Hausanteile und Renten in der Stadt, mehr durch Schenkungen als durch Kauf.

Fälschlicherweise werden oft die Handwerkerkreise der Städte als die einzigen Förderer der Franziskanerklöster angesehen. Dieser Umstand tritt erst viel später ein. Zunächst sind es gerade Fürsten und Adlige und vornehme Rats- und Kaufherren-Geschlechter, die den Franziskanern Stiftungen machen, um bei ihnen ihre Grabstätte zu finden oder in ihre

Genossenschaft einzutreten. Das Wismarer Franziskanerkloster hat allein sieben hohe Fürsten, nicht nur mecklenburgische, in seinen Mauern beerdigt. Jeder - nur nicht Wucherer - durfte bei den Minoriten beerdigt werden.

Das Rostocker Rentebuch des Stadtarchivs gibt an, daß der Friedhof von St. Katharinen hinter dem Eckhaus an der Katharinenbrücke lag. Er ging dann westlich bis an das Kloster heran, heute etwa zwischen dem Schulhof und der Grubenstraße. Die Mönche selbst fanden im Klosterhof innerhalb des Kreuzganges ihre letzte Ruhestätte.

Urkundlich sind Herzöge und Ritter aus Pommern und Schleswig-Holstein als Wohltäter von St. Katharinen bezeugt. Der Rostocker Ratmann Johann Rode schenkt den Minoriten eine größere Rente und bittet sie, seiner im Gebet zu gedenken. Der Ordensprovinzial von Saxonía, Burchard, nimmt die Witwe des Rostocker Ratsherren Richvin Horn in die Gebets- und Gnadengemeinschaft der Ordensprovinz auf. Sicherlich hatte Richvin Horn den Konvent in seinem Testamente bedacht. Natürlich gab es auch unter den einfachen Bürgern und Handwerkern Schenkungen. So hören wir unter anderen von einem Gärtner Frise und einem Gerber Snidewind. Oft wurde dann um Fürbitte des Klosters gebeten, da man eine Pilgerfahrt nach Rom oder ins Heilige Land antrat.

Durch die Bedürfnislosigkeit der Mönche wurden umgekehrt die Klöster selbst an Besitz reich. Besitzer der Immobilien der Minoritenklöster war der Papst; nur den Nutznieß sollten die Konvente haben. Damit der Genossenschaft das Besitzerrecht weitgehend genommen würde, setzte Franz von Assisi zeitliche Prokuratoren ein, die das Vermögen des Klosters verwalteten. Es waren meistens die Bürgermeister und Ratsherren, so auch in Rostock. In den Verkaufs- und Verlaßurkunden des Klosters, deren Doppel im Rostocker Stadtarchiv verwahrt wurde, kehrt stets die Wendung

„coram consulibus“ (im Angesicht des Rates) wieder. Zwei Kämmererherren präsidierten.

Wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, das Kloster nur als eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Größe innerhalb der Stadt zu sehen, die religiöse und geistige Bedeutung aber vergessen, durch die sich eine solche Einrichtung hervorhob. Umgekehrt müssen wir aber auch nicht jener Richtung folgen, die soweit vergeistigt, daß sie den sozialen und ökonomischen Wert ganz übersieht.

Das Kloster war als eines der Organe im Stadtkörper mit diesem zusammengewachsen und war als geistliche Stiftung zugleich aus ihm herausgehoben. Auch diese Ordensgemeinschaft der Franziskaner von St. Katharinen ist eine in sich geschlossene Genossenschaft und den seefahrenden Kaufleuten vergleichbar, die unter dem Namen „Hanse“ eine festumrissene Gemeinschaft bildeten und als solche ebenfalls auf fremdem Boden eine Niederlassung nach der anderen gründeten. Das Geistig-Religiöse und das Wirtschaftlich-Materielle eines solchen Instituts, wie es St. Katharinen darstellt, können wir heutigen Menschen schwer als eine Einheit sehen, und doch müssen wir es versuchen, denn Einheit ist das Kennzeichen des Mittelalters.

Was wir gern begrifflich trennen, trennt das Leben nicht; sonst wird uns Vergeistigung zugleich zur Entseelung. Den Zwiespalt zwischen Stofflichem und Geistigem in diesem Maße kennt das Mittelalter noch nicht.

Die Ratsherren versammeln sich zum Meßopfer in der Ratskapelle überm Scharren und gehen anschließend an ihre Rechtshandlungen und Beratungen. Genau so tritt der Franziskaner vom Altar ins Rathaus vor die Kämmererherren und ist Zeuge, wie sein Erbe von einem Mitglied seiner Familie an seinen Konvent verkauft wird. Niemand stößt sich daran, daß

ein Patrizier dem Kloster Grundstücksrenten vermacht, um in die Gebetsgemeinschaft aufgenommen zu werden.

Die Schenkungen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lenken uns wieder auf die Bautätigkeit der Minoriten. Lorenz setzt die zweite Bauperiode in die Zeit zwischen 1350 und 1400. Tatsächlich schenkt Papst Bonifaz IX. dem Katharinenkloster zu Rostock 1399 einen Ablass und schreibt „zur Erhaltung und Wiederherstellung von Kirche und Kloster“. Darüber hinaus haben die Franziskaner aber auch Neu- und Erweiterungsbauten in Angriff genommen.

Vor diesem Ablass schenkten die Ratsherren Arnold von Gotland und Dietrich Hollogher den Minoriten urkundlich Geld „ad structuram“ - ‘zum Bau’ (1362). Sie waren Nachbarn des Klosters und wohnten in der Nähe der bischöflichen Kurie, am Amberg. Außerdem haben damals die Mönche von St. Katharinen einige frühere Schenkungen von Patriziern verkauft, um Geld frei zu machen. So wurden Zoll-Hebungen von Bürgermeister Hinrich Rode mit Zustimmung des Guardians Hermann und des Mönches Godiar an den Ratsherrn Kröpe<sup>1</sup>in verkauft. Die Genauigkeit dieser Beurkundung und der Umstand, daß auch der Kustos von Lübeck, Frederich, zugegen ist und daß die Franziskaner von St. Katharinen sogleich Bargeld „parata pecunia“ erhalten, weist uns auf die Erweiterungsbauten hin (1362).

Ich möchte annehmen, daß der Konvent schon unter dem Guardian Johann Ricbode um 1350 für diese Bauten einen neuen Ziegelhof erworben hat. Denn der erste Ziegelhof am Petridamm, der 1296 noch Besitz von St. Katharinen ist, wird 1346 als nicht mehr bestehend gemeldet. Der hohe Bau, an dem wir heute in der Straße „Am Katharinenstift“ vorbeigehen, nämlich der Chorbau der Kirche, ist damals errichtet worden.

Ich vermute, daß ein kleinerer älterer Chor, von dem 1290 zum ersten Mal die Rede ist, damals um 1350 beim Verkauf des alten Ziegelackers niedergerissen wurde. 1290 heißt es im Stadtbuch; „Die Minderbrüder

haben Helge, dem Dänen, zugeschrieben ein einzelnes Querhaus auf der area, dem Bauplatz der Brüder, gleich neben dem Haus der Brüder, das nach Osten liegt, [...] derselbe Helge wird besagtes Haus auf Lebenszeit besitzen“. Dieses Querhaus des Helge ist - glaube ich - mit einem Häuschen identisch, das die Franziskaner mehrere Male urkundlich vergeben. Es wird dann stets „Clus“ genannt, im Hochdeutschen also „Klause“ und lateinisch „Klausur“, also Kloster. Ich möchte annehmen, daß diese „Clus“ die erste Bleibe der Minderbrüder in Rostock war. Gleich daneben müssen sie dann die erste Mönchskirche (Chor) erbaut haben. Denn - die Lage der „Klus“ wird immer beschrieben „bei St. Katharinen“ oder „gegenüber dem Chor der seligen Katharina“, d.h. gegenüber dem alten Chor der Katharinenkirche. Da die Franziskaner schon vor 1288 - wie wir hörten - ihre großen Klosterbauten in der Hauptsache vollendet hatten, konnten sie die „Klus“ entbehren. 1350 dann, als die zweite Bauperiode begann, wird der erste alte Chorbau dem neuen Chor haben Platz machen müssen. Die Minderbrüder werden damals außer dem Chor auch die „Clus“ abgerissen haben, denn sie erscheint 1350 zum letzten Mal im Stadtbuch. Ist sie - wie ich annehme - mit der Schenkung an den Dänen identisch, so lag sie ja tatsächlich nach der urkundlichen Eintragung auf der Area, auf dem freien, für Neubauten vorgesehenen Baugrund der Minoriten. Der neue Chorbau von 1350 ragt noch heute in schlichten Formen hochstrebend empor. Die hohen Chorfenster, wie wir sie bei Schorler noch sehen, sind 1825 leider in kleine Etagenfenster aufgeteilt, als mehrere Decken und Fußbodenlagen eingebaut wurden.

In der zweiten Bauperiode wurde auch ein Anbau an das Beichthaus errichtet, wahrscheinlich eine Heizanlage. Solch eine Luftheizung - im Niederdeutschen sprach man von „pypäven“ - hat ein Franziskaner von

St.Katharinen, Joachim Meyer, nachweislich im Klarenkloster zu Ribnitz gebaut.

An den östlichen Gebäudezug des Klosters, an den Kapitelsaal und das Auditorium, wurde dann die „Frateria“ gebaut, das Wohn- und Arbeitshaus der Konversen oder Laienmönche.

Man errichtete dann in drei Winkeln des Kreuzganghofes Treppentürme, die wohl durch die Erhöhung des Obergeschosses notwendig wurden. Zugleich hatte damit der Konvent auch von den Obergeschossen aus Zugang zum Innern der Kirche. Die Franziskaner konnten vom Schlaf- oder Eßsaal zum Stundengebet in den Mönchschor hinabsteigen. Wahrscheinlich konnten sie auch eine Holzempore - wohl für Orgel und Schola - in der Laienkirche direkt vom Beichthaus aus betreten.

Ein bedeutsames Jahr war für St. Katharinen und die ganze niedersächsische Ordensprovinz das Jahr 1419, als eine Universität in Rostock gestiftet wurde.

Alle Minoritenklöster hatten gleichzeitig eine Schule im Konvent, ein sogenanntes Studium, das einer Hochschule fast gleichkam. Das Rostocker Franziskanerkloster hatte sich schon durch seinen Namen als Stätte der Wissenschaft ausgewiesen, denn die im Jahre 310 als Märtyrerin gestorbene Katharina von Alexandrien ist Schutzherrin der Gelehrten und Studierenden.

Lesemeister oder Lektoren unterrichteten die Novizen, Religiösen und Konversen. 1346 wird zum ersten Male der „Lector antiquus“ oder der „olde Lesemeister“ namentlich erwähnt. Er hatte den älteren Mönchen, die von den Universitäten zurückgekehrt waren, Vorlesungen zu halten. Es ist Johann von Hitteren. Später tritt ein Lektor Johann Rodenkerke auf. Aus dieser Zeit ist in der Universitätsbibliothek noch der Brief eines Franziskaners an seine Schwester Tale erhalten, aus dem hervorgeht, daß die Franziskaner von St. Katharinen die Jugend neben Latein auch



Niederdeutsch lehrten. In der Volkssprache hatte auch schon Franziskus gelehrt und gepredigt. Dafür sind seine „laudes creaturarum“ in italienischer Mundart Zeugnis. Es ist der Sonnengesang. Die Minoriten nannten sich „Spilleute des Herrn“. Neben den wissenschaftlichen Werken gingen manche Dichtungen aus ihrem Orden hervor. In lateinischer Sprache fanden sich in ihren Missalien neue Hymnen, so die Hymnen „Dies irae“ und „Stabat mater dolorosa“. Als Verfasser dieses Hymnus gilt der volkstümliche Minorit Jacopone da Todi.

Als die Rostocker Universität gegründet wurde, war wieder der alte Kampf um das Armutsideal des Franziskus in der ganzen Welt neu entfacht. 1415 sprach man zum ersten Mal von Konventualen und Observanten unter den Franziskanern. Die Observanten folgten der strengeren Regel und galten als reformierte Franziskaner. Der erste Ordensgeneral der Observanten war Bernhardin von Siena, der als Prediger weithin bekannt war. Von einer hölzernen fahrbaren Kanzel aus hielt er auf freien Plätzen flammende Reden. Da sich die gesamte Bevölkerung Italiens damals in zwei Parteien spaltete, indem jeder das Abzeichen entweder der Guelfischen oder der Ghibellinischen Partei trug, ahmte er mit viel Humor diese Sucht nach und trug als Abzeichen jederzeit und überall die griechischen Anfangsbuchstaben des Namens „Jesus“ mit sich herum.

Der spätere Papst Martin V. gehörte zu seinen begeisterten Zuhörern. Als Papst bestätigte er 1430 die strengere Observantenregel, versuchte auch, beide Richtungen im Franziskanerorden zu vereinen.

Dieser Papst nun war auch derjenige, der das „Studium generale“ in Rostock gründete. Die theologische Fakultät verbot er noch 1419 wegen der Irrlehren an englischen Universitäten und an der Prager, auch wegen der Zwistigkeiten zwischen Papst und Konzil. Mit den Reformgedanken des 15. Jahrhunderts war die Frage verbunden, ob das Konzil über dem Papst stände. Wie alle Welt war damals auch der Franziskanerorden

geteilter Ansicht: die Konventualen standen auf Seiten der Konzile von Konstanz und Basel, die Observanten auf Seiten des Papstes. So wurde die theologische Fakultät in Rostock erst eröffnet, als Papst Martin V. - der Anhänger der Franziskaner-Observanten, gestorben war, 1432.

Wurden die Höhepunkte der Entwicklungsgeschichte von St. Katharinen bisher durch Stiftungen und Bautätigkeit angedeutet, so jetzt durch Persönlichkeiten. Aus dem Konvent St. Katharinen in Rostock gingen Gelehrte und Reformer hervor, die in der abendländischen Welt einen Namen haben.

Vor einem Jahrzehnt wies ich in meiner Dissertation darauf hin - angeregt durch Heinrich Reinckes Forschungen über Kaiser Karl IV. - , daß mit den Universitätsgründungen im mittleren Nordeuropa die Gründungen von Kartausen Hand in Hand gehen. Zeitlich und örtlich folgt Prag Rostock und Rostock Uppsala. Bei der Betrachtung einer Persönlichkeit aus St. Katharinen ist dieselbe geistige Linie erkennbar.

Einer der ersten Professoren an der neu gegründeten Rostocker Universität ist der Franziskaner Mathias Döring. Die meisten Professoren der Universitäten waren damals Priester, vielfach Ordenspriester. Mathias Döring kam in der Stellung eines Provinzialministers der Minderbrüder von Niedersachsen an die Rostocker Universität und nach St. Katharinen. Seine Studien hatte er in Oxford begonnen. Oxford und Cambridge galten neben Paris und Bologna als die Universitäten des Franziskanerordens. Die Minoriten haben eher als die Dominikaner ihre Brüder an die Universitäten entsandt, wo sie - wie in Bologna - eine eigene Schule besaßen. Döring kam von der englischen Universität nach der neuen Böhmens, nach Prag. Von Prag aus ging er nach Erfurt, und dort war seine Stimme maßgebend. Selbstverständlich war er - nach den besuchten Universitäten zu urteilen - Konventuale und Anhänger des Konzils. Die Erfurter Universität war auf dem Konzil zu Basel am stärksten vertreten. Sie sandte Mathias Döring

nach Basel, das Konzil gab ihm den Auftrag, nach Dänemark zu reisen und den König zum Konzil zu laden. Dörings Weg wird über Rostock gegangen sein, wo er sich dann 1434 an der eben erst eröffneten theologischen Fakultät einschreiben ließ. Wir sehen auch hier die Linie: von Prag über Erfurt und Rostock zum Norden. Das, was Papst Martin V. 1419 verhindert hatte, trat nun - nach seinem Tode - ein: die Rostocker Universität wurde durch den Konventualen Mathias Döring in Basel eine Stimme für die konziliare Idee.

In Rostock tritt Döring mit seiner Schrift über den Primat des Papstes hervor. Er will damit den eben erst von den Kurfürsten zum König gewählten Herzog Albrecht von Österreich für das Konzil gewinnen. Unter den zahlreichen Werken dieses gelehrten Franziskaners an der Rostocker Universität waren die historiographischen die bekanntesten. Auch verteidigt er die Werke des Nikolaus von Lyra. Ich fand, daß das Katharinenkloster Werke des Nikolaus von Lyra in seiner Bibliothek besaß. Anlässlich einer Kirchenvisitation wurde nämlich 1566 auch in St. Katharinen der Bücherbestand der Franziskaner protokolliert. Eine Abschrift dieses Protokolls besitzt unsere Universitätsbibliothek. In dem Protokoll fand ich auch die „Libri moralium“ eines „Gandersen“ aufgezählt. Der Verfasser ist jener Franziskaner Helmicus von Ghandersen, den Döring in Rostock 1434 zum Doktor promovierte. Es besaß also St. Katharinen dieses Buch des jungen Gelehrten aus seinem Konvente. Im Schoßregister las ich zufällig, daß ein Ghandersen in der Nähe von St. Katharinen, in der Altschmiedestraße, wohnte. So dürfte Ghandersen, dieser zweite, namentlich bekannte, gelehrte Franziskaner, ein gebürtiger Rostocker gewesen sein.



Bild 3 - St. Katharinen-Kloster um 1550 (A.F. Lorenz)

Ein Jahrzehnt später hat das Konzil von Basel Döring als Generalminister des gesamten Franziskanerordens, soweit es sich um die nicht reformierten Konventualen handelte, bestätigt (1443/49). Döring wagte es, gegen den deutschen Reformkardinal Nikolaus von Kues, auch gegen Kaiser Friedrich III. aufzutreten. Auch behauptete er sich als Provinzial von Niedersachsen neben dem Observantenprovinzial (1425-1461).

Damals schrieben sich zu Dörings Ministerzeit besonders viele Franziskaner - wohl nur Konventualen - an der Rostocker Universität ein. So wurden Erweiterungsbauten in St. Katharinen notwendig. Es begann die dritte Bauperiode. Vielleicht ahnte der Konvent von St. Katharinen durch seine Beziehungen zu Prag und Erfurt schon vor 1432, daß Rostock die Theologische Fakultät bekommen würde.

Hier [Bild] sehen wir das große Sommer-Refektorium von St. Katharinen. Es entstand in dieser dritten Bauzeit. Es ist hier von Nordosten gesehen. An dem Giebel links wurde das Winter-Refektorium angeschlossen, das heute nicht mehr besteht. Beide Refektorien oder Remter schlossen - mit dem Kalefaktorium im Westen und der Frateria im Osten - den Beihof der Klosteranlage nach Norden hin ab. An der Nordostecke wurde noch das Küchen- und Brauhaus neben den Remtern aufgebaut.

Im Obergeschoß dieser Neubauten lagen die neuen Schlafzellen der Mönche, die Dormitorien. Mußte St. Katharinen doch seit Errichtung der theologischen Fakultät noch mehr Franziskaner aufnehmen.

Ein besonders schöner Bauteil dieser spätgotischen Periode ist die südlich der Kirche angebaute Seitenkapelle, die wir erst bei Schorler sahen. Hier [Bild] sehen wir - noch aus der zweiten Bauzeit - den schon erwähnten zweiten Chorbau, wie wir ihn heute kennen. Links sehen wir wieder die Reste der Südkapelle. Nur diese Reste und der Sockel der südlichen Außenmauer blieben erhalten. Die Außenmauer der ehemaligen Kapelle zeichnet sich heute noch durch fein gerundete Blendbogen und spätgotische

Friesbänder aus. Über der Ruine sehen wir links auf die Innenseite der Westfassade und rechts daneben auf den Giebel des Beichthauses, der früher durch die Kirche verdeckt war.

Unter dem Provinzial Mathias Döring war also zum dritten Male an der Vervollständigung des Katharinenklosters gebaut worden.

Von den späteren Provinzialministern nenne ich nur Eberhard Hillemann, Johann Heimstedt und vor allem Ludwig Henning.

1509 fand unter Ludwig Henning in Rostock das große Provinzial-Kapitel statt. Im Kapitelsaal von St. Katharinen versammelten sich die Abgesandten der Franziskanerklöster von Wismar, Lübeck, Schwerin, Güstrow, Parchim, Neubrandenburg, Stralsund, Stettin, die von Westfalen, Hannover und Mitteldeutschland. Solch ein Kapitel wurde jedes Jahr abgehalten, Ludwig Henning begünstigte die strengere Observanzbewegung im Gegensatz zu seinen Vorgängern und Nachfolgern in Saxonía, in Niedersachsen. Es gelang diesem berühmten Minoriten, die gegensätzlichen Richtungen seines Ordens auszusöhnen. Bischöfe, Stadtverwaltungen und Fürsten waren schon in die Zwistigkeiten einbezogen worden. Die Observanten hatten sich bereits von den Universitäten zurückgezogen. Auch noch zu Hennings Zeit waren es meist Konventualen, die als Lektoren in St. Katharinen und als Dozenten an der Rostocker Universität lehrten. Ich nenne hier nur Heinrich Rademacher, Paul Virick, Nikolaus Dene, Franziskus de Weddewen, Johann Becker - Kustos in Lübeck - , Nikolaus Crone vom Wismarer Minoritenkloster, und Everhard Runghe. Everhard Runghe wurde 1524 Provinzialminister von Saxonía (bis 1527). Er war wieder Konventuale.

Die Tatsache, daß sich in St. Katharinen die reformierten Franziskaner der strengen Observanz - trotz Ludwig Hennings Bemühungen - nicht durchsetzen konnten, ist vielleicht ein Grund für die Tatsache, daß die Reformation zuerst in das Katharinenkloster, dann erst in die übrigen

Klöster Rostocks eindrang und daß sie diesen Konvent zuerst und vollständig auflöste.

In Stephan Kempe müssen wir wohl den ersten Anhänger Luthers im Rostocker Franziskanerkloster sehen. 1521 noch Dozent an unserer Universität, tritt er 1523 in Hamburg für die neue Lehre ein.

Der andere Lesemeister von St. Katharinen, Valentin Korte, ist 1524 Lektor von ganz Saxonia. 1528 erbittet die Rostocker Bürgerschaft vom Rate Valentin Korte als evangelischen Prediger. Korte erhält die Predigerstelle des Heilig-Geist-Hospitals am Hopfenmarkt. Dann wurde er sogar „overster der Predikanten“ in St. Marien. Gegen die radikale Reformationspartei schützte ihn der Rat, weil Korte der beste Prediger der Stadt sei. Neben Joachim Slüter steht in Rostock also ein Franziskaner als Vertreter „des reinen Evangeliums“.

Abgesehen von den Namen Stephan Kempe und Valentin Korte ist kein anderer Minorit in Verbindung mit der Reformationseinführung in Rostock genannt worden. Erst der vor einigen Jahren verstorbene Franziskaner Lemmens hat bei seinen Forschungen auf einen dritten verwiesen, auf Arnold von Büren. Auf persönliche Fürsprache Luthers wurde Arnold von Büren, Burenius, vom Kloster und Studium in Wittenberg nach Danzig gesandt, um an dem dortigen Franziskanerkloster die griechische Schule zu leiten. Als König Sigismund in Danzig dann mit Gewalt die Reformation unterdrückte, kamen auch 18 Franziskaner vor das Bischofsgericht, darunter Burenius. Noch im gleichen Jahr ist der Landesverwiesene Erzieher des jungen Herzogs in Schwerin, von wo er 1530 an die Rostocker Universität kommt. Dieser Franziskanerprofessor galt neben seinem Freunde Melanchthon als bester humanistischer Gelehrter und hieß in Rostock bald der „Erneuerer der Universität“ (restaurator academiae). Sein Schüler war Nathan Chytraeus.

1534 erklärte der Rat auf Betreiben des Syndicus Johann Oldendorp St. Katharinen zum „Armenhaus“ und setzte 80 arme Leute hinein. Die radikale Reformationspartei wollte damit wohl zum Ausdruck bringen, daß jetzt erst - in Wahrheit - die Armut in das Bettelmönchskloster eingezogen sei. Die 80 Armen werden im westlichen Gebäudezug untergekommen sein, wo sie als Gemeinde für die St. Katharinenkirche evangelische Prediger von der Stadtverwaltung erhielten, unter denen der bekannteste Nikolaus Gryse ist, der Biograph Slüters.

Hier haben wir eine Ansicht Rostocks vom 17. Jahrhundert vor uns. Wenzel Hollar zeichnete 1625 St. Katharinen links unten [Bild] über dem knorrigen Baum. In diesem Jahr hat der Rat die Armen in andere städtische Armenhäuser verteilt und mit 52 Waisenkindern den westlichen Teil des Katharinenklosters zum Waisenhaus gemacht.

Es scheint mir die Einrichtung des Waisenhauses in St. Katharinen mit dem Verkauf eines Hauses in der Pädagogienstrasse bei der Jakobikirche in Zusammenhang zu stehen. Dies Haus war zeitweilig Studentenbourse gewesen, dann von dem Domstift St. Jakobi als Arbeits- und Armenhaus verwendet und trug seitdem den Namen „Spinnhaus“. 1622 wird es verkauft. Vielleicht wurde die Spinnerei dann nach St. Katharinen verlegt. Denn die Opferbüchsen von St. Katharinen aus diesem 17. Jahrhundert zeigen neben einem betenden Waisenknaben ein spinnendes Mädchen.

Der große Brand der Altstadt 1677 brannte auch das Langhaus der Katharinenkirche aus. Nur die Außenmauern blieben stehen. Auch das Lazarus-Hospital mit der Kapelle wurde Opfer des Feuers.

Das 18. Jahrhundert brachte die dritte soziale Einrichtung nach St. Katharinen, das Zucht- und Werkhaus. Hierzu nahm die Stadt den östlichen Gebäudeteil. Kapitelsaal, Auditorium und Frateria wurden umgebaut. Die großen Räume wurden unterteilt und die granitene Pfeiler mit den frühgotischen Kapitellen mit in die Zwischenwände einbezogen. Mit diesen



Umbauten verband die Stadt zugleich auch die nach dem Brande der Kirche notwendigen Restaurierungsarbeiten.

Hier sehen wir Rostock von Süden aus [Bild]. 1737 hat Zacharias Vogt das Bild gezeichnet. Rechts oben, neben dem Petri- und Nikolaiturm erkennen wir unter Nr. 5 ein barockes Türmchen. Es ist an Stelle des abgebrannten Dachreiters des Langhauses ein barocker Dachreiter auf das Chorhaus gesetzt, den die Stadtansicht von 1721 auch schon zeigt. Das Chorhaus dient als Kirche für das Waisenhaus wie für das Zucht- und Werkhaus. 1735 wurde eine neue Orgel hier feierlich eingeweiht, und man sang u.a. den Vers „Zwar kann man ohne Seelenkränken / nicht an den Brand zurücke denken“. Auch die Ruine des Langhauses sehen wir hier neu verputzt und restauriert. Rechts von der Kirche wurde damals eine Mauer gebaut. Durch das Tor dieser Mauer betritt man auch heute noch das Katharinenstift. Über der Pforte prangte die Inschrift: „Ihr Bösen, bessert euch, sonst schleusst an diesem Orte / sich auf und euch mit ein / die Zucht- und Werkhaus-Pforte, 1734, den 5. April“. Hier kommt sehr deutlich die rationalistische Denkart des 18. Jahrhunderts zutage, die das Gemeinwohl und überhaupt das moralisch Gute gern unter dem Gesichtspunkt des Nutzens sah. Die einstige Stätte freiwilliger geistiger Zucht war nun zu einem Ort der Zwangsarbeit geworden.

Hier sehen wir einen Ausschnitt aus dem bekannten Stadtplan, den Tarnow 1780/90 zeichnete. Es ist St. Katharinen [Bild]. Links ist das Waisenhaus, 1623 an Stelle des Armenhauses von 1534 eingerichtet, rechts das Zucht- und Werkhaus von 1734. Unten links das restaurierte, aber dachlose Langhaus der Kirche, das dem Waisenhaus als Friedhof diente. Rechts daneben anschließend der Mönchschor, die restaurierte Restkirche, für beide Anstalten.

Das 19. Jahrhundert hat weitere Veränderungen an dem ehemaligen Klostergrundstück gebracht. 1803 wurde an Stelle des Waisenhauses eine

Lehr- und Industrieschule eingerichtet. Später zog die Friedrich-Franz-Mädchenschule hier ein. Der östliche Teil mit der Kirche wurde Franzosen-Lazarett und sehr ruiniert. 1808 säkularisierte der Herzog den östlichen Teil und verschenkte ihn an ein Armen-Institut. Die Stadt kaufte den westlichen Teil zurück und richtete 1825 die „Irrenanstalt St. Catharinen-Stiftung in Rostock“ ein. Diese Anstalt hat dann auch den östlichen Trakt eingenommen. Nach der modernen Ansicht des Leiters der Anstalt, des Hofarztes Schröder, sollte das Katharinenstift nicht nur eine Bewahr-, sondern auch eine Heilanstalt werden. Bis 1834 dauerten die großen Umbauten. Sie haben den Chorbau durch Stockwerkeinteilung so verändert, wie wir ihn heute kennen, und ihm auch äußerlich ein anderes, ein klassizistisches Gewand gegeben.

Hier [Bild] sehen Sie St. Katharinen im 20. Jahrhundert aus der Vogelschau, wie Adolf Lorenz es gezeichnet hat.

Es wäre noch sehr viel mehr aus den sieben Jahrhunderten des Rostocker Franziskanerkonventes St. Katharinen zu berichten. In diesem Rahmen aber konnte ich leider nur andeutungsweise und nur einen kleinen Teil von dem bringen, was sich an neuen Erkenntnissen, neuen Zusammenhängen und auch an neuen Fragen bei der näheren Befassung mit St. Katharinen ergab. Altertumswissenschaft bleibt zum größten Teil immer verborgene Kleinarbeit.

Das doppelte Ideal, für das der Stifter dieses ältesten Rostocker Klosters, Franz von Assisi, und für das auch die Besten seiner Genossenschaft in allen Jahrhunderten eintraten, war die freiwillige Armut und Besitzlosigkeit und der Friede, der jede Waffe ablehnt.

Es ist ein schönes Zeichen, daß durch alle nachreformatorischen Jahrhunderte sich noch eine Spur, wenn auch nur eine schattenhafte Spur, der ursprünglichen Kraft gehalten hat. Denn - St. Katharinen blieb Stätte sozialer Einrichtungen - bis heute. Heute ist in dem ehemaligen Kloster

jene Armut zu Hause, die jeden Menschen in hohem Alter, kurz vor dem Tode trifft. Jeder von uns, der heute durch die Pforte das ehemalige Klostergrundstück betritt, empfindet sogleich die friedliche Stille des umhegten Bezirkes. Und der Eindruck des Friedens stammt nicht nur daher, daß dieser Bezirk vom Luftkrieg verschont blieb, sondern er ist wohl noch etwas tiefer begründet.



Bild 4 - Petschaft des St. Katharinen-Klosters (13. Jh.)

(Franz v. Assisi bei der Vogelpredigt)

## **Woran wir achtlos vorübergehen**

### *Sechs Jahrhundert alte Klostermauern - Zeugen Rostocker Vergangenheit*

Wenn wir heute aus dem Geschäftsviertel der Blutstraße zum stilleren Wall und Rosengarten hinübergehen, so kommen wir von der Kistenmacherstraße aus auf einen kleinen Platz, der noch vor dem Johannisplatz liegt. Vor gut einem Jahrhundert erhob sich hier eine dreischiffige, frühgotische Backsteinkirche. Vom Postgebäude aus würden wir gerade auf das Westportal sehen. Zur Rechten sind bis heute noch [1944] zwei alte Häuser stehen geblieben. Zwar ist der gotische, mit Halbsäulen gezierte Nordgiebel des einen stark überbaut, und die zum Johannisplatz gekehrte, klassizistische Fassade des anderen könnte uns auch leicht über das Alter der Bauten täuschen. Doch haben wir in diesen zwei Häusern die einzigen erhaltenen Gebäude des Schwarzen Klosters vor uns.

Seit über sechs Jahrhunderten stehen diese Mauern, die die Dominikaner - wegen ihrer über weiße Wollkuppen getragenen schwarzen Mäntel auch Schwarze Mönche genannt - auf dem Grundstück aufführten, das ihnen 1256 der Rat der Stadt übergab. Diese Klostersiedlung lag ursprünglich außerhalb der Stadt und wurde erst um 1300, bei der neuen Ummauerung Rostocks, in das Stadtgebiet einbezogen. Weil die Mönche 1306 ihre Ziegelhöfe vor den Toren an das Hl. Kreuzkloster verkauften, kann man annehmen, daß damals die Hauptbauten vollendet waren. Eine der Urkunden des Klosters von 1329 berichtet, daß Bischof Johann von Schwerin den Altar der Kirche Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten und den Heiligen drei Königen geweiht habe. Das "Johanniskloster" führte in seinem ältesten Siegel, das das Museum verwahrt, den Täufer und den Evangelisten. Auch der in ganz Deutschland

bekannte, berühmte Dreikönigsaltar der Johanniskirche, der im Museum seinen Platz fand, deutet auf die Patrone des Konventes, deren Verehrung von der Hansestadt Köln ausging. Ein niederdeutscher, dem Meister Franke nahestehender Maler, hat die Tafelbilder des Altaraufbaues geschaffen und uns auch ein Stadtbild überliefert, wie es Rostock damals von der Warnow aus gesehen bot.

Jenes mit klassizistischer Fassade verzierte Gebäude enthielt einst das Sommerrefektorium der Predigtbrüder und im südlichen Teil das Brauhaus. An den Sommer-Rempfer schloß sich, wie A.F. Lorenz nach Ausgrabungen und nach Akten und Plänen des Stadtarchivs rekonstruieren konnte, der westliche Teil des um einen Hof gelagerten rechteckig verlaufenden Kreuzganges an, wie wir ihn ja heute noch bei dem Heiligen Kreuzkloster neben der Universität bewundern können. Auf der Stelle des Kreuzganges von St. Johann laufen jetzt Bürgersteig und Asphaltstraße, und aus dem Hof des Kreuzganges wurde der Johannisplatz. Das zweite Gebäude mit dem strenggeformten Nordgiebel wurde nach 1300 errichtet; seine ursprüngliche Verwendung ist uns leider nicht mehr bekannt.

Die Klosterkirche lag mit der Längsachse auf der Südseite der heutigen Johannisstraße und erreichte mit dem nach Osten gewandten, langen Mönchschor fast die Steinstraße. Eine Mauer schloß hier das Klostergrundstück nach Süden und Osten ab. Als die Kirche noch nicht vollendet war und nur der Chorraum und die ersten Joche des hochragenden Schiffes standen, ließen die Fürsten<sup>2</sup> die Toten ihres Hauses hier schon begraben. Urkunden und inzwischen verschollene Grabsteine erzählen, daß 1290 der Sohn des Fürsten, Nikolaus, und 1314 Fürst Nikolaus, das Kind, in St. Johann beigesetzt wurden. Nicht allein das Fürstenhaus, auch die Stadt

---

<sup>2</sup> 1944: Herzöge.

selbst, die den jungen, eben entstandenen Orden aufgenommen hatte, beschenkte und beschützte den Konvent. Der große Herrenkaland an der Marienkirche "von unserer lieben Frauen, von St. Johann und Allen Heiligen", den hauptsächlich die Ratsherren und Großkaufleute bildeten, errichtete in St. Johann 1348 einen eigenen Altar, als Johann Molenwolt Prior war. Der Grabstein dieses Priors liegt seit einem Jahrhundert in der Nikolaikirche. 1358 schenkte einer der Bürgermeister Rostocks, Johann Töllner, dem Kloster Hof und Mühle zu Mönchhagen<sup>3</sup>. Obwohl die Dominikaner zu den Mendikanten gehörten, durften sie doch Grund und Boden erwerben.

Das Grundstück innerhalb der Stadt Rostock, das sich zwischen Johannisstraße und Stadtmauer erstreckte und von der Steinstraße bis zur Buchbinderstraße reichte, sollte in den kommenden Jahrhunderten noch manchen Wechsel und manche Zerstörung erleben, von denen später noch zu berichten sein wird.

In: Rostocker Anzeiger vom 26. Mai 1944

---

<sup>3</sup> 1944: Mönchhagen.

## **Kunstwerke aus dem Johanniskloster**

*Aus der Werkstätte eines niederdeutschen Meisters in Rostock*

Im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert waren die hauptsächlichsten Bauten des Johannisklosters zu Rostock vollendet. Nun empfing die Johanniskirche ihre weitere Ausschmückung.

Der damalige Hauptaltar, der 1329 eingeweiht werden konnte, ist uns nicht erhalten geblieben. Wir wissen davon nur durch eine Urkunde des Bischofs von Schwerin, die ins Stadtarchiv kam. Der Rat der Stadt, der den Dominikanern Grund und Boden überlassen hatte, und der Fürst<sup>4</sup>, der das Kloster reich beschenkte, waren die Patrone und Schutzherren. Unter dem Chor der Kirche, vor dem Altare, fanden Ratsherren und ihre Ehefrauen, auch manche anderen Bürger der Stadt, Mitglieder des Fürstenhauses<sup>5</sup> und der adligen Familien rings um Rostock ihre Ruhestätte. Um der Toten im Konvent zu gedenken, trugen die Mönche deren Namen in "dat ewighe denkelbok" (Nekrologium) ein, von dem uns einige Pergamentblätter des 14. und 15. Jahrhunderts in dem Einbände eines Kodex<sup>6</sup> erhalten blieben. Von den Inschriften in Stein, den Grabplatten, ist uns dagegen nichts verblieben; eine der ältesten mit dem Reliefbilde des Fürsten Nikolaus († 1314) und einer Inschrift soll beim Abbruch der Johanniskirche in das Haus neben dem Glockengießerhof am Beginenberg gelangt sein, wo sie vielleicht noch einmal zum Vorschein kommen wird. Auch ein anderer Grabstein, der das fürstliche Wappen und eine Eisenstange mit einer Kerze trug, ist verschollen (um 1320 gehauen). Das 15. Jahrhundert ehrte einen mecklenburgischen Fürsten mit einer geschnitzten und bemalten Holzplatte, die in die St.-Nikolai-Kirche gelangte und hier 1942 verbrannte.

---

<sup>4</sup> 1944: Herzog.

<sup>5</sup> 1944: Herzogshauses.

<sup>6</sup> 1944: Kodex aus dem Kartäuserkloster Marienehe.

Dort, wo der schmale Mönchschor und die dreischiffige Laienkirche zusammenstießen, war die Chorschranke mit den Lektorien. Der Predigtstuhl (ambo), den das Nekrologium 1443 nennt, wird hier eingebaut gewesen sein. Er wird in St. Johann von Anfang an gewesen sein, da die Dominikaner in der Predigt ihre Hauptaufgabe sahen.

Über der Schranke hing vom Gewölbe das große Triumphkreuz herab. Von allen Holzsulpturen Rostocks, die auf uns kamen, ist diese die älteste. Wir haben in diesem Kreuz die Arbeit eines niedersächsischen Meisters um 1260 vor uns, der mit besonders vornehmer und feiner Gestaltung sein Werk schuf. Das seltene Kunstwerk wird vom Museum gehütet.

1461 gründeten einige Rostocker Bürger die "Fraternitas trium regum" (Brüderschaft der heiligen drei Könige) in der Johanniskirche, die ja von Anfang an den drei Königen geweiht war. Die Bruderschaft stiftete dem Konvente einen neuen weit prächtigeren "Dreikönigsaltar", mit Doppelflügeln, Bildtafeln und Schnitzfiguren, der, seitdem der Verein für Rostocks Altertümer ihn dem Museum zur Pflege übergab, als Kunstwerk der Seestadt Rostock weithin bekannt wurde. Sicherlich sollte er, dem Reichtum der Stifter entsprechend, den einfacheren Altaraufsatz des 14. Jahrhunderts ersetzen. Die kraftvolle aber auch eigenwillige Menschen- und Raumgestaltung, die dem wirklichkeitsnahen Stil jener Zeit noch eine besondere Note verleiht, weist auf einen niederdeutschen Meister, der in Rostock seine Werkstatt hatte und auch für Kirchen der weiteren Umgebung Aufträge ausführte.

Der Laienaltar vor der Chorschranke muß ein Dreifaltigkeitsaltar gewesen sein. Leider blieb er uns nicht erhalten. Zwar bewahrt das Museum zwei Holzsulpturen des Gnadenstuhls (Dreifaltigkeitsdarstellung) aus jener Zeit, deren Herkunft nicht ganz gesichert ist. Durch eine Abschrift einer in St. Johann besiegelten Urkunde von 1466 wissen wir aber von diesem



Altar; die zu Land fahrenden Rostocker Großkaufleute und ihre Geschäftsfreunde bezeugen darin: "dat wy lantfehrynge angesehen, datt wy in grote varlicheit reisen unde vaken (oft) vorsümen den denst gades" eine Brüderschaft gründen. "Dysse broderschop" so heißt es weiter, "hebbe wy gelecht in sunte Iohannis kercken prediker ordens binnen Rostock tho deme altare der hylgen drevaldicheit unde der jungfrouwen Marien". Die Kaufleute unterhielten diesen Altar mit allem, was zum Gottesdienst nottat, denn alljährlich am Dreifaltigkeitssonntag versammelten sie sich mit den zu Pfingsten in Rostock Markt haltenden fremden Handelsherren zu feierlichem Gottesdienst bei den Dominikanern. Auch stifteten sie das Wachslicht "baven deme predyckstole unde ock de lichte up de krone der hylgen drevaldicheit (ein Kronleuchter über dem Altar) mit deme lichte vor deme bilde der jungfrouwen Marien vor dem kore". Wir hören also noch von einem Marienbilde, wohl einer Holzplastik, die vor dem Chore stand und vor der beständig ein Licht brannte.

Als erstes Mitglied der Dreifaltigkeitsbrüderschaft trug sich in das Matrikelbuch "Hertech Mangnus myt syner vorstynne Soffya" ein. Es folgten Kaufleute aus Nymwegen, Münster, Dortmund, aus Groningen, Xanten und Wesel, aus Köln, Zwolle, Delfft, Campen und Deventer. Auch einige Prioren und Magister des Johanniskonventes trugen hier ihre Namen ein.

Schließlich haben wir in unsere Zeit noch einen Marienschrein des 15. Jahrhunderts gerettet, der aus der Dominikanerkirche stammt. Das Holzbildwerk, die Gottesmutter in der Strahlenkrone mit musizierenden Engeln und angedeuteten Szenen der Prophetie wird vielleicht ein Geschenk des großen Herrenkalands "Von unserer lieben Frauen" an St. Marien sein, mit dem er seinen Altar, den er schon seit 1348 bei den Predigermönchen besaß, verschönern wollte.

Am Ende des 15. Jahrhunderts wird ein Steinmetz an der Außenwand des Chores den "Kalvarienberg" geschaffen haben, den uns Schorler in seiner Bildrolle (von 1578/86) erhalten hat. Die lebensgroßen Figuren sind als freie Plastik in eine Nische gestellt, ein Ziegeldach schützt die Gruppe vor der Witterung. Auch von diesem in dem steinarmen Rostock so seltenen Kunstwerk ist uns nichts als jene farbige Skizze überliefert worden.

In: Rostocker Anzeiger 30. Juni 1944

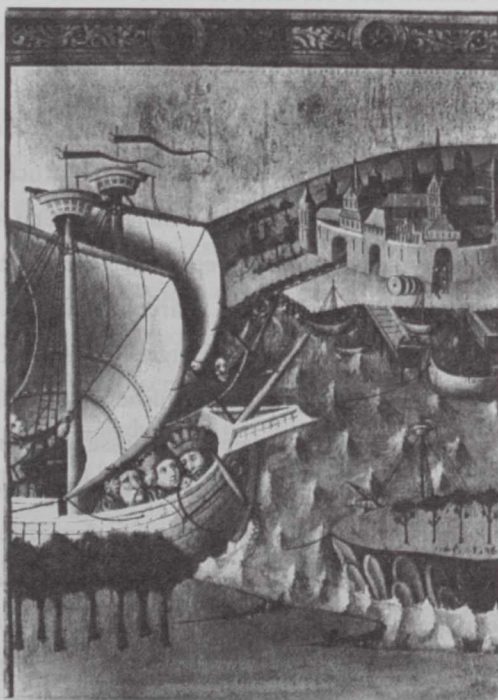


Bild 5 - Bildtafel des Dreikönigsaltars, um 1420/30  
("Die Heimfahrt der Heiligen Drei Könige")

## Das Johanniskloster der Dominikaner im 15. Jahrhundert

Das Johanniskloster der Dominikaner war durch eine Mauer von der Steinstraße getrennt. Neben dem Chor der Johanniskirche ragte noch ein backsteinernes Langhaus mit gezierten Giebeln hoch über der Mauer empor. Die Schönheit dieses Baues wurde auch in späteren Jahrhunderten noch gerühmt, als er schon längst niedergerissen war. Die Fundamente bis zu einer Mauerdicke von zweieinhalb Meter wurden 1926 wieder aufgefunden. Es handelt sich bei dem Prachtbau um das "Beichthaus" der Dominikaner, das in seinen oberen Geschossen die umfangreiche Bibliothek des Rostocker Konventes barg.

Eine Bibliothek gehörte zu jedem Dominikanerkloster, da schon seit 1228<sup>7</sup> die wissenschaftlichen Studien ausdrückliche Ordenspflicht waren. Die Rostocker Mönche konnten eine besonders schöne Bücherei sammeln, war doch seit Gründung der Universität 1419 eine rege Gelehrsamkeit am Orte, die zum Abschreiben vieler auswärtiger Schriften Anlaß gab. Durch die Schenkungen der Fürsten und reicher Bürger waren die Dominikaner Rostocks in der Lage, die ersten gedruckten Bücher aus Basel und anderen Rheinstädten, zu denen sie durch andere Niederlassungen ihres Ordens in Beziehung standen, zu erwerben. 1476<sup>8</sup> wurde das Johanniskloster schon mit heimischen Druckwerken versehen, die in der ersten Druckerei Rostocks, im Michaeliskloster, entstanden. Eine gute Bibliothek mußte auf Predigt und Lehrtätigkeit der "predekere brodere" eine gute Wirkung haben. So hielten die schwarzen Mönche auf Grund einer Stiftung in jeder Woche alltags eine Predigt in der Heiligen Kreuzkirche.

---

<sup>7</sup> 1944: 1248.

<sup>8</sup> 1944: 1475.

Hinter dem Bibliotheks- und Beichthause lag - ebenfalls in der Richtung der Steinstraße - noch ein größerer, langgestreckter Bau, der nach den Rekonstruktionen von A.F. Lorenz eine dreifache Verwendung hatte. Der Mittelteil enthielt ein großes Auditorium mit frühgotischen Kreuzgewölben. Im Südteil desselben Hauses war die Frateria, in der die Laienmönche ihrem Handwerk nachgingen. Hier werden manche Kunstwerke des Klosters entstanden sein. Am entgegengesetzten Ende schloß sich an das Auditorium nach Norden hin der Kapitelsaal an; die Priestermonche kamen hier zu Beratungen zusammen. Ein Gang führte in den nahegelegenen Chorraum von St. Johann, in die 'Mönchskirche'. So wurde dieser Teil des Gotteshauses genannt, weil sich hier die Mönche - durch den Lettner von den Konversen und Laien im Langschiff getrennt -, zum Gottesdienst und zu den 'Tageszeiten' versammelten. Wie es üblich war, werden die Gewölbe des Kapitelsaals besonders kunstvoll ausgeführt gewesen sein. Die Abgesandten sämtlicher Dominikanerklöster der Provinz Saxonía (Niedersachsen) fanden sich hier ein, wenn das Provinzialkapitel in Rostock abgehalten wurde. Schon drei Jahre nach der Gründung dieser neuen Provinz Niedersachsens (1303) wurde Rostock zur Zusammenkunft gewählt. Im 14. Jahrhundert sah das Rostocker Kloster noch dreimal das Provinzialkapitel sich in seinen Mauern versammeln.

Das Auditorium wurde für Vorträge, gelehrte Diskussionen und den Unterricht benutzt, der in der Ordensschule und in der Lateinschule für die umwohnenden Knaben gegeben wurde. Die Lehrtätigkeit der Rostocker Dominikaner erweiterte sich, als das Kloster seit 1419 mit der Universität gemeinsam arbeiten konnte. Unter den Rostocker Studenten waren nicht allein zahlreiche Dominikaner von St. Johann, sondern jetzt auch Gelehrte aus allen umliegenden Ländern zu finden, die - anderen Ordensklöstern angehörend - in St. Johann wohnten. Unter diesen Dominikanern bestiegen

auch einige einen Rostocker Lehrstuhl. Die juristische Fakultät war 1420 ganz in das Johanniskloster übersiedelt, da das vom Rat ihr überlassene Rathaus der Altstadt wegen Baufälligkeit noch nicht zu beziehen war. Der Lübecker Jurist Hinrich von Gheysmar, aus dem Hamburger Domkapitel, fand mit den ihm anvertrauten Studenten der Rechtswissenschaft entweder in diesen Auditoriumsräumen oder im Bibliothekshause vorläufige Unterkunft und wissenschaftliche Wirkungsstätte. Gheysmar selbst war ein ausgesprochener Bücherfreund und gehörte zu jenen bekannten Persönlichkeiten, die das in Klöstern und Hörsälen neuerwachte, geistige Leben Rostocks mitbestimmte.

Der große Frateria, Kapitelsaal und Auditorium umfassende Bau, lag also zwischen dem Bibliotheksgebäude und dem östlichen Kreuzgang.

Waren im 14. Jahrhundert dem Konvente manche Schwierigkeiten erwachsen - 1348 wütete die Pest in Rostock, und 1378<sup>9</sup> brach das abendländische Schisma herein - so verlief das 15. Jahrhundert zunächst günstiger; durch den weiten hansischen Raum war die kulturelle Wirksamkeit des Rostocker Klosters ausgedehnt, sie vertiefte sich nun durch die Universität. Grundlage der geistigen Blütezeit war der Wohlstand, der durch Schenkungen der reichgewordenen Stadt wuchs.

Aus dem Jahre 1358 bewahrt das Rostocker Stadtarchiv eine der ersten Schenkungsurkunden für die Dominikaner auf; der Bürgermeister Johann Töllner vermachte den Mönchen Anteile an seinem Hofe und seiner Mühle von Mönchhagen<sup>10</sup>. Der in Güstrow lebende Bruder des Rostocker Archidiakons (Vertreter des Bischofs) Dietrich<sup>11</sup> Meynesti stiftet dem Konvent sein Haus auf dem nahegelegenen "Doberaner Hof" der Zisterzienserabtei Doberan. Manche Einkünfte aus Häusern, Höfen und Gärten wurden den Schwarzen Mönchen geschenkt; so von Hinrich Bars

---

<sup>9</sup> 1944: 1380.

<sup>10</sup> 1944: Mönkhagen.

<sup>11</sup> 1944: Johann.

(1413), von Hans Bewe und Steffen Meynesti (1435), von dem Priester Johann Kremer (1461), von dem Ratmann Hinrich von dem Broke (1474) und von dem Aeltermann der Rostocker Höcker, dessen Sohn im Konvent Bruder war (1481).

In auswärtigen Häusern, den sogenannten "Terminierhäusern", hatte der Konvent die Möglichkeit, seine Brüder auch außerhalb Rostocks predigen und Almosen sammeln zu lassen. 1312 wurde ihm schon ein Haus in Teterow geschenkt, 1485 besaß er in Güstrow bereits einige Jahre eine Niederlassung, ebenso in Ribnitz. Um diese Zeit errichteten sich die Rostocker Predigerbrüder auf der Insel Schonen ein Terminierhaus<sup>12</sup> und eine Kapelle. Das Grundstück wurde ihnen von dem Ratmann Peter Laurenson - wohl einem Geschäftsfreunde der Rostocker Schonenfahrer - geschenkt. Mit König Christian I. von Dänemark schlossen die Mönche von St. Johann 1477 einen Vertrag, in dem ihnen erlaubt wurde, in Skanör und Falsterbo Predigten zu halten.

Die Maler, Glaser und Bildschnitzer - schon früh zu einer gemeinsamen Bruderschaft zusammengeschlossen -, hatten Werkstätten und Wohnungen gleich neben dem Kloster in der Malerstraße (heute Buchbinderstraße). Sie haben sich Hand in Hand mit den Laienmönchen an der Ausschmückung des Klosters beteiligt. Die bunten Glasfenster der Johanniskirche, deren Größe Vicke Schorler in seiner Darstellung hervorhebt, werden ihr Werk gewesen sein. Als sich Maler und Glaser 1476 urkundlich zu einem Amte verbanden, hatten sie auf dem Klostergrundstück nicht nur einen eigenen Altar, sondern schon einen gesonderten Kapellenbau, der ihrem Patron, dem Evangelisten Lukas geweiht war. Die Lukaskapelle war, wie sie A. F. Lorenz rekonstruiert hat, von der Westfront der Johanniskirche noch durch einen Vorhof mit zweigeschossigem gedecktem Säulenumgang getrennt, in dem man einen westlichen Kreuzganghof oder eine

---

<sup>12</sup> 1944: Terminshaus.

"Paradiesvorhalle" der Johanniskirche sehen könnte. In diesem Umgang war ein Verbindungsweg von der Kirche zur 'Glaserkapelle' eingebaut. Die Malerstraße lief fast auf die Seitenfront der Lukaskapelle zu. Auch diese Kapelle werden die prächtigen Kunstwerke des 15. Jahrhunderts geschmückt haben. Die Landfahrer und Krämerkompanie stiftete Kerzenwachs "dar schall man mede belüchten unde zieren de Capelle". Aber auch das 15. Jahrhundert hat dem Kloster einschneidende Änderungen gebracht, die jedoch nicht sein Schaden wurden. Von ihnen werden wir später einmal hören.

In: Rostocker Anzeiger 26./27. August 1944



Bild 6 - Siegel des Dominikanerklosters St. Johannis

## **Rostocker St.-Johannis-Kloster im 15. Jahrhundert**

*Niederländer lehrten in der Rostocker Universität /  
Auswirkungen in Schweden*

Der niederländische und niederrheinische Einfluß wuchs in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts noch einmal in unserer Gegend und in Rostock selbst sehr stark an. Diese Erscheinung hängt nicht zuletzt mit der Wandlung des Rostocker Dominikanerklosters St. Johann zusammen. Die gesteigerte Wirksamkeit des Konventes und seines berühmtesten Priors beruhte einmal auf dem Geiste der Reform und dann auf einer ausgeprägten Marienehrung.

1468 veranlaßte der mecklenburgische Herzog Heinrich IV. den Bischof Werner von Schwerin und unter anderen den Abt Johann von Doberan, das Dominikanerkloster in Rostock aufzusuchen (visitieren) und zu reformieren. Hinter dieser Visitation stand eine Erneuerungsbewegung des Predigerordens, die eine strengere Regel aufgestellt hatte und von den Niederlanden ausging; jeder, der im Konvente die neue Regel nicht annahm, mußte das Kloster verlassen. So gingen der Doktor Thomas van dem Ryne und viele andere Dominikaner in das noch nicht reformierte Kloster von Hamburg. Im Stadtarchiv werden noch die Briefe der Vertriebenen vom Januar 1472 aufbewahrt, in denen sie den Ratsherren und Zünften der Stadt mit bitteren Worten klagen, daß der Herzog einst ihnen "den borgerkynderen van Rostock unde nycht den Hollenderen" das Kloster geschenkt habe. Mit den "Hollenderen" bezeichneten sie die "Observanten" ihres ehemaligen Konventes, die der Reform, der sogenannten "Holländischen Kongregation", gehorchten. Der Bischof von Schwerin verbot aber dem Prior Friedrich Bonhoff, die Verjagten wiederaufzunehmen, und teilte dies auch dem Rate mit, der ja jenen als meist gebürtigen Rostocker Patrizier-, Kaufmanns- und Handwerker-



söhnen wohlgesinnt sein mußte. Auch die Bürgermeister und Ratsherren erschienen in St. Johann, wohnten der Visitation bei und nahmen sowohl alle Urkunden auf wie auch das Inventar. Wahrscheinlich sollte der Reichtum an kostbar gewirkten Meßgewändern, an Gold- und Silbergeräten - darunter Plastiken Mariens und des Täufers - im Sinne der Reform vermindert werden.

Unter dem nächsten Prior Palma Carboni trat St. Johann geschlossen der "Holländischen Kongregation" bei. 1477 war Rostock schon auf dem Kapitel der erneuerten Konvente vertreten. Die enge Verbundenheit der Herzöge mit St. Johann zeigte sich trotz der wachsenden Macht der Stadt anlässlich der [Errichtung des Kollegiat-Stifts]<sup>13</sup> noch einmal. Die Verhandlungen spielten sich hier ab. Als Rostock durch die Domfehde (1487) mit Bann und Acht belegt wurde und die Universität das Stadtgebiet verlassen mußte, suchte sie mit allen Studenten unter dem Vizerektor Liborius Meyer sowohl in Wismar wie auch in Lübeck in einem reformierten [Dominikaner-]Kloster Unterkunft und vermied die noch nicht erneuerten Konvente.<sup>14</sup>

Der Universität kam überhaupt diese niederländische Reform zugute. Hatte das Professorenkonzil 1425 noch von auswärts, von Lübeck, einen gelehrten Dominikaner nach Rostock berufen müssen, so strömten ihm jetzt von dem eigenen Kloster die Professoren zu. Waren durch die an St. Johann gebundene Kaufmannsbrüderschaft schon viele niederländische und rheinische Kaufherren nach Rostock gekommen, so folgten jetzt viele Gelehrte aus dem Westen, die in den Matrikeln der Rostocker Universität verzeichnet sind: Professor Johann Hoppe, Matthias Nikolai (Duvel) aus Holland, Johann Gravikker vom Niederrhein, Alanus de Rupe, ferner Jakobus Rydder aus Kalkar, der spätere Weihbischof von Utrecht, dann Ludwig Fleding, ein Xantener aus dem Konvent von Zwolle, Adrian van

<sup>13</sup> 1944: Domstiftung.

<sup>14</sup> 1944: Wahrscheinlich war Liborius Meyer selbst Dominikaner.

dem Mere, ein Niederländer aus dem Nymwegener Kloster, und der aus Hamburg gebürtige Professor und Dechant von St. Jakobi, Barthold Moller. Schließlich wurde auch Cornelius van Sneek, ein Friesländer aus dem Leeuwardener Kloster, 1483 in die Matrikel<sup>15</sup> eingetragen.<sup>16</sup> Van Sneek ist es gewesen, der [später] die Reform weiter vertieft und befestigt hat. Zu seiner Zeit haben die Niederländer in der Rostocker Universität ihre Hochschule gesehen. Stärker als die gemeinsame Sprache des Niederdeutschen und als der hansische Wirtschaftsverband zog sie die neubelebte Geistigkeit der Universität nach Rostock. Der Einfluß van Sneeks erklärt sich aus der Tüchtigkeit seiner Verwaltung. Während er den Bremener Konvent leitete (1502), scheinen die Gegner der Reform in Rostock Oberhand bekommen zu haben, denn die Herzöge mußten den Kardinallegat Peraudi bitten, die Holländische Kongregation in Rostock zu beschützen. 1503 aber stand der Niederländer<sup>17</sup> an der Spitze der Rostocker Dominikaner und wandte sich in einem noch heute erhaltenen Briefe an den Schweriner Bischof. 1505 und 1511 ernannte das Kapitel den Rostocker Prior van Sneek zum Generalvikar der Holländischen Kongregation und erkannte damit seine Tatkraft und den Vorrang des Rostocker Klosters an. Auch die Bischöfe in Schwerin hatten gern die Rostocker Predigermönche mit allgemeinen Reformen betraut, so war unter anderen der Prior Martin Oesterstadt als Visitator entsandt worden (1492). Auf Bitten des Generalvikars des Gesamtordens hat van Sneek sämtliche Observantenklöster 1514 visitiert. Alle deutschen Dominikanerklöster der Holländischen Kongregation lagen damals in der Obhut des Rostocker Priors, der drei Jahre darauf schon alle Konvente Niedersachsens geschlossen als reformierte Klöster dem Provinzialprior wieder zuführen konnte. Als Berater für Niedersachsen (Definitor) sehen wir van Sneek

<sup>15</sup> 1944: als Professor.

<sup>16</sup> 1944: Der 28jährige Dominikaner war damals schon Prior des Rostocker Klosters und folgte Engelbert von Münster im Amte. [Sneek wurde 1503/04 Prior in Rostock].

<sup>17</sup> 1544: wieder.

1521 auf dem Generalkapitel. Viele Jahre übernahm er auch das Amt des Inquisitors und hatte damit eine besondere Stellung an der Hochschule.

Die Rostocker Universität war das Studium generale der Holländischen Kongregation geworden, die Ordenshochschule für den gesamten Norden, während Köln die Ordenshochschule aller deutschen Dominikaner blieb. Zwischen beiden Hochschulen spannen sich viele Fäden. Der burgundische Herzog Karl der Kühne, der seine Machtansprüche auf die niederländischen und rheinischen Bistümer auszudehnen versuchte, hat sich sehr für die Reform eingesetzt. So ist es nicht verwunderlich, daß die Universitätsbibliothek, in die ja die Klosterbibliothek von St. Johann gelangte, heute noch eine - wahrscheinlich im Rostocker Konvent hergestellte - sehr schöne zeitgenössische Abschrift eines Briefes "Karoli ducis burgundiae" vom Jahre 1471 besitzt, der an den Generalvikar der Holländischen Kongregation, Johann Utenhove, gerichtet ist, und der sich Gutachten verschiedener Gelehrter des Dominikanerordens - sicher auch des Rostocker Konventes - über die Reform anschließen, die auf Ersuchen des Herzogs verfaßt waren.

Von Köln und dem Westen ging auch die besondere Art der Marienverehrung durch den Rosenkranz aus. 1470 weilte an der Rostocker Universität und in St. Johann der Bretoner Alanus de Rupe. Dieser Dominikaner hatte nach fünfzehnjährigem Studium den hohen Grad des Bakkalaureats erlangt und war durch seine Rosenkranzpredigten berühmt und volkstümlich. Bei den bildhaft denkenden Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts waren diese Betrachtungen sehr beliebt. Als Karl der Kühne 1474/75 seine Gegner in Neuß einschloß und Köln den Krieg ansagte, hat Jakob Sprenger von der dortigen Ordenshochschule eine "Fraternitas Rosarii" (Bruderschaft) gegründet, die auch in den norddeutschen

Hansestädten viele Anhänger fand. Der Rostocker Drucker Ludwig Dietz,<sup>18</sup> druckte 1517 eine Aufforderung zum Eintritt in die Bruderschaft (Univ.-Bibl.). Eine zweite Aufforderung in Niederdeutsch stammte aus dem Johanniskloster. Sie blieb als Anhang der Predigten van Sneeks erhalten. Diese Predigten gab ein Kollege van Sneeks an der juristischen Fakultät, der Universalwissenschaftler Nikolaus Marschalk, in seiner eigenen Druckerei heraus. Auch sie handelten von dem "Rosarium beate Marie virginis". In der schwedischen Kartause Mariafred, die mit Marienehe und der Rostocker Universität in engster Verbindung stand, war 1498<sup>19</sup> das Werk Alanus de Rupes über den Rosenkranz gedruckt worden. Eine Wohltäterin der Kartausen, die Gattin des Sten Sture, des Stifters der Universität von Upsala, hat sich für die Verbreitung dieses Buches aus dem Dominikanerorden sehr eingesetzt.

Van Sneek arbeitete auch an anderen Werken in Rostock. Seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine Vorlesungen befaßten sich - wie wir aus einem 1520 von Dietz gedruckten Vorlesungsverzeichnis wissen - hauptsächlich mit dem Scholastiker Thomas und sind in bestem Humanisten-Latein verfaßt. Eines seiner Bücher "Sacrosancte Misse dilucidatio" bewahrt heute noch die Universitätsbibliothek.

Aus wissenschaftlichen Werken, Urkunden und Briefen formt sich uns das Bild dieses Gelehrten aus den Niederlanden, durch dessen Wirken in Kapitel- und Hörsaal am Ende des Spätmittelalters noch einmal Rostocks Johanniskloster und Universität von dem neuen geistigen Leben Niederdeutschlands durchflutet wurde.

Rostocker Anzeiger 30.9. / 1.10.1944

<sup>18</sup> 1944: der als Kartäuser seine Druckerei nach Marienehe velegt hatte. [Ludwig Dietz war 1512/13 nur zeitweise Kartäusernovize in Marienehe].

<sup>19</sup> 1944: um 1500.

## Rostocks Johanniskloster im 16. Jahrhundert

1534, drei Jahre nach dem Siege der Reformation in Rostock, starb der berühmte Prior des Johannisklosters, Cornelius van Sneek, in den Niederlanden. Im Vorjahre war noch sein Werk "Defensio ecclesie" in Frankfurt an der Oder erschienen. Bis zuletzt hatte er gegen die lutherische Lehre gekämpft. An seiner Seite stand der bekannte Rostocker Professor<sup>20</sup> Barthold Moller, zu dessen Kreis in Rostock auch die Professoren<sup>21</sup> Johann Kruse und Egbert van Harlem, ebenso Dr. Kasper Hoyer und Hildebrant Dorghelo gehörten.

1534 war es auch, als der Vorkämpfer der Reformation in Rostock, der Jurist Johann Oldendorp, damals Syndikus der Stadt, dem Rate den Vorschlag machte, in den Gebäuden des Dominikanerklosters eine "Gemeine Stadtschule" zu errichten, und alle vier, seit dem 13. Jahrhundert bestehenden Pfarrschulen dort zu einer einzigen Lateinschule zu vereinen. Die Stadt sollte so nicht allein die oberste Schulaufsicht fest in die Hand bekommen, sondern auch gegenüber dem Herzog das Verfügungsrecht über die Klostergrundstücke. Im Einvernehmen mit dem Reformator Bugenhagen hat Oldendorp das Schulwesen erneuert, als er aber nach Lübeck und Hamburg reiste, und sein Nachfolger, von Bruchorst, den die Stadt von der Kölner Universität geholt hatte, nach Deventer berufen wurde, ging die Schule zu St. Johann wieder ein, zumal die Eltern ihre Kinder lieber in die näher gelegenen Pfarrschulen schickten.

Als der Herzog durch ein Schreiben gegen die reformatorischen Änderungen der Gottesdienste in Rostock vom 2. April 1531 Einspruch erhoben hatte, war Oldendorp - im Glauben, die Dominikaner hätten diesen Brief veranlaßt - mit dem Rate im Johanniskloster erschienen und hatte

<sup>20</sup> 1944: Dominikaner Professor.

<sup>21</sup> 1944: Kartäuser Professoren.

Gerichtssitzung abgehalten, in der sich aber van Sneek und sein Konvent von dem Verdacht hatten reinigen können. Damals wurde die seelsorgerische Tätigkeit der Dominikaner fast ganz eingeschränkt, da der Rat den Mönchen verbot, sich außerhalb des Klosters in Ordenstracht sehen zu lassen. Auf dem Wege nach Holland hat van Sneek noch von Wismar aus dem [späteren] Prior Hermann Otto ein Schreiben ausgestellt, daß er notfalls in einem anderen Konvente Zuflucht nehmen solle.

Die wirtschaftliche Lage des Klosters wurde mit jedem Jahre unsicherer. Seit 1532 verwaltete der Rat das eingezogene Vermögen der Kalande und Bruderschaften, so daß dem Kloster viele Einkünfte fehlten. Noch bis 1525 war es mit reichen Stiftungen dieser Genossenschaften und einzelner Rostocker beschenkt worden, dann aber kam der Umschwung. 1526 hatte sich der Konvent gezwungen gesehen, das Terminierhaus<sup>22</sup> auf Falsterbo vorläufig zu verkaufen, er gab den Eckkeller und ein nördlich der Kirche gelegenes Haus auf und wurde von der Äbtissin des Klarenklosters zu Ribnitz gebeten, ihr das dortige Terminierhaus<sup>3</sup> zu überlassen (1567). Die Kaufmannskompagnie hielt ihre Zusammenkünfte nicht mehr in St. Johann ab, sondern 1539 heißt es schon, daß sie "unter dem Rathause im Newenhouse gehalten worden". Die ehemals reiche Gilde der Kaufleute kam auch in große Geldschwierigkeiten, da durch die Wirren der Zeit der Zustrom aus dem Westen nachließ und der Pfingstmarkt nur noch spärlich besucht wurde. 1534 waren nun die Gold- und Silberschätze aller Kirchen und Klöster eingezogen und der Verwaltung eines Bürgerausschusses übergeben worden. Der Sechziger Ausschuß ließ 1535 aus St. Johann, St. Katharinen und einem Hospital noch 2000 Lot Silber zur Deckung der Kriegskosten holen und beschloß, die kupfernen Geräte für Geschütze gegen die Dänen umzuschmelzen.

---

<sup>22</sup> 1944 : Terminshaus.

1556 starb der letzte bischöfliche Offizial in Rostock, Dethlev Dancquardi. In diesem Jahre kam vom Herzog Johann Albrecht der Befehl, daß alle Klöster ihre Bibliotheken abgeben mußten. St. Johann, dessen Bibliothek sich 1542 noch durch den Nachlaß van Sneeks vergrößert hatte, sollte das Sammellager aller Büchereien werden. Viel wird von den kostbaren Bücherschätzen Rostocks damals verlorengegangen sein, besonders viele Handschriften. An noch erhaltenen Bibliothekskatalogen der Kirchen und Klöster (Handschriften um 1600 in der Universitäts-Bibliothek) ist allein der Reichtum noch zu ermessen. Die Archive der Konvente werden damals in das Archiv der Stadt im Rathause gelangt sein.

Damals zog in die Lukaskapelle der Glaserzunft zu St. Johann nach einigen Umbauten, die der Rat hatte machen lassen, das "Geistliche Ministerium" ein, die mit der kirchlichen Verwaltung betraute Versammlung aller lutherischen Prediger Rostocks.<sup>23</sup> An ihrer Spitze stand der erste Superintendent Rostocks, Draconites, der seit 1558 in der Johanniskirche "zuweilen das Evangelion predigen und Mes halten lassen" sollte. Wahrscheinlich wurden die Bibliotheken von dem Ministerium auch verwaltet, da ein im Stadtarchiv aufgefundener handgeschriebener Katalog des Ministeriums nur vorreformatorische Bücher aufweist (1699).

Die Universität, deren Zustrom aus den Niederlanden und den nordischen Ländern in den ersten Jahren nach der Reformation sehr nachließ, hat bis 1566 ihre Konzile sicherlich in dem prächtigen Bibliothekshause abgehalten, und sie verlegte 1564 die "Mensa communis", den Tisch für arme Studenten, aus der baufälligen Burse "Roter Löwe" am Hopfenmarkt (jetzt Palais) in den Sommer-Remter der Dominikaner. Das Gebäude selbst hatte die Stadt der Universität "jure praecario" überlassen. Es scheint, als ob der Rat in den in der Nähe des Rathauses so günstig gelegenen

---

<sup>23</sup> 1944: („Visitation“).

Gebäuden überhaupt mehrere gemeinschaftliche Einrichtungen und Anstalten vereinen wollte. Doch die Tradition und die Absichten der Herzöge standen ihr entgegen.

Mit den Fürsten im Kampf um Macht und Rechte hatte die Stadt den Kürzeren gezogen, und ein schweres Geschick brach über sie und das Dominikanerkloster herein. Ein Rostocker Chronist, Dietrich vom Lohe, schrieb im Jahre 1566: "Den ersten Merz let hertoch Johan anfangen, dat Stendor daltobreken. Etlik olde borger, de it ansegen up dem merked, gingen de ogen aver ... to dissen buwe (Zwingburg vor dem Steintor) lete de furste nemen den borgeren kalk und stene ... Up dat he ok stene genoch hedde, let he S. Johans kloster dalbrecken, bet up de kerke ..." Tatsächlich blieben aber außer der Kirche noch andere Gebäude stehen, doch der östliche und südliche Flügel der Klausur und das Bibliotheksgebäude fielen. Nur die Ansicht von Hans Weigel (1560) zeigt noch die vollständigen Bauten des Johannisklosters. Die Dominikaner hatten nun ein ähnliches Schicksal wie die Kartäuser von Marienehe ein Jahrzehnt früher, denen auch die Klosterbauten vom Herzog abgebrochen worden waren. 1559, als der Prozeß wegen Aufhebung der Kartause beim Reichskammergericht begonnen hatte, waren die Kartäuser<sup>24</sup> zu den Dominikanern von St. Johann geflüchtet. Aus diesem Jahre besteht auch noch eine Inventaraufnahme des Klosters.

Der Wohnraum reichte nun aber in St. Johann nicht mehr aus, und die Kartäuser verließen Rostock. Der Rat mußte auch für die Universität und die übrigen Einrichtungen neuen Platz schaffen. Dem Studententisch suchte er im Reventer und Küchenhaus des Michaelisklosters an der Schwaaner Straße Unterkunft, zumal das große Universitätsgebäude, das weiße Kolleg am Hopfenmarkt, im Vorjahr abgebrannt war (1565). Das 1571 gebildete herzogliche Konsistorium erhielt vom Rat auch im Johanniskloster

---

<sup>24</sup> 1944: mit den Schätzen der 1552 aufgehobenen Zisterzienserabtei zu Doberan. [Es war nur ein Kelch].

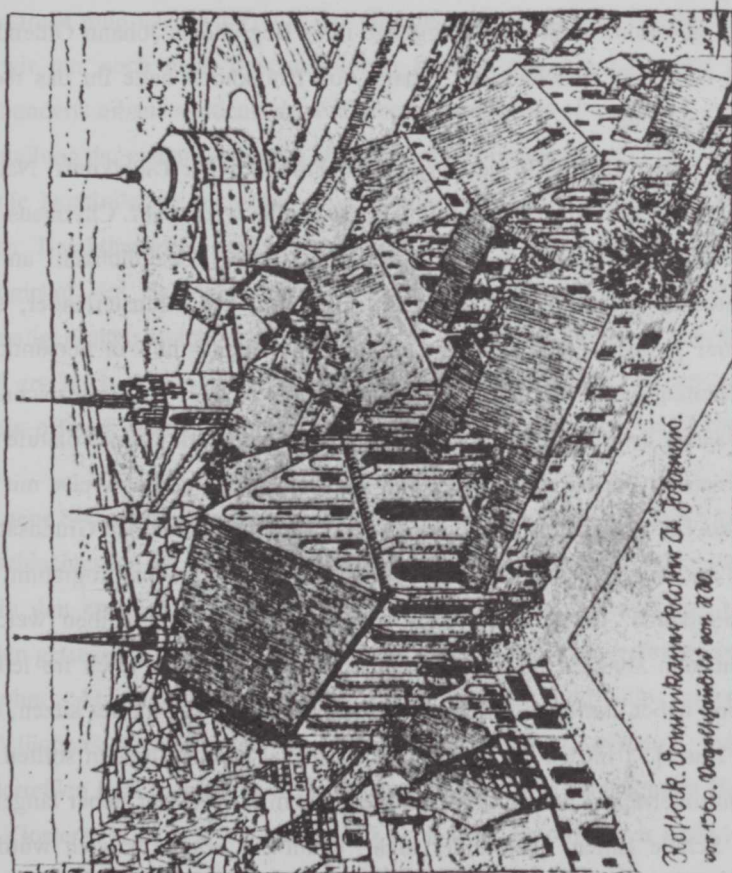


Sitzungsräume. Die Juristen hielten ihre Vorlesungen seit 1574 wie schon einmal bei den Dominikanern, und für das Studentenkonviktorium wurde später der Westbau eingerichtet.

Die Kirche des Klosters blieb allein von dem Hin und Her ziemlich unberührt. 1575 starb der letzte Dominikanerprior, Hermann Otto, im Kloster. Bis dahin hatten die lutherischen Gottesdienste ebenso wie die Meßfeiern und Tageszeiten der Mönche in der Kirche stattgefunden, und 1574 hatte der Rat auf eigene Kosten noch Decke und Fenster der Kirche erneuern lassen. Außer versiegelten Briefen wurden 1575 auch die letzten Geräte und Gewänder, die die Dominikaner bis dahin noch benutzt hatten, und von denen 1578 ein Verzeichnis geschrieben wurde, vom Rate der Obhut der evangelischen Kirchenvorsteher übergeben. Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden die Meßgewänder noch benutzt, außer den handgeschriebenen Büchern der Universitätsbibliothek und den Urkunden des Stadtarchivs die letzten Reste vorreformatorischer Zeit.

1573 hatte der Herzog endlich zugegeben, daß die Stadt Besitzer der Bauten von St. Johann sei, aber das Patronatsrecht hat er noch bis zum Erbvertrage (1583) bestritten.

Rostocker Anzeiger 27. Oktober 1944



Rottach, Dominikanerkloster St. Johannes.  
vor 1560, Bergs Ansicht von N.O.

Bild 7 - St. Johannes vor 1560 (A.F. Lorenz)

## Rostocks ehemaliges Johanniskloster im 17. Jahrhundert

Von den "gemeindlichen" Anstalten, die der Rat "bei verenderung der religion" in St. Johann einziehen ließ, war die Städtische Lateinschule die erste gewesen. Nach dem Weggange ihres Begründers Johann Oldendorp und nach dem Scheiden des Johann von Brunkhorst hatte ihr das rechte Leben gefehlt.

Als der Rat aber 1578 den 37jährigen Professor der Dichtkunst, Nathan Chytraeus, zum Rektor berief, blühte die Schule wieder auf. Chytraeus war eine aus dem Geiste der Reformation gestaltete Persönlichkeit: an der Rostocker Hochschule war Arnold Burenius, ein Münsterländer, sein Lehrer gewesen, der noch mit Luther und Melanchthon in persönlicher Berührung gestanden hatte. Sein Schüler sollte sich als ein ausgezeichneter Pädagoge erweisen und die Stadtschule zu einer wirklichen Vorstufe der Universität wieder neuschaffen und sie auch sonst in jeder Weise mit der Rostocker Hochschule aufs engste verbinden. Nach modernen Grundsätzen und auch eigenen Anschauungen schrieb er in seinem Schulprogramm, der "Sciagraphia", die Schulkinder sollten "frisch und gesund bleiben (welches denn zum studiren hoch nötig) müssen si [...] auch<sup>25</sup> teglich ire leibes übung haben und nicht allezeit in einem winckel eingesperret sitzen, und die Nase [...] in den büchern haben". Mehr als sechs Stunden sollten sie nicht unterrichtet werden, obwohl viele Eltern ihre Kinder lieber länger in der Schule hätten, aber leider nicht, damit sie besser erzogen würden, sondern damit sie im Hause nicht Unfug trieben, denn diese Eltern sähen in den Schulmeistern nur "die rechten Kindermegde".

Den Bau, den die Stadtschule seit 1580 einnahm, war jenes parallel dem Sommerrefektorium liegende, jetzt [1945] noch bestehende, lange Haus. Es ist der um 1400 erbaute Westflügel der Klausur, dessen frühere klösterliche

---

<sup>25</sup> 1945: müssen si jhn teglich.

Verwendung nicht überliefert ist. Vielleicht können wir in ihm aber das alte Beichthaus der Dominikaner vermuten, da dieser Westflügel an einer ähnlichen Stelle innerhalb der ganzen Klosteranlage steht wie das Beichthaus des Wismarer Dominikanerkonventes. Das Beichthaus an der Steinstraße muß nach der Pracht des Giebels und der ganzen Ausführung, die wir nur noch nach Beschreibungen kennen, erst am Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein und konnte damals das alte ablösen. Nach Aufstellung der ersten Rostocker Druckerei im Michaeliskloster (1475) war für die Dominikaner auch eine größere Bibliothek nötig, die ja mit dem neuen Beichthausbau verbunden wurde. Den Vorbau aber an dem Nordgiebel des Schulgebäudes - also an dem Westflügel oder dem ehemaligen alten Beichthause - hält Lorenz für spätgotisch; er kann sehr wohl erst nach Vollendung des neuen Beichthauses angelegt worden sein, als ein offener Zugang der Laien zum alten Beichthause nicht mehr nötig war.

Das neue Schulhaus (Westflügel, altes Beichthaus) bedeutete räumlich eine Verschlechterung für die Große Stadtschule. Denn - wie wir wissen - hatte sie in den ersten Jahrzehnten in weit prächtigeren, gewölbten und von Säulen getragenen Klosterräumen - wahrscheinlich im Winterrefektorium - gewohnt. Als der Herzog 1566 diesen Remter und alle anderen südöstlichen Klosterbauten für seinen Zwingerbau gänzlich hatte niederreißen lassen, muß die Schule schon notdürftig in irgendeinem Haus des Klosters, in dem ja bis nach 1575 auch noch Dominikaner wohnten, Unterschlupf gesucht haben. Die Räume des neuen Schulhauses waren mit einfachen Holzdecken versehen und empfingen nur von Westen Licht. Im Laufe des 17. Jahrhunderts waren vielfache Ausbesserungen nötig, das Innere wurde geweißt, und Primaner haben die Klassenräume mit lateinischen Versen geschmückt (1661).

Das Nachbargebäude der Großen Stadtschule - das ehemalige Sommerrefektorium, das uns heute auch noch mit klassizistischer Fassade erhalten ist, war schon 1564 von der Universität belegt worden. Der Rat hatte nämlich auf Grund der "Formula concordiae" von 1563 den ganzen Remterbau der Mönche der Akademie zusprechen müssen, die in ihm ein Konviktorium auch "Kommunität" genannt, einen Tisch für arme Studenten hatte einrichten lassen. Darauf nahm die Universität noch den südlichen Teil des späteren Schulhauses mit hinzu, der zusammen mit dem Südende des Remters dem Pedell als geräumige Wohnung diente. In den Keller wurde der Universitätskarzer gelegt.

1575 haben die in St. Johann noch lebenden Dominikaner ihren Rentenbesitz verzeichnet. Damals hat die Universität sich das Sommerrefektorium nochmals vom Rat der Stadt bestätigen lassen, der vielleicht geplant hat, den Remter für seine Schule zu verwenden. Denn die Bürgerschaft Rostocks hatte sich zweimal schon - zwar bisher ohne Ergebnis - an ihn wegen Erneuerung der Stadtschule gewandt. Über das geistliche Ministerium stellte sie 1575 zum dritten Male ihre Bitte. So kam es, daß Professor Simon Pauli als Superintendent und Professor Lukas Backmeister als erster Prediger an St. Marien die Johannisschule visitierten. Und diese Untersuchung des städtischen Schulwesens wird außer der Berufung des Chytraeus auch den Umzug in den Westflügel des Johannisklosters bewirkt haben.

Um die Jahrhundertwende und abermals 1621 hat der Herzog mit dem Rate als Kompatron der Universität das Konvikt visitiert; gleichzeitig unterzogen sie auch die "Große Stadtschule" einer Prüfung. Obwohl die Grundgedanken des Chytraeus noch bis ins 18. Jahrhundert hier Richtung und immer wieder neuen Auftrieb gaben, litt die Schule doch stark unter dem Dreißigjährigen Krieg. Als die schlimmsten Jahre vorüber waren,

mußten unter dem Scholarchen Johann Quistorp neue Schulgesetze aufgestellt werden. 1678 befreite der Stadtsenat alle Schüler von der Steuer des Kopfgeldes, damit die Jugend Rostocks von "Gassen, Betteln, Büberei und Muthwillen desto besser abgehalten werden" könne. Die Schulgesetze wurden am Ende des Jahrhunderts nochmals herausgegeben. Die Kirche des Dominikaner-Klosters stand nachweislich schon am Ende des 16. Jahrhunderts der Stadtschule mit zur Verfügung. Simon Pauli, der zur Einweihung der Kirche, die 1578 für den evangelischen Gottesdienst im Innern umgestaltet worden war, die Festpredigt gehalten hatte, gab seit 1593 hier jeden Freitagnachmittag den Schülern Katechese. Universität und Schule wurden auch noch lange nach der Reformation als geistliche Stiftungen angesehen; so blieb man bei der Gewohnheit, auch deren Veranstaltungen in einem Kirchenraum abzuhalten. Viele Jahre hatte die Juristenfakultät zum Beispiel in der Johanniskirche ihre Vorlesungen gehalten. Der Rat lud alljährlich die ganze Stadt zur Versetzungsfeier der Großen Stadtschule in die Kirche ein, wo 1584 der Rektor Chytraeus vom Chore aus eine lateinische Rede hielt. Als Förderer der Altertumswissenschaft in neuem Stile wollte er nicht so sehr durch Grammatik als durch häufiges Lesen der alten Autoren selbst die Jugend den antiken Sprachen näherbringen; er ließ deshalb seine Schüler lateinische und griechische Dramen auswendig lernen und dann in der Johanniskirche aufführen. Auch geistliche, im Sinne des Humanismus den antiken nachgebildete Stücke, stellten Schüler und Studenten in dem langen Mönchschor von St. Johann dar.

Im 17. Jahrhundert blühten die Naturwissenschaften neu auf. Bekannte Persönlichkeiten - wie Jungius - kamen an die Rostocker Universität. Die Hochschule hatte sich von ihrem Niedergang, den sie in den ersten Jahrzehnten nach der Reformation erlitten hatte, wieder erholt. Ihr Gedeihen hing nun mit von dem der Großen Stadtschule ab. Umgekehrt

beeinflusste die Universität mit ihrem Aufstieg wieder die Schule, waren doch einige ihrer Professoren auch Lehrer der Stadtschule, wie Chytraeus' Nachfolger, Paul Tarnow, die Graezisten Johann Posselius und Johann Huswedel, der Philosoph Jeremias Schwarz und die Theologen Michael Cobabus und Heinrich Dringenberg.

Die Musik, die im 16. Jahrhundert ihre große Zeit hatte, wurde im 17. Jahrhundert weiter gepflegt und ausgebaut. Neben dem Figuralgesang, den die Rostocker Ceremonialordnung von 1566 eingeführt hatte, kam durch den Konrektor der Johannisschule, Joachim Burmeister, der mehrstimmige deutsche Gemeindegang in Rostock auf. Ein Jahr vor Backmeisters Liturgieordnung gab er schon seine "Geistlicher Psalmen [...] Harmonien" heraus (1602). Burmeister war auch der Verfasser einer jener geistlichen Komödien, die von der Großen Stadtschule in der Johanniskirche öffentlich dargestellt wurden. Reusner druckte das Werk in Rostock 1605, im gleichen Jahre, als das Spiel von der "Susanna" zu St. Johann aufgeführt wurde, dem 1618 die "Comödien von Jakob" und 1620 die von "Herkules" folgten.

Die Johannisschule trat damals noch durch einen zweiten Lehrer im Rostocker Musikleben hervor. Der berühmt gewordene Komponist und Dichter Daniel Friderici (1617-38) war als Kantor an St. Marien vertragsgemäß auch Lehrer der Großen Stadtschule. Wie seine Kollegen an St. Petri und St. Nikolai, die auch an der Großen Stadtschule lehrten, führte er allsonntäglich die Schüler, soweit sie zu seiner Pfarrei gehörten, auf die Orgelempore von St. Marien. 1617 kamen dort - anlässlich der ersten Jahrhundertfeier der Reformation - vielstimmige Werke, meist aus niederländischer Schule, zu Gehör. Zwei Jahre später wird die Große Stadtschule an der Zweijahrhundertfeier der Rostocker Universität durch ihren Musiklehrer nicht geringen Anteil genommen haben. Die Schulchöre traten außerdem bei Hochzeiten und Beerdigungen, die damals noch

Angelegenheiten der ganzen Stadt waren, in Erscheinung. 1623 ernannte man Friderici zum Kapellmeister an allen Kirchen von Rostock. Seine wöchentlichen Uebungen mit der Schuljugend wird er in der Johanniskirche gehalten haben, wo die Orgel aus der Klosterzeit (1348 nachweisbar) für die moderne Musik wohl inzwischen durch eine größere ersetzt war. Das Innere der Kirche, die 1578 die meisten Altäre verloren haben wird, müssen wir uns mit Grabmälern und kunstvollen Epitaphien von angesehenen Rostocker Familien geschmückt denken (handschriftliches Verzeichnis von Crull, Museum), wie wir es heute noch in der Marienkirche bewundern können.

Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein bestand die Dreifaltigkeitsbruderschaft der landfahrenden Kaufleute, die in der Dominikanerkirche von alters her ihren Versammlungsort sah. 1623 veranstalteten die Kaufleute zum letzten Male auf den Schießwällen des Rosengartens bei St. Johann ihr Frühlingsfest mit dem "Papageienschießen". Einige Jahre später hören wir, daß sich im Langhaus von St. Johann, wo wir uns schon einige Gestühle, die sonst nur das Mönchschor kannte, denken müssen, achtzig Rostocker Bootsleute berieten und dann von hier zum Rathaus zogen und die Bürgermeister um Hilfe baten, da ihnen, seit Wallenstein Warnemünde habe besetzen lassen, der Unterhalt verlorenginge.

Als die kaiserlichen Truppen das St.-Georgs-Hospital vorm Steintor in Brand schossen und die St.-Jürgen-Kapelle niederbrannte, zog diese Gemeinde in die Johanniskirche ein (1631), die dadurch ihren ersten eigenen Geistlichen erhielt. Damals begannen langjährige Steitigkeiten zwischen der Schule und den Predigern von St. Jürgen und St. Johann wegen der Aufführung "heydnischer Comödien" in der Kirche, die sich das ganze 17. Jahrhundert hingen.

Die Rektoren der Großen Stadtschule bewohnten einen Fachwerkbau an der Nordwestecke der Klosteranlage. Während die "Scholgesellen" und



Kantoren von den Pfarren ihren Unterhalt erhielten, war Chytraeus als Rektor vom Rate besoldet worden. Die Stadt hatte ihm außerdem eine Dienstwohnung im Johanniskloster versprochen, doch hatte er sie bis zum Jahre 1593, als er wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Geistlichen Ministerium<sup>26</sup> Rostock verließ, nicht erhalten. Welchen klösterlichen Bau wir in dem späteren "Rektorhaus" zu sehen haben, ist leider nicht sicher festzustellen. Lorenz macht darauf aufmerksam, daß Wenzel Hollar auf seiner Abbildung von Rostock, die er 1625 im Kupferstich entwarf, an der Nordwestecke des Klostergrundstückes ein Pförtnerhaus zeichnete. Meistens schloß sich daran die Wohnung des Priors und das Gästehaus an. Da das Johanniskloster aber schon 1450 eine beachtliche Ordensschule gehabt haben muß (Matrikel der Universität), so könnte - entsprechend dem Wismarer Kloster - an dieser Stelle außerdem die Ordensschule und das Lektorat gelegen haben. Vielleicht bestätigt auch der Ausdruck "die alte Studentenstube", den wir in den Akten des städtischen Zimmer- und Bauhofes anlässlich einer Ausbesserung des Rektorhauses 1666 finden - diese Deutung.

1653 erwähnt Zeiller-Merian in seiner Topographie Niedersachsens bei Rostock auch Klosterbauten und Kirche "zu S. Johann / dabey vor Zeiten die Dominicaner ein Kloster gehabt / jetzt ist da die Statt Schuel / die Communität für arme Studenten / der Kirchen-Convent / Consistorium und Visitation". Auf seiner dazugehörenden Vogelschauzeichnung sehen wir südlich der Kirche einen großen leeren Platz, wo einst bis 1566 die schönsten Klosterbauten standen. Ein einzeln stehendes Haus erhebt sich dort. In Vicke Schorlers Chronik (Handschrift im Stadtarchiv) lesen wir auch, daß schon 1623 "durch einen frembden Man, ein Franzos oder Schotte, ein ballhaus vor dem Schiesswall zu bawen angefangen worden" sei. Das große, aber leichtgebaute Holzhaus war auf dem Platze des

---

<sup>26</sup> 1945: Scholarchat.

ehemaligen Winterrefektoriums errichtet worden. Für die studierende Jugend wurden in solch einem "Ballhaus" nach niederländischer Sitte dem Tennis ähnliche Ballspiele abgehalten. Die südliche Kirchhofsmauer wurde abgerissen und mit zu dem "Neuen Haus" verwendet.

Der erste Ballmeister, Abraham de Capella - so erzählen die Akten des Stadtarchivs - hatte den Platz von der Stadt gemietet. Im nächsten Jahre schon stürzte der noch nicht vollendete Bau durch einen Sturm ein, als gerade in der Johanniskirche Katechismuspredigt gehalten wurde. Der nächste Ballmeister, Johann Küper, führte den Bau zu Ende, doch nahmen so wenig Studenten an dem Ballspiel teil, daß er und seine Nachfolger fahrende Künstler im Ballhause auftreten lassen mußten.

Das "Ballmeisterhaus" aber entstand wiederum aus einem Gebäude des Klosters an der Südostecke; es wird das meist nahe der Mauer und innerhalb eines Obstgartens gelegene "Krankenhaus" der Dominikaner gewesen sein (heute Steinstraße Nr. 1). Als 1692 der Rat Künstlern und Fechtmeistern das Auftreten in Rostock verwehrte, haben die Ballmeister in ihrem Wohnhaus Bierbrauerei und Ausschank betrieben.

In: Rostocker Anzeiger 2. Januar 1945

## Das ehemalige St. Johanniskloster im 18. Jahrhundert

Die Stadt Rostock konnte die Pflege ihrer vom Mittelalter her übernommenen Bauten im 18. Jahrhundert nur unter großen Geldopfern auf sich nehmen. Schon im 17. Jahrhundert waren durch die Zeitverhältnisse notwendige Ausbesserungs- und Erhaltungsarbeiten unterblieben, so daß jetzt große Mängel an den Bauten auftraten.

Auch das ehemalige Johanniskloster bedurfte mancher baulichen Erneuerung. Der Städtische Bauhof empfing viele Klagebriefe der Ökonomen, die das der Universität überlassene "Konviktorium" verwaltete. 1706 und 1709 schrieben die Ökonomen Hanckwitz und Ladewig schon (Stadtarchiv, Universitätsakten), daß die Mauer des Konvikts einzustürzen drohe, im dazugehörenden Brauhause stehe das Wasser, in der Wohnstube regne es durch, auch die Kirchhofmauer von St. Johannis sei eingefallen. Mauern und Fenster der Kirche würden von mutwilliger Jugend überdies mit Steinen beworfen. Aber erst 1733, als auch der Rathausumbau von Petrini durchgeführt werden konnte, gab der Rat dem Bauhof den Auftrag, das Konvikt auszubessern. Abschließend ließ er über dem Eingang das Wappen der Stadt Rostock anbringen.

Das einzige Gebäude auf dem Grund und Boden des ehemaligen Dominikanerklosters St. Johannis, das nicht dem Mittelalter angehörte, war das 1624 erbaute "Ballhaus". Der Ballmeister selbst aber wohnte in einem alten Klosterbau, nahe dem Steintor, wahrscheinlich dem früheren Krankenhaus der Mönche, das seitdem das "Ballmeisterhaus" genannt wurde, und im 18. Jahrhundert schon recht baufällig war. Aber weder des alten Ballmeisters Heinrich Engels Witwe noch der nächste Pächter Heinrich Siemson waren in der Lage, ihr Wohnhaus auf eigene Kosten zu erneuern. Der nächste Ballmeister Engelbert Gründling ließ 1754 das Haus niederreißen, doch kam er selbst nur zu Hofanbauten, die mit

"Wagenremise, Kegelbahn und Pferdestall" bis an die Südostecke des Johanniskirchhofs stießen. "Bei den Calamitäten-Zeiten" - so schrieb er an den Rat - fehle es ihm an den notwendigen Mitteln, den Neubau zu beginnen.

Durch die Zwistigkeiten, die Rostock mit dem Herzog hatte, war die Universität, da sie unter dem Patronat beider stand, sehr in Mitleidenschaft gezogen. Und dieser Streit machte sich auch bei allen Anstalten, die mit der Akademie zusammenhingen, bemerkbar, beim Konvikt, beim Ballmeister- und Ballhaus, wo die Studenten sich im Ballspiel und Fechten übten. So war 1719 nicht einmal das dreihundertjährige Bestehen der Rostocker Hochschule begangen worden. Die Universität hat sich infolge des Rechtsstreits 1760 sogar gespalten, und die "herzoglichen" Professoren lehrten seitdem in Bützow, wohin die meisten Studenten zogen. Dadurch gingen die Einnahmen des Ballmeisters zurück. Der Rat hatte dem Ballmeister erlaubt, auch fahrenden Künstlern das Ballhaus zu öffnen, aber selbst dieser Verdienst war geschwunden, als der Fürst 1751 neben dem Palais ein richtiges Hoftheater, das "Kleine Comödienhaus" hatte erbauen lassen. Nun stürzte auch noch das erst 1730 erneuerte Ballhaus in dem Unglücksjahr 1760 zum dritten Male ein. Der Bierausschank, der dem Ballmeister gestattet war, hätte ihm in den Jahren der Besetzung Rostocks durch Dänen und Schweden und bei den Einquartierungen der preußischen Soldaten wohl helfen können, wenn die herzogliche Accise-Steuer nicht so drückend gewesen wäre. Auch die Hofhaltung Christian Ludwigs, der gern in Rostock weilte, kostete den Bürgern manche Abgabe. So konnte der Ballmeister mit Recht über die schlechten Zeiten klagen.

1767 aber stand doch ein neues Ballmeisterhaus an der Stelle des alten, abgerissenen Klosterbaues da. Rat Sengebusch verpachtete den Neubau an Johann Gottfried Pfundheller, der dem Rat nun den Wiederaufbau des

Ballhauses ebenso wie sein Vorgänger versprechen mußte. Doch stellte Pfundheller, um sein Dasein zu sichern, drei Bedingungen: es solle ihm erlaubt werden, "Comödianten, Equilibristen und Operisten" im neuen Ballhause spielen zu lassen, alle Tanzfeste der Stadt müßten bei ihm stattfinden und sein neues Wohnhaus möge man von Einquartierungen befreien. (Stadtarchiv, Bauhofakten, 1769). Der Neubau des Ballhauses zog sich lange hin. Erst 1778 vollendete der Städtische Zimmermeister Dierks - schon unter dem nächsten Ballhausbesitzer Adam Heinrich Ruffhöfft - das Haus. Der Sturm aber blies das neue Gebäude noch in demselben Jahre um. Der Stadtsenat ließ daher für alle Gastspiele der Oper und Pantomime jedesmal einen Holzbau errichten oder stellte das Gasthaus des Schießstandes bei St. Johann zur Verfügung. Auch mit dem Wohnhause hatte Ruffhöfft kein Glück. Erst 1784 konnte er es von der Rätin Sengebusch zur Pacht nehmen, mußte es aber durch Kaufmann Altvater wieder an einen Dr. Johann David Neuenberger verpfänden, da auch er in Geldschwierigkeiten geriet.

Die Akten erzählen weiter, daß endlich im Jahre 1784 die Herren der Kämmerei und der Stadtkasse sich an der Stelle des zerstörten Ballhauses versammelt hätten, wo sie durch den Rostocker Professor der Mathematik, Gustav Schadelock, einen 134 Fuß langen und 35 Fuß breiten Platz für den Bau eines "Schauspielhauses" abstecken ließen. Dieses Komödienhaus der Stadt sollte aber ganz aus Stein und nach dem Plane des Stralsunder Theaters erbaut werden. 1786 wurde der einfache klassizistische Bau eingeweiht. Über dem Eingang standen die Worte "Thaliae consecratum sumptibus publicis".

Seitdem Rostock auf dem Grund und Boden des Johannisklosters ein richtiges Schauspielhaus besaß, das an der Stelle, wo einst die Ballhäuser errichtet worden waren, sich erhob, ging der Name "Ballhaus" noch auf das

Wohnhaus der früheren Ballmeister über. Dieses "Ballhaus" stand nun in seinem Äußeren weit hinter Schadelocks modernem Theaterbau zurück, obwohl es erst vor drei Jahrzehnten errichtet war. Als es daher, von der Stadtverwaltung 1798 öffentlich versteigert, dem Schneidermeister Striesenow zufiel, plante dieser sogleich einen verschönernden Umbau. Das "Ballhaus" sollte mit dem Schauspielhause verbunden werden, damit es für „Picknicks, Bälle, Maskeraden, Assambleen usw. eingerichtet und völlig geschickt" sei. Die Kämmerei aber meinte, durch den Zusammenbau würde die Akustik bei Opern und Konzerten nur verschlechtert. Außerdem hatte die Stadt den Johanniskirchhof zum Bau kleiner Häuser freigegeben, - mit denen damals auch das hübsche Spritzenhaus an der Stelle des früheren Beinhauses des Klosterkreuzganges gebaut wurde, (heute Johannisplatz) - und nun fürchtete sie, diesen Häuschen würde durch den Zwischenbau das Licht fortgenommen.

Vor allem hat Schadelock, der künstlerischer Begutachter für die Stadt war und den modernen, klassizistischen Geschmack vertrat, Striesenows Entwurf in Grund und Boden verdammt. In seinem Gutachten über Striesenows Zeichnung, die den Zopfstil des Spätbarock (Stadtarchiv, Bauamtsakten) zeigt, schrieb Schadelock, die "am Giebel mit einer Zange gewickelte Puppe" und die "wassersüchtigen Zwergsäulen" seien von "echt gothischem(!) Geschmack". Solch ein Bau sei ein "widerlicher Anblick" und zeige "wenig Anstand". Schadelock hat der Kämmerei dann selbst einen Entwurf (Stadtarchiv, Bauamtsakten) vorgelegt, der nach der Art Kopenhagener Baumeister in zartem Rosa und Hellgrau gemalt ist: die schlichte und symmetrische Fassade nimmt die Toreinfahrt mit hinein, verkleinert sie aber zugleich so sehr, daß sie für den Durchzug der Kirchenparaden und Leichenbegängnisse der Garnisonkirche, die von der Steinstraße an dem "Ballhaus" entlang in die Johanniskirche zu gehen pflegten, nicht mehr ausreichte, wohl aber noch Equipagen durchlassen

konnte, die elegante Kavaliers und das "zärtliche Geschlecht" zu Opern und Bällen vor das Portal des Schauspielhauses brachten.

Aber auch dieser Entwurf für den Umbau des "Ballhauses" kam nicht zur Ausführung, da die Geldmittel wieder fehlten. Der Rat lehnte den Kostenanschlag ab, weil die "Armen und Elenden" Rostocks bei so einem prächtigen Neubau sich mit Recht geklagen würden, "indem weder Kranken- noch Arbeitshäuser vorhanden sind, die doch nächst den Gotteshäusern die ersten im Staate seyn sollten".

Zwischen dem "Ballhaus" und dem Chor der Johanniskirche wurde 1801 ein größeres Haus erbaut (Steinstraße Nr. 2). Es war ein feingliederter Putzbau, der mit Quaderbildung und Risaliten an der Fassade besonders hervorgehoben wurde. Der Eindruck des mächtigen Walmdaches war durch große Lukarne gesteigert. Nach der Gesellschaft, die sich diesen Bau errichtete, wurde das Haus damals die "Sozietät" genannt (später "die Gewerbeschule"). Diese Gesellschaft hatte schon 1794 in der Steinstraße in einem Hause ein Lesekabinett und Räume für Geselligkeit eingerichtet. Es wird das neben dem Neubau von 1801 gelegene "Ballhaus" gewesen sein. Die wissenschaftlichen und bildenden Bestrebungen waren in Rostock wieder hochgekommen, als die Universität 1789 von Bützow nach Rostock zurückgekehrt war, und mit der Verständigung der Parteien die "Restauration der Akademie" begann.

In: Rostocker Anzeiger 17./18. Februar 1945

## Rostocks Neubauten an der Steinstraße im 19. Jahrhundert

Von allen Bauten des ehemaligen Dominikanerklosters St. Johannis, die mit der Zeit zum Abbruch kamen, bedeutete das Niederreißen der Johannis- oder Garnisonkirche wohl den größten Verlust. 1745 war die eben erst gegründete Bibliothek der Ritter- und Landschaft "in das von den Ständen erworbene und gehörige Locale in der St. Johannis-Kirche" verlegt worden. 1823 hatte die Stadt noch einen neuen Glockenturm bauen lassen; seit 1829 aber sprach man nicht mehr von den so notwendigen Restaurierungsarbeiten, sondern vom Abbruch. Es sollen Grundstücksspekulationen mitgespielt haben. Als der gotische Bau 1831 abgerissen wurde, zog die Bibliothek der Mecklenburgischen Landstände<sup>27</sup> in die Nikolaikirche. Auch einige Kunstwerke der Kirche kamen dorthin. Die Orgel erhielt die Wariner Kirche. Mit diesem Abbruch war das Kernstück des Johannisklosters zerstört.

Auch im 19. Jahrhundert stand noch an der Johannisstraße das sogenannte "Kirchenökonomiegebäude", die ehemalige Lukaskapelle des Klosters. Dieses Gebäude war durch einen überdeckten Säulenbeihof mit dem Westbau der Kirche verbunden gewesen. Im Beihof war im 16. Jahrhundert Haus und Garten des Küsters entstanden. Außer der Kirchenökonomie tagte in dem alten Kapellenbau seit 1570 etwa das Geistliche Ministerium und das Konsistorium. Letzteres war schon 1702 von hier in das Weiße Kolleg am Hopfenmarkt umgezogen, da Herzog Friedrich Wilhelm, der in Rostock residierte, seine Beamten gern in der Nähe haben wollte. 1882 beabsichtigte nun die Stadtverwaltung, an Stelle des mittelalterlichen Baues einen Flügelanbau für die Bürgerschule - einer Abzweigung der Großen Stadtschule - zu errichten. Dieser Plan stammte von dem Stadtbaumeister Klitzing (1860). Inzwischen hatte die Kirchenökonomie auf die Räume der

---

<sup>27</sup> 1944: Landesstände.



Kapelle verzichtet. Dem Geistlichen Ministerium bot die Stadt durch Syndikus Dr. Massmann eine Abfindungssumme an. Für die Versammlungen sollten in dem Bürgerschulneubau zwei Zimmer zur Verfügung stehen, bis dem Ministerium ein neues Haus gebaut würde. Als das Haus nicht gebaut werden konnte, wurde die Abtretungssumme erhöht. 1882 war zunächst das kostbare Ministerial-Archiv und die Bibliothek in die Obhut des Vizekanzlers der Universität gegeben worden. Das Archiv kam dann in das Haus des Superintendenten (Bei der Marienkirche Nr. 7). Die ehemalige Lukaskapelle (Kirchenökonomiegebäude) wurde aber nicht abgerissen, auch nicht ausgebessert, bis 1893 ein Feuer das Haus ausbrannte, so daß es zwei Jahre später dem Abbruch verfiel.

Das alte 1767 erbaute Ballmeisterhaus, seit 1786 "Ballhaus" (Steinstraße Nr. 1) betitelt, hat die Stadtverwaltung 1812 an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Joachim Hinrich Wendt, dem das Haus zufiel, hat es ausbessern lassen, die an den ehemaligen Johanniskirchhof anstoßenden Hofanbauten abreißen lassen und sein Grundstück durch eine Mauer von den neuerbauten Häusern des Johannisplatzes getrennt. Später war das Haus im Besitz des Bürgers Jantzen, kam dann an die frühere Steinbecksche Aktien-Bierbrauerei. Als der Schneidermeister Theodor Voß für 1200 Mark das Haus erwarb, und die Klempnerei Feldberg mit einzog, verlangte die Stadt, daß die Schankwirtschaft des ehemaligen Ballhauses endgültig geschlossen und an ihrer Stelle Schaufenster eingerichtet würden. Einer der ersten Photographen Rostocks, Raphael Peters, hat hier seine Bilder um 1885 ausgestellt.

1880 brannte das "Stadtschauspielhaus", auch "Sommertheater" genannt, das Werk Schadelocks (1786), nieder. Es war um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch mit einem Vorbau versehen worden. An seiner Stelle plante man den Neubau des "Landesverwaltungsgebäudes", das wir heute "Ständehaus" nennen. Damit mußte auch das alte "Ballhaus" und die nach

Süden hin stehenden hohen alten Bäume verschwinden. 1888 wurde es an den Steinsetzer Kolbe von der Stadt auf Abbruch verkauft, und 1890 begann der Neubau des Ständehauses durch Möckel.

Dagegen blieb das 1801 erbaute schöne Haus der Sozietät - wenn auch unter anderem Namen - bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten. Um 1850 konnte sich die Gesellschaft außerhalb der Mauer, vorm Steintor, an der Ecke der Alexandrinen- und Friedrich-Franz-Straße ein neues Haus bauen lassen (heute Kunst- und Altertums-Museum). Als jener Neubau der Sozietät 1858 fertiggestellt war, erwarb die Stadtverwaltung mit der alten "Sozietät" in der Steinstraße diesen Grundstückteil des ehemaligen Klosters zurück und bot das freigewordene Haus der Gewerbeschule an, die dort auch einzog und dem Haus seitdem den Namen "Gewerbeschule" gab. In den Sälen des ersten Stockwerkes mit den hohen Bogenfenstern konnte die vom Kunstverein (1841 gegr.) gesammelte "Städtische Gemäldegalerie" in würdiger Weise gezeigt werden. Dort blieb sie bis zu ihrem Umzug in das zweite Sozietätsgebäude, das Museum (1903). Obwohl der Bauhof das Hintergebäude der "Gewerbeschule" 1872 aufstocken ließ, reichten die Räume für die Schule nicht aus, vielmehr gab die Stadt noch Räume in dem Schulbau (Klosterbau von 1400), auch "Johannisschule" genannt, frei, in dem seit 1867 die Bürgerschule untergebracht war.

In dieser alten "Johannisschule" waren im 18. Jahrhundert manche Verbesserungen notwendig gewesen. So waren 1744 an Stelle der Backsteinfußböden schwere Dielenbretter gelegt worden. Professor Schadelock hatte dem Rat Pläne für den Umbau vorgelegt, die 1793/94 durchgeführt worden waren. Es handelte sich um ein Balkenhängewerk mit eisernen Hängesäulen. Damit waren nicht nur innere Wände, sondern auch der gotische Südgiebel und das hohe spitze Dach des alten Klosterbaues verschwunden (nach A. F. Lorenz). Als sich im 19. Jahrhundert abermals Raummangel meldete, plante man den östlichen Parallelbau (ehemaliges

Sommerrefektorium), in dem damals noch Konvikt, Pedellenwohnung und Universitätskarzer untergebracht waren, mit zur Großen Stadtschule hinzuzunehmen (1816 bis 1823).

In dem Hin und Her des Rechtsstreites zwischen der Stadt und dem Fürsten hatte der Herzog den Besitz der einst der Universität lediglich nur zum Gebrauch überlassenen Klosterbauten für sich beansprucht. So hatte er noch 1820 vom Konvikt das Städtische Wappen herunterreißen lassen, das vor einem Jahrhundert dort vom Städtischen Bauhof angebracht worden war. Sieben Jahre später, 1827, kam es endlich zwischen der Stadtverwaltung und dem Herzog zu einer Einigung durch das "Regulativ": die Stadt verzichtete auf das Kompatronat über die Universität, und die Landesregierung überließ der Stadt die Klosterbauten. Karzer und Pedellenwohnung wurden damals in die Kröpeliner Straße verlegt. 1829 hat Baumeister Kufahl nach eigenem Plan den alten Schulbau und das Konvikt so umbauen lassen, wie wir es heute noch kennen. Das Konvikt erhielt die schlichte Putzfassade des Klassizismus.

Das zur Großen Stadtschule gehörende "Rektorhaus" an der Nordwestecke des Klostergrundstückes, war sicherlich aus den Bauten der Priorwohnung, des Lektorats und Studentenhauses entstanden. Drei Jahrhunderte war es von den Rektoren der Großen Stadtschule bewohnt worden. Häufig waren Ausbesserungen notwendig gewesen. So hatte der Rat 1730 das Haus von Grund auf neu durchbauen und vergrößern lassen. Erst 1893 überließ die Witwe des Rektors K. E. H. Krause, eines namhaften Gelehrten, das Rektorhaus der Kämmerei. 1927 verfiel der Bau dem Abbruch. Der leere Platz kam teils zum Hof der Bürgerschule, teils zum Hof der "Friedrich-Franz-Knabenschule" (auch "Wallschule"), die seit 1844 ihr eigenes, neuklassisches Gebäude zwischen dem Rosengarten und dem Klostergrundstück besaß. Das restliche Grundstück des Rektorhauses aber verblieb der Kämmerei.

1864 verließ die Große Stadtschule das Klostergrundstück, wo auch sie drei Jahrhunderte gewohnt hatte, da ihr Neubau an der Schwaanschen Straße vollendet war (Gymnasium). Einige Räume gab die Stadt für Übungen des Stadtmusikdirektors, für den Bredschneiderischen Gesangsverein und die Singakademie frei. Hätte die Bürgerschule auch noch Platz in dem Neubau an der Schwaanschen Straße gefunden, so wären die zwei Klosterbauten nicht Schulzwecken erhalten geblieben, sondern - wie man plante - Kriminalgefängnis geworden. 1891 ist die "Johannisschule", die durch Kufahls Bauerneuerung (1829) das ehemalige Konvikt (Sommerrefektorium) und den parallelen Schulbau (altes Beichthaus [?]) zusammenfaßte, nochmals durchgebaut worden, ohne daß die klassizistische Fassade des ehemaligen Konvikts geändert wurde. Nur wurde der schöne Bau durch einen, heute gelb getünchten Anbau des 19. Jahrhunderts von Norden her verdeckt. 1899 verließ auch die Bürgerschule das Klostergrundstück und zog als "Realschule" in den Neubau an der Lindenstraße (später Oberrealschule), den Baudirektor Dehn durchgeführt hatte. Die "Johannisschule" nahm weiter Schulklassen verschiedener Schulen auf. 1928 wurde durch Abbruch der Schuldienerwohnung der alte Nordgiebel des Schulbaues freigelegt so, wie wir ihn heute noch vor uns sehen, wenn wir von der Blutstraße durch die Kistenmacherstraße zum Rosengarten gehen.

In: Rostocker Anzeiger 3./4. März 1945

## Dat Lütke Doberan

In dem südlichen Teil der Buchbinderstraße, der ursprünglichen Malerstraße, steht neben dem Postamt eine alte, halb zerfallene Mauer. Noch sehen wir gegen Süden den glattgeformten Backstein der Rundbogen. Es ist dies der letzte Rest des vor 700 Jahren hier erbauten Stadthofes von Doberan. Diese Außenmauer blieb uns erhalten, da sie im vergangenen Jahr noch die Nordwand eines daneben gelegenen Wohnhauses bildete.

"De dobberanske hoff" lag mit seinem Hauptbau und einem an der Rostocker Heide gelegenen Flügel dort, wo heute das Chemische Institut steht, nur waren die alten um einen Hof sich erhebenden Gebäude ausgedehnter: nicht allein von den genannten Gassen, auch von der Altbüttel-Straße (Blücher-Straße) und vom Walle aus hatte man Zugang. 1280 gab Bischof Hermann von Schwerin den Zisterziensermönchen von Doberan die Erlaubnis, auf ihrem Hofe (area), den sie schon vor 1263 von der Stadt Rostock erworben hatten, eine Kapelle oder ein Oratorium zu erbauen. Wahrscheinlich wurde der Kirchenraum in das große Wohnhaus eingebaut; so sehen wir es heute noch beim schräg gegenüberliegenden Fraterhaus (Wollmagazin). Wie der "Dobaranische Hoff" aussah, das wissen wir durch den Rostocker Kaufmann Vicke Schorler, der uns in seiner bildlichen Darstellung unserer Stadt auch diesen hohen Backsteinbau mit Giebel und Bogenfenstern im Jahre 1585 genau aufgezeichnet und mit Farben wiedergegeben hat.

Hier hatten die Doberaner Mönche ihre Herberge, wenn sie zu Pferde oder mit Wagen in die nächstgelegene Handelsstadt kamen, um bei den Handwerkern und Kaufleuten Bestellungen und Einkäufe für das Kloster zu erledigen oder mit ihren Verwandten und Freunden vor den Ratsherren Erbverträge und andere gerichtliche Sachen zu unterzeichnen.

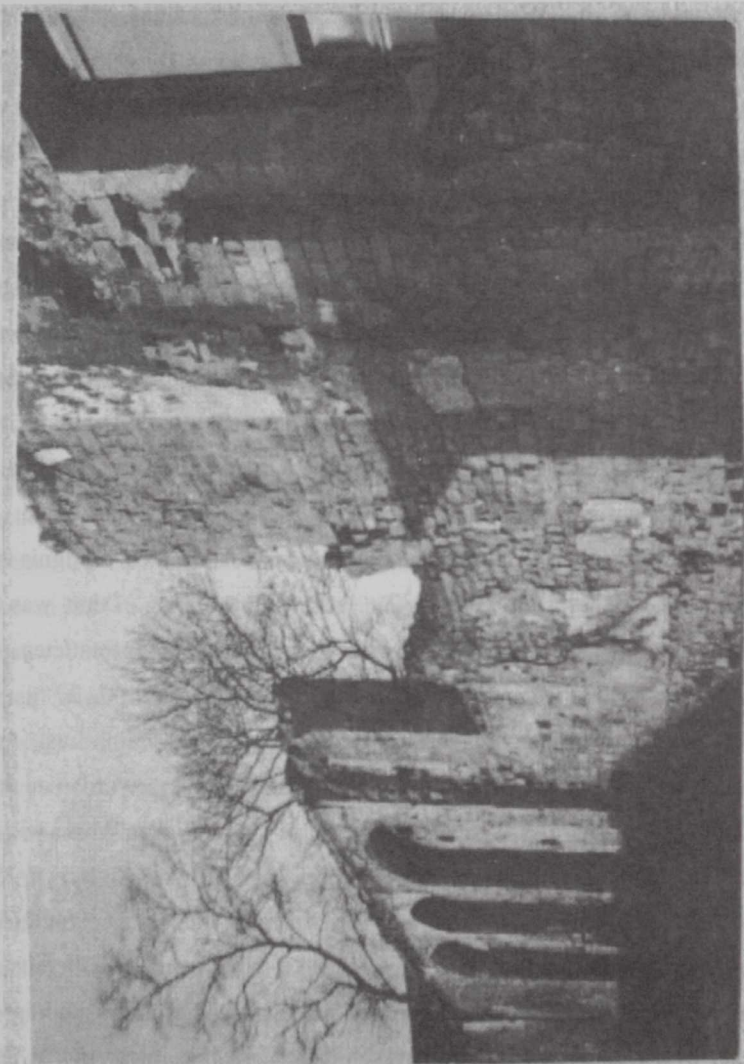


Bild 8 - Ruinen des Doberaner Hofes 1942/43

Verarmte Leute erhielten auf dem Klosterhofe Essen, und Fremden wurde Herberge gewährt. Verfolgte suchten dieses Grundstück auf, um städtischer Gerichtsbarkeit zu entgehen, denn dem Hofe war von Bürgermeistern und Rat nicht nur Freiheit von allen Steuern und Abgaben, sondern auch Gerichtsfreiheit zugestanden, ein Vorrecht, wie es innerhalb der Stadt etwa auch die Offiziale des Bischofs besaß.

Als zwei Jahrzehnte nach der Reformation der Herzog das Kloster zu Doberan aufhob, kamen Verwaltung und Gericht des Hofes zu Rostock auch in die Hand des Fürsten. Das geschah noch vor dem Passauer Vertrag von 1552. Damit wurde der Doberansche Hof ein Zankapfel zwischen Stadt und Landesherrn und wechselte zunächst viermal den Eigentümer. Oft gingen die Prozesse bis vor die kaiserliche Kammer zu Speyer, selbst der zweite Erbvertrag von 1584 schuf nur vorübergehende Ruhe; im Stadtarchiv geben heute noch Briefe und Gerichtsakten Zeugnis von diesem Streit, der sich bis ins 19. Jahrhundert hinzog. Denn was die Ratsherren, Kaufleute und Handwerker der Kirche gern gestatteten, das wollten sie noch lange nicht dem Landesherrn zubilligen.

1570 plante der Herzog, aus dem Klostergebäude "ein Lust vnnnd Wonehaus" zu machen. Aus dem Umbau scheint nichts geworden zu sein, wohl aber brauchte der Fürst die Hofgebäude in ähnlicher Weise wie die anderen säkularisierten Grundstücke innerhalb der Stadt. Zwischen 1560 und 1573 ließ er dort Heinrich Schwerin den Studenten Fechtunterricht erteilen, und 1607 mußten die "Englischen Comoedianten", die bereits seit vielen Jahren auf dem Doberaner Hof ihre Spiele aufführten und in der Stadt dann ihre Zettel anschlugen, schriftlich geloben, nicht in der Stadt selbst aufzutreten. Als der Fürst 1604 einem Schneider hier Wohnung bot, machte das Amt der Schneider dem Verwalter des Hofes dem "Commendanten", der den zwei Hauptleuten des Amtes Doberan unterstellt war, große Schwierigkeiten, weil dieser Schneidermeister ebenso wie die

übrigen "Winkelschneider" in der Stadt ihnen das Brot wegnehmen würde, auch "weil die Mönch darauff niemalen empter gehabt noch gesetzt, der hoff auch anderer gestaltd" gewesen und weil "dem Abbt vnnd den Mönchen ... closter herberge alleine darauff" gewesen.

Stets fürchtete man Übergriffe des Herzogs auf die Freiheiten der Stadt. Den "Pensionariis" und "Einhabern" des Doberanschen Hofes wurde das Leben sauer gemacht. Sie begannen nämlich im 17. Jahrhundert auf dem Hofe Bier zu brauen und Branntwein zu brennen, den sie "über die Gassen" ausschenkten. Zu den alten Vorrechten des Hofes gehörte es ja, daß Korn und Bier ohne Accise (Steuer) durch die Stadttore eingeführt werden durfte, aber - wie der Rat und die sich wegen des Wettstreites beschwerenden Kaufmanns- und Brauer-Kompagnien dem Herzoge gegenüber betonten - nur zu eigenem Gebrauch. Selbst Wallenstein hat in diesem Streit die Feder führen müssen. Der fürstliche Küchenmeister zu Doberan ließ 1638 eine Roß-Mühle anlegen, die der Rat dann nach einigen Jahren abrechen ließ. Der "Ober-Accise-Büden-Stadt-Diener" mußte immer wieder feststellen, daß der "Doberansche Wirth" mehr an "Kniesenack", Schrot, Bier und Korn von den umliegenden Dörfern, von Schwaan und anderen "Städtlein" herbeischaffen ließ, als er für sich, die Einwohner und die zwanzig Schweine im Monat verbrauchte. Stadtdiener und Wirt gerieten in so heftigen Streit, daß dem Wirt, der sich mit der "Mistforck" wehrte, die linke Hand abgeschlagen wurde. 1694 hat der Accise-Diener sonntags vor der Kirchentür den akademischen Buchhändler Weppling am Kragen gefaßt und ausgeschimpft, da er ihn für den herzoglichen Verwalter des Doberanschen Hofes hielt. Im folgenden Jahr drohte er dem Wirt an dem Tor der Rostocker Heide mit der Pistole. Dieser klagt dem Herzog daher auch, er sei in Rostock seines Lebens nicht mehr sicher, und der "Sackkieker" (Accise-Stadt-Diener) säße im Schütting der Pantoffelmacher und ließe den Leuten, die bei ihm Bier holen wollten,



die Kannen wegnehmen. Nicht allein der Hof und sein eigener Unterhalt, auch das fürstliche Ansehen würde mehr und mehr "ruiniert".

Der Hof scheint allmählich durch seine Verwendung gesunken zu sein und erhielt trotz herzoglicher Verwaltung mehr einen privaten Charakter. Die Gebäude gerieten in Verfall und die Stadt verweigerte die zur Buße auferlegte Herbeischaffung von Baumaterial. Wenn die städtischen Akten den Hof unter die gewöhnlichen "sauffhäuser" zählen, so ist das wohl mit Recht gesagt. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren hier schon jährlich 2000 Tonnen Bier ausgeschenkt und in einem Monat des Jahres 1670 waren ihm ebenso wie der Offizialei und den herzoglichen Professoren Freizettel von der Accise ausgestellt, (und zwar für 186 Tonnen Bier, für 108 Tonnen Malz und 34 Tonnen Mehl.) 1705 durfte ein französischer Offizier mit hölzernen Pferden "ritterliche exercitid" halten. Bürgermeister und Rat hatten nur unter Bedenken und für das eine Mal das sonst nur auf dem Pfingstmarkte geduldete Karussell-Spiel genehmigt. Die Klagen des Wirts gegen die Stadt häuften sich im beginnenden 18. Jahrhundert, und wenn der Fürst die Stadt zur Verantwortung ziehen wollte, so entgegnete diese mit stärkeren Beschuldigungen, daß nämlich die Kirchgänger und die Umwohnenden sich von dem Lärm auf dem Doberanschen Hofe gestört fühlten. So zechten und schlugen sich dort beim Kartenspiel am Sonntag vormittag und in der Nacht die dort seit 1559 einquartierten herzoglichen Musquetiere, die "Studiosi" und die Handwerksgesellen. Schließlich wurde dem Wirt untersagt, "unter Predigt sitzende Gäste zu halten". 1748 brach man das Brau- und Backhaus endgültig ab, nachdem Herzog Friedrich 1702 vergebens den Verkauf des Bieres verboten hatte. Um diese Zeit wurde auch das alte klösterliche Asylrecht kraftlos.

Nach den Akten des Archivs gehörte dem Herzog im 18. Jahrhundert außerdem das Haus Nr. 3 in der Malerstraße. Schon 1797 wohnte darin sein Stallmeister Eggers, dem Rehberg 1813 folgte. Aber erst 1831 verliert

der Hof seine alte Bezeichnung aus dem 13. Jahrhundert und wird jetzt in den Fahnenlisten "Die Reitbahn" genannt. Unter dem herzoglichen Vizekanzler der Universität, dem Freiherrn von Both, wurden 1840 die allmählich baufällig gewordenen Stallungen und Wohnungen samt dem Stallmeisterhause dem Hofmarschallamte übergeben. Der berühmte Rostocker Arzt Johann Carl Friedrich Strepel, der schon 1825 an der Universität lehrte, hat es dann mit Hilfe von Boths beim Herzog durchgesetzt, daß dem alten Klosterhofe wieder eine gemeinnützige Bedeutung gegeben wurde: der Neubau der "Geburtshülflichen Klinik" der Universität ist Strepels Werk. 1859 hieß sie "Herzogliche Hebammen-Lehranstalt". Aus dem großen Rehbergschen Hause, das inzwischen durch Heirat an den Hofrat Kossel übergegangen war, wurde 1878 die Burchardsche Töchterschule. Neben der Entbindungsanstalt war in den Siebziger Jahren ein Offizierkasino entstanden. Der Strepelsche Bau aber wurde erst 1888 zum Hygienischen Institut umgebaut.

In: Rostocker Anzeiger 21./22. August 1943

## **Rostocks Stadtarchiv als Spiegel der Stadtgeschichte**

### *Wertvolle Sammlung alter Urkunden - Das Geheimnis der Stadtbücher*

Das Rostocker Stadtarchiv ist ebenso alt wie die Stadt selbst, d.h. so alt, wie das Pergament, auf dem für diese neue Stadtsiedlung das „Stadtrecht“ von Lübeck 1218 beurkundet wurde.

Verbriefte Vorrechte haben die ersten Bürgermeister und Ratsherren sorgfältig gehütet. Als der Rat der vereinigten drei Stadtsiedlungen das heutige Rathaus 1262 bezog, beschloß er, daß die „Urkunden an einem sicheren Orte“ untergebracht und unter dem Schutze dreier Kämmererherren stehen sollten. Vielleicht wurden sie damals schon in das sogenannte Geheimarchiv des Rathauses über dem Scharren gebracht, an dessen Innenwand Dr. Gräbke Wandgemälde des 14. Jahrhunderts entdeckte.

Beim Beginn des 19. Jahrhunderts befassen sich auch in Rostock - dem neuen Zeitgeiste folgend - Historiker und Philologen mit dem Archiv. Ihre Namen treten jetzt neben denen der Rechtsgelehrten und Ratsherren als vom Rat beauftragte Ordner in den Akten auf. Es sind Männer der Universität, die sich nun neben den Ordnungsarbeiten vor allem mit dem Inhalt der Schriftdenkmäler vertraut machen, so daß die Archivalien jetzt unter zwei Gesichtspunkten durchgesehen werden, unter dem des städtischen Rechts und unter dem der wissenschaftlichen Forschung. Die Bestrebungen des beginnenden 19. Jahrhunderts wurden aber erst ganz wirksam, als das Rostocker Archiv den ersten wissenschaftlich ausgebildeten Verwalter in Karl Koppmann erhielt (1884), der mit der archivalischen Ordnung, Verwaltung und Auswertung der Akten und Urkunden begann. Der Geschichtsreichtum dieses hansischen Archivs überströmt bald die Grenzen der Stadt und ihres Rechtskampfes und wird Quellort für manche Erkenntnisse nordländischer und hansischer

Geschichte. Unter Koppmann begann naturgemäß auch die Tätigkeit des Rostocker Geschichts- und Altertumsvereins, dessen wissenschaftliche Zeitschrift 1895 im ersten Bande erschien (Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock).

1907 verließ das Archiv das Rathaus und zog in das neuerrichtete, fünfstöckige, mit dem Greif geschmückte Archivgebäude, welches - mit der Front an der Großen-Wasser-Straße gelegen - durch das in seiner Bauschönheit einzig dastehende Bürgermeister-Kerkhof-Haus (heute Kämmerei und Standesamt) einen würdigen Eingang erhielt.

Das Archiv ist die Sammelstelle des Schrifttums oder sämtlicher Alt-Registraturen eines staatlichen oder städtischen Verwaltungskörpers. Damit aber ist das Archiv keine tote Akten-Ansammlung ohne innere Beziehungen, vielmehr ist es ein organisch gewachsenes und lebendiges Gebilde, das beständig wächst und sich verändert und immer Beziehungen zur Vergangenheit und Zukunft hervorbringt. Bei verständnisvoller und liebevoller Pflege dieser Schrift-Denkmäler vermag das Archiv auf die verschiedensten Fragen der Stadt zu antworten und das Geistesleben mit immer neuem Stoff zu erfüllen.

Zu den wertvollsten Archivalien der Stadt Rostock gehören die Stadtbücher. Fast jede einzelne Seite eines dieser, meist in rotgefärbtes Schweinsleder gebundene Pergamentbücher, trägt mehrere Urkunden. Die Stadtbuch-Eintragungen, so knapp und kurz sie auch in der lateinischen und später in der niederdeutschen Sprache klingen, haben dieselbe Rechts- und Beweiskraft wie langatmige Urkunden. Sie sind besonders im hansischen Bereich noch ein Beispiel germanischer Rechtsauffassung und Zeuge jener Rechtsgewalt, die jeder einzelne, diese selbständige, freie Stadt vertretende Ratsherr und Hansekaufmann besaß. Während die anderen Städte des Hansegebietes diese Quellen über ihre älteste Vergangenheit, die über alle Gebiete damaligen Lebens Aufschluß zu geben vermögen, fast

sämtlich bekannt gemacht und damit erschlossen haben, sind die Rostocker Stadtbücher - außer einigen Fragmenten und Auszügen - leider noch nicht herausgegeben. Dies wird eine der wichtigsten Forschungsaufgaben des Archivs sein. Die Stadtbücher seien uns nur ein Beispiel, um den Wert jedes einzelnen Schriftdenkmals in dem Archiv deutlich zu machen. Geht es verloren oder wird es zerstört, so kann keine Feder und kein Talent es jemals wieder schaffen, denn jedes dieser Stücke ist unersetzlich, weil es sowohl ursprünglich (Original) wie auch einzig (Unicum) ist.

In: Niederdeutscher Beobachter 24. März 1944

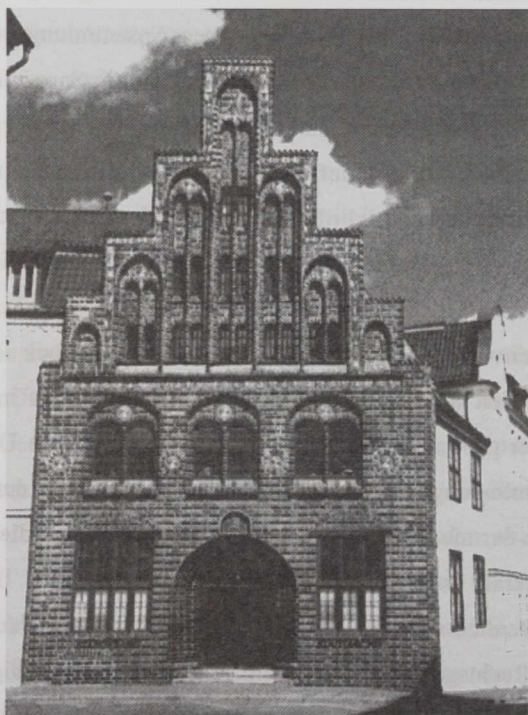


Bild 9 - Kerkhof Haus - Eingang zum Stadtarchiv (1998)

## **Als Heyno Pawe der Stadt Rostock Urfehde schwor**

### *Mittelalterliche Rechtsprechung nach dem Buch der Verfesteten*

Das kleinste unter den Stadtbüchern des Rostocker Stadtarchivs fällt jedem Besucher sofort durch den eigenartigen Einband auf! Die in hellem Rot gefärbte Lederhülle geht nämlich oben über den hölzernen Buchdeckel hinaus; so läßt sich das Büchlein wie ein Beutel tragen.

Wir müssen sogleich an mittelalterliche Altarschreine denken, in denen eine Apostel- oder Evangelistenfigur ein in dieser Art gebundenes Buch als Attribut in der Hand trägt, wie z.B. der heilige Antonius am Isenheimer Altar. Auf dem abgegriffenen Deckel des Büchleins ist kaum der Titel zu erkennen: „Liber proscriptorum“: Das Buch der Verfesteten. Schlagen wir die ersten Seiten des Buches auf. Ein Federkiel hat auf den 92 dicken Pergamentblättern, die sich wie Pfirsichhaut anfühlen, mit blasser, aus Ruß und Gummi gemischter Tinte kleine enge Linien vorgezogen, auf denen in kräftiger Farbe eine Schrift in bescheidener Form mit senkrecht stehenden Buchstaben geschrieben ist. Ganz oben auf der ersten Seite hat man mit roter Tinte eine Überschrift verfaßt. Aus der lateinischen Sprache übersetzt, lautet sie: „Diese, die folgen, sind verfestet im ganzen Bereich des Lübischen Rechts aus verschiedenen Gründen.“ Weiter unten folgt dann in schwarzer Tinte: „Die hier Verzeichneten haben der Stadt gegenüber eidlich abgeschworen, sie haben Sicherheit geschworen, welche Urfehde genannt wird, mit ihren Freunden und Sippenossen.“

Wer ein Unrecht getan hatte und sich nicht selbst dem Gerichte stellte, der wurde „verfestet“, so wie das Kulmer Recht sagte: „Kumet her nicht vor gerichte, so sal man in vorvesten.“ Durch eine Urkunde wurde der Übeltäter in die Acht getan, d.h. für friede- und rechtlos erklärt; meistens wurde sein Hab und Gut eingezogen, so daß er mit der Heimat auch den Besitz verlor! Die Verfestung kam einer Verhaftung in absentia gleich.

Schlagen wir nun das erste Pergamentblatt um, so lesen wir auf der Rückseite: „Im Jahr des Herrn 1303 sei bekannt gemacht, daß Heyno Pawe, Friedrich und Wichmann Hildebrandt und Wendeke, der Knappe des Herrn Friedrich von Lübeck (es folgen noch mehr Personen) verfestet sind, weil sie einen einzelnen Kaufmann aus Anklam beraubt haben, mitten im guten Frieden und in ruhiger Zeit.“ Diese Tat war deshalb besonders böse, weil sie den „Frieden“, der im Lande herrschte gebrochen und „Fehde“ geschaffen hatte.

Nach altgermanischer Auffassung mußte der nun in Unfriede gebrachte Kaufmann sich selbstverständlich mit Hilfe seiner Sippe an den Übeltätern rächen. Aber die Untat hatte sich zugetragen „im Bereiche des Lübischen Rechts“ - auch Rostock hatte das Lübecker Stadtrecht erhalten - und damit war die Gemeinschaft der „in Frieden“ lebenden See- und Handelsstädte gestört. Dieser Friedensbruch verlangte Sühne. Und so konnte der geschädigte Kaufmann aus Anklam seine Sache vor den Vertretern dieser Gemeinschaft vorbringen, die Rostock wie jede hansische Stadtgemeinde als „Herren des Gerichts“ aus Ratsherren und Bürgermeistern ausgewählt hatte. Seine Fuhrleute und Knechte sind die Zeugen, die er - diesem Niedergericht vorweisen muß, das sofort über jene Ritter und Knappen unter einem sinnfälligen Zeichen das Urteil ausspricht. Einer der zwei Gerichtsherren nimmt das Zeugnis des fremden Handelsmannes zur Notiz („ad notam“): ein paar Zeilen auf einem Pergamentstreifen sind der einzige schriftliche Niederschlag der ganzen Gerichtsverhandlung. Persönlich - nicht wie im Süden des Reiches durch einen Notar - trägt der patrizische Ratsherr einer Hansestadt die Notiz in das Stadtbuch ein. Diese eigentliche Beurkundung findet nicht sofort, oft viele Jahre später (hier 1319) statt, und ihre zeitliche Trennung vom Rechtsvorgang selbst ist ein besonderes Merkmal im germanischen Rechtsbereich. Der Ratsherr ist als Urheber zugleich auch der Empfänger der Urkunde, da er Vertreter der Stadt ist.

Die unscheinbaren neun Zeilen des kleinen Stadtbuches haben durch die ungeheure Machtfülle des hansischen Ratsherren, der ebenso wie Kaiser, Papst und König „öffentlichen Glauben“ besitzt, auch ohne formelhafte Langatmigkeit und ohne Siegel die volle Wirkkraft einer Urkunde! Noch im 16. Jahrhundert, als auch schon im hansischen Raum, in Westfalen und in den Niederlanden die Urkunde (Carta) längst verflacht und verblaßt ist, behält bei selbständigen Stadtverwaltungen des Ostseegebietes die Stadtbucheintragung volle Beweiskraft. Ja, es wird die nachträgliche Eintragung - ähnlich wie heute noch beim „Grundbuch“ - sogar eigentlicher Rechtsvollzug.

War dem Anklamer Kaufmann „Recht geworden“ und an den Friedebrechern Rache genommen, so mußten die Verfesteten, sobald sie ergriffen wurden, der Stadt Rostock „Urfehde“ schwören, d.h. versprechen, sich nun nicht wiederum für die erlittene Strafe an der Stadt oder den Gerichtsherren zu rächen. Mit der Urfehde war also der germanischen Blutrache, die sonst ins Uferlose gegangen wäre, eine Grenze gesetzt und zugleich der Friede gesichert.

Die „Verfesteten“ aber waren recht- und friedelos; wo sie sich auch aufhielten, da war Fremde um sie, oder nach damaligem Sprachgebrauch das „Elend“. Sie selbst waren Fremde, Heimatlose, „Elende“. Obwohl das Urteil des Ratsherren „unscheltbar“<sup>28</sup> war, so gab man den Verurteilten doch die Möglichkeit, das Urteil zu „schelten“, indem sie Berufung an das „Obergericht“ einlegten. Aus dem Jahre 1414 bewahrt das Archiv ein solches „Urteilsscheltungsbuch“. Es ist schon aus Papier und nicht mehr in Latein, das sich in Hansestädten am längsten hielt, geschrieben, sondern in dem wohlklingenden Niederdeutsch. Öffnen wir das Buch, so fallen uns sogleich auf der inneren Deckelseite versartige Zeilen auf, die aus dem Munde der Verurteilten, der „Elenden“ selbst, zu kommen scheinen:

---

<sup>28</sup> 1944: unbescheltbar.





Bild 10 - Ausschnitt aus dem "Buch der Verfesteten"

„Elende unde unbekant / menghen zorghen an vremede lant / Elende-Bun ik / deme dat er Barme / de troste mych [...] Elende wedder wende to Ende“<sup>29</sup>

Während diese Worte aus dem 14. Jahrhundert stammen und an germanische Zaubersprüche erinnern, ist der zweite Teil die Gebetsart des 15. Jahrhunderts und ähnelt den Sprüchen am Priesterhaus des ehemaligen Heilig-Geist Hospitals am Hopfenmarkt (Ratschow): „God help uns ute alle unser noet / dorch zyne hilgen vif wunden roet / amen“<sup>30</sup>

In: Niederdeutscher Beobachter 9. Juli 1944 (= Wochenendbeilage: Niederdeutsche Sonntagspost, Folge 29)

<sup>29</sup> [Text nach dem Original verifiziert, die Virgeln (Schrägstriche) sind zur Bezeichnung der Sprechpausen hinzugefügt].

<sup>30</sup> Wie Anm. 29.

## Rostocks Gründer kamen aus dem Westen

Noch im 16. Jahrhundert war Rostock durch die einheitliche Sprache des Niederdeutschen, auch durch die gemeinsamen Interessen des Hansebundes eng mit dem Westen verbunden, der vielen Rostocker Bürgern Heimat bedeutete.

An der Warnow siedelten um 1200 Fischer, Kaufleute, Schiffer und Handwerker. Sie kamen aus Westfalen, aus den Niederlanden und vom Niederrhein; oft wanderten sie über die Schwesterstadt Lübeck weiter zum Osten. Als die Siedlung eine Stadt wurde, folgten Mönche verschiedener Orden in die schützenden Mauern und bauten nun Klöster und Kapellen im Wetteifer mit den Bürgern, die inmitten ihrer Holzhäuser riesige Steinbauten für die Altäre errichteten. Damals tauchen bereits Namen auf, die das Bild unserer werdenden Stadt klar beleuchten; unter den ersten Ratsherren, die 1252 die Gründungsurkunde unterzeichnen, lesen wir: Johannes der Westfale, Herbord aus Apeldorbek und Arnold von Köln.

### *Studenten kommen aus Westfalen*

Die neue Universität zog seit 1419 viele Westdeutsche nach Rostock. Immatrikulationsbücher geben eine Fülle von Namen: da waren Lernbegierige aus Soest, Münster und anderen westfälischen Städten. Allein 400 Studenten kamen in den ersten Jahren aus den Niederlanden. 1422 schrieben sich schon zwei Magister ein: Arnold van Maastricht und Nikolaus Dierks aus Amsterdam, einige Jahre danach Petrus Valkendal, Johann Tiedemann und Egbert Harlem, bei dem Hutten nach seiner Flucht aus Greifswald eine so freundliche Aufnahme fand. Im Zuge der Entwicklung des Universitätslebens sei nur einmal das Jahr 1558 aufgeschlagen: ein Wilhelm von Neuß ist Rektor, und ein großer Teil der Studierenden stammt ebenfalls aus dem Westen, aus Osnabrück, Verden,

Hameln und Oldenburg. Die "Westfälische Nation" war die älteste unter den Landsmannschaften der Studentenschaft. In der Jakobikirche besaß sie eine eigene Begräbnisstelle. Ein Brief aus dem Jahre 1662 erzählt uns, wie der Küster des Domes auf Betreiben westfälischer Studenten die Kirche nach dem Abendgebet schließen und einen Steinmetz zwingen mußte, den Titel der Universität von der Grabstätte wegzumeißeln. Damit versuchte die "Westfälische Nation" ihre heißumkämpfte Unabhängigkeit gegenüber Rektor und Konzil zu bekunden.

### *Wenn Pfingstmarkt war ...*

Zu dem Pfingstmarkt zogen die über Land fahrenden Kaufleute in großen Scharen nach Rostock. 1464 hatten sie sich zu einer Bruderschaft zusammengeschlossen und kamen im Dominikanerkloster von St. Johann zu gemeinsamen Gottesdiensten und Feiern zusammen. In einem Buche wurde dort alljährlich ein jeder eingeschrieben. Auf vergilbten Blättern lesen wir da: "Gert Clawessen van Deventer (Niederlande), Hinricus Fust van Campen (Friesland), Hans Zedeler van Monster, Hans Wolbarg van Dortmunde, Hinrik Hollant van Santen (Niederrhein), Albert Wemmer van Bilvelt, Dyderick van der Beke van Wesel, Tonys van Westorp - borger to Collen et uxor (und Ehefrau) Stiveken Honerdes". Diese Kaufleute fanden unter den Mönchen und Lehrern von St. Johann aber auch viele ihrer Landsleute wieder: von den Niederlanden und vom Rhein stammten die Lektoren Gravikker, Alanus de Rupe, Matthias Dunell und der berühmte Prior de Snekis. Prior Engelbert war aus Münster, ein Bruder Martinus aus Minden und Ludwig Fleding aus Xanten gebürtig.

### *Die erste Druckerei*

Neue Anregungen brachte der Westen, als das "Springbornhaus" zu Münster die "Brüder vom gemeinsamen Leben" nach Rostock entsandte.

Nach ihrem Kloster "Zum hl. Erzengel Michael" nannten die Rostocker jene Mönche "Michaelisbrüder". Durch sie blieb Rostock bis zur Reformation und darüber hinaus in beständiger Fühlung nicht allein mit Münster, dem Sitz des westfälischen Humanismus, sondern auch mit den geistigen Mittelpunkten der Niederlande, mit Deventer und Zwolle. Schon 1459 hatte die Vorsteherin eines in der Nähe von Rostock gelegenen Schwesternhauses gebeten, es möchten neue Schwestern aus den Niederlanden geschickt werden. Auch die Namen der ersten Michaelisbrüder zeigen ihre westdeutsche Herkunft: Nikolaus van Deer, Heinrich Loen, Johann Spikermann, Heinrich van Xanten und Johan Iserloen. Der berühmteste unter ihnen war aber Johann Veghe, ehemals Rektor jenes Springbornhauses. Das Haupt der humanistischen Bewegung in Westfalen, Rudolf von Langen in Münster, und der Humanist Montanus aus Herford waren Veghes Freunde.

Die Michaelisbrüder brachten vom Westen die erste Druckerei mit nach Rostock. Lübeck hatte seiner Lage zwischen dem Westen und Rostock gemäß schon einige Jahre eher diese Kunst aufgenommen, und die Schwestern vom gemeinsamen Leben im Segeberghaus besaßen eine Druckerei. Ein Enkel des Gründers, der Rostocker Professor Ambrosius Segeberg, pflegte die Bücher der Schwestern an einen Buchhändler in Köln zu verkaufen. Die Lettern anderer Lübecker Drucker waren denen in Brüssel und Köln ähnlich. Vielleicht war den Michaelisbrüdern jener Peter von Köln durch seinen Namen so vertraut, daß sie bei ihm ihre erste Unterkunft in Rostock suchten. Einer der Lübecker Drucker, der in Rostock immatrikulierte Johan Snell, hat auch in unserer Stadt - vielleicht im Auftrage der Brüder - die schwarze Kunst ausgeübt. Ihre Druckerei fand bald Konkurrenten und Nachfolger, unter denen Hermann Barckhusen aus der Gegend von Paderborn eingewandert war.

### *Aus den Niederlanden ...*

Aus den Niederlanden kam die Bewegung der Wiedertäufer, die auch im Rostock des 16. Jahrhunderts ihre Spuren hinterließ. Ein Chronist unserer Stadt, Dietrich vom Lohe, vermerkte damals: "Anno 1536 is to Munster in Westfalen Johan von Leyden, ein Hollender, mit gloyenden tangen toreten und hernamals mit sinen beiden hovetluden Berendt Kniperdallink und Krachtinck in isernne korve ut S. Lambertus torne darsulvest tom spektakel gehenget worden". 1537 glaubte die Polizei, daß der Pastor von St. Marien, Heinrich Techens, den Münsterschen Wiedertäufer Bernhard Rothmann beherberge, und ein Jahr darauf ließ der Rat von allen Kanzeln verlesen, daß ein jeder, der vom Niederrhein oder aus den Niederlanden komme, seine Rechtgläubigkeit nachzuweisen habe, andernfalls er aus der Stadt verwiesen würde. Ratsherren, Magister und Pastoren warfen nun alles, was nicht rein lutherisch war, in einen Topf und schalten auf die "Döper" oder "Schwermer" genau so wie auf die "Papisten". Endlich fand man den Wiedertäuferbischof: es war der niederländische Doctor der Medizin Ubbo Philipps. Jedoch nützte die Strenge des Rates wenig, denn sieben Jahre später druckte noch Ludwig Dietz in Rostock mehrere Sendschreiben eines Wiedertäuferbischofs an seine Glaubensgenossen.

Aus den Niederlanden, überhaupt vom Westen, kamen aber auch Vertreter der rein lutherischen Lehre nach Rostock. Bugenhagen, der Schüler Luthers, sandte dem Rat aus Deventer den Prediger Reimar, damit er die irrigen Meinungen beseitige, und ein Schüler Melancthons, Tilemann Heshusius, aus Wesel gebürtig, wurde Pastor von St. Jakobi. Der erste lutherische Prediger in der Nikolaikirche war Antonius Becker aus Meschede in Westfalen. Vielleicht war er mit jenem Glasermeister verwandt, der im Dreißigjährigen Kriege aus Meppen in Westfalen nach Rostock wanderte. Aus seiner Familie ging eine Reihe von Pastoren der Jakobikirche hervor.

### *An dritter Stelle aller Städte*

In jener Zeit brachte der Westen noch andere Persönlichkeiten nach Rostock: da war Rudolf von Langens Neffe, Hermann von dem Busche, der durch das elegante Latein seiner Vorlesungen die Rostocker Kollegen in den Schatten stellte. Der Professor Burenus - aus Büren in Westfalen - wurde Erzieher jenes Herzogs Magnus, der der Reformation in Mecklenburg zum vollständigen Siege verhalf. Der bekannteste Buchhändler Rostocks, Johann Hallervord, war Westfale. Er brachte durch die Neuheiten seines Verlages Rostock 1639 auf dem Büchermarkt an die dritte Stelle aller Städte Deutschlands. Nur Köln und Frankfurt am Main waren der Seestadt voraus!

Es sind aus vergangenen Jahrhunderten nur einzelne Namen herausgegriffen. Doch sind diese Namen Zeichen der hohen Bedeutung des Westens für den geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg unserer Stadt.

In: Rostocker Anzeiger 24. Dezember 1941

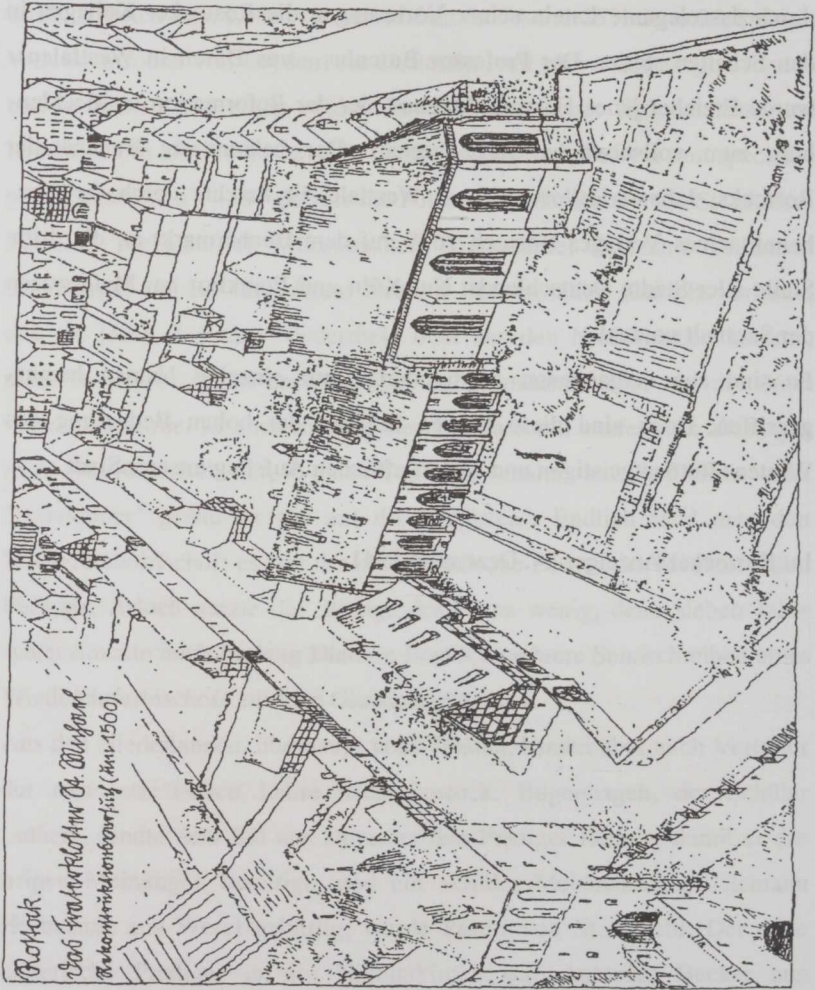


Bild 11 - Fraterkloster St. Michael um 1560 (A. F. Lorenz)

## Das Rostocker Fraterhaus

Zu den Altertümern Rostocks, die von den feindlichen Fliegerangriffen zum Teil zerstört wurden, gehört auch das alte Michaeliskloster oder Fraterhaus, das zwischen dem Gymnasium und dem Land- und Amtsgericht liegt.

Mancher von uns weiß, daß hier 1474 die erste Buchdruckerei der Stadt angelegt wurde. Gut zehn Jahre vorher waren nämlich aus Münster in Westfalen die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ oder die „Fraterherren“ in unsere Stadt gekommen und hatten den Rat gebeten, Kirche und Kloster in den Gärten bauen zu dürfen, die ihnen das Hl.-Kreuz-Kloster vor dem Schwaanschen Tore außerhalb der Stadt überlassen hatte. Den heutigen Backsteinbau errichtete Bernd Wardenhagen von 1480-1488.

Die Mönche weihten ihr neues Kloster dem Patron des deutschen Volkes, dem Erzengel Michael, und nannten sich „die Brüder vom grünen Garten beim Hl. Michael und beim Schwanschen Tore“. Im Munde der Rostocker hießen sie die Michaelisbrüder oder einfach die Brüder (Fratres). Sie waren Erzieher oder Lehrer an der Universität und auch sonst im Kloster wissenschaftlich tätig und Kenner der zeitgenössischen wie der alten Literatur. Ihre handgeschriebenen und gedruckten Bücher wanderten in die Bibliotheken der Universität, der Kirchen und Klöster Rostocks und in alle Ostseeländer bis nach Norwegen hinauf. Die deutsche Schreib- und Leseschule und die sonntäglichen Katechesen für jung und alt waren bei den Bürgern sehr beliebt und wurden daher auch vom Rate noch lange Zeit nach der Reformation (1531/34) unterstützt.

Einer der Fraterherren, Heinrich Pauli, auch Arsenius genannt, war als Kenner der alten Sprachen an der Universität sehr angesehen und half erfolgreich mit, die Hochschule wieder neu zu beleben, die bei seinem Kommen gänzlich darniederlag (1533). Der Kreis seiner Freunde, die Gelehrten Arnold von Büren, Egbert Harlem, ein Karthäuser aus Marienehe, Andreas Eggerdes, Conrad Pegel und Johann Posselius schätzten in ihm den lebenswürdigen Humanisten.

Als die Brüder 1559 freiwillig ihr Kloster dem Rate zum Eigentume gaben, mit der Bitte, hier bis zum Tode ihre Wohnung finden zu dürfen, da blieb Arsenius Rektor des Fraterhauses. Obwohl er bis zu seinem Tode (1575)



der alten Kirche anhing, durfte er doch noch bis zuletzt private Vorlesungen, zwar nicht in der Universität, aber doch hier im Fraterhaus, halten.

Vielleicht geht auf seine vielbesuchten Vorlesungen die Umwandlung des Klosters in ein „Paedagogium ad Divum Michaelum“ (1560) zurück, das für die jungen Semester der Fakultät der schönen Künste (der philosophischen) gedacht war. Damals übertrug die Stadt dem Arsenius die Leitung des anderen Rostocker Pädagogiums, der „Himmelspforte“ (Porta coeli), bei der Jakobikirche in der heutigen Pädagogienstraße. Dieser letzte Fraterherr siedelte aber nicht, wie man bisher annahm, dorthin über, sondern er blieb in einer der „Buden“ (einstöckige Häuser), die zum Fraterhaus gehörten, wohnen, wie aus einem Briefe des Professors Nikolaus Goniaeus (Stadtarchiv) hervorgeht.

Als 1568 die Universität auch das östlich gelegene Bethaus, die Kirche, und im Wohnhause den an der Nordseite des Erdgeschosses gelegenen Sommer-Remter, einen Speisesaal, für Sitzungen des Professorenkonzils und für theologische Vorlesungen haben wollte, weigerte sich Arsenius zunächst und berief sich auf seine Schlüsselgewalt. Der Rat aber mußte der Universität neue Räumlichkeiten suchen, da der Herzog einen Teil des Johannisklosters, das von der Stadt zu Schul- und Universitätszwecken in Besitz genommen war, abbrechen ließ. Im Sommer-Remter des Fraterhauses fand auch kurze Zeit der „Gemeinsame Tisch“ für Studenten (Mensa communis) damals statt, also der heutigen Mensa genau gegenüber. Nikolaus Goniaeus wohnte 1577 in derselben Bude, wo Arsenius gelebt hatte und er beklagt sich sehr über den zerfallenen Zustand seiner Wohnung und über manches Ungemach; so brächten die Leute aus der Kistenmacherstraße allen Unrat und Abfall hinter die Klosterhäuser; „dadurch der Wegh nach dem Schwanschen Tohre vorhoht und das wasser, wens regent, auf die boden ... gedrenghet wirt und großen schaden zugeföget, und wen ich das lose gesinneken gestrafet, haben sie mir geantwort, das kloster und platz sey mir nicht zur ehe geben, oder sie haben mir des nachts heimlich solliche materie vor die thure geschuddet.“ Auch rissen die Studenten nachts die Schlösser von den Türen des Fraterhauses. Bis zum Jahre 1594, als das „Brüderpädagogium“, wie das Fraterhaus auch kurz genannt wurde, von innen ausbrannte, diente das Kloster der Universität. Hier hielt der Jurist Johann Georg Godelmann 1584 seine

Vorlesungen gegen den Hexenwahn. Auf dem Platze des heutigen Gymnasiums legte wahrscheinlich 1585 die medizinische Fakultät ihren botanischen Garten an, der noch um 1800 in Rostock „Apothekergarten“ genannt wurde.

Der ehrwürdige Bau, der eineinhalb Jahrhundert Leben und Geist einiger Generationen barg, wurde dann nicht mehr bewohnt.

Im 17. Jahrhundert befestigte Valkenhagen die Stadt für die kommenden Kriegsbelagerungen und schlug 1613 vor, das Kloster in ein Zeughaus umzubauen. Erst 1619 fuhr man Geschütze ins Fraterhaus und richtete es zu einem städtischen Zeughaus ein. Ein Jahrzehnt später trug man den Dachreiter, der als kleiner Glockenturm den Bau krönte, ab und errichtete an der Nordwestecke einen Treppenturm, der noch heute steht.

Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges dienten die oberen Stockwerke der Stadt als Kornspeicher, die nach 1820 der Woll-Niederlage-Gesellschaft als Magazin vermietet wurden. Solange die Rostocker Wollmärkte bestanden (bis 1904), waren die Lager- oder Wollauslieferungsscheine des Wollmagazins ein beliebter Handelsgegenstand.

1773 hatte der Direktor einer Rostocker Schauspieltruppe das Zeughaus in ein Schauspielhaus umbauen lassen wollen.

Auf dem Grunde des Apothekergartens ließ die Stadt eine neues Gebäude für die Große Stadtschule errichten, die aus dem baufälligen Johanniskloster 1864 ausziehen mußte. Auf diesem Grundstück des heutigen Gymnasiums standen damals noch Obstgärten und eine Gartenwirtschaft. Gleichzeitig wurden das Schwaansche Tor und die Stadtmauer auf Abbruch verkauft. Vom Walle aus war so das Fraterhaus dem Blick verdeckt.

Schließlich erhob sich seit 1879 an der Nordseite des Michaelisklosters auch noch der große Bau des Land- und Amtsgerichts und seit 1902 wurde es durch den an der Schwaanschen Straße liegenden Schulanbau noch mehr eingengt. Seit 1910 benutzte die Stadt das Fraterhaus für die Unterbringung von allerlei Geräten.

War auch der Inhalt verlorengegangen, so hatte sich doch noch die schöne Form des Baues viele Jahrhunderte lang erhalten.

In: Rostocker Anzeiger 5. September 1942



Bild 12 - Ruine der Michaeliskirche 1942/43

## Rostocks Schulen vor 400 Jahren

Im Herbst des Jahres 1542 reisten drei Männer von Köln nach Rostock. Der Rechtsgelehrte Johann Straub war in Deventer geboren, in der alten Schulstadt der Niederlande. Andernach am Rhein war die Heimat des Gisbert Longueil, der aus Italien als sprachgewandter Humanist an den Niederrhein zurückgekehrt und Rektor der Schule in Deventer geworden war - später las er als berühmter Mediziner vor Studenten in Köln die Schriften griechischer Ärzte. Johann von Brunchorst, auch Noviomagus genannt, hieß der dritte; er lehrte in Köln Mathematik und las über lateinische und griechische Dichtkunst. Diesen drei Männern übertrug nun der Rat von Rostock die Erneuerung aller Schulen, eine Aufgabe, die sie neben den Pflichten ihres Lehrstuhls bewältigen sollten.

Welche Schulen fanden diese drei Männer in Rostock vor? 1531, ein gutes Jahrzehnt vorher, hatte die Reformation in der Stadt Eingang gefunden. Schutzherren von Kirchen und Schulen waren von alters her die Stadt und der Landesherr. Beide aber lagen beständig im Streit, und damals waren die Senatoren der Stadt bei weitem die stärkeren. Das Patronat der vier Kirchspielschulen von St. Marien, St. Jakobi, St. Nikolai und St. Petri war schon fast zwei Jahrhunderte in ihren Händen, und seit dem Gründungsjahre 1419 teilten sie mit dem Fürsten die Verwaltung der Universität. Diese Hochschule gerade war das Kampffeld, auf dem jede der Parteien versuchte, den Platz der allmählich weichenden alten Kirche einzunehmen. Auf Melancthons Rat berief der Herzog z.B. in demselben Jahre 1542 als ersten lutherischen Theologen Heinrich Smedenstede aus Lüneburg. Jedoch der Rat sorgte dafür, daß dieser die mit dem Lehrstuhl verbundenen Pfarrherrnstelle an St. Nikolai nicht erhielt. Nur einer der von ihm selbst berufenen Professoren war hierzu bestimmt. So wird es verständlich, daß den drei Kölnern als „rätlichen“ Professoren in Smedenstede als einen „fürstlichen“ Lehrer ein Gegner ihrer Schulreform erwuchs.

Durch diesen zehnjährigen Zwist waren die Hörsäle der Universität leer geworden, und die Stadt erlebte eine schwere innere Krise. Da Akademie- und Schulbesuch mehr als heute ineinander übergingen, hemmten die Kämpfe auch den Schulbetrieb Rostocks. Unter den Schulen war die Kirchspielschule von St. Marien schon um 1500 einem Gymnasium sehr ähnlich, während die Schule der Fraterherren im Michaeliskloster eine gute Volksschule darstellte. Johann Oldendorp hatte 1534 als Ratssyndikus alle kirchlichen Schulen zu einer großen lateinischen Stadtschule vereinigt und ihr die beschlagnahmten Gebäude des Dominikanerklosters St. Johann angewiesen. Aber die alten Kirchschulen waren durch das Betreiben der Bürger inzwischen wieder neu entstanden. Die Lehrer, die hier die Rostocker Jugend in Grammatik, Religion, Mathematik, Gesang, auch in Logik, Rhetorik und Dialektik und nicht zuletzt in den alten Sprachen unterrichteten, waren oft durch ihren Lehrstuhl an der Universität gleichzeitig Leiter der Regentien, das waren Studentenhäuser, die die ersten Semester aufnahmen.

So mußte denn die Reform der Rostocker Schulen notwendig von der Universität ausgehen und auch an ihr den Anfang nehmen. Die drei Gelehrten betitelten ihre Programmschrift daher: „Ein sorgfältiger und genauer Neuaufbau des öffentlichen sprachlichen Studiums an der Akademie von Rostock“. Nach der Gymnasiumszeit sollten alle Studenten - ganz gleich, ob Juristen oder Mediziner - an der „Artisten-Fakultät“ in den schönen Künsten und vor allem in den klassischen Sprachen unterwiesen werden. Gisbert Longueil nahm sich vor, ein Pädagogium zu errichten, das in seinen Ansprüchen den damaligen Stand der Rostocker Schulen noch übertreffen sollte. Longueil wünschte, die Schüler möchten den Aristoteles so weit verstehen, daß sie den von Melanchthon verfaßten Grundriß der Dialektik begreifen könnten. Denn diese wurde unter den Schriften Melanchthons, die bei den Rostocker Humanisten sehr beliebt waren, als erste den jungen Studenten in den Regentien vorgelegt. Johann Straub, inzwischen städtischer Syndikus, wünschte in der Programmschrift

eine neue Belebung der Juristenfakultät, damit den bürgerlichen Berufen wieder ein festerer Grund gegeben werde. Er und von Brunchorst sahen als Rektoren der Akademie am besten, welche Schulbildung den Studenten nottat. Johann von Brunchorst hat einige Jahre später auch die lateinische Stadtschule Oldendorps einer Prüfung unterzogen und zu ihrer Gesundung einen Plan entworfen, den er in seiner Schrift „Über die notwendige und nützliche Errichtung einer Schule und über die richtige Belehrung der Jugend“ veröffentlichte.

Leider waren die Bemühungen der drei Hochschullehrer vom Niederrhein nicht von vollem Erfolg gekrönt. In ihren Arbeiten, die zwar durch das Hin und Her der neuen Zeit und die Uneinigkeit der Gewalthaber erschwert wurden, möchten wir aber doch die sichere Grundlage für die zweite humanistische Schulreform sehen, die 30 Jahre später unter Nathan Chytraeus so glänzend verlief.

Wie so viele tüchtige Geister verließen auch damals die drei Männer einige Jahre später die Stadt; länger waren die Kämpfe und Schwierigkeiten eben nicht zu ertragen. Longueil hatte der Tod schon 1543 auf einer Reise nach Köln ereilt. Dort starb auch Johann von Brunchorst, nachdem er die Schule von Deventer noch lange Zeit geleitet hatte. Johann Straub aber blieb noch im Briefwechsel mit der Stadt Rostock und lehrte in Lübeck und Hamburg, bis König Christian III. von Dänemark auch ihn - wie zahlreiche andere deutsche Gelehrte - für sich gewann.

In: Rostocker Anzeiger 30. Juli 1942

## **Buchhändler Ferber setzt sich zur Wehr**

*Aus den Tagen des Rostocker Büchermarktes*

Mit der Druckerei der alten Michaelis-Brüder in Rostock begann für das Buchdruck- und Verlagswesen der alten Seestadt eine Zeit der hohen Blüte. Die Rostocker Drucke waren im Mittelalter im ganzen deutschen Norden und weit darüber hinaus bekannt und geschätzt. Der nachfolgende Beitrag gewährt einen kleinen Einblick in das Rostocker Verlagswesen.

An einem Winter-Nachmittag des Jahres 1624 erscheinen mit dem Glockenschlage zwei Andreas Stolberg, ein Bürger und "Kaufhändler", und Rütger von Bergen, ein Student, auf der Hausdiele des Advokaten Antonius Nettelblatt in der Langen Straße zu Rostock. Die Herren werden in der Hausdiele von dem schon anwesenden "an Hofgerichten imatriculirten Notarius Johannes Albinus" begrüßt. Jetzt tritt der Ratsbuchdrucker Augustin Ferber herein und überreicht im Beisein der Zeugen dem Notar sein "instrumentum appellationis in authentica forma", in dem Ferber gegen das Urteil "der hern des Gewettes uf der Schreiberey" Berufung einlegt. So lesen wir in einem Folioblatt, das bräunlich und mit ausgefranstem Rande unter den Akten des Buchbinderamts im Stadtarchiv liegt und die von Albinus hergestellte Abschrift der Appelation enthält.

Als Beklagter steht Ferber "wider die semptlichen Buchbinder und Johann Hallerfort, Clegern". Der Buchhandel lag seit alters in Händen der zu einem Amte zusammengeschlossenen "Buchbinder und Buchführer". Rostocks Universität und Schulen kauften also nur die in Rostock selbst von den einheimischen Buchbindern oder von deren Kollegen, den Buchführern, gebundenen Druckwerke. Daß Ferber es aber gewagt hatte, fremde "Scholastical-Bücher", dazu noch von auswärtigen Bindern gebunden, in den Rostocker Handel zu bringen, hatte das Amt erbittert. In

der "Schreiberey", einem großen Fachwerkbau gegenüber der "Münze" an der Marienkirche, wo die Zünfte ihre Sachen vor das Gewettgericht brachten, eröffneten sie gegen Augustin Ferber einen Prozeß.

Ferber aber beschuldigt umgekehrt die Kläger: Johann Hallervord, der aus Westfalen eingewanderte Rostocker Buchhändler, habe es ja genau wie er gemacht. Dazu habe das Amt seinem Handel sehr geschadet, indem man ihn gezwungen hätte, "den buchladen, den ich" - wie Ferber angibt - "damals vor meinem hause in der Kleinen buhde am hopffenmarckt nur gehabt, in publicum locum zu transforiren"; d.h. Ferber mußte, wie alle Buchhändler und Buchbinder Rostocks, darunter auch Hallervord, im Hofe des Hl.Geist-Hospitals seinen Handel treiben und nirgends anders, "um daselbst teglich und öffentlich der gantzen Stadt und der lieben jugent zum besten auszustehen".

Hatte der Ratsbuchdrucker also bisher eine Sonderstellung einnehmen können, so gewann nun Hallervord Einfluß im Amte und in der Stadt und machte Ferber scharfe Konkurrenz. Einige Jahre später hat Hallervord denn ja auch durch seinen Verlag Rostocks Büchermarkt an die dritte Stelle, gleich hinter Köln und Leipzig, gebracht. Sein Bildnis ist uns durch Blocks Epitaphgemälde in St. Marien überliefert und sein Leben in einem Nachruf, der ihn als Mitglied des "Collegs der Sechzehn", einer bürgerschaftlichen Vertretung, preist.

Der Ausgang des achtjährigen Prozesses ist aus den Akten nicht zu ersehen. Die Entwicklung im Buchwesen ist im 18. Jahrhundert ihren Weg umgekehrt gegangen und schloß die Buchbinder ganz vom Verlagshandel aus. Der Notar Johannes Albinus beglaubigt dem Ratsbuchdrucker schließlich nach italienischem Rechtsbrauch die Appellation mit "pittschaft und subscription". Zum Schutze seines Siegels schneidet er das Folioblatt etwas ein und legt das Stück über den heißen Lack, ehe er stempelt.



Umständlich malt er nun sein "Notariatszeichen" darunter: auf einem dreistufigen Unterbau trägt eine Säule ein aufgeschlagenes Buch mit lateinischer Inschrift. "Für Wachsame, nicht für Schlafende ist dies geschrieben". In den um das Buch geschlungenen Kranz schreibt er: "Hierdurch bringe ich ans Tageslicht, was ich will". Seine geschnörkelte Schrift trägt schon die Eigenheiten des Barock.

Der ungeheure Umfang des Aktenbündels, dem wir das Notariatsprotokoll entnahmen, ist im 17. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. Das römische Recht mit dem Ballast jahrhundertealter Überlieferung hatte über das germanische gesiegt und feierte in solchen Prozessen nun seine Triumphe.

In: Niederdeutscher Beobachter 19. Dezember 1944

## Die Hirsch-Apotheke in Rostock

Auf dem Grundstück der jetzt zerstörten Hirschapotheke fand sich unter den Trümmern ein großer bronzener Mörser. Ein gut bekannter Rostocker Name liegt in erhabenen Buchstaben auf dem Mörser: Bernhard Quistorp 1723.

Der Mörser zeigt die barocke Stilform des 18. Jahrhunderts und wird heute als Geschenk des Inhabers der Hirschapotheke, Emanuel Raabe, im Museum aufbewahrt. Bürgerbücher und verschiedene Akten des Stadtarchivs können uns Auskunft darüber geben, wer dieser Bernhard Quistorp war. In den alten Monatsakten des Rates finden sich von fast allen Mitgliedern der großen Familie Quistorp Bitt- und Gesuchsschreiben verschiedenster Art an die Stadtverwaltung. Eine kleine Notiz des Protonotars sagt, daß 1698 der Apotheker Bernhard Balthasar Quistorp die Erlaubnis erhalten habe, eine "Neben-Apotheke" neben der Hauptapotheke des Rats (Ratsapotheke) zu führen, wenn er seine alte "Hanthierung" und sein früheres Wohnhaus aufgebe. Und wirklich finden wir diesen Quistorp in den über die städtischen Apotheken geführten Akten wieder. Da sehen wir, daß es eine Nebenapotheke schon 1676 gab. Der erste Pächter, der Gewürzhändler Johann Färber, darf sie, wo er will, errichten, nur nicht in der Nähe des Neuen Marktes, damit er Nikolaus Siebeth, dem "Einhaber" der Hauptapotheke, das Brot nicht wegnehme. 1692 folgt Christian Albrecht Langheim als Pächter und 1697 Robert Langreuter. Immer wieder führt Siebeth Klagen beim Weinamt gegen die Konkurrenten. 1697 tritt der Name Quistorp zum ersten Male in den Apothekerakten auf: Siebeth schreibt an den Rat, Bernhard Baltzer Quistorp wolle in seinem eigenen Wohnhause die Nebenapotheke einrichten. Das könne er nicht dulden, denn das Wohnhaus läge in der Nähe des Marktes, und das sei gegen den

Vertrag. Mit dem Wohnhaus des Quistorp ist die spätere Hirschapotheke, das Haus Nr. 18 "Am Marienhirchhofe" gemeint.

Die Gunst des Rates und des Weinamtes ist auf der Seite des neuen Apothekers, und Quistorp setzt es Michaelis 1698 durch, daß er die "Nebenapotheke" in seinem Wohnhause mit Hilfe seines ganzen Vermögens einrichtet. Als Quistorps dreijähriger Pachtvertrag zu Ende geht, bittet Siebeth den Rat, ihm für die Ratsapotheke jährlich 100 fl. mehr an Pacht abzunehmen, dafür aber die Nebenapotheke schließen zu wollen. Aber Quistorps Vertrag wird auf sechs und dann auf zehn Jahre verlängert. 1716 beschließt der Rat, daß der "Contract hirmit annoch auff drey Jahr prolongiret" werde. Um diese Zeit unterschreibt nicht mehr Bernhard Baltzer, sondern sein Sohn Johann Bernhard, der Medizin studierte. Bernhard Balthasar Quistorp scheint aber noch bis 1723 gelebt zu haben, denn erst 1724 unterzeichnet seine Frau, Elisabeth Maria Krück, als seine Witwe, die Gesuche um Pachtverlängerung. Auch wird in diesem Jahr zum ersten Male ein Provisor, der vorher Geselle war, dem Rate vorgeschlagen. Es ist Heinrich Julius Rottmann. Da Baltzers Sohn damals schon praktizierender Arzt in Rostock war, die Apotheke also nicht geleitet haben kann, scheint der alte Quistorp bis zu diesem Jahre der Nebenapotheke vorgestanden zu haben.

Das Jahr 1723 scheint also das Todesjahr des ersten Inhabers der Hirschapotheke zu sein. In diesem Jahre entwichen alle Apothekergesellen aus Rostock, weil sie dem Rat den neuformulierten Eid nicht leisten wollten.

1729 wird dem jungen Arzte Quistorp gestattet, daß er beim Tode seiner Mutter selbst die Vertragsverlängerung beantragen könne. Bracht und Geismar sind damals die Konkurrenten in der Ratsapotheke, und die Nebenapotheke wird in dieser Zeit nur "Kleine Apotheke" genannt. Als Baltzers Witwe 1743 stirbt, leitet ein Zander als Provisor das Geschäft. In diesem Jahre steht im Bürgerbuch verzeichnet "Johann Bernhard Quistorp.

Ein Apotheker den 17. Junii". Der Enkel Baltzers ist also Apotheker geworden und kann nun – zwei Jahrzehnte nach dem Tode seines Großvaters – versuchen, die Apotheke zu erwerben, denn er hat, obwohl erst neunzehn Jahre alt, doch schon das Bürgerrecht erworben. Uns liegt ein Schreiben seines Vaters an den Rat vor, in dem er um Übergabe der Nebenapotheke an seinen Sohn bittet (1748). Von 1749 bis 1794 hat dann Baltzers Enkel die Apotheke geführt, seine Frau, eine geborene Oldenburg, übergab die Nebenapotheke drei Jahre nach dem Tode ihres Mannes an die Familie Witte.

So haben die Quistorps ein ganzes Jahrhundert die spätere Hirschapotheke in Händen gehabt. Von des letzten Apothekers Urenkel lebt heute noch eine Tochter in unserer Stadt.

Die Apothekerfamilie Quistorp gehört zu dem Zweige der berühmten Professoren und Prediger Rostocks. So wurde Johann Quistorp, der Prediger von St. Marien, während des Dreißigjährigen Krieges durch sein mutiges Auftreten in der Pestzeit bekannt und rettete Stadt und Universität durch entschlossenes Handeln vor den plündernden und brandschatzenden Soldaten Wallensteins. Sein lebensgroßes Bildnis, von dem Rostocker Maler Emanuel Block geschaffen, hängt noch in der Marienkirche. In Amt und Würden folgte ihm sein gleichnamiger Sohn, dessen Bild auch in der Marienkirche gehütet wird. Dessen Sohn Johann Nikolaus war ein durch seine Schriften bekannter Gelehrter und eine Zeitlang Rektor an unserer Universität. Aus langen Leichenreden in lateinischer und deutscher Sprache erfahren wir manches über das Leben dieser Quistorps und über die Namen ihrer Frauen und Kinder. Johann Nikolaus ist ein Bruder des Apothekers, dessen Namen auf dem Mörser steht. Das Wappen dieser Familie, das häufig in den Briefsiegeln wiederkehrt, ist ein Kreuz in einer Dornenkrone. Nicht allein auf geistigem Gebiet, auch auf dem des Handwerks hat sich die Familie Quistorp einen guten Namen in Rostock erworben.

Johann Quistorp, des Älteren Bruder, war Goldschmied. Die Marienkirche besitzt eine zierliche, reichgetriebene Oblatenbüchse, die der Meister 1622 schuf, in demselben Jahre, da er Rostocker Bürger wurde; von seiner Hand stammt auch ein prächtiger, vergoldeter Silberpokal der Bäckerinnung aus dem Jahre 1635, der – in süddeutschem Privatbesitz verborgen – 1936 von dem Museum erworben wurde.

Der große Backsteinbau der Hirschapotheke, ein Baudenkmal ersten Ranges, bestand aus zwei Häusern aus dem 16. Jahrhundert, deren Hofgiebel bis zuletzt die gotische Form behielten, deren Vorgiebel aber im 18. Jahrhundert mit besonders schönen Barockformen geschmückt wurden. An das eine, mit einer Barocktür geschmückte Haus, schloß sich am Hofe nach Osten ein langer und schmaler Flügel an, der den Hof nach Süden hin abschloß. Diese Mauern – um 1600 errichtet – waren außergewöhnlich stark. Die großen Fenster lagen unter schönen Rundbogenblenden; an der nördlichen Hofseite stand ein kleinerer aber breit angebauter Flügel. Der Apothekerhof war einer von den romantischen Winkeln Rostocks, und mancher Künstler hat hier die mächtige Hinterfront des Doppelhauses mit dem schöngezierten Seitenflügel und die dahinter aufragende Marienkirche gezeichnet. So hat auch der Rostocker Maler Rudolf Sieger diesen Blick farbig auf der Leinwand festgehalten. Das Bild erwarb das Museum im vergangenen Jahre und rettete so die Hirschapotheke wenigstens im Bilde.

In: Rostocker Anzeiger 18. September 1943

## **Mit bewaffnetem Wagenzug von Leipzig gen Norden auf Rostock**

*Universitätsakten des Stadtarchivs erzählen vom Reisen*

Im Winter des Jahres 1626, als der Dreißigjährige Krieg in Deutschland tobte, befaßten sich Rat und Bürgerschaft eingehend mit der Verteidigung der Stadt: die Befestigungsanlagen wurden verbessert, und die Bürger in neue Wehrmannschaften gegliedert. Aber der Rat hatte noch andere Sorgen. Es galt, trotz der Kriegsunruhen, das geistige Leben zu fördern. Für die Universität war der berühmte Naturwissenschaftler und Mathematiker Jungius gewonnen worden. Gleichzeitig war aber der Lehrstuhl, den der kämpferische, junge Professor Johannes Affelmann innegehabt hatte, verwaist. Zwar hatte der Rat Andreas Grobhenning zum Nachfolger berufen, aber auch diesen hatte eine plötzliche Krankheit – wahrscheinlich die Pest, die damals in Rostock herrschte – hinweggerafft. Der Rat bemühte sich nun als Patron der Akademie, alle Verbindungen, die er besaß, auszunutzen, um eine angesehene Persönlichkeit für den Lehrstuhl und die damit verbundene Pfarrstelle von St. Jakobi zu gewinnen.

Es entspann sich ein reger Briefwechsel, aus dem noch eine Sammlung von etwa 60 Briefen auf uns gekommen ist, die sich unter noch ungesichteten, die Universität betreffenden Ratsakten fanden.

Bürgermeister und Rat der Stadt Rostock wünschten Paul Röber, den „Ertz Bischöfflichen magdeburgischen hoffprediger“, nach Rostock zu berufen. Die Familie von Moltke wurde in dieser Sache Fürsprecher: Baltzer Moltke „Thumbherr des Ertzstiftes Magdeburg zu Toitkendorff erbgessen“ hatte das Weihnachtsfest in Toitenwinkel verlebt und, als er nach Magdeburg zurückreisen wollte, bat der Rat ihn, mit Röber persönlich einmal zu sprechen. Auch Georg Schulenburg, ein anderer Domherr, sprach in Magdeburg für den Rostocker Lehrstuhl. Ende Februar gab der alte

Gebhardt Moltke dem Rat schriftliche Botschaft, daß er noch keine Nachricht aus Magdeburg habe. Als auch im März noch kein Brief von dort kam, meinte der Rat, das sei wohl wegen der „gegenwärtigen Ungelegenheit und unsicheren passes“.

Heinrich Geismar, der langjährige Kirchenvorsteher von „St. Jacoab“, wandte sich seinerseits an seinen und Röbers gemeinsamen Freund Martin Lüdemann in Wittenberg, der in einem Brief zu berichten wußte, daß viele Leute vor den Kriegsunruhen aus Magdeburg und Halle hätten fliehen müssen. Von ihnen habe er erfahren, daß Röber in Halle sehr beliebt sei, aber „so will er (Röber) doch in diesem zustandt nicht bei ihnen verbleiben, auch ob ihm woll ist angeboten alhie (Wittenberg) die profession, so hat er sie doch abgeschlagen, die ursachen aber, warumb, kan ich itz nicht erzehlen“. Den Bürgermeistern von Rostock teilte Lüdemann bald darauf mit, Röber sei bereit, nach Rostock zu fahren.

Durch den bekannten Rostocker Großkaufmann, Jakob Garmon, knüpfte die Stadt gleichzeitig Verbindung mit dem Bürgermeister von Leipzig, Friedrich Mayer, an. In dessen Hause pflegten nämlich die „landfahrenden“ Kaufleute Rostocks zur Zeit der Ostermesse Herberge zu nehmen. So wurde das Mayersche Haus für Röber und den Rat Poststation, und die Koffer und Kisten der Kaufleute der sicherste Aufenthalt für Briefe. Mit einem solchen bewaffneten Wagenzug wollte Röber auch gen Norden fahren, „weil ich“ – wie er an den Rat schrieb – „durch das Kriegsvolck, welches gleichwohl überall im Wege, nicht hindurchgelassen werde“. Es war gerade die Zeit, da Wallenstein im Magdeburgisch-Halberstädtischen überwintert hatte und nun dem Heere Mansfelds nach Dessau hin entgegengog. Durch die Kriegsverhältnisse – so schrieb Röber – habe seine Familie schon Besitz und Gesundheit eingebüßt, da der Hof von einem Ort zum anderen habe ziehen müssen, nun fürchte er die Pest in Rostock. Doch der Rat beruhigte ihn: „Wir bezeugen, ... hierbei mit warheit, das solcher

abgang der vornehmen leute nicht aus böse Pestilentialische lufft herrühret, den wir Gott lob und danck dieses ortes gar ein gutte lufft haben.“

Noch im Herbst wurde Röber von einer langwierigen Fieberkrankheit befallen, als Joachim Koch, ein „vornehmer handelsman in Rostogk“, mit einem Brief des Rats nach Leipzig gesandt war und Röber „mit gelegener fuhr mit herüberbringen“ sollte. Röber hatte seine eigenen Briefe im Sommer nicht reitenden Boten, die oft überfallen wurden, mitgegeben, sondern bekannten fahrenden Studenten und Magistern und reisenden Räten anvertraut. Jetzt mußte er durch einen Bekannten in Wittenberg, Dr. Hettenbach, sein Schreiben mit der Bitte um Aufschub dem Rate übermitteln. In Rostock erhoffte Röber sich Ruhe, um seine Schriften veröffentlichen zu können, denn umfangreiche Verwaltungsarbeiten – durch die Kriegsverhältnisse erschwert – hatten ihn als Stadtpfarrer von Magdeburg und Generalsuperintendent des Herzogtums Sachsen-Altenburg von den Aufgaben eines Hochschullehrers gänzlich abgeführt. Nun glaubte er, wie er vor 14 Jahren in Halle und vor 10 Jahren in Magdeburg gerade Ostern seine Tätigkeit begonnen hatte, so auch in Rostock zum Osterfeste ankommen zu können.

Schon hatte der Rostocker Student Balthasar Scharnovius, ein in den alten Sprachen wohl bewandeter Humanist, ein Propemptikon in lateinischer Sprache gedichtet, das auch unter den Briefen und Konzepten liegt, und mit dem die Alma Mater Röber in Rostock begrüßen wollte, da zerschlug sich die Berufung Röbers gänzlich, weil der Kurfürst von Sachsen und die Universität Wittenberg mit allen Mitteln Röber zurückzuhalten wußten.

Die Stadt Rostock gewann für den Lehrstuhl schließlich Dr. Michael Walther aus Aurich in Ostfriesland.

In: Niederdeutscher Beobachter 24. April 1944



## **„Rostocks Studentenschaft wird überall gerühmt“**

*Ein kleines Kapitel aus alten Briefen des Rostocker Stadtarchivs*

Für den Rostocker Rat war es vor 300 Jahren nicht leicht, während des Dreißigjährigen Krieges die Lehrstühle der Universität, die ihm als Patron zum Teil unterstanden, mit guten Lehrern zu besetzen. Nicht allein die durch ständige Kriegszüge erschwerten Post- und Reiseverhältnisse [...] waren sehr hinderlich, auch die religiösen Wirren und die stets steigenden Machtansprüche der Territorialfürsten brachten immer neue Schwierigkeiten.

Das zeigt schon ein kleiner Stoß Briefe unter den Universitätsakten des Stadtarchivs. Die „Litterae vocationis an Herrn D. Paulum Roberum Ertz Bischöflichen magdeburgischen hoffprediger – In des S. Herrn D. Affelmanni profession stelle“ enthalten die Handschrift von Rostocker Bürgermeistern und von auswärtigen Fürsten, die um die Person Röbers kämpften. Röber selbst schrieb in einem Briefe, diese Berufung mit allem Hin und Her habe ihm schon so viel Verdruß bereitet, daß er die Schreiben stets „mit dem inniglichen Seuffzer wie Gott will“ zu erbrechen pflege. Es sind vergilbte Briefe von den Moltkes aus Toitenwinkel, von dem bekannten Kirchen-vorsteher von St. Jacob, Heinrich Geismar, von vornehmen „landfahrenden Kaufleuten“ Rostocks, wie Joachim Koch und Jacob Garmon und von deren Freunden, Martin Lüdemann in Magdeburg und Friedrich Mayer, dem Bürgermeister von Leipzig. Sie alle unterstützten Bürgermeister und Rat der Stadt Rostock bei der Berufung, damit „die ersetzung der vacierenden Dienste ohne merklichen Schaden der studierenden jugend unnd kirchen keinen längern verzug“ erleiden möchte. Die kleine und steile Handschrift Christian Wilhelms von Brandenburg steht unter einem zierlich aufgenommenen Briefe. Als Administrator des alten Erzstiftes Magdeburg-Halle unterstand ihm Röber, der zugleich

Stadtpfarrer von Magdeburg war, und als Generalleutnant des niedersächsischen Kreises, zu dem sich die protestantischen Fürsten gegen den Kaiser zusammengeschlossen hatten, war Christian Wilhelms Einfluß mindestens so stark wie der des Kurfürsten Johann Georgs I. von Sachsen-Altenburg, in dessen Land Röber Generalsuperintendent war. Die Hof- und Landräte, die Röbers Berufung nach Rostock bei Christian Wilhelm befürworteten mußten, hatten wegen der Kriegsunruhen in sechs verschiedenen Städten Unterkunft suchen müssen. So kam es, daß im August des Jahres 1626 der Fürst bei der Tagung in Lüneburg die Briefe des Rostocker Rates eher bekam, als die Entlassungsbitte Röbers, obwohl Röbers Kollege, der fürstliche Rat Lentz, den Brief persönlich mit auf die Reise genommen hatte. Und während die Wittenberger Universität in einem langen lateinischen Brief, der auch noch erhalten blieb, Röber dringend riet, nicht eher nach Rostock zu reisen, bis er vom Administrator entlassen sei, schlug der Rat ihm vor, auf alle Fälle mit den „landfahrenden Kaufleuten“ nach Rostock zu kommen, da er dann den Fürsten persönlich in dem nur 16 Kilometer entfernten Boizenburg „um Dimission bitten“ könne.

Schon hält Röber im Februar des Jahres 1627 das Dimissionsschreiben Christian Wilhelms von Brandenburg, gegeben im Hauptquartier zu Tremsbüttel bei Hamburg, in Händen, schon erlaubt ihm der Arzt, die Reise in Begleitung von Moltkes Söhnen Sonntag Judica anzutreten, da erhält Röber die offizielle Berufung an die Universität Wittenberg, wo Professor Balthasar Meißner gestorben war. In einem langen, schmerzvollen Absagebrief schreibt Röber dem Rat von Rostock: er habe stets die Rostocker Vokation „pro divina von grundt meines herzens gehalten“, trotz des Krieges, der nun auch schon in Mecklenburg eingedrungen sei, hätte er die Reise mit Frau und Kind wagen wollen. Nach Wittenberg gehe er ungerne, habe doch schon sein Freund Meißner stets

geklagt, er würde wegen der Überlast der Arbeit nicht mehr lange leben. Die Studenten dort liebten die Wissenschaft nicht und seien zänkisch wie in Tübingen. Rostocks Studentenschaft – ob adelig oder unadelig – würde dagegen überall gerühmt. Er glaube, im Dienste des Rates von Rostock würde es ihm ebenso gut gegangen sein wie unter einem „der höchsten Potentaten in der welt“! Der Rat solle sich stets verpflichtet fühlen, Röbers Hilfe in Anspruch zu nehmen, er selbst wolle täglich für das Wohl der Stadt Rostock beten.

In: Niederdeutscher Beobachter 28. April 1944

## **Johann Christian Koppe**

### *Ein mecklenburgisches Gelehrtenleben vor 150 Jahren*

Zur Zeit der Französischen Revolution war in Mecklenburg einer der literarisch rühmlichsten Männer Johann Christian Koppe.

Unter acht Geschwistern war er der einzige Sohn des bekannten Rostocker Buchhändlers Johann Sigismund Koppe. Im Rostocker Tagesblatt „Curieuseur Extract derer neuesten Zeitungen“ war 1739 zu lesen, daß Johann Christian Sigismund Koppe unter den Lauben des Rathauses seinen Buchladen eröffne. Diese Sortiments- und Verlags-Buchhandlung erlangte in Rostock bald ein besonderes Ansehen, so daß ein Stralsunder, der um die Mitte des Jahrhunderts die Sehenswürdigkeiten der Stadt Rostock besuchte, in seinem Tagebuch den Koppeschen Buchladen in einem Atem mit der Universitäts-Bibliothek und den Gelehrten nannte.

Koppe saß schon unter den Ratsherren der Stadt, als ihm 1757 der Sohn Johann Christian geboren wurde. Den 17jährigen ließ er dann in die juristische Fakultät Rostocks einschreiben. Hier hatte das mit dem beginnenden Jahrhundert von Frankreich nach Deutschland einströmende Zeitschriftenwesen in den 40er Jahren zuerst in Rostock Fuß gefaßt. Damals hatte auch Koppe seinen Buchladen eröffnet. Die Entwicklung war aber seit dem Jahre 1760 stark gestört worden, weil der Herzog damals die Universität nach Bützow verlegt hatte.

Gerade in dieser auch für das gesamte Rostocker Gelehrtenleben sehr trüben Zeit betrieb also der junge Koppe seine Studien. Wenn wir aber die große Zahl fachwissenschaftlicher Zeitschriften vor uns sehen, die er später herausgab, so dürfen wir auf ein mindestens recht eifriges Studium schließen. Auch saß der 22jährige schon als Präses im Kammerei-Gericht der Stadt.

Neben etwa 12 juristischen Jahrbüchern und Journalen, die er zum Teil mit seinem Freunde, dem Rechtsgelehrten Johann Friedrich Burchard, verfaßte, steht eine noch umfangreichere Fülle allgemein belehrender Schriften, die uns die Vielseitigkeit des jungen Koppe zeigen werden.

Als 1789 – während in Frankreich die ein neues Zeitalter heraufführende Revolution ausbrach – in Mecklenburg die langersehnte „Restauration“ der Hochschule kam, da wurde die alte Tradition des Zeitschriftenwesens mit frischen Kräften wieder aufgenommen. Damals bestieg Koppe zum erstenmal den Lehrstuhl und las über deutsches Privatrecht, römische Rechtsaltertümer und Rechtsgeschichte und, seinen Neigungen entsprechend, auch über juristische Literatur.

Die erste eigene Zeitschrift, die Koppe mit dem Juristen Holst 1786 gefertigt hatte und die noch anonym erschienen war, hieß „Der Unterhalter an der Warne“. „Die Unterhaltungen für alle Stände“ scheinen auch von seiner Feder zu stammen, da sie der Verlag seines Vaters in demselben Jahre herausgebracht hatte. Vorher aber war Koppe schon durch seine Theaterkritiken bekannt geworden. Noch in den Jahren seines Studiums hatte er den Aufführungen der Jlgenschen Schauspielertruppe beige-wohnt. Die Studenten, die stets die besten Plätze einnahmen, piffen die Schauspieler aus, und Koppe schrieb eine beißende Kritik. Ihm waren auch die Bühnen von Göttingen, Gotha und Kassel bekannt.

Durch sein Verständnis für die Schauspielkunst vermochte er den Inhalt seiner Zeitschriften zu bereichern. Seine „Rostock'sche Monatsschrift“, die er mit Burchards Hilfe 1791 zusammenstellte, enthielt ein „Rostocksches Theater-Journal“, das eine Übersicht der Aufführungen „Von der Einweihung des neuen Komödienhauses 1786 bis zu Ende des Jahres 1790“ brachte. Darin schaut Koppe – inzwischen reifer geworden – noch einmal auf die Zeit seiner ersten Theaterkritiken zurück mit der Bitte, der Leser möge aber nicht nach den damals aufgeführten Stücken den

Geschmack der Rostocker beurteilen: "Kritisieren, dies war in jüngeren Jahren eine meiner Lieblingsarbeiten. Der größte Teil unserer Schauspieler glaubt sich infallibel wie der hl. Vater und legen sich, wenn sie keine Gründe entgegensetzen können, wohl gar auf's Schimpfen." Doch scheint auch der junge Kritiker das beste für seine Vaterstadt gewollt zu haben. Jedenfalls bemühte er sich, das Theaterwesen Rostocks mit Hilfe der Studenten nach seinem Geschmack zu leiten: Spitzentänze, fremdländische Operetten und Singspiele, ohne die fast kein Schauspiel mehr über die Bretter lief, wollte er durch Dramen von Shakespeare, aber auch durch Zeitgenossen wie Lessing, Goethe und Schiller verdrängt wissen. Sein Vater hatte vor Jahren mit Lessing selbst einen Vertrag geschlossen und dessen Voltaire-Übersetzung in Rostock verlegt.

Den ersten Band seiner „Rostock'schen Monatsschrift“ schmückte Koppe mit dem Bildnis des Orientalisten Oluf Gerhard Tychsen, der die Rostocker Universitäts-Bibliothek neu begründet hatte und ihr seit etwa 1789 vorstand. Tychsen selbst gab mit der Geschichte der Bibliothek und des Museums einen wertvollen Beitrag. An dem Blatte arbeitete auch der weithin bekannte Rostocker Arzt Samuel Gottlieb Vogel mit. Die neuen Kompositionen des Rostocker Organisten Eucharius Florschütz ließ Koppe im Notensatz drucken, auch nahm er sich der Werke junger Dichter an und rundete und verschönerte dadurch das Gesicht seiner Zeitschrift so, daß sie dem damaligen Leser wohl gefallen mochte.

Johann Christian Koppe, dem der Stoff zu solch einem Blatte durch seine Stellung in der Stadt, besonders durch seine Ämter an der Universität und deren Büchereien und nicht zuletzt durch die so beachtliche väterliche Buch- und Verlagshandlung, nur so zuströmte, war in den 90er Jahren aber nicht mehr der einzige in Rostock, der der Zeitschriftenliebe jenes Jahrhunderts entgegenkam. Neben ihm standen Becker, Siemßen, Eschenbach, Karsten und dessen Freund Josephi.

So ist es nicht erstaunlich, daß Koppes Vater um 1790 einige Jahre lang an der Spitze aller Rostocker Buchhändler stand, weil er gerade durch Journale und periodische Schriften, die er als die gangbarsten ansehen konnte, die größte Menge an Neuheiten auf den Markt brachte. Seine Handelsbeziehungen gingen damals schon vielfach über Mecklenburgs Grenzen hinaus. Dank seiner guten wirtschaftlichen Lage werden die Geldposten, die er einer mecklenburgischen Adelsfamilie und einem Buchhändler in Berlin auslieh, nicht die einzigsten Geldmittel gewesen sein, die er entbehren konnte. Nicht allein die Stellung und die Ämter, sondern vor allem die zahlreichen einheimischen und auswärtigen Briefverbindungen seines Sohnes mit geistig regen Kreisen konnten für seine Handelsbeziehungen nur von Nutzen sein. So wird ihm sicher sein Sohn die Herausgabe von Tychsens „Grundriß der arabischen Sprache“ in seinem Verlag vermittelt haben. Auch versäumte der junge Koppe nicht, in seinen Zeitschriften neue Bücher zu empfehlen. Wir haben Anzeichen dafür, daß Koppe seit 1793 mit Stiller, dem Nachfolger seines Vaters, zusammenarbeitete. Bibliothekar und Buchhändler, Gelehrter und Kaufmann haben so zusammengewirkt und sich gegenseitig gefördert.

Neben der Rechtswissenschaft waren es die literarhistorischen und biographischen Forschungen, die das ganze Leben Johann Christian Koppes begleiteten. Als Krönung seiner Sammler-Arbeit schwebte ihm ein Gesamt-Lexikon der Schriftsteller Mecklenburgs vor. Auch hier war für ihn wieder der alte Mantel mit seinem Mecklenburgischen Gelehrten-Lexikon von 1729 Vorbild.

Doch scheint Koppe wenig Entgegenkommen bei den Rostockern gefunden zu haben. 1791 scheute er sich nicht, allen Kollegen Mangel an Patriotismus vorzuwerfen; lieber gäben sie ihr Erarbeitetes auswärtigen Blättern als ihren Heimatschriften! Auch Johann Bernhard Krey, sein Kollege am Consistorium, der ähnliche Forschungen betrieb, bewunderte zwar Koppes

Plan, entschloß sich aber nicht zur Mitarbeit. 1816 war Koppe soweit, daß er seine Manuskripte verbrennen wollte, wenn seine jahrelangen Unternehmungen und Versuche nicht mehr Anklang in der gelehrten Welt Mecklenburgs fänden. Seine Klagen fanden bei einem jüngeren Fachkollegen, Ferdinand Kaemmerer, nur scharfe Kritik und Spöttelei.

Als 1817 die erste Lieferung des Lexikons erscheinen sollte, betont Koppe in der vorläufigen Herausgabe des Vorjahres, daß er bestrebt sei, dem Werke „den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben“, und es läge ihm sehr am Herzen, daß seine Arbeit „ein unverwerflicher Zeuge zwischen der Wahrheit und der unwahren und lächerlichen Behauptung der bekannten Herrchen N.N. bleiben“ werde, „daß – versteht sich – außer ihnen Mecklenburg ob der Nähe der schweren Seeluft keine tüchtigen Schriftsteller, am wenigsten Dichter und Aesthetiker hervorbringen, nichts Litterarisches darin aufkommen könne!“

Wir sehen, Koppe war bemüht, Mecklenburg, das seit einem Jahrhundert recht ausgeschlossen lag, wieder mehr an die Geisteskultur der übrigen deutschen Länder anzuschließen und zugleich sein Vaterland vor ungerechten Vorwürfen zu verteidigen. Waren doch manche Mängel – und so auch sicher jene, unter denen er selbst bei der Herausgabe seiner eigenen Werke zu leiden hatte –, aus der vielfach schlechten wirtschaftlichen Lage der betreffenden Kreise zu erklären. So klagten fast alle Professoren jener Zeit über ihr klägliches Gehalt.

Koppe kam so – selbst noch Mensch eines anderen Zeitalters, aber schon von den romantischen Bestrebungen der neuangebrochenen Zeit getrieben –, nicht allein dem Bedürfnis des Volkes nach allgemeiner Bildung, sondern jetzt auch dem wachsenden Verlangen nach Kenntnis und liebevoller Pflege der eigenen Heimat und ihrer Vergangenheit entgegen, Wünschen, denen von den Regierungen der Länder erst sehr viel später entsprochen wurde.



Wenn Johann Christian Koppe auch nur einen Teil seines Vorhabens in den letzten 18 Jahren seines Lebens verwirklicht hat, so dürfen wir mit Recht in ihm einen Mann sehen, der seinen Zeitgenossen in Stadt und Land viel Gutes gebracht und sich durch Mühsal und Mißgunst nicht hat entmutigen lassen.

In: Mecklenburgische Monatshefte, 18 (1942), S. 69-70



Bild 13 - Johann Christian Koppe (1757 - 1827)

## Rostocker Zeitungen und Zeitschriften im Wandel der Zeit

Zeitungen und Zeitschriften sind nicht etwa erst ein Kennzeichen der Neuzeit, ihre Ansätze reichen vielmehr bis in das 16. Jahrhundert zurück, als die Buchdruckerkunst ihre Kinderjahre überwunden hatte. Die ersten Zeitungen unterscheiden sich allerdings zuerst nur dadurch von Tagebüchern, Chroniken oder Annalen, daß sie nicht nur einem beschränkten Leserkreis, sondern der Allgemeinheit zugänglich werden, und daß sie die Ereignisse nicht gesammelt, sondern einzeln und ungesäumt veröffentlichen.

Die ersten deutschen Zeitungen erschienen in Augsburg und Straßburg. Aber auch in Rostock finden sich schon früh Spuren einer solchen, unter den deutschen Zeitungsstädten steht es an neunter Stelle.

1625 legte der Buchhändler Moritz Sachs, ein Schwiegersohn des verstorbenen Universitäts-Buchdruckers Augustin Ferber, dem Bürgermeister Luttermann eine Zeitung zur Genehmigung vor. Der Dreißigjährige Krieg war freilich solchen Unternehmungen nicht hold, aber daß sie nicht gänzlich abrisen, lehrt ein Exemplar einer „Ordinari wöchentlichen Postzeitung“ aus dem Jahre 1640, das sich im Schweriner Archiv erhalten hat. Herausgeber war der aus Kopenhagen zugewanderte Universitätsbuchdrucker Nikolaus Kil.

Die furchtbaren Folgen des Dreißigjährigen Krieges haben dann mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch das Entstehen einer neuen Zeitung in Rostock verhindert. Erst 1711 brachte der in der Kröpelinerstraße wohnende Buchdrucker Johann Weppling ein neues Wochenblatt heraus. Sein Titel lautete: „Curieuse Extract derer neuesten Zeitungen“, denn er entnahm recht kritiklos sein Nachrichtenmaterial größeren Blättern in Hamburg und Altona. Weppling war seit 1683 Universitätsbuchdrucker und unterstand damit der Rechtsprechung der Universität. Seine Zeitung war von dem

Urteil des Zensors Prof. Dr. Köpke abhängig. Um der Zensur zu entgehen, versuchte daher 1727 der Magister Benjamin Dragheim eine politische Zeitung in lateinischer Sprache zu gründen, ein Versuch, der freilich kaum Gestalt gewann.

Wepplings Druckerei wurde durch seinen Schwiegersohn Johann Jakob Adler, einen der Väter des Rostocker Verlagswesens, fortgeführt. 1757 übernahm sie sein gleichnamiger Sohn, der bei Breitkopf in Leipzig gelernt hatte. Sein Nachfolger wurde sein Schwiegersohn, der Senator und spätere Bürgermeister Dr. Behm. Der Leserkreis der von ihm herausgegebenen Zeitung war allmählich so sehr gewachsen, daß er aus ihrem Druck seine Haupteinnahmen bezog. Das Blatt wurde nun auch weit über den Umkreis der Stadt hinaus gelesen. Politische Ereignisse, soweit sie die engere Heimat betrafen, wurden freilich kaum erwähnt. Dagegen interessierte man sich angelegentlich für die Geschehnisse im Reich, wie etwa die Kaiserwahlen. In Kriegszeiten brachte man „Schreiben aus dem Heerlager“. Einen wichtigen Teil des Blattes bildeten Personalien der Universität, des Rates und der Kirche, daneben erfuhr man etwas über Handel und Verkehr, über Straf- und Unglücksfälle und über „Curiosa“ alles Wissenswerte. Inserate, „Notifikationen“, wie man sie bezeichnete, waren nur spärlich vertreten. Trotzdem vermittelt das Studium der alten vergilbten Blätter dem Leser ein höchst lebendiges Kulturbild der Zeit. Wir erfahren von einer Aufführung von „Emilia Galotti“ mit dem Ehepaar Engst vom Berliner Nationaltheater als Gästen, von einem Kammermusikabend im Börsensaal, wo 1790 der bekannte Kammermusiker Bärwald seine Kunst zeigte. Unter dem 22. Oktober 1807 lesen wir, daß die Naturforschende Gesellschaft einen Komet entdeckt, daß Prof. Christian Eschenbach der Universitätsbibliothek 1000 Bücher geschenkt habe. Dem Zeitalter der Aufklärung entsprechend, das sich auch in Mecklenburg vor allem in den Kreisen des gebildeten Bürgertums Bahn brach, fehlten auch

in einer Beilage Aufsätze allgemein belehrenden Inhaltes nicht. Und für die Bodenständigkeit dieser ersten politischen Zeitung Rostocks ist es ein schönes Zeichen, daß sie im Gegensatz zu zahllosen anderen periodischen Presseerzeugnissen mehr als zwei Jahrhunderte hindurch fortbestand, und daß ihre Offizin um 1800 die größte in ganz Mecklenburg war.

Neben den politischen Zeitungen übernahm man von Frankreich noch eine zweite Form der Nachrichtenverbreitung, die um 1680 entstandenen „Intelligenzblätter“, die als Privatunternehmen Angebot und Nachfrage des Arbeitsmarktes regeln sollten und deren Herausgabe genau wie die ersten handgeschriebenen Zeitungen des 16. Jahrhunderts in der Hand von Kaufleuten und Gelehrten lag. Letztere fügten diesen Anzeigenblättern „Gelehrte Beiträge“ hinzu. Während der gelehrte Teil der Zeitung schon den Bereich der sogenannten „Gelehrten Zeitungen“ des 18. Jahrhunderts streift, verschmolz der Nachrichten- und Anzeigenteil allmählich ganz mit den politischen Zeitungen.

In Rostock gab der Buchdrucker Röse 1752 das erste dieser Intelligenzblätter heraus. In den „Rostockschen Nachrichten und Anzeigen“ konnten die Bürger auf bequeme Weise die Bekanntmachungen des Rates, die Ereignisse im Hafen, den Stand der Kornpreise erfahren; auch wurden stets die ankommenden Fremden aufgezählt.

Zwar besaß Rostock in den seit 1749 in Schwerin erscheinenden „Mecklenburgischen Nachrichten“ ein Vorbild, aber das Rostocker Blatt zeichnete sich dadurch aus, daß es die gelehrten Beiträge an erster und die Anzeigen an zweiter Stelle brachte. In der Hauptsache war dies das Verdienst des großen Rostocker Bürgermeisters und Geschichtsschreibers der Stadt Heinrich Nettelblatt, der sich bis zu seinem Tode im Jahre 1761 in vorbildlicher Weise des Blattes annahm. Aus dem von ihm verwalteten Ratsarchiv wurden fortlaufend Urkunden veröffentlicht, um zur Abfassung einer Gesamtgeschichte Rostocks Anregungen zu geben.

Vier Jahre nach Nettelbladts Tode erhielt der Ratsbuchdrucker Müller, dessen Offizin bei der Marienkirche lag, den Auftrag, das Nettelbladtsche Werk unter dem Titel „Wöchentliche Rostocksche Nachrichten und Anzeigen“ wieder aufleben zu lassen. Der Prediger von St. Nikolai, Georg Niehenck, übernahm mit etlichen gelehrten Freunden die Redaktion der gelehrten Beiträge, die bis 1850 erschienen. Historiker vom Fach behandelten darin das frühere Fraterkloster oder die Stiftung des Zucht- und Werkhauses. Andere Beiträge galten dem „guten Rostocker Klima“ oder medizinischen und geistlichen Themen. Schon die Überschriften atmen den Geist des 18. Jahrhunderts, wenn da halb lehrhaft, halb moralisierend über die „Empfindungen beym Anfange eines neuen Jahres“ oder den „Nutzen der Eifersucht“ gehandelt wird. Im Jahrgang 1813 des Anzeigenblattes erschienen unter anderem folgende Aufsätze: Amidam-Zuckerbereitung, Frauenzimmererziehung vom Mittelstande, Mondswirkung in den menschlichen Körper, Taschenfeuerzeuge aus Paris. Ein Dichter namens Langner beglückte die Leser mit folgenden schaurigen Versen: „Als Napoleon, der Korse, von Eroberungssucht entflammt, in das Reich der Deutschen rückte, furchtbar seinen Säbel zückte und das Völkerrecht verdammt ...“.

Eine dritte Gruppe periodischer Druckerzeugnisse, die „Gelehrten Zeitungen“ vervollständigt das Bild der Rostocker Presse des 18. Jahrhunderts und leitet gleichzeitig bereits zur neuen Zeit über. Der moralisch-lehrhafte Zug der Aufklärung, wie sie sich in mecklenburgischen Köpfen malte, gab auch ihnen zunächst das Gepräge. Ihr zweites Kennzeichen war leider eine meist recht eng begrenzte Lebensdauer. Sie stellten oft eher wissenschaftliche Publikationen einzelner Gelehrter oder die Schriftenreihe einer Gelehrten Gesellschaft dar, für die Rostock als Universitätsstadt wohl der gegebene Erscheinungsort war, für die es aber bei den beschränkten

Verhältnissen des 18. Jahrhunderts in der Stadt an interessierten Lesern mangelte.

Die „Annales Litterarii Mecklenburgenses“ eröffnen 1722 diese Reihe. Allerdings hatte der Humanist Prof. Posselius um 1560, seiner Zeit weit vorausgehend, nach dem Vorbild der Universität Wittenberg die sogenannten „Scripta in Academia Rostochiensi publica proposita“ herausgegeben. Sie sollten vom Leben auf der Hochschule Rechenschaft ablegen und Dissertationen wie neue Bücher besprechen. Die Rostocker Zeitschrift bestand schon 5 Jahre, bevor in Paris das „Journal des Scavans“ gegründet wurde, welches für alle späteren gelehrten Zeitschriften Europas das Muster lieferte(!) Die Annales unterschieden sich inhaltlich kaum von der Posselius'schen Zeitschrift. Anfangs wurden sie von dem Professor für Moral Ernst Mantzel, später von dem Mediziner Detharding betraut. 1722 promovierte bei Mantzel ein Wismarer Student mit einer Arbeit „Was bey Ausfertigung eines Journals in Acht zu nehmen“, ein Zeichen, daß man schon damals sich um die Anfänge einer Zeitungswissenschaft mühte. Der Verfasser glaubte charakteristischerweise vor der schwierigen Aufgabe warnen zu müssen.

Einen recht großen Leserkreis fand das „Etwas von gelehrten Rostock'schen Sachen für gute Freunde“, welches Prof. Mantzel mit Prof. Burgmann 1737 herausgab. Es hielt sich bis zum Jahre 1748, und wir verdanken ihm auch heute noch manche wichtige Nachricht, deren Quellen sonst verschollen sind. Eine weitere gelehrte Zeitung versuchte 1752 der Professor der Beredsamkeit Angelius Aepinus in Rostock herauszugeben. Wirtschaftlich waren solche Gründungen nur zu halten, wenn der Herzog eine kostenfreie Versendung an alle Poststationen erlaubte. Als 1760 die herzogliche Universität in Bützow gegründet wurde, kam für die Rostocker Zeitschriften eine kritische Periode. Das Blatt des Aepinus ging ein. Es hatte neben lateinischem und hebräischem Text auch französische Beiträge

gebracht sowie Kupferstiche von Rostocker Persönlichkeiten. Der mecklenburgische Verfasser eines moralischen Gedichtes „Der Winter“ wird über Kleist gestellt, Klopstocks „Messias“ wird den Lesern empfohlen. Dagegen heißt es von einem Stettiner Trauerspiel „Justina“: „Ist es nicht eine Schande für unsere Zeiten, daß sie noch so elende Stücke aufweisen können?“ Die in Rostock verbliebenen Professoren suchten das Blatt fortzuführen. Doch war die Konkurrenz der Bützower Blätter so stark, daß die späteren Herausgeber stets einen schweren Stand hatten.

**Etwas**  
von  
gelehrten  
**Rostock'schen**  
**Sachen,**  
Für gute Freunde;  
Erstes Jahr  
MDCCXXXVII.

---

ROSTOCK,  
Gedruckt bey Martin Warninckel, E. E. und  
Hochw. Raths Buchdr.

Bild 14 - Titelblatt "Etwas von gelehrten Rostock'schen Sachen" (1737)

Seit 1789, dem Jahr, in dem die beiden Universitäten wieder vereinigt wurden, gab dafür der Jurist Johann Christian Eschenbach seine „Annalen der Rostockschen Akademie“ heraus, die bis zum Jahre 1823 fortgeführt wurden und sich weit über die Stadt hinaus eines glänzenden Rufes erfreuten. Eschenbach knüpfte an Posselius und Mantzel an, gab ausgezeichnete Buchbesprechungen und Nachrichten von vielen deutschen und auch ausländischen Universitäten.

Gerade um 1800 war der Kreis der geistig führenden Männer in Rostock äußerst rührig. Dank der regen Zusammenarbeit privater Gesellschaften hob sich allgemein das kulturelle Leben. Während die Gelehrten Zeitungen mehr und mehr zu Fachzeitschriften wurden, kamen für das breitere Publikum allgemein unterhaltende Blätter auf. Der Rostocker Privatlehrer Trier drang mit seiner Zeitschrift „Religion“ freilich nicht durch. Mehr Glück hatte der Universitätsbibliothekar Johann Christian Koppe (1757-1827), ein Sohn des bekannten Rostocker Buchhändlers und Verlegers mit mehreren Gründungen, von denen hier vor allem das Rostocker „Theaterjournal“ genannt sei, das er gemeinsam mit dem Professor der Rechte Burchard herausgab. Zu dessen Mitarbeitern zählte auch der berühmte Rostocker Arzt und Begründer des ersten deutschen Seebades in Doberan-Heiligendamm, Samuel Gottlieb Vogel. Er rief auch eine wissenschaftliche Vereinigung in Rostock ins Leben, ein Zeichen, wie eng damals diese Klubs mit den Zeitschriften verbunden waren. Zwei Jahre hindurch, 1791/92, gab auch der bekannte, aus Göttingen nach Rostock berufene Anatom Prof. Wilhelm Josephi ein „Gemeinnütziges Wochenblatt für alle Stände“ in Rostock heraus, das der „Erhaltung der Gesundheit, der Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und der Dämpfung des Aberglaubens“ dienen sollte. Daran reihte sich eine Anzahl weiterer Versuche, die im einzelnen aufzuzählen hier zu weit führen würde. Besondere Erwähnung verdient darunter nur die ursprünglich in Schwerin beheimatete



„Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg“, die der Forstinspektor Friedrich Becker und der mecklenburgische Naturforscher Adolf Christian Siemssen herausgaben. Becker verwaltete als Forstmann die Rostocker Heide. Als vielseitig gebildeter Mann setzte er sich mit Begeisterung für die Modernisierung der mecklenburgischen Landwirtschaft ein. In diesem Bestreben fand er in dem Professor der Landwirtschaft Lorenz Karsten, dem Begründer der ersten landwirtschaftlichen Versuchsstation in Deutschland und der ersten landwirtschaftlichen Gesellschaft in Mecklenburg einen außerordentlich begabten Mitarbeiter.

Becker wie Karsten hat die mecklenburgische Land- und Volkswirtschaft unendlich viel zu verdanken. Mit ihnen traten alsbald eine ganze Reihe Gelehrter in Wettbewerb, die nun auch für ihre Fachgebiete Zeitschriften ins Leben riefen. Zwischen 1754 und 1826 lassen sich in Rostock nicht weniger als etwa 20 solcher Gründungen feststellen, darunter medizinische, historische und juristische Zeitschriften.

Teilweise begann sich auch der Landadel für diese Bestrebungen zu interessieren. Für das von 1801-1803 bei der Buchhandlung Stiller in Rostock erscheinende „Patriotische Archiv“ zeichneten als Förderer neben bekannten Rostockern wie Lorenz Karsten, Senator Beselin und dem Musik- und Kunstliebhaber Ernst Ditmar, Erblandmarschall Graf Friedrich v. Hahn auf Remplin, Graf Voß-Gievitz und Erblandmarschall v. Lützwow-Eickhof. In der Stadt förderten Lesegesellschaften das Zeitungslesen. Lorenz Karsten begründete die erste landwirtschaftliche Fachzeitung Mecklenburgs in den „Annalen des Patriotischen Vereins“. 1819 erschien die erste plattdeutsche Zeitschrift unter dem seltsamen Titel „De Bottervagel“.

1834 kam bei dem erst 23jährigen Buchhändler und Verleger Detlev Carl Hinstorff in Parchim, der später als Verleger Reuters sich Weltruhm erwerben sollte, eine historische Zeitschrift, die „Mecklenburgischen Blätter“, heraus, die ihres Leiters, des Professors für Volkswirtschaft Victor Aimé

Huber, halber nach Rostock gehört. Huber kann als einer der Begründer der deutschen Sozialreform angesehen werden, der als erster seine Stimme für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Schichten erhob.

Zu einem politischen Aufsatz Hubers nimmt am 15. Januar 1847 das „Politisch - Praktische Wochenblatt“ Stellung, welches ein gewisser Dr. v. Gloeden als Vertreter der Konservativen bei Adlers Erben in Rostock herausgab. Damit treten nun wieder die eigentlichen Zeitungen in den Vordergrund, die in den Tagen des Vormärz eine besondere Bedeutung gewannen. Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 hatten manche Pressestimme zum Schweigen gebracht. Trotzdem schossen in den Jahren vor 1848 selbst in kleinen mecklenburgischen Städten Zeitungen wie Pilze aus dem Boden, da allorts das Bürgertum sich politisch mündig zu fühlen begann. Rostock verdankte dieser Zeit eine ganze Reihe neuer Zeitungsgründungen meist freisinniger Richtung. Zwei Verleger werden nun bestimmend für die fernere Entwicklung, einmal Carl Boldt, der 1850 in seiner Druckerei in der Wokrenterstraße seine verlegerische Laufbahn mit einem Rostocker Wochenblatt beginnt, und zum zweiten Detlev Carl Hinstorff, der seit 1864 einen Zweigverlag in der Lagerstraße gründet. Aus seiner Offizin ging neben zwei landwirtschaftlichen Fachblättern von größerer Bedeutung, den „Annalen des Patriotischen Vereins“ und dem 1873 von Prof. Graf zur Lippe ins Leben gerufenen „Vereinsblatt der kleinen Landwirte Mecklenburgs“, auch das Urbild des „Rostocker Anzeigers“ im Jahre 1870 hervor.

Die Hinstorffsche Gründung eines Anzeigers erlosch sehr rasch wieder infolge eines Streites mit dem Rat. 1881 griffen die Söhne Carl Boldts, Gustav und Emil Boldt, indes diesen Gedanken wieder auf und begründeten den noch heute bestehenden „Rostocker Anzeiger“. Daneben bestand noch bis nach dem Weltkriege die 1711 ins Leben gerufene ehrwürdige „Rostocker Zeitung“ fort, die den Schwierigkeiten der

Nachkriegsjahre erlag und dann in der deutsch-völkischen „Mecklenburger Warte“ aufging, die heute nun auch schon der Vergangenheit angehört. Neben diesen beiden großen Tageszeitungen fehlen nun am Ausgange des 19. Jahrhunderts aber auch die typischen Vertreter des Liberalismus und Marxismus nicht mehr. Seit 1892 erschien die sozialdemokratische „Volkszeitung“. In den achtziger Jahren brachte Benary, ein typischer Vertreter des liberalen Journalismus, in der Lagerstraße seine „Rostocker Abendzeitung“ heraus, die die Schwächen der konservativen Stadtverwaltung schonungslos geißelte und sich in hemmungsloser Kritik erging. „Gott bewohr mi vör Benary“ war das stille Abendgebet manches braven Stadtvaters. Doch daß dieser allen Anlaß hatte, am meisten vor der eigenen Tür zu kehren, lehrte sein Ende hinter Zuchthausmauern wegen widernatürlicher Verfehlungen. Ein anderes typisches Presseerzeugnis der liberalistischen Ära war auch der 1909 bei Hinstorff von Hermann Strauß verlegte „Freimütige“, worin ebenfalls die mecklenburgischen Verhältnisse einer scharfen Kritik unterzogen wurden. Die innere Unfruchtbarkeit all dieser Schöpfungen liegt für uns heute klar zutage. Sie besitzen nur noch historisches Interesse.

Von ganz anderer Bedeutung blieb die reiche fachwissenschaftliche Zeitschriftenliteratur, die weiterhin in der alten Universitätsstadt ihre Heimat fand. Juristen, Philologen und Naturforscher sind gleichermaßen darunter vertreten. Seit 1883 erscheinen als Zeitschrift des Vereins für Rostocker Altertümer die „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock“. Nach dem Weltkrieg gewannen die seit 1925 bei Hinstorff verlegten „Mecklenburgischen Monatshefte“ eine Zeitlang besonderes Gewicht für Rostock. [ ...] 1936 begründete die Stadt eine eigene Schriftenreihe, für das Theater erschien künftig die „Bühne“. So erweist sich Rostock auch heute seiner Tradition als eine der ältesten Drucker- und Verlagsstädte des Reiches würdig. Die Zahl der Fachzeitschriften aufzuführen, die für

Mecklenburg wie das Reich in Rostocker Verlagen gedruckt werden, würde im einzelnen weit den Rahmen dieser Skizze überschreiten. Nur soviel sei gesagt, daß sie an Rostocks beste Zeiten gemahnt, als die Stadt dank der Tätigkeit des berühmten Verlegers Johann Hallervord 1639 an dritter Stelle hinter Köln und Leipzig auf dem deutschen Büchermarkt stand.

In: Kommunalpolitische Schriftenreihe der Seestadt Rostock,  
14, (1941), S. 55 - 62



## Zur hansischen Universitätsgeschichte

ZUR HANSISCHEN UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

von August Sproemberg

Nachdruck aus:

Hansische Studien, Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag. Berlin 1961, S. 354-387 (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte; Bd. 8)

Zu dem Inhalt dieser drei Aufsatzsammlungen — abgesehen zu dem zweiten und dritten der „Hansischen Geschichtsbilder“ — mag hier einiges zu bemerken sein. Der Verfasser hat die Aufsätze zum Teil in der Zeit der Vorbereitung der „Hansischen Geschichtsbilder“ geschrieben.

1. Der erste Aufsatz, Die Hansa in der Geschichte der Hanse, erschien im Festband der Zeitschrift „Hansische Geschichtsbilder“ 1958, S. 149. Er enthält die Aufsätze: Die Hanse in der Geschichte der Hanse, Die Hanse in der Geschichte der Hanse, Die Hanse in der Geschichte der Hanse.

2. Der zweite Aufsatz, Die Hanse in der Geschichte der Hanse, erschien im Festband der Zeitschrift „Hansische Geschichtsbilder“ 1958, S. 151. Er enthält die Aufsätze: Die Hanse in der Geschichte der Hanse, Die Hanse in der Geschichte der Hanse, Die Hanse in der Geschichte der Hanse.



## ZUR HANSISCHEN UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

von *Elisabeth Schnitzler*

In den Nachkriegsjahren sind zahlreiche Arbeiten veröffentlicht worden, die sich mit der Geschichte der deutschen Universitäten oder mit einer einzelnen Universität befassen. Weniger zahlreich sind dagegen die Quelleneditionen auf diesem Gebiete.

Das 14. und 15. Jh. weisen mehrere Universitätsgründungen im nördlichen Teil Mitteleuropas auf und lenken den Blick des Historikers unwillkürlich auf das Gebiet der Hanse und ihren besonderen Kulturkreis. Dabei wird die Hanse, wie Heinrich Sproemberg<sup>1</sup> in seinem Vortrag auf dem Belgischen Historiker-Kongreß 1958 erwähnt, „nicht nur als Mittler von Waren, sondern auch von geistigen Gütern“ gewertet. Er sagt: „Unter diesem Gesichtspunkt versteht man, wie religiöse Neuerungen, neue Formen der Sozialordnung, künstlerische Fortschritte und wissenschaftliche Erkenntnisse im Rahmen der Hanse verbreitet und entwickelt werden konnten.“ Sproemberg bezieht sich dabei auf eine Abhandlung in den „Hansischen Geschichtsblättern“<sup>2</sup>, in der Paul Johansen dem Historiker, der den Kulturkreis der Hanse genauer umreißen und definieren will, den Rat gibt, erstens das Universitäts- und Schulwesen, zweitens die mittelniederdeutsche Schriftsprache und Literatur und drittens Kunsthandwerk und Kunsthandel genauer zu untersuchen und die Ergebnisse kartographisch festzuhalten.

Zu dem ersten dieser drei Untersuchungsbereiche – aber auch zu dem zweiten und dritten des „Hansischen Kulturkreises“ – möge hier einiges in bezug auf die Universität Rostock als hansische Universität berichtet werden.

<sup>1</sup> SPROEMBERG, HEINRICH, Die Hanse in euroäpischer Sicht. Festschrift für Prof. Enklaar. Groningen 1955, S. 149. (Weiterhin geführt als: SPROEMBERG, Hanseforschung.)

<sup>2</sup> JOHANSEN, PAUL, Umriss und Aufgaben der Hansischen Siedlungsgeschichte und Kartographie. „Hansische Geschichtsblätter“, Jg. 73, (1955) S. 1–105. (Weiterhin geführt als: JOHANSEN, Hansische Siedlungsgesch. bzw. HGBll.) Vgl. den Diskussionsbeitrag v. P. JOHANSEN anläßlich der Berliner Arbeitstagung des Hans. Gesch.-Ver.'s im April 1959.



P. Johansen sieht in dem ersten Untersuchungsgebiet zwei Hauptaufgaben, nämlich einmal die Herkunft der Studenten von Rostock und Greifswald kartographisch darzustellen und das anderemal die weitere Entwicklung der Hochschulabsolventen datenmäßig zu erfassen und ebenfalls kartographisch wiederzugeben.

Um einen Überblick über die „Einzugsgebiete“ der Universität Rostock für die ersten Semester zu erhalten, bedarf es eingehender Studien der Matrikel und der vor und nach ihrer Herausgabe erschienenen Bearbeitungen.

Adolph Hofmeister hat für Rostock die Matrikel des Rektors bis zum Jahre 1831 schon vor der Jahrhundertwende veröffentlicht. Ernst Schäfer brachte 1912 ein umfassendes Register zu den Matrikeln heraus.<sup>3</sup> Hofmeister edierte die Matrikel der Artistenfakultät gleichzeitig. Sie ist die einzige, die neben der *matricula rectoris* aus dem 15. Jh. erhalten blieb. Die ältesten Matrikel-, Statuten- und Promotionsbücher der übrigen Fakultäten gingen verloren.

Die Greifswalder Matrikel hat Ernst Friedlaender 1893/94<sup>4</sup> bis zum Jahre 1700 herausgegeben. Die Fortsetzung der Matrikel liegt im Manuskript<sup>5</sup> druckfertig vor.

Für Forschungen, welche lediglich die Immatrikulierten beider hansischen Hochschulen meinen, würden die Veröffentlichungen in der Hauptsache also vorliegen. Leider fehlt aber noch bis heute die Edition sehr vieler anderer Quellen zur Rostocker und Greifswalder Universitätsgeschichte<sup>6</sup>, so daß in größerem Rahmen die mühevoll durchsicht der noch ungedruckten Quellen notwendig wäre.

Ch. Lange<sup>7</sup> hat schon 1852 die in Rostock immatrikulierten Skandinavien behandelte, 1885 gab Ludwig Daae<sup>8</sup> einen Überblick über die aus den Nordischen Ländern in den Jahren 1419 bis 1758 nach Rostock gekommenen Studierenden und Lehrer.

<sup>3</sup> Die Matrikel der Universität Rostock, 1419–1831. Herausgeg. von Adolph Hofmeister, Rostock 1889–1912, mit Register von E. Schäfer, Schwerin 1919/22. (Weiterhin geführt als: Matr. Rost.)

<sup>4</sup> Ältere Universitäts-Matrikeln. II. Universität Greifswald (1456–1700). Herausgeg. von Ernst Friedlaender. „Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven“, Bd. 52 und 57, Leipzig 1893/94.

<sup>5</sup> Nach Mitteilung des Histor. Instituts d. Univ. Greifswald.

<sup>6</sup> Es liegen Publikationen des 18. und 19. Jh. vor, für Rostock z. B. von A. J. D. Aepinus, für Greifswald von J. G. L. Kosegarten. Die Edition weiterer Quellen zur Geschichte der Universität Rostock wurde 1956 begonnen und soll in erweitertem Maße fortgesetzt werden.

<sup>7</sup> Matrikler over Norske Studerende ved Rostocks Universitet, 1419–1690. Samlede og udgivne af Chr. Lange. „Norske Samlinger“, Christiania 1852, VIII Vol., I, S. 72 bis 94.

<sup>8</sup> Matrikler over Nordiske Studerende ved fremmede Universiteter (Rostock 1419 bis 1758). Efter offentlig Foranstaltning, samlede og udgivne af Dr. Ludvig Daae, Christiania 1885, H. 1, S. 30–149. (Weiterhin geführt als: Matr. Nordiske Stud.)

Für Prussia und Livonia erschienen mehrere Arbeiten; die erste 1855 von A. Schiefner<sup>9</sup>, die zweite von Julius Eckhardt<sup>10</sup>. Eine größere Übersicht bot 1884 H. J. Böhführ.<sup>11</sup> Er führt 951 livländische Magister und Scholaren an der Rostocker Universität bis zum Jahre 1759 auf. Nach Herausgabe der Matrikel erschienen dann 1891 und 1892 zwei ergänzende Arbeiten zu Böhführs Buch, eine von Ph. Schwartz<sup>12</sup>, die andere vom Herausgeber der Matrikel selbst<sup>13</sup>, der bis zum Jahre 1610 seine eigene Edition mit Ergänzungen exzerpierte. G. Otto<sup>14</sup> gab 1897 die Fortsetzung bis zum Jahre 1694 heraus; 1902 erschien erneut eine Abhandlung<sup>15</sup> über livländische Studenten an der Universität Rostock. Baerent<sup>16</sup> hat 1914 über zwei livländische Studenten im Jahre 1512 berichtet, und Staude<sup>17</sup> behandelte in seiner Rektoratsrede 1918 die Beziehungen Rostocks zu Dorpat.

Für die Pommern<sup>18</sup> und die Holsteiner<sup>19</sup> an der Rostocker Universität im Jahre 1640 hatte sich K. E. H. Krause schon vor der Herausgabe der Matrikel interessiert.

Die Ergebnisse der Forschungen in Tabellen\* zusammenzustellen oder durch Karten zu erläutern, war aber damals noch nicht üblich.

<sup>9</sup> SCHIEFNER, A., Über die Beziehungen Livlands zur Universität Rostock. „Das Inland, Eine Wochenschrift für Liv-, Est- und Kurländische Geschichte“ Nr. 44, Dorpat 1855.

<sup>10</sup> ECKHARDT, JULIUS, Verzeichnis der Liv- und Estländer, welche in den Jahren 1710 bis 1765 in Rostock studiert haben. „Livland im 18. Jh.“, Bd. 1, 8 Beil. II, S. 548 bis 549, Leipzig 1876.

<sup>11</sup> BÖHFÜHR, H. J., Die Livländer auf auswärtigen Universitäten in vergangenen Jahrhunderten. Festschrift der Gesellschaft f. Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands. Riga 1884, S. 24–135.

<sup>12</sup> Die Livländer auf der Universität Rostock von 1419–1499. Herausgeg. von A. Hofmeister, ausgezogen von Ph. Schwartz. „Sitzungsberichte der Gesellschaft f. Geschichte u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands“, Riga 1891, S. 128 bis 145.

<sup>13</sup> Die Balten auf der Universität Rostock. Herausgeg. u. ausgezogen für die Jahre 1419 bis 1611 von A. Hofmeister. „Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst . . .“, Mitau 1893, Anhang III, B I, S. 43–62.

<sup>14</sup> Die Balten auf der Universität Rostock. Herausgeg. von A. Hofmeister, herausgezogen für die Jahre 1611–1694 von G. Otto. „Sitzungsber. d. kurländ. Gesellschaft f. Literatur u. Kunst . . .“, Mitau 1897, Beil. VI, S. 96–106.

<sup>15</sup> Livländer an der Universität Rostock. Herausgeg. von A. Hofmeister, ausgezogen von Unbekannt. „Jahrb. d. kurländ. Gesellschaft f. Literat. u. Kunst . . .“, Mitau 1903.

<sup>16</sup> BAERENT, P., Über vier in Rostock und Wittenberg 1512 und 1563 immatrikulierte Livländer. „Sitzungsber. d. Gesellschaft f. Gesch. u. Altertumskunde zu Riga“, Riga 1914–1921, S. 4/5.

<sup>17</sup> STAUDE, OTTO, Dorpat und Rostock. Rektoratsrede, Rostock 1918.

<sup>18</sup> KRAUSE, K. E. H., Pommern in Rostock 1640. „Monatsblätter“, herausgeg. von der Gesellsch. f. Pomm. Gesch. u. Altertumskunde, Stettin 1889, Jg. 3, S. 77/78.

<sup>19</sup> KRAUSE, K. E. H., Holsteiner Studenten von 1640 in Rostock. „Zeitschrift d. Gesellschaft f. Schleswig-, Holstein-, Lauenburgische Gesch.“, Kiel 1881, Bd. 11, S. 368–370.

\* Für Leipzig Tabellen und Karten bei KECK, WOLFGANG, Die Herkunft der Leipziger Studenten von 1409 bis 1430. Diss. 1935.

Im Rahmen dieser Abhandlung möge eine Tabelle\* nur an acht Rostocker Semestern beispielsweise zeigen, wieviel Immatrikulierte sich nach ihrer Herkunft bestimmen lassen und wie viele aus dem hansischen Gebiete kamen. Es sind diejenigen Semester gewählt, die besonderen Ereignissen folgen wie der Greifswalder Gründung, der Domfehde, der Einführung der Reformation, der Restauration der Universität und der formula concordiae. Zum Wintersemester 1419/20 ist noch folgendes zu bemerken:

Johann Bodeker (57.)<sup>20</sup>, 1419 eingeschrieben, und der im nächsten Semester immatrikulierte Conradus Boddeker (196.) müssen für Verwandte des Bernhard Bodeker (87.) gehalten werden. Unter dem Nachnamen Doleatoris ist Bernhard Bodeker eingetragen. 1427 wurde er Dekan der Rostocker Philosophen. Er hatte in den drei oberen Fakultäten Grade erworben.<sup>21</sup> In Professor von Geismars Testament wird Bernhard Bodeker 1431 als Regens einer Studentenburg in Rostock erwähnt.

Der Nachname des Ludolphus Browel oder Growel (91.) bereitet einige Schwierigkeiten. Wegen des seltenen Vornamens dürfte er mit dem 6. Rostocker Rektor, Ludolfus Gruwel<sup>22</sup>, identisch sein. Der Vorname Ludolf kommt in Lübeck und Hannover vor.<sup>23</sup> Die Lüneburger Familie Crowel<sup>24</sup>, aus der zwei u. a. in Prag und mehrere in Rostock studiert haben, ist mit den Growels nicht gleichzusetzen. Einen Conrad Gruwel macht K. E. H. Krause schließlich noch namhaft.<sup>25</sup>

Conrandus Romer (96.) dürfte der Sohn des gleichnamigen, 1410 verstorbenen Rostocker Magisters, des Protonotars der Stadt und Scholastikus an St. Marien, sein. Dieser war der Vorgänger Nikolaus Türkows und hatte in Prag Rechtswissenschaft studiert.<sup>26</sup>

\* Tabelle I auf Seite 359.

<sup>20</sup> Die jeweils nach dem Namen in Klammern gesetzte Zahl entspricht der in der von A. Hofmeister edierten Matrikel gegebenen laufenden Nummer jedes Immatrikulierten.

<sup>21</sup> KRAUSE, K. E. H., Zur Geschichte der ersten Jahre der Universität Rostock. „Programme der Großen Stadtschule zu Rostock“, Rostock 1875, S. 17/18. (Weiterhin geführt als: KRAUSE, Univ. Rost.)

<sup>22</sup> Matr. Rost. a. a. O. I 12.

<sup>23</sup> KRÜGER, ERNST GÜNTHER, Die Bevölkerungsverschiebung aus den altdeutschen Städten über Lübeck in die Städte des Ostseegebietes. „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde“, XXVII H. 1 u. 2 (1933 u. 1934), S. 124. (Weiterhin geführt als: KRÜGER, Bevölkerungsverschiebung.)

<sup>24</sup> REINCKE, HEINRICH, Kaiser Karl IV. und die deutsche Hanse. „Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins“, Lübeck 1931, Bl. XXII, S. 71 und 64. (Weiterhin geführt als: Reincke, Kaiser Karl IV. bzw. Pf. Bl. d. HGVs.)

<sup>25</sup> KRAUSE, K. E. H., Aus dem Todtenbuche des St. Johannis-Klosters vom Prediger-Orden zu Rostock. „Programme der Großen Stadtschule zu Rostock“, Rostock 1875, S. 8.

<sup>26</sup> SCHNITZLER, ELISABETH, Die Inauguration der Universität Rostock im Jahre 1419. „Wissenschaftl. Zeitschrift d. Univ. Rostock“, Rostock 1955/56, Jg. 5 (Sonderheft) S. 54 B. (Weiterhin geführt als: SCHNITZLER, Inauguration.) Vgl. SCHNITZLER, ELISA

Der Cursor der Universität Hinricus *Clevana* (90.) wird ebenso wie der Notar (65.) einer Rostocker Familie angehören.

Ludolphus *Sartoris* (92.) ist mit Lud. Satorius de Ebbekesthorpe vom Herausgeber identifiziert worden. Der Ort liegt bei Uelzen.

Bei L. Daae<sup>27</sup> sind zum WS. 1419/20 außer drei mit „?“ versehenen Skandinaviern zehn weitere aufgeführt. In der nachfolgenden Tabelle sind 1419 nur vier Immatrikulierte aus dem Norden verzeichnet: Während aber Thomas de *Viborgh* (64.) nicht wie bei Daae auf die Nordischen Reiche bezogen ist, sondern auf Iburg bei Osnabrück<sup>28</sup>, ergänzt sich der vierte durch Folko *Petri* de *Zwecia* (105.)<sup>29</sup>, der bei Daae fehlt. Die anderen sechs Skandinavier (Nr. 116 bis 119, 159 und 160) sind in Klammern hinzugesetzt, weil ihre nordische Herkunft nicht genügend erwiesen zu sein scheint.

Magister Wilkinus *Bole* (142.) ist nachträglich in die Matrikel eingetragen. Im Album der Artisten ist vermerkt, daß er von Leipzig kam, wobei wohl nicht der Heimatort, sondern die Universität gemeint ist, an der er seinen Magistertitel erhalten hatte<sup>30</sup>

Wenn wir die dem Vornamen ohne „de“ folgenden Bezeichnungen in einigen Fällen als Herkunftsorte nehmen, so erhöht sich in jeder Spalte der Tabelle die Anzahl der Immatrikulierten um die in Klammern gesetzten Zahlen. So könnte zum Beispiel der 63. Immatrikulierte vom WS. 1419/20, Hinricus *Zwollis*, aus Zwolle im Bistum Utrecht stammen<sup>31</sup>, der 44., Johannes *Medemblic*, aus dem gleichnamigen Ort in den Niederlanden. Ebenso könnte Bernardus *Vordis* (84.) aus einer der sowohl im westfälischen wie hannoverschen Gebiete liegenden, gleichlautenden Ortschaft Voerde stammen. Es kann aber um diese Zeit die ehemalige Wohnortsbezeichnung schon zum Nachnamen geworden sein.

Umgekehrt steht es nicht in jedem Falle fest, ob das dem Vornamen mit „de“ folgende Wort einen Adligen oder den Herkunftsort ansagt. Während Otto de *Plessen* (146.) ohne Zweifel dem mecklenburgischen Adel angehört, sind die Beinamen z. B. bei Henninghus de *Scheninghe* (81.), bei Nicolaus de *Konitz* (125.), bei Nicolaus de *Plone* (69.) und bei Marquardus de *Gadebusse* (59.) zweifelhaft. Daher befinden sich die ersten beiden bei den in Klammern

BETH, Das geistige und religiöse Leben Rostocks am Ausgang des Mittelalters. „Historische Studien“, Berlin 1940, H. 360, S. 19 Anm. 43. (Weiterhin geführt als: SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter.) Vgl. REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 63.

<sup>27</sup> Matr. Nordische Stud., a. a. O., S. 34.

<sup>28</sup> OESTERLEY, HERMANN, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters. Gotha 1883. RITTERS Geographisch-statistisches Lexikon. 2 Bände, Leipzig 1883. GRAESSE, J. G. TH., Orbis latinus. Dresden 1861 u. Berlin 1909.

<sup>29</sup> WESTERMANN'S Atlas zur Weltgeschichte. Teil II: Mittelalter. Braunschweig 1956, S. 75 und 84.

<sup>30</sup> Matr. Rost. I 3 A.

<sup>31</sup> CHEVALIER, U., Répertoire des sources historiques du moyen-Age, Topobibliographie. Montbéliard 1894–1899, 1903, P 2 Sp. 3384.

	Hzm. Württemberg	Bm. Speler	Hzm. Linnburg	Niederlande	Erzbm. Köln	Hzm. Westf.	Bm. Münster etc.	Friesland	Grt. Oldenburg	Bremen	Hzm. Braunschweig	Erzbm. Magdeburg	Kurfm. Brandenbg.	Hamburg	Holzstein u.	Hzm. Schleswig	Kgr. Dänemark	Kgr. Norwegen	Kgr. Schweden	Lübbeck	Bm. Ratzeburg	Wismar	Archidikonat Ro.	Hzm. Meckl.	Stadt Rostock	Bm. Kammin	Hzm. Pommern	Deutscher Orden	Kurland	Livland	Boeland	Herkunft unbekannt	zusammen	
WS. 1419/20						1				1 (1)				1						4			(5)	(2)	2 (1)								7	
						(3)					4 (2)				3 (1)				4 (6)				3	1 (2)	4			3 (1)	1	1			94	
zus.				(2)		1 (3)				1 (1)	4 (2)			1	3 (1)				4 (6)		4		3 (5)	1 (4)	6 (1)			3 (1)	1	1			101	160
WS. 1456/57				1		5		1	3	1	6	1	7	1	1	1	1		1	3	1	5	1	2	1	2	1	1	1	2	1	46		
WS. 1489/90				1	1	2		11	4	1	8			4	4	1				2	3	2	3		3		1	1				2	50	
1531																				1				2	1	5							1	5
1532	1					1					1									1		7	16	1										28
1533	1									1		1	3	2		1				1	3	1	3	15	1			5		2				40
1543	2	7	2	1	1	1	1	1	1	7	6	1	4	3	2	2				5	1	1	4	12	3			5		4	2			75
1565*	2	—	5	6	—	2	2	8	2	10	4	1	3	2	10	4	4	4	1	3	—	5	16	11	6			—	1	—	—	8		104

\* Orte im Hzm. Sachsen stehen in vier Fällen unter Erzbm. Magdeburg, zwei Orte in Hessen unter Hzm. Württemberg und zwei Orte im Hzm. Berg unter Erzbm. Köln.

gesetzten Studenten aus Braunschweig-Lüneburg und aus dem Deutsch-Ordensgebiet, die beiden letzten unter den Holsteinern und Mecklenburgern. Es gibt im 15. Jh. etwa 30 Ortschaften 'Hagen'. Otto de Hagen (156.) ist daher in Klammern zu jenen gesetzt, deren Herkunft noch unbekannt ist.

Nur die ersten Immatrikulationen des Rostocker Eröffnungssemesters enthalten mehrere Ehrenmatrikel, bei denen genauere Angaben über Titel, Stand und Beruf der Personen angegeben sind, so daß die Herkunft leichter festzustellen war. Daher sind die ersten 25 Intitulierten in der Tabelle besonders gezählt. In späteren Semestern mehren sich die Angaben über Heimatort und Berufstitel, so daß sich ein größerer Prozentsatz der Immatrikulierten nach ihrer Herkunft fassen läßt.

Die *Hanse* war, wie Heinrich Sproemberg<sup>32</sup> betont, eine politische Gemeinschaft, die nicht nur über die Grenzen des mittelalterlichen Imperiums hinausgegriffen hat, sondern die auch an sich außerhalb des Reiches stand, so daß sie einer nationalen Betrachtung nicht unterworfen werden kann. Indem H. Sproemberg auf den nationalen Charakter der Hanseforschung nach 1870 zu sprechen kommt, sagt er „Diese Politisierung des Hansegedankens hat zwar die fachwissenschaftliche Leistung nicht beeinträchtigt, aber es muß sich die Frage erheben, ob hier wirklich der wahre Charakter der alten Hanse richtig wiedergegeben ist, und ob nicht wichtige Gebiete der Hanseforschung dabei vernachlässigt wurden.“<sup>33</sup> 1930 hatte H. Reincke gesagt: „Tatsächlich steht die Hanse zu allen Zeiten nicht eigentlich in und unter dem Reiche, sondern als ein selbständiger Körper neben ihm.“<sup>34</sup>

Anschließend erläutert Sproemberg Fritz Rörigs Worte, daß die hansische Geschichte „in ihren europäischen Voraussetzungen und Bindungen“ erfaßt werden müsse.<sup>35</sup> Die Hanse, die für ihre Mitglieder durch Privilegien Rechtsraum und Marktraum auf fremdem Hoheitsgebiet erlangte, stellte damit keineswegs, wie Sproemberg Johansens Darlegungen zusammenfaßt, irgendwelche territorialen Ansprüche. Die Hansens besaßen in den Ländern und an den Orten, in denen sie sich aufhielten, die größte Unabhängigkeit. Sie waren jener Institution allein unterworfen, die sie sich selbst geschaffen hatten.

Zur Unabhängigkeit und Freiheit der Hanse und ihrer Mitglieder gehörte als Folgeerscheinung die Beweglichkeit oder Freizügigkeit dieses Bundes, durch die er wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten auszuweichen und sich an günstigeren Orten neu niederzulassen vermochte.

An dieser Stelle seien zwischen zwei Institutionen des Mittelalters keine Gleichstriche, wohl aber Vergleiche gezogen, die auf die Ähnlichkeit oder Verwandtschaft aller Erscheinungsformen des Lebens hinweisen, die demselben Raum und denselben Jahrhunderten angehören.

<sup>32</sup> SPROEMBERG, Hanseforschung, a. a. O., S. 150.

<sup>33</sup> Ebenda S. 129.

<sup>34</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 4.

<sup>35</sup> SPROEMBERG, Hanseforschung, a. a. O., S. 131.

Der freie Zusammenschluß von scholares um einen oder mehrere magistri und doctores haben das studium gebildet. Das durch Privilegien gesicherte Studium wird zum *studium generale* und gibt sich seine statuta selbst. Diese Institution ist trotz der päpstlichen und kaiserlichen Privilegien in ihrer korporativen Autonomie weder dem Staat noch der Kirche — auch nicht den Gewalten des Ortes, wo sie weilt — unterworfen. Ihre Mitglieder gehen durch Immatrikulation nicht nur in eine neue Korporation ein, sondern in einen neuen Stand. Herbert Grundmann<sup>36</sup> hat diesen neuen Stand genauer definiert.

Die Privilegien auch der Generalstudien gaben — abgesehen von dem Erteilungsrecht der *facultas docendi* — nur einige Kollegiengebäude, dann aber Marktrechte und vor allem Rechtsraum. Der Freizügigkeit der magistri entsprach die der scholares, und beide wurden durch die zahlreichen Geleitsurkunden und die Konservatorien geschützt. Die Unabhängigkeit vom Ort zeigte sich beispielsweise schon 1229 beim Pariser Generalstudium, das die Stadt verließ.<sup>37</sup> Der Autonomie dieser Institutionen verdanken die Universitäten Leipzig und Greifswald schließlich ihre Entstehung.

Auch der nicht nationale Charakter der Universitäten kann gar nicht genug nachgewiesen und unterstrichen werden. Die Universitätsgeschichte ist ausgesprochen europäische Geschichte. Es sei an dieser Stelle nur daran erinnert, daß die *nationes*, obwohl sie eher die Einzugsgebiete für die Generalstudien bezeichnen wollten als die in ihnen mehrfach zusammengefaßten Nationen, doch den *facultates* an den europäischen Generalstudien mehr und mehr weichen mußten. In den Rostocker Universitätsstatuten des 15. Jh.'s heißt es ausdrücklich „Item . . . ex certa sciencia et evidenti causa ordinavimus et statuimus quod in universitate Rozstokensi non debeant esse nationes alique quo ad universitatem nec quo ad aliquam facultatem“.<sup>38</sup>

Beide Körperschaften des europäischen Mittelalters, die „*universitas mercatorum*“<sup>39</sup> und die „*universitas magistrorum et studentium*“ führten ein auf eigenem Rechte begründetes Sonderleben und überschritten in einer bedingten Unabhängigkeit die Grenzen der Kommunen, der Länder, Staaten und Völker.

Hat aber die *universitas* einen nicht nationalen, sondern europäischen Charakter, so muß die Erforschung ihrer Geschichte auch auf dieser Grundlage ruhen. Schließlich können die Äußerungen Sproembergs zu denen Rörigs und Johansens über die Hanseforschung auch für die *Erforschung der Generalstudien* gelten.

<sup>36</sup> GRUNDMANN, Herbert, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. „Berichte über die Verhandl. der Sächs. Akademie d. Wiss., Phil.-histor. Kl.“, Bd. 103, H 2., Berlin 1957, S. 16 und S. 24–26.

<sup>37</sup> Ebenda S. 33; für das Folgende S. 18. Vgl. Hoyer (Literat.-Verz. Nr. 69) S. 1175.

<sup>38</sup> *Monumenta inedita rerum Germanicarum, praecipue Cimbricarum et Megapolensium*. Ed. v. Ernestus Joachimus de Westphalen, Lipsiae 1745, Tom. IV pag. 1010. (Text von Rubr. I 8 nach dem Orig. verbess.) HOYER, Leipzig, a. a. O. (Anm. 42), S. 13–17.

<sup>39</sup> RÖRIG, FRITZ, Reichssymbolik auf Gotland. „HGBll.“ Jg. 64 (1940), S. 44 und 00.

Auch sie kann durch landesherrliche, nationale, konfessionelle Sicht trotz fleißigster Materialsammlung diesem hohen Gegenstand Unrecht tun. So zeigt beispielsweise O. Krabbes sonst so verdienstvolles Werk über die Universität Rostock an mehreren Stellen diese einengende Schau.<sup>40</sup>

Die Geschichtsforschung hat sich, wie Sproemberg weiter feststellt<sup>41</sup>, mit der Vor- oder Frühgeschichte, sowohl der Städte und Städtebünde, wie auch des Ständestaates befaßt und die Begriffe „präkommunal“ und „frühstädtisch“ als politische Fakten erwiesen. Nachdem das vergangene Jahrhundert den Begriff der Genossenschaft – auch in bezug auf die Hanse – geklärt hatte, hält Sproemberg die neueren Ergebnisse für ebenso wichtige Grundlagen der weiteren Hanseforschung.

Die Geschichtsforschung hat sich aber in den letzten Jahrzehnten mit der Frühgeschichte auch der Generalstudien näher befaßt und genauere Definitionen ihres Wesens erarbeitet, wie Petry uns berichtet<sup>42</sup>, indem er die Arbeiten von Herbert Grundmann, Richard Meister, Heinrich Maack, Otto Eißfeldt, Walter Paatz und Alexander Kluge nennt. Die Frühgeschichte und die allgemeine Geschichte der Universität ist aber zugleich europäische.

Hatte L. Petry 1957<sup>43</sup> geschrieben, daß wir durch Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte an einen Punkt geführt würden, „der die Einbettung des deutschen Erscheinungsbildes (der Universität) in den europäischen Rahmen gebieterisch fordert“, so stellt er zwei Jahre später, am Ende seines Überblickes über die deutschen Universitätsforschungen, fest, daß wir dieser nicht nur deutschen sondern auch europäischen Universitätsgeschichte“ in den letzten zwölf Jahren ein gutes Stück näher gekommen sind.“<sup>44</sup>

Da für die Erforschung der Universitäten innerhalb und außerhalb des Hanseraumes auf Grund ähnlicher Beschaffenheit ähnliche Forderungen ge-

<sup>40</sup> Vgl. SCHNITZLER, ELISABETH, Die Gründung der Univ. Rostock. „Wissenschaftl. Zeitschrift d. Univ. Rostock“, Rostock 1957/58, Jg. 7, S. 160 A und S. 163 A und B. (Weiterhin geführt als: SCHNITZLER, Gründung Univ. Rost.)

<sup>41</sup> SPROEMBERG, Hanseforschung, a. a. O., S. 139: So z. B. REINCKE, HEINRICH, Die Deutschlandfahrt der Flandrer während der hansischen Frühzeit. „HGBll.“ Jg. 67/68 (1942/43), S. 51 ff. REINCKE, H., Kölner, Soester, Lübecker und Hamburger Recht in ihren gegenseitigen Beziehungen. „HGBll.“ Jg. 69 (1950), S. 14 ff. und Jg. 75 (1957), S. 4 ff. WINTERFELD, LUISE VON, Gründung, Markt- und Ratsbildung deutscher Fernhandelsstädte. „Veröffentlichungen d. Provinz. – Institut f. westf. Landes- und Volkskunde“, R. I, H. 7, S. 7–89, Münster 1955.

<sup>42</sup> PETRY, LUDWIG, Deutsche Forschungen nach dem 2. Weltkrieg zur Geschichte der Universitäten. „Vierteljahrsschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgesch.“, Wiesbaden 1959, 46. Bd., H. 2, S. 200–203. (Weiterhin geführt als: PETRY, Forschungen, Universitäten.) HOYER, a. a. O., S. 1–33. Vgl. STEINMETZ, MAX, Bericht über den internat. Historiker-Kongreß in Stockholm, 1960, betr. Univ.-Gesch.; ZfG., Bd. VIII (1960), H. 8, S. 1892–1896 (Literat.-Verz. Nr. 72).

<sup>43</sup> PETRY, LUDWIG, Die Reformation als Epoche der deutschen Universitätsgeschichte. Eine Zwischenbilanz. In: Festgabe Lortz. Baden-Baden 1957, S. 323.

<sup>44</sup> PETRY, Deutsche Forschungen, a. a. O., S. 203.



stellt werden wie für die Erforschung der Hanse, so ist es für den Historiker des Mittelalters sehr reizvoll, die Auswirkungen beider so lebendigen Institutionen zu verfolgen, um deren Schnittpunkte aufzufinden und dadurch eine materiell-geistige Wechselwirkung der beiden darzulegen.

Zu dieser Untersuchung eignet sich besonders die zweite Aufgabe des ersten Gebietes „Universität und Schulwesen“, die Paul Johansen zur Festlegung des hansischen Kulturraumes vorschlägt. Es interessiert hier die weitere *Entwicklung*<sup>45</sup> der *Studenten*, die im hansischen Bereich aufwuchsen, die Generalstudien in diesem und in anderen Gebieten aufsuchten und schließlich auf Grund ihrer Studien zu beruflicher Tätigkeit im hansischen Wirkungsraum kamen. Die Schnittpunkte von Universität und Hanse lassen sich bei dieser Fragestellung besonders gut darstellen (Tabelle 2).

Reinhard Rollius<sup>46</sup> hat schon 1707 die Persönlichkeiten westfälischer Abstammung, die für die Rostocker Universität im 16. und 17. Jh. Bedeutung hatten, gesammelt. Im 18. Jh. hat auch die Zeitschrift „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen für gute Freunde“ zahlreich, aber sehr verstreut, Universitätsquellen in Exzerpten und in Folgen ediert und sie hier und da zur hansischen Personengeschichte ausgewertet.<sup>47</sup> Ebenso hat Otto Krabbe<sup>48</sup>, besonders in seinen Anmerkungen, für Rostock, Prag, Köln, Lübeck und Greifswald zahlreiche Personengeschichten des Hansegebietes 1854 übermittelt. Nach ihm hat vor allem K. E. H. Krause<sup>49</sup> für die ersten Semester der Rostocker Universität die geburtsmäßige und akademische Herkunft der Professoren erforscht. Axel Vorberg<sup>50</sup> wies 1911 durch seine Arbeit über das Rostocker Dominikanerkloster Studenten und Professoren nach, die – im Hanseraum beheimatet – dort studierten und im Hansegebiet auch tätig waren, wie beispielsweise Jacobus Rydder, der seine Heimat in Kalkar hatte, in Rostock seinen Doktor in der Theologie machte und später Weihbischof von Utrecht wurde.

In unserem Jahrhundert hat Rudolf Struck<sup>51</sup> die Beziehungen einiger Lübecker zu beiden hansischen Universitäten untersucht und deren Lebenslauf

<sup>45</sup> SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 126–128, Personen-Register.

<sup>46</sup> ROLLUS, REINHARD, Merita Westphalorum in Academ. Rostoch. delineata, Rostock 1707. SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 40/41.

<sup>47</sup> Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen für gute Freunde. 6 Bände, Rostock 1737–1742, und: Weitere Nachrichten von gelehrten Rostockschen Sachen. 7 Bände, Rostock 1743–1748. (Weiterhin geführt als: Rost. Etwas.)

<sup>48</sup> KRABBE, OTTO, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jh., Rostock 1854, Personen-Register. (Weiterhin geführt als: KRABBE, Univ. Rost.)

<sup>49</sup> KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., Personen-Register, S. 24.

<sup>50</sup> VORBERG, AXEL, Beiträge zur Geschichte des Dominikanerordens in Mecklenburg. I Das Johanniskloster zu Rostock. „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland“, Leipzig 1911, H. 5, S. 10ff. und Personenverzeichnis S. 39–41. (Weiterhin geführt als: VORBERG, Johanniskloster.)

<sup>51</sup> STRUCK, RUDOLF, Die lübeckische Familie Segeberg und ihre Beziehungen zu den Universitäten Rostock und Greifswald. „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische

genauer verfolgt. Einen weiteren, mehr europäisch-hansischen Rahmen spannt Heinrich Reincke<sup>52</sup> 1931 in den Pflingstblättern des Hansischen Geschichtsvereins, indem er die Auswirkungen der Universität Prag auf das Hansegebiet an einigen Persönlichkeiten darstellt. Auf diese Arbeit kommt 1958 Erich von Lehe in den Hansischen Geschichtsblättern zu sprechen.<sup>53</sup>

H. Reincke weist unter anderem nach, daß die Stadtschreiber und Prototypare vieler Hansestädte im Ostseegebiet ihre philosophische Bildung auf der Universität in Prag erhielten und ihre juristische meistens auch auf der Karolina.

Seit der Gründung der Prager Universität waren siebzig Jahre vergangen und im europäischen Raum allein zehn Universitäten entstanden: Kraków, Wien, Fünfkirchen, Erfurt, Cholm, Heidelberg, Köln, Ofen, Würzburg und Leipzig. Aber die Ostsee war nicht erreicht. Mit der Rostocker Gründung kam das Generalstudium erst an die Nordgrenze des Reiches und an die See.

Seitdem Kaiser Karl IV. sein Stammland als Zentrum eines großen Herrschafts-, Wirtschafts- und Kulturbereiches mit der See zu verbinden trachtete<sup>54</sup>, sind auch an den der Karolina folgenden Universitätsgründungen mehr und mehr die weltlichen Gewalten mitbeteiligt, seien es die durch erweiterte Wirtschaftsunternehmen Einfluß gewinnenden Städte oder die aufsteigenden Territorialmächte. Auf deren Motive sind 1931 Heinrich Reincke und 1956 Roderich Schmidt<sup>55</sup> zu sprechen gekommen: für die politischen und wirtschaftlichen Verbindungen und die Verträge waren Juristen sowohl in den aufkommenden Beamtenstaaten wie in den Kanzleien der Hansestädte mehr und mehr eine Notwendigkeit geworden.

Die Rostocker Matrikel bestätigt diese Erklärungen: Schon K. E. H. Krause machte auf den Wettstreit der Juristen mit den Philosophen in den ersten Rostocker Semestern aufmerksam. Tatsächlich stehen bis 1429 vierzehnmal Juristen an der Spitze des Generalstudiums. Sie kommen von den Hansestädten Hamburg, Bremen, Lüneburg und Lübeck, deren feste geistige Bindung an die Universität Prag bei der Rostocker Universitätsgründung zum Vorschein kommt. Die Prager Juristen waren vielfach schon in wichtiger Tätigkeit an den Universitäten Erfurt, Leipzig und in den Hansestädten selbst erprobt worden.

Es fällt auf, daß sie in der Mehrzahl aus Lübeck kommen. Es lag nahe, daß sich der Rat der Stadt Rostock wie auch der der Universität zunächst an den

Geschichte und Altertumskunde“, Bd. XX., H. 1, Lübeck 1919/20, S. 85–116. (Weiterhin geführt als: STRUCK, Lübeck, Rostock, Greifswald.)

<sup>52</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 65–83.

<sup>53</sup> LEHE, ERICH VON, Hamburgische Quellen für den Elbhandel und ihre Auswertung. „HGBil.“ Jg. 76 (1958) S. 137.

<sup>54</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 4/5.

<sup>55</sup> SCHMIDT, RODERICH, Die Anfänge der Universität Greifswald. Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald, Greifswald 1956, S. 22 A. (Weiterhin geführt als: SCHMIDT, Greifswald.) HOYER, Leipzig, a. a. O., S. 9/10 u. S. 17 ff.

Vorort des wendischen Quartiers wandte, wenn Hilfe nottat. So ging vom Rostocker Rat ein Schreiben am 1. November 1422<sup>56</sup> an den Rat der Stadt Lübeck, die Bürgermeister sämtlicher Hansestädte zu veranlassen, die päpstliche Kurie um Errichtung der noch fehlenden Theologischen Fakultät zu bitten.

Lübeck hätte an Stelle von Greifswald die zweite Universität an der Ostsee erhalten können, wenn Rostocker Professoren und Studenten bei ihrem Auszug 1437 in ein Lübecker Kloster gezogen wären. Die damaligen Konservatoren<sup>57</sup> der Rostocker Universität gehörten sowohl zum Erzbistum Bremen wie auch zum Bistum Kammin. Daher hatte das Rostocker Generalstudium die Möglichkeit, sowohl nach Lübeck wie auch nach Greifswald, in das Bistum Kammin auszuwandern. Obwohl Lübeck die näher gelegene Stadt war, gingen Professoren und Studenten nach Greifswald.

Der Rat der Stadt Lübeck aber bewahrte in der Zeit des Exils die beiden wichtigsten Urkunden der Rostocker Universität auf<sup>58</sup> und trug bei ihrer Rückkehr nach Rostock Sorge um das Studium. Schon 1439 machte der Lübecker Bürgermeister H. Rapesulver eine Schenkung für die Rostocker Studenten.<sup>59</sup>

Der spätere Bischof von Lübeck, der Domherr Arnold Westfal<sup>60</sup>, Doktor im geistlichen Recht, stand der Universität in dem ersten schwierigen Jahr nach ihrer Rückkehr aus Greifswald vor. Nachdem er in Rostock und Erfurt studiert hatte, war er 1430 schon Rektor in Erfurt gewesen.<sup>61</sup> Ein anderer Lübecker Jurist, Lambert Witinghof, hat ein Jahrzehnt später allein neunmal das Rektorat innegehabt.<sup>62</sup>

Bei ihrem zweiten Auszug 1487 hat die Rostocker Universität aber Lübeck als Zuflucht gewählt. Nach der Überlieferung<sup>63</sup> soll sie zuerst kurze Zeit bei den Wismarer Dominikanern Aufnahme gefunden haben. Dann zogen Lehrer

<sup>56</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1741 pag. 289. Vgl. KRABBE, Univ. Rostock, a. a. O., S. 55.

<sup>57</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1737, pag. 545 sq. u. Jg. 1739 pag. 289 sq. Urkündliche Bestätigung der Herzoglich-Mecklenburgischen hohen Gerechtsamen, über dero Akademie und Rath zu Rostock. Herausgegeben von Aepinus, Ang. Joh. Dan., (Ort?) 1754, S. 10 § 17 und Beyl. 8. (Weiterhin geführt als: Urkündl. Bestätt.)

<sup>58</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1740, pag. 387 sq.: die Urkunden wurden erst 1662 zurückgegeben. Vgl. SCHNITZLER, Inauguration, a. a. O., S. 59 A, Anm. \*).

<sup>59</sup> NEUMANN, KÄTHE, Das geistige und religiöse Leben Lübecks am Ausgang des Mittelalters. „Zeitschrift des Vereins f. Lübeckische Geschichte und Altertumskunde“, Bd. XXI, H. 1 (1921), S. 113–256, und Bd. XXII, H. 1 (1923), S. 65–119.

<sup>60</sup> STRUCK, Lübeck, Rostock, Greifswald, a. a. O., S. 100/101: Westfal wurde 1445 Bischof von Lübeck. KRABBE, Univ. Rost., a. a. O., S. 131, Anm. 1.

<sup>61</sup> Acten der Erfurter Universität, I. Th. 3. Allgemeine Studentenmatrikel, erste Hälfte (1392–1492), II. Th. 3 b Allgemeine Studentenmatrikel, 2. Hälfte (1492–1636) und Register = Th. III, herausgeg. von J. C. Hermann Weißenborn, „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen . . .“ Bd. 8, Th. I–III, Halle 1881, 1884, 1899, Th. I, S. 144 Z. 1 und S. 147. (Weiterhin geführt als: Acten Erfurt Matr.)

<sup>62</sup> Matr. Rostock, a. a. O., Bd. I, S. XXVII–XXIX. KRABBE, Univ. Rost., a. a. O., S. 148. STRUCK, Lübeck, Rostock, Greifswald, a. a. O., S. 102.

<sup>63</sup> KRABBE, Univ. Rost., a. a. O., S. 203/204, auch für das Folgende.

und Schüler nach Lübeck, ubi honorifice excepti sunt, wie später in der Matrikel vermerkt wurde.<sup>64</sup> Die Universität soll im St. Katharinenkloster der Franziskaner untergebracht worden sein. Nachdem unter dem Rektor Arnold Bodensen am 20. Juni 1487 in Rostock die letzte Immatrikulation stattgefunden hatte, wurde am 2. August 1488 die erste Immatrikulation in imperiali civitate Lubicensi<sup>65</sup> vorgenommen.

Nach älterer Überlieferung soll das Generalstudium erst 1492 von Lübeck zurückgekehrt sein. O. Krabbe<sup>66</sup> dagegen nimmt an, die Heimkehr sei noch im August 1488 erfolgt.

Auch damals hätte in Lübeck während des Exils der Rostocker Universität ein neues Generalstudium entstehen können, wie es drei Jahrzehnte vorher in Greifswald geschehen war, und es ist erstaunlich, daß es nicht dazu gekommen ist. In beiden Fällen haben sich die Hansestädte, nicht zuletzt Lübeck, für die Rostocker Universität eingesetzt. Der zweite Auszug bedürfte überhaupt noch so mancher Klärung; auch er bedeutet ein Kapitel hansischer Universitätsgeschichte. Es fragt sich u. a., wie weit die hansische Organisation diesen Exilerscheinungen im Universitätsleben des Mittelalters — abgesehen von den Nützlichkeitsabwägungen — an sich schon entgegenkam.

H. Reincke geht aber nicht nur dem fernerer Wirken Prager Juristen in den Hansestädten nach, sondern auch den im Hansegebiet sich als *Kartäuser* niederlassenden Prager Studenten und Professoren.<sup>67</sup> So erwähnt er z. B. den bekannten Kartäuser Hinrich *Retzekow*, der seit 1409 in der Rostocker Kartause Marienehe lebte.<sup>68</sup> Nachdem er mehrere Male an der Spitze der Karolina gestanden hatte, war er nach zehnjähriger Professur, 1399, in die Prager Kartause Mariengarten eingetreten und gelangte dann, wahrscheinlich über die Stettiner Kartause, wieder in seine Heimat, an die Ostsee.

<sup>64</sup> Matr. Rost., a. a. O., Bd. I, S. 248.

<sup>65</sup> Ebenda.

<sup>66</sup> KRABBE, Univ. Rost., a. a. O., S. 206.

<sup>67</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 61–65. Vorliegenden Darlegungen H. Reinckes entnahm ich 1936 die Anregung zu meiner Arbeit über den Kartäuserorden in Norddeutschland. Vgl. SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 27, Anm. 11 und 12 und S. 21, Anm. 52.

<sup>68</sup> SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 27 und 108. BALCK, Meklenburger auf auswärtigen Universitäten bis zur Mitte des 17. Jh. „Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde . . .“, Jg. 48 (1883), Jg. 49 (1884) und Jg. 50 (1885), S. 348, Nr. 1999. Liber Decanorum Facultatis Philosophicae Universitatis Pragensis (1367–1585) „Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis“ Pragae 1830/32, Tom. I Pars 1 und 2, Album seu Matri-culae Facultatis Juridicae Univ. Pragens. (1372–1418). „Monum. Pragens.“, Tom. II, Pars I, Pragae 1834. — Tom. I Pars I pag. 235. (Weiterhin geführt als: Monum. Pragens.) HOFMEISTER, ADOLPH, Heinrich von Ribnitz, der zweite Prior der Kartause Marienehe bei Rostock. „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock“, Bd. 3 H. 3, (1902), S. 106–108.

Wegen der Promotion eines Kartäusers sandte er einen Brief<sup>69</sup> von Marienehe aus an den Professor Heinrich Voss in Lübeck, welcher im Frühjahr 1430 die Universität Rostock schon wieder verlassen hatte. Hinrich Retzekow nennt in dem Schreiben den Lübecker Professor und Protonotar nicht nur seinen Freund, sondern auch seinen Vater. Offenbar ist Heinrich Voss in Prag der Doktorvater des Ribnitzers gewesen. Dieser Kartäuserprofessor aus Prag dürfte jedenfalls an der Gründung des Rostocker Generalstudiums beteiligt gewesen sein. Das Interesse zweier Ratsfamilien, Baggel und Katzow, sowohl an der Rostocker Kartause wie an der Rostocker Universität<sup>70</sup> deutet darauf hin. Die von Reincke aufgezeigten Zusammenhänge lassen sich auch in späterer Zeit verfolgen. Der Rostocker Professor Egbert *van Harlem*, der wie sein Kollege Peter *Puerides* Kartäuser und bis 1538 sechsmal Rektor der Universität Rostock war, wurde vom Bischof von Oesel 1522/23 ausersehen, ihm bei der Gründung einer Universität in Dorpat behilflich zu sein.<sup>71</sup>

Die Karten 144 und 145 im Deutschen Kulturatlas<sup>72</sup>, welche die deutschen Universitäten vor der Reformation und zugleich die Druckorte des 15. Jh.'s zeigen, werden für Nordeuropa dadurch ergänzt, daß auch die Niederlassungen der Dominikaner, der Franziskaner und auch die der Fraterherren eingezeichnet sind. Die der Kartäuser aber fehlen. Sie geben zu den Universitäten, Schulen und Ordensstudien die Ergänzung und erweitern innerhalb des Hansegebietes durch ihren jeweiligen Personenkreis in der Ordensprovinz Saxonica die Kenntnis über die Herkunft und besonders über die spätere Tätigkeit der Immatrikulierten. Als Beispiel seien hier nur der auf Seite 12 erwähnte Jacobus Rydder genannt und Matthias Döring<sup>73</sup>, welcher von den Universitäten Prag und Erfurt 1434 nach Rostock kam und als Minister der Franziskaner-Ordensprovinz Saxonica in vielen Städten des Hansegebietes, wie z. B. in Bremen und Lübeck<sup>73</sup> wirkte.

Schon bei der geringen Zahl der bisher namentlich aufgeführten Rostocker Professoren, die von Prag und von Lübeck kamen, zeigten sich die Schnittpunkte von Hanse und Universität. Nachfolgend sei zur Probe für weitere Arbeiten einmal bei nur zehn unter den ersten fünfundzwanzig Rostocker

<sup>69</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1740 pag. 193/194.

<sup>70</sup> SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 28 Anm. 13. GRÄBKE, HANS ARNOLD, Die Wappensteine der Familie Bagghel und Katzow. „Rostocker Anzeiger“ vom 31. V. 1944.

<sup>71</sup> SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 28 Anm. 17 und 18. Biographie, Allgemeine, Deutsche, 55 Bände und Register, Leipzig 1875–1912, Bd. X, S. 602. (Weiterhin geführt als: ADB).

<sup>72</sup> Kulturatlas, Deutscher. Herausgeg. von G. Lüdtkke und L. Mackensen, Berlin-Leipzig 1928–1936, Bd. II, Karten 124c bis 125b, 128, 144 und 145.

<sup>73</sup> ADB, a. a. O., Bd. XX, S. 664. GROETEKEN, Franziskaner in Riga. In: „Beiträge z. Gesch. d. Sächs. Franzisk.-Provinz v. Hl. Kreuze“, hrsg. v. P. Patric. Schlager, Düsseldorf 1910, Bd. III, S. 85/86.

Intitulierten<sup>74</sup> an Hand der vorgenannten Editionen und Abhandlungen die Entwicklung und Tätigkeit nach absolviertem Hochschulstudium, soweit diese bekannt sind, dargestellt. Die Berufstätigkeit der Zehn nach absolviertem Studium lag sowohl vor wie nach der Rostocker Berufung.

Wie bei der Darstellung der ersten nach Greifswald Berufenen<sup>75</sup> soll auch bei den zehn Rostocker Immatrikulierten die geistige Verwandtschaft mit den Doktorvätern und der alma mater der geburtsmäßigen Herkunft vorgezogen werden.

1. Hinricus *de Gheysmaria* (2.)<sup>76</sup> ist noch vor dem Archidiakon, dem Vizekanzler des Studiums, intituliert. Weil außer ihm aber niemand der immatrikulierten Dozenten den Magistertitel in der obersten Fakultät erworben hatte, rangierte er statutengemäß als erster nach dem Rektor. Von ihm wissen wir außer seinem Geburtsort Lübeck<sup>77</sup> auch den Ort seiner Studien: Prag. Sein Titel 'dominus', den außer ihm nur noch neun Intitulierte tragen, weist ihn als hohen Geistlichen aus. Tatsächlich war er nach K. E. H. Krauses<sup>78</sup> Ermittlungen bereits Kanoniker an St. Marien in Hamburg, wo er auch in mittelniederdeutscher Sprache zu lehren hatte. Offensichtlich wurde er wegen der Einrichtung der Rostocker Universität vom Hamburger Domkapitel beurlaubt, und er hat wohl auch vorübergehend in Rostock doziert. Ein Brief, den er von Rostock aus an seinen Freund Johann Voss, den Protonotar seiner Vaterstadt Lübeck, schreibt, zeigt sein Interesse für das neue Generalstudium.<sup>79</sup> Nach seinem Studium war Heinrich von Geismar Ratssekretär in Lübeck geworden. Als der Rat 1408 fliehen mußte, fand er in Göttingen Zuflucht, wo seine Schwester Jutte mit einem Wernher Ridders, der wahrscheinlich aus einer Hamburger Patrizierfamilie stammte, verheiratet war. In demselben Jahre wurde am Hamburger Dom ein Lehrstuhl für Theologie gestiftet.<sup>80</sup> Von Geismar widmete sich weiteren Studien in Erfurt, wo er in den Jahren 1410, 1412 und 1418 bereits das Rektorat bekleidete<sup>81</sup>. 1418 übernahm er die Hamburger Domlektur.<sup>82</sup> Am 3. Oktober 1431 ist er dort gestorben. Seine private Bücherausleihe, die auch Werke der Prager Universität umfaßte, erstreckte sich im han-

<sup>74</sup> SCHNITZLER, Inauguration, a. a. O., S. 54 B, S. 55 B, S. 58 A, S. 59 A und S. 63 A: die im „Eingangprotokoll“ der Matrikel erwähnten Personen sind hier zusammenfassend dargestellt.

<sup>75</sup> SCHMIDT, Anfänge Greifswald, a. a. O., S. 12 B.

<sup>76</sup> Vgl. Anm. 20. Matr. Rost., a. a. O., Bd. I, S. 1 A Z. 13/14. Vgl. KRÜGER, Bevölkerungsverschiebung, a. a. O., S. 157.

<sup>77</sup> Monum. Pragens., a. a. O., Tom. I Pars 1 pag. 258 (und 271). KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., S. 18. KRÜGER, Bevölkerungsverschiebung, a. a. O., S. 157: Johann und Conrad.

<sup>78</sup> KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., S. 18/19, auch für das Folgende.

<sup>79</sup> SCHNITZLER, Inauguration, a. a. O., S. 54 A und S. 57 B. Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1740 pag. 129–133. Der 2. Brief: pag. 161–165.

<sup>80</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 78.

<sup>81</sup> Acten Erfurt Matr., a. a. O., S. 90 A Z. 45 und S. 95 Z. 9/10.

<sup>82</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 78.

sischen Gebiet sehr weit, nach Erfurt, Rostock, Lübeck, Göttingen und zu den Klöstern Ütersen und Reinfeld.<sup>83</sup> Ebenso verlief sein gesamtes Leben in den Hansestädten.

Einer seiner Neffen, Johann von Geismar, studierte 1421 in Rostock.<sup>84</sup> Dem Sohn seiner Schwester, Hinricus Ridders, vermachte er 1431 seine Bücher, die er dem Rostocker Regens, Professor Bernhard Bodeker, geliehen hatte.

Auch zwischen dem bekannten Konrad Gessel<sup>85</sup> von Geismar, der 1425 an der Rostocker Universität immatrikuliert wurde und dem Hamburger Domlektor dürfte eine Verwandtschaft bestehen.<sup>86</sup> Beide sind Lübecker. Über Konrad von Geismar und seine Schriften — eine davon in der Rostocker Universitätsbibliothek — hat Anton Blaschka<sup>87</sup> erfolgreiche Untersuchungen angestellt. Konrad Gessel erlangte an der Philosophischen Fakultät Rostocks im Wintersemester 1426/27 das Bakkalaureat und befaßte sich in der Rostocker Handschrift besonders mit Astronomie.

Eigenartigerweise sind seine Aufzeichnungen des Jahres 1435 in Thorn niedergeschrieben. Von 1438—1465 weilte er, nach Blaschka, vermutlich wieder in Rostock, doch 1466 faßt er in Thorn eine Kopie des zweiten Thorner Friedensvertrages ab. Ist er an den Verhandlungen beteiligt gewesen oder hat er, wie Blaschka meint, nur als Privater geschrieben? Zu der Frage, woher die Beziehungen Gessels nach Thorn stammen, schreibt Blaschka: „Man kann nur vermuten, daß Verbindungen aus der Zeit der Hanse noch nachwirkten und in irgendwelchen Wechselseitigkeiten fortlebten.“<sup>88</sup> Es liegt nahe, die Verbindungen des ehemaligen Prager Studenten und gebürtigen Lübeckers mit der Stadt Thorn auf die Zeit Kaiser Karls IV. zurückzuführen, der versucht hatte, Böhmen in Verbindung auch mit den Gebieten des Deutschen Ordens zu bringen.

2. Der dritte Immatrikulierte ist dominus Johannes *Bonrade*. Er war, wie der nachfolgende Brekewold, Jurist und stammte aus Lübeck. Damals war er Dekan des Lübecker Domkapitels.

<sup>83</sup> Siehe Anm. 80 und 82.

<sup>84</sup> Matr. Rost., a. a. O., Bd. I S. 10 A.

<sup>85</sup> Ebenda S. 21 B.

<sup>86</sup> KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., S. 19 dagegen: „Konrad Gesselen hat nichts mit ihnen (den genannten drei von Geismars) zu thun.“

<sup>87</sup> BLASCHKA, ANTON, Vortrag, gehalten am 21. Mai 1957 in Krakau, an der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Fernerhin derselbe, Monumentum Thorunense und Die neue Handschrift U des Speculum stultorum. „Wissenschaftl. Zeitschr. d. Univ. Halle“, Jg. VII H. 3, S. 715—738, Die Korrespondenz des Enea Silvio Piccolomini im Kodex Gesselen Za 89 und Zensurierte Briefe Papst Pius' II. „Wiss. Ztf. d. Univ. Halle.“ Jg. VII H. 4, S. 907—922 Konrad Gesselens Kopie des Zweiten Thorner Friedensvertrages. „Wiss. Ztf. d. Univ. Halle.“ Jg. VIII H. 4/5, S. 675—682.

<sup>88</sup> Ebenda, Jg. VIII H. 4/5, S. 676 A. Matr. Rost., a. a. O., I 157 A: 1468 Gherwinus Gheismer de Riga imm. und I 188 A: 1474 Frowynus Gheysmer de Ryga imm.

3. Werner *Brekewold*<sup>89</sup> entstammte auch einer Lübecker Ratsfamilie und kam später in das dortige Domkapitel. Unter seinem Rostocker Rektorat wurde die größte Anzahl von Studierenden aufgenommen, die vielleicht durch sein Ordinariat „in novis iuribus“ angezogen wurde.

4. Es ist anzunehmen, daß der dann folgende Archidiakon von Rostock, Magister Johannes *Meynesti*<sup>90</sup>, gebürtiger Rostocker war. Sein Bruder, der Güstrower Domherr Dietrich Meynesti, wohnte noch 1448 in seinem eigenen Haus neben dem Doberaner Hof in Rostock und hatte die „vicaria perpetua“ an der Rostocker Marienkirche inne.<sup>91</sup> Der Archidiakon selbst verkaufte 1429<sup>92</sup> sein Erbe oberhalb des Rostocker Minoritenkonvents an den Rat. Meynesti erhielt außer seinem Vizekanzleramt 1423 noch das Amt eines Konservators für das Generalstudium.

5. Der schon genannte Freund Geismars, Johann *Voss*, Magister der Philosophie und Bakkalaureus im weltlichen Recht, hatte auch in Prag studiert. Er war damals Priester an der Lübecker Marienkirche und Protonotar der Stadt. Im August 1419 erhielt er von einem anderen Freunde, dem Ordensmeister Siegfried Lander von Spanheim, einen Brief<sup>93</sup>, in dem ihm zwei junge Ordensbrüder empfohlen werden, die auf der Universität in Rostock studieren sollen. Zum Unterhalt der Studenten hatte der Meister des Ordens Arnd Salvyen, einem Ratmann aus der Ordensstadt Woldemir, der die Brüder bis Lübeck geleitete, hundert rheinische Gulden mitgegeben.

Johann Voss wurde seit 1421 mehrere Male Rektor des neuen Generalstudiums. In dieser Zeit erwarb er sich den Doktorgrad in beiden Rechten. Nach einer Nachricht aus dem 18. Jh.<sup>94</sup> haben wir in ihm einen Westfalen aus Soest vor uns.

6. Ihm folgt Professor Heinrich *Toke*, der seine Studien 1406 in Erfurt begonnen, 1411 den Magister- und 1418 den Doktorgrad an der Theologischen

<sup>89</sup> Matr. Rost. a. a. O., Bd. I, S. 3. STRUCK, Lübeck, Rostock, Greifswald, a. a. O., S. 96.

<sup>90</sup> SCHNITZLER, Gründung Univ. Rost., a. a. O., S. 162 B.

<sup>91</sup> FRANCK, DAVID, Alt- und Neues Mecklenburg. Lib. I–XIX und Register, Güstrow und Leipzig 1753–1759, Lib. VIII S. 75/76. SCHRÖDER, DIETRICH, Papistisches Mecklenburg, Wismar 1741, Bd. II pag. 2053.

<sup>92</sup> KRAUSE, LUDWIG, Zur Rostocker Topographie. „Rost. Beitr.“, a. a. O., Bd. 13 (1924), S. 42.

<sup>93</sup> BÖTHFÜHR, LIVLÄNDER, a. a. O., S. 24–27: der 2. Brief wurde im Mai 1420 geschrieben. Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1740 pag. 132: Johann Voss war seit 1409 presbyt. celebr. und seit 1414 Protonotar in Lübeck. Vgl. SCHNITZLER, Inauguration, a. a. O., S. 54 A.

<sup>94</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1740 pag. 132/133 und Jg. 1739 pag. 226: Johann Voss de Monasterio imm. 1425, Rektor 1431, soll nicht mit dem Lübecker Protonotar identisch, sondern der Sekretär des Schwer. Bischofs sein.



Fakultät erworben hatte.<sup>95</sup> Der Geburt nach stammte er aus Bremen.<sup>96</sup> In Rostock war er 1419 der erste Dekan der Philosophischen Fakultät. Im November 1422 schrieb der Rostocker Rat an den zu Lübeck, man möchte dem Briefüberbringer des Meisters Heinrich Toke und ihm selbst die Sendung nach Rom durch Unterschrift und Siegelung seitens der Hansestädte erleichtern. Es handelte sich um ein Bittschreiben, die Theologische Fakultät für Rostock zu gewähren. Nach einer weiteren Überlieferung ist Hinrich Toke noch vor dem 27. März 1423 für die Universität Rostock bei der päpstlichen Kurie vorstellig geworden.<sup>97</sup> Die Daten stimmen zusammen, denn im April 1423 wurde für die Universität das erste Konservatorium urkundlich in Rom ausgestellt.<sup>98</sup> Die Errichtung der Theologischen Fakultät war den Unterhändlern noch nicht gelungen.

Vielleicht hat das Konzil der Universität ihn aus Dank für die erfolgreichen Reisen nach Lübeck und Rom 1424<sup>99</sup> zum Rektor gewählt. Im September desselben Jahres ist Toke schon wieder in Lübeck, ohne sein Amt zu verlieren. Auch im Januar 1425 nimmt er eine Immatrikulationsgebühr für Rostock in Lübeck ein. Später wurde er Lektor am Magdeburger Dom.

7. Nikolaus *Türkow* war wie Heinrich Geismar und Johann Voss Prager Student gewesen und darauf in seiner Heimatstadt Rostock Priester und später rector ecclesiae an St. Marien geworden.<sup>100</sup> Gleichzeitig war er, wie Johann Voss in Lübeck, Protonotar der Stadt Rostock.

8. Der zwölfte Intitulierte, Hermannus *de Hamme*<sup>101</sup>, ist ein gebürtiger Hamburger.<sup>102</sup> Er hatte seit 1406 in seiner Vaterstadt dasselbe Amt wie Nikolaus Türkow in Rostock und Johann Voss in Lübeck inne. Seine Professur in der Philosophie hatte er in Prag erworben, wo er wie jene beiden studiert hatte. Es ist anzunehmen, daß auch er an einer Hamburger Pfarrkirche Priester war.

<sup>95</sup> Acten Erfurt Matr., a. a. O., Th. I S. 77 B, Z. 29. ADB, a. a. O., Bd. 38 (1894), S. 411 f.: 1418 promovierte Toke an der Theolog. Fak.-Matr. Rost., a. a. O., Bd. I, S. 17 und S. XXIII: 1424 ist Toke „s. theol. bacc. formatus“, S. 3: 1419 „mgr. art.“

<sup>96</sup> Matr. Rost. a. a. O., Bd. I S. 3. Hansisches Urkundenbuch. 7. Bd., Weimar 1939, S. 43, Anm. 3: 1438 ist ein Conr. Tacken mit Lübeckerin verh.; S. 8 Nr. 15: 1434 Joh. Tokke aus Danzig.

<sup>97</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1741 pag. 289–291. KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., S. 20/21. KRABBE, Univ. Rost., a. a. O., S. 55.

<sup>98</sup> Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1737 pag. 545 sq. Urkundl. Bestätt., a. a. O., S. 10 § 17, Beyl. 8.

<sup>99</sup> Und für das Folgende: Matr. Rost., a. a. O., Bd. I S. 17, S. 19 B (120. — 130. Immatr.) und S. 20 A (29. Immatr.). Rost. Etwas, a. a. O., Jg. 1739 pag. 78.

<sup>100</sup> Vgl. Anm. 74.

<sup>101</sup> Die Matrikel der Universität Leipzig (1409–1559). 2 Bände, herausgeg. von G. Erlor; „Codex Diplomaticus Saxoniac Regiae.“ II. Haupttheil, 16. und 17. Band, Leipzig 1895 und 1897, Bd. 1, S. 26 A. Bd. 2, S. LXXXVII und S. 95.

<sup>102</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 73 und 79. HERAEUS, MAX, Hamburger Studenten . . . . Ztf. d. Ver.'s f. Hambg. Gesch.“ Bd. 9 (1890), S. 587: Hamme nach dem westf. Hamm, 1481 ein Engelbert v. d. Hammen imm.

Schon im zweiten Semester, 1420, folgte er in Rostock Heinrich Toke im Dekanat der Artisten und wurde im fünften zum Rektor gewählt.<sup>103</sup> 1425 war er noch ein zweites Mal in Rostock Rektor, dann erhielt er in Hamburg 1432 am Dom die *vicaria theologialis*.<sup>104</sup>

9. Der aus Rostock stammende Jurist Tidericus *Sukowe* hatte in Prag<sup>105</sup> studiert, war 1409 mit nach Leipzig ausgezogen, 1411 Protonotar in Lübeck geworden und nach 1416 als Lehrer an die Universität Erfurt gegangen. Von 1419 bis 1430 bekleidete er mehrere Male das Rektoramt in Rostock. Wie lange er nach 1430 in Rostock blieb, ist noch ungewiß. Etwa 1430 soll er wieder in Lübeck gewesen sein, vielleicht bis zu seinem Tode im Jahre 1442.<sup>106</sup>

1431 war aber an der Rostocker Petrikirche ein Doktor beider Rechte, *Fridericus Sukowe*, Pfarrer. Wenn es sich bei dem ersten Buchstaben des Vornamens um ein Versehen<sup>107</sup> handelt, so wäre der Pfarrer mit dem Professor identisch. Zu dieser Vermutung gibt außer der Rostocker Geburt auch die Reihenfolge der immatrikulierten Pfarrer, Türkow, Herthege, Sukow, Welder, Anlaß, die dem damaligen Rang der Rostocker Kirchspiele entspricht: St. Marien, St. Jakobi, St. Petri und St. Nikolai.

10. Der an letzter Stelle immatrikulierte *Johann Welder*<sup>108</sup>, ist uns durch eine Urkunde als der Pfarrer der Nikolaikirche bekannt, wie Nikolaus Türkow als der von St. Marien. Der Pfarrer Hinrich Herthege, welcher Sukow und Welder voransteht, dürfte der *rector ecclesiae sancti Jacobi* gewesen sein und wie Welder, wenn nicht Rostock selbst, so doch das Archidiakonat Rostock zur Heimat gehabt haben. Der Titel *dominus* erweist *Johann Welder* außerdem als Prälaten. Tatsächlich wird bei Einschreibung seines Dieners in die Matrikel 1424 vermerkt, daß *Welder* bischöflicher Offizial ist. 1399 gibt das Prager Artisten-Album einen *Johann Welder* als Examenskandidat an.

Nachdem die weitere Entwicklung dieser zehn zumeist in Prag ausgebildeten Männer geschildert ist, sollen an zwei Tabellen die Schnittpunkte von Hanse und Universität gezeigt werden. Die erste gibt an, wie Amt und Tätigkeit in einer Hansestadt und an einer Universität bei den Einzelnen zusammentreffen

<sup>103</sup> Matr. Rost., a. a. O., Bd. I, S. XXIII.

<sup>104</sup> KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., S. 19/20.

<sup>105</sup> Monum. Pragens., a. a. O., Tom. I Pars I pag. 393 und Tom II Pars I pag. 156. Für Leipzig: Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig . . ., herausgeg. von Friedrich Zarncke. „Abhandlungen d. Philol.-histor. Cl. d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften“, s. 2. Bd., Leipzig 1857, S. 918 B.

<sup>106</sup> STRUCK, Lübeck, Rostock, Greifswald, a. a. O., S. 95. KRAUSE, Univ. Rost., a. a. O., S. 17. REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 69 und 73.

<sup>107</sup> Landeshauptarchiv Schwerin, Städteakten, Rostock, Vol. I, Fasz. VII (1404–1483). Schreibfehler ist möglich, weil es sich um eine abschriftliche Sammlung von Urkunden-Regesten und um Ausschnitte von Zeitschriften mit Urkunden-Editionen ohne Herkunftsangabe aus dem 18. Jh. handelt.

<sup>108</sup> SCHNITZLER, Inauguration, a. a. O., S. 55 A. Matr. Rost., a. a. O., Bd. I, S. 19 B. (130. Imm.) Monum Pragens., a. a. O., Tom I Pars I pag. 339.

Tabelle 2

in urbe hansea- tica:	intitulatus	mag. art. baccal. licenc.	doctor (= professor) decanus	rector universi- tatis	vicecan- cellarius
praepositus eccl. decanus eccl. archidiaconus abbas	10. Welder		2. Bonrade	1. Geismar 3. Breke- wold 6. Toke 8. Hamme	praepositus eccl. decanus eccl. archidiaconus abbas
proconsul syndicus				9. Sukow	proconsul syndicus
consul protonotarius	7. Türkow			5. Voss 8. Hamme	consul protonotarius
presbyter notarius scriba religiosus lector principalis	7. Türkow		6. Toke 8. Hamme	5. Voss	presbyter notarius, scriba religiosus lector principalis
intraneus incola					intraneus incola
	intitulatus	mag. art. baccal. licenc.	doctor (= professor) decanus	rector uni- versitatis	vicecan- cellarius
					← - - - -
					in studio generali

(Tabelle 2). In ihr ist zugleich die Standes- und Rangordnung des Generalstudiums mit der der clerici und laici außerhalb der Universität verbunden, wie es die Rostocker Universitätsstatuten selbst in Rubrik VII 4 für hohe Feste vorsehen. Die andere Tabelle (Tabelle 3) veranschaulicht, wie bei jedem Einzelnen der Ort der Wirksamkeit – oft gleichzeitig – eine Hansestadt und eine Universität, sei es daß ein Hamburger in Prag studiert, sei es, daß ein Universitätsprofessor als Dechant oder Protonotar in einer Hansestadt wirkt.

Tabelle 3

Hansestädte				
Soest				5. Voss
Bremen		6. Toke		
Hamburg	1. Geismar 8. Hamme			8. Hamme
Lübeck	2. Bonrade 3. Brekewold 5. Voss 6. Toke	9. Sukow	9. Sukow	1. Geismar
Rostock	4. Meynesti 7. Türkow 9. Sukow 10. Welder			7. Türkow 9. Sukow 10. Welder
	Rostock	Erfurt	Leipzig	Prag
	Universitäten			

Für die Hälfte dieser Männer aus dem Hansegebiet lassen sich bis heute philosophische und juristische Studien in Prag nachweisen. Oft wurden die Juristen in Prag schon zu kaiserlichen Notaren kreiert, ehe sie in der Heimatstadt vom Schreiber zum Protonotar aufrückten. Sie haben durch ihre Muttersprache, die sie in Prag weiterlernen konnten, die Schriftsprache der hansischen Kanzleien entscheidend mitgeformt.<sup>109</sup> Die klassische mittelniederdeutsche Schriftsprache haben Männer gebildet, die aus den Kloster- und Domschulen der Heimatstädte an die Karolina gingen und ihre Studien dort und in Leipzig, Erfurt und Rostock vollendeten.

Damit ist das zweite Gebiet erwähnt, welches zur Erforschung des hansischen Kulturraumes dienen soll: die Ausbildungsstätten der Schreiber in den hansischen Kanzleien.<sup>110</sup> Zu ihnen darf Rostock schon zu der Zeit rechnen, als die Stadt noch kein Generalstudium in ihren Mauern barg.

<sup>109</sup> REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 72/73.

<sup>110</sup> JOHANSEN, Hansische Siedlungsgesch., a. a. O., S. 100–102.

K. E. H. Krause<sup>111</sup> veröffentlichte den Brief eines Minderbruders, der in der Rostocker Universitätsbibliothek gefunden wurde. Es heißt da „Myn leve suster Taleke, du scholt weten, wo me Kinder leren schal . . . In dat erste wen se er fibe lezen kont, so lerth me ze envort an der *schule* to dude. Item darneghest dat brevier. Item darna . . . den salter dyt synt schulebuke . . . wen se uth der schule kamen so lerth en de vicaria vort . . . unde den Donatus unde den Katonem . . . Nu will ik dy hir bescriven, . . . Sancte spiritus o hilghe ghest – veni kum – replu vorvulle – corda de herte – tuorum fidelium dyner loeveghen minschen – et accende unde entfenghe . . . (etc.)“ Ein Franziskaner gibt hier einer Taleke genaue methodische Anleitungen, Kindern zunächst die Muttersprache und dann das Latein mit Hilfe der Muttersprache und in einem einzigen Arbeitsgange zu lehren. Er gibt, wenn man den gesamten Text des Briefes durchliest, eine Übersicht über den Lehrplan in der Elementarschule, die als eine Pfarr- oder Klosterschule, verbunden mit einer deutschen Schreibschule zu denken ist, dann über den in der städtischen Lateinschule, die zur Aufnahme in die Artistenfakultät befähigte.

Die Ordens- oder Klosterschulen der Minderbrüder wie der Predigerbrüder, engstens mit den einzelnen Konventen verbunden, befaßten sich nicht allein mit der Ausbildung der Ordensangehörigen, sondern auch mit der der Bürgerkinder. Durch Gründung der Universität in Rostock aber bekamen die Konvente in ihrer Provinz ein Generalstudium, wohin sie ihre Mitglieder als Professoren und Studenten senden konnten. Damals haben sie einen Teil der elementaren Schulausbildung der Stadtkinder offenbar – wie hier der Taleke – den Schwestern und Brüdern des dritten Ordens mehr und mehr überlassen. Günther Hellfeld<sup>112</sup> hat den Inhalt dieser Handschrift jüngst in seiner Dissertation behandelt. In der Taleke vermutet er eine Ribnitzer Klarissin. Vielleicht hat aber auch der Franziskaner seiner leiblichen Schwester einen Weg zeigen wollen, wie sie ihren eigenen Kindern den Unterricht der unteren Klassen ersetzen könne, bis der Vikar in einer Pfarrschule oder in der städtischen Lateinschule die Kinder weiter fortbilden würde.

Nach dem Schreiben dürften die Franziskaner der Hansestädte um 1400 bereits gewohnt gewesen sein, den gesamten Unterricht mit dem Gebrauch der mittelniederdeutschen Sprache aufs engste zu verbinden, vielleicht sogar den deutschen Elementarunterricht mit zu übernehmen, wie G. Hellfeld es für die Lateinschulen in den Hansestädten des 15. Jh., seien diese nun Pfarr- oder Stadtschulen, nachgewiesen hat.

<sup>111</sup> SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 43/49. Ein: Kinderlehre des 15. Jhs., herausgeg. von KRAUSE, K. E. H., „Programme der Großen Stadtschule.“ Rostock 1873, Th. II, S. 13–20.

<sup>112</sup> HELLFELD, GÜNTHER, Zur Entstehung und Entwicklung des städtisch-bürgerlichen Schulwesens im deutschen Ostseegebiet zwischen unterer Elbe und unterer Oder bis zum Ende des 16. Jh. (Ms), Diss. phil. Rostock 1956, S. 44 und 51f. Vgl. auch S. 63, 66 und S. 69.

Die Niederschrift des Briefes ist nach Krause um 1420 geschehen. Fundort und Jahresangabe verweisen auf das Rostocker Franziskanerkloster St. Katharinen zur Zeit der Universitätsgründung. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Unterweisung von der Hand eines Rostocker Minderbruders stammt.

Gebrauch und Mitformung der mittelniederdeutschen Sprache in Wort und Schrift bei Predigt und Katechese um 1400 können für die beiden Bettelorden Rostocks nur vermutet werden.

Für die Kartäuser und für die Fraterherren Rostocks ist durch Funde niederdeutscher Drucke der Gebrauch der niederdeutschen Sprache in der zweiten Jahrhunderthälfte nachgewiesen. Die Brüder vom Gemeinsamen Leben haben seit ihrer Ankunft in Rostock, 1462, eine deutsche Schreibschule unterhalten, und beide Konvente — St. Michael und Marienehe — schickten einige Brüder als Schüler und auch als Lehrer an die Rostocker Universität\*, an der seit 1419 Männer lehrten, die schon vor der Jahrhundertwende an der Pfarr- oder Domschule der eigenen Heimatstadt oder an der Universität Prag die mittelniederdeutsche Sprache gepflegt hatten. So ließ sich 1476 der Rat der Stadt Rostock von den Michaelisbrüdern ein Formelbuch<sup>113</sup> für niederdeutsche Briefe und Beurkundungen drucken, in dem es z. B. heißt: „Alia forma wo du scalt maken enen leide breff . . .“ Vielleicht besteht hier sogar eine Abhängigkeit von dem Koblenzer Formelbuch Kaiser Karls IV.\*\*

Zum dritten Untersuchungsbereich des hansischen Kulturraumes, dem *Kunsthandel*, würde auch die Untersuchung der Tierdarstellungen an den Studentenbursen gehören. Die Bursen am „lateinischen Platz“ vor der Universität Rostock hatten nach Vicke Schorlers<sup>114</sup> Bildrolle im Türsturz die Darstellung eines Tieres, welches der Burse auch den Namen gab. Woher die Bezeichnungen und Bilder an den Studentenhäusern, „Adlersburg“, „Einhorn“ und „Roter Löwe“ aber stammen, ist wohl noch nicht untersucht worden. Vielleicht sagen auch sie über die Herkunft des Stifters der Burse und zugleich über die seiner Insassen etwas aus.

\* Rost. Matr., a. a. O., Bd. I, S. 254 A: 1490 Nic. v. Deer imm. (bis 1485 Rektor von St. Michael) — I 275 A: 1494 Hinr. vamme Lo (Fraterherr) imm. — I 281 B: 1496 Jud. Fleding de Xanctis(de Conventu Swollensi) imm. — Bd. II, S. 59 A: 1514 Dns. M. Hilleman prior und Bert. Calzow imm. — II 96 B: 1535 Joh. und Henning Albrechtes imm.

<sup>113</sup> COLLIJN, ISAK. Rostochiana in der Kgl. Univ.-Bibliothek zu Uppsala. „Rost. Beitr.“ Bd. 4 H. 4, S. 94 (Bruchstücke des Formelbuches ediert, die Collijn im Einband eines Buches aus der Klosterbibliothek von Vadstena fand). Vgl. REINCKE, Kaiser Karl IV., a. a. O., S. 74/75.

\*\* BAETHGEN, FRIEDRICH, Monumenta Germaniae Historica. Bericht für das Jahr 1956/57. In: „Sitzungsber. d. Deutschen Akad. d. Wiss. zu Berlin“, Kl. für Philosophie, Geschichte . . ., Jg. 1958, Nr. 1, S. 7/8: Dr. M. Kühn bearbeitet das Formelbuch im Koblenzer Staatsarchiv.

<sup>114</sup> VICKE SCHORLER, Warhaftige Abcontrafactur . . ., Rostock 1578–1586, herausgeg. von Oscar Gehrig, Rostock 1939, S. 40/41. Vgl. Gräbke, H. A. (Literat.-Verz. Nr. 70), S. 260–270.

Hierher gehört ein anderes vielbesprochenes Kunstwerk an einem Rostocker Universitätsgebäude, welches hansische Beziehungen zeigt, die aber auch noch nicht gänzlich geklärt sind. Es handelt sich um die beiden heute noch erhaltenen kunstvollen Reliefplatten, die nach der Überlieferung die Beischläge der ehemaligen *Olafsbursa* gewesen sein sollen.

Es ist zunächst festzustellen, daß Otto Krabbe<sup>115</sup> das im 18. Jh. erwähnte collegium Norwegianorum mit der im Rostocker Hausbuch aufgeführten bursa S. Olavi gleichsetzte, weil er die Bezeichnung „collegium Norwegianorum“ im Hausbuch nicht fand. Der weiterhin überlieferte Ausdruck collegium boreale erschwert noch die Klarstellung über Anzahl und Lage der Kolleg- und Studentenhäuser. Friedrich Schlie<sup>116</sup> gab die Ermittlungen H. Grotefends wieder, der das Wappen auf einem der Beischläge wegen des darin abgebildeten Auerochsen dem Jürgen von Tiesenhusen zuschreibt. Immatrikuliert wurde Jürgen von Tiesenhusen in Rostock 1515, zwei Jahre später erwarb er den Magistergrad.<sup>117</sup> 1525 erhielt er das Bischofsamt von Reval und 1527 das von Oesel.<sup>118</sup> Der Adler und die beiden kreuzweise gelegten Andreaskreuze im Wappen der Beischläge befinden sich nach Grotefend auch in den Wappen von Oesel und Reval. Friedrich Schlie vermutete nun, daß Tiesenhusen, obwohl er aus Riga stammte, während seines Rostocker Studiums in der Olafsbursa der skandinavischen Studenten gewohnt und später zum Dank die beiden Reliefs gestiftet habe.

Adolph Hofmeister machte dann auf zwei Briefe vom Frühjahr 1529 im Norwegischen Urkundenbuch<sup>119</sup> aufmerksam. Aus dem einen geht hervor, daß der Erzbischof von Drontheim, Olaf Engelbrechtsson<sup>120</sup>, 1528 Regens des domus sancti Olavi in Rostock gewesen ist, aus dem zweiten, daß das Haus des Erstuhles von Drontheim, die regencia Olavi, zerfallen sei, und daß der Rat den Erzbischof um Abhilfe bittet. Mit Recht setzte Adolph Hofmeister auf Grund beider Briefe die Olafsbursa mit dem Kolleg der Norweger gleich.<sup>121</sup>

Adolf Friedrich Lorenz folgte ihm darin und stellte die Frage, ob nicht etwa das collegium philosophicum, auf dessen Platz das heutige Universitätsgebäude vom Jahre 1870 steht, das Haus des erzbischöflichen Stuhles von Drontheim — also die Olafsbursa — gewesen sei, weil es von dem alten Kollegium

<sup>115</sup> KRABBE, Univ. Rostock, a. a. O., S. 133 Anm. I und 5.

<sup>116</sup> SCHLIE, FRIEDRICH, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1896, Bd. I, S. 273. (Weiterhin geführt als: SCHLIE, Kunst, Meckl.)

<sup>117</sup> Matr. Rost., a. a. O., Bd. II, S. 62 A (20. Imm.) und S. 67 A (5. Prom.).

<sup>118</sup> Vgl. Anm. 116.

<sup>119</sup> Oldbreve til kundskab om Norges indre og ydre forhold . . . i middelalderen, udgivet af C. R. Unger og H. J. Huitfeldt-Kaas, Christiania 1884. „Diplomatarium Norvegicum“, Vol. XXII, 11. Samling, S. 591, Nr. 527 und S. 578 Nr. 518.

<sup>120</sup> Matr. Rost., a. a. O., Bd. II, S. 15 Nr. 109, S. 24 B (16. Prom.) und S. 32 A (6. Prom.): Olaf Engelbrechtsson stud. in Rostock vom WS 1503/4 bis 1507/8 und wurde promoviert.

<sup>121</sup> HOFMEISTER, ADOLPH, St. Olav in Rostock. „HGBll.“, a. a. O., Jg. 29 (1901), S. 177/178. Vgl. Anm. 119.

der Theologen und Philosophen immer geheißten habe, es sei ursprünglich ein Bischofssitz gewesen.<sup>122</sup> Nun berichtet A. F. Lorenz aber selbst, daß sich in dem zweiten Bau des Philosophen-Kollegs von 1567, der die Grundmauern des mittelalterlichen ersten fast unberührt ließ und wegen seines weißen Verputzes den Namen „Weißes Kolleg“ schuf, beim Abbruch im Jahre 1867 ein Ziegel angefundenes habe, der dem ersten Bau entstamme und das Wappen des Schweriner Bischofs aus den Jahren 1365 bis 1375 zeigt. Der Ziegel befindet sich bis heute noch in der Außenwand des jetzigen dritten Baues von 1870, an der Nordseite des Südflügels, wo auch die Beischläge angebracht sind. Demnach dürften Kapelle und Gästehaus des Schweriner Bischofs mit der Kurie des Drontheimer Erzbischofs nicht identisch sein.

Wohl aber müßte Olaf Engelbrechtsson, als er 1503 zum Studium nach Rostock kam, in der Olafsbursa ein schon recht altes Gebäude vorgefunden haben, das als Eigentum des Drontheimer Domkapitels sicher schon vor der Universitätsgründung bestand und Kapelle wie Gästehaus für alle in Rostock sich aufhaltenden Skandinavier barg. Sonst wäre es nicht schon 1529 fast zerfallen gewesen.

Es ist aber schwer einzusehen, warum die Drontheimer Kurie in Rostock oder die bursa Olavi eine Schenkung durch den Revaler Bischof erhalten haben sollte. Zwar wies M. Perlbach<sup>123</sup> nach, daß dem hl. Olaf als Patron aller seefahrenden Kaufleute nicht nur Gilden in den Nordischen Ländern, sondern ebenso in Deventer, Danzig, Elbing, Königsberg und in Reval geweiht waren. So bestand auch an der Rostocker Marienkirche 1488 eine fraternitas sancti Olavi der Wiekfahrer.<sup>124</sup> Danach mußte eine Olafs-Regentie nicht ohne weiteres eine solche skandinavische Scholaren gewesen sein. Erst die beiden Briefe beweisen für Rostock ihren Zusammenhang mit den Nordischen Reichen. Daß aber die skandinavische Regentie auch von livländischen Professoren und Studenten benutzt wurde, oder daß zwei Olafsbursen bestanden, eine für skandinavische und eine für livländische Studenten, ist nicht anzunehmen. Die Beischläge mit dem Wappen des Jürgen von Tiesenhusen müssen demnach, entgegen der bisherigen Überlieferung, einem anderen Hause als der Olafsbursa angehört haben.

Neben dem von H. Grotefend festgestellten Wappentier des Jürgen von Tiesenhusen ist natürlich auch die fast lebensgroße Darstellung des Namens-

<sup>122</sup> LORENZ, ADOLF FRIEDRICH, Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte. Rostock 1919, S. 6–11, 17–19. (Weiterhin geführt als: LORENZ, Universitätsgebäude.)

<sup>123</sup> PERLBACH, MAX, St. Olavsgilden in Preußen. „HGBll.“, a. a. O., Jg. 29 (1901) S. 170–176.

<sup>124</sup> Vgl. HAMANN, MANFRED, Wismar-Rostock-Stralsund-Greifswald zur Hansezeit (ein Vergleich). Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift Heinrich Sproemberg. Forschungen z. mittelalt. Gesch., Bd. 1, Berlin 1956, S. 99. SCHLIE, Kunst Meckl., a. a. O., Bd. I, S. 66 ist das Olafs-Siegel abgebildet. Vgl. Anm. 121.



patrons ein zweiter Hinweis auf den in Riga geborenen Bischof von Reval und Oesel. Auf Stadt und Erzbistum Riga weist aber außer dem Wappentier Rigas, dem Auerochsen, und außer dem Patron des aus Riga gebürtigen Stifters, dem hl. Georg, noch der auf dem Stein abgebildete Apostel Andreas, der Schutzheilige Revals. Sein Attribut, das Andreaskreuz, welches zum Wappen Revals gehört, hat Tiesenhusen in sein eigenes Wappen übernommen und auf einem der Beischläge abbilden lassen, weil er den Bischofssitz von Reval innehatte, der wie Oesel zum erzbischöflichen Stuhl von Riga gehörte.<sup>125</sup> Dem Stadtheiligen Revals, dem Apostel Andreas, hatte z. B. schon ein Jahrhundert vorher, 1424, der Rigaer Erzbischof, Johann VI. Habundi, in der Rostocker Marienkirche einen Altar und eine Vikarstelle geschenkt, weil er in dieser Rostocker Stadtkirche getauft worden war.<sup>126</sup>

Aber der von Friedrich Schlie für Johannes den Täufer gehaltene Heilige dürfte ein anderer Heiliger, nämlich Antonius der Große, sein, weil zu seinen Füßen unter der Kappa ein Eber- oder Schweinekopf sichtbar wird, eines der Attribute dieses ägyptischen Einsiedlers aus dem 3. Jh. Der Eberkopf hat große Ähnlichkeit mit dem beim Eremiten Antonius dargestellten Eber am Rochusaltar der Rostocker Marienkirche. Das Hervorlugen des Ebers unter der Kappa findet sich auch bei einer Statue auf Fehmarn.

Außerdem umfaßt der Heilige mit seinem linken Arm in kräftigem Griff ein widerähnliches Tier, welches 1902 wohl zu der Annahme verleitete, es handle sich um Johannes Baptista.<sup>127</sup> Aber die Antonius-Darstellungen zeigen häufig ein kleines Schwein, das dem Eremiten „wie ein Hündchen oder Lamm“<sup>128</sup> folgt, an seiner Kappa hochspringt oder zu ihm aufblickt. Diese Art der Attributs-Wiedergabe findet sich in Westfalen, aber auch im Rheinland und vereinzelt in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und anderen Ländern.

Noch ein zweites und drittes bisher übersehenes Attribut weist uns auf den Einsiedler Antonius hin. Auf demselben Relief hält das Jesuskind auf dem Arm der Muttergottes dem Beschauer einen Rosenkranz, ein Attribut des hl. Antonius, entgegen, an dem in Medaillonform das sogenannte ägyptische oder Antonius-Kreuz in der Gestalt des griechischen „T“ hängt, wie es z. B. auf dem Isenheimer Altar den Abtstab des Heiligen ziert.

Mit Sicherheit gehören die Beischläge demnach nicht zur Olafsburse der Skandinavier, sondern zu einem livländischen Haus. Es müßte der Bedeutung

<sup>125</sup> EUBEL, CONRAD, *Hierarchia catholica medii aevi*. Lib. I, Monast. 1898, pag. 397, 441, 579/580.

<sup>126</sup> LISCH, G. C. F., *Die Besitzungen und der Verkehr des Erzbisthums Riga in Mecklenburg*. „Meckl. Jb.“, a. a. O., Jg. 14 (1849), S. 67 und Urk. Nr. LIX (S. 263/264).

<sup>127</sup> Pommersches Urkundenbuch. Herausgeg. von der Landesgeschichtl. Forschungsstelle für die Prov. Pommern, Köln/Graz 1958, Bd. VII, Nr. 4767: das 2. und 4. Siegel zeigen an der vom Bischof und Kapitel von Oesel 1319 ausgest. Urk. sowohl den Täufer mit Lamm und „ecce“, wie auch den Adler des Evangelisten.

<sup>128</sup> BRAUN, JOSEPH, *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst*. Stuttgart 1943, S. 86–96: die Rostocker Beischläge sind hier nicht erwähnt.

des Eremiten Antonius und der Antoniterherren für das Erzbistum Riga nachgegangen werden. Mecklenburgs Antoniter-Komturei in Tempzin<sup>129</sup> dürfte mit den Beischlägen in keinem Zusammenhang stehen.

Nun hat Vicke Schorler 1586 an dem Türsturz einer der Bursen am Universitätsplatz einen Adler abgebildet. Es ist die mit „de arnsborgh“ bezeichnete Regentie. Das Wappentier war mit dem Bau so eng verbunden, daß das — heute anderen Zwecken dienende — Gebäude auch im 20. Jh. bei seiner Umgestaltung noch das Relief eines Adlers als Schmuck erhielt. Die „Adlersburg“ soll 1449 schon bestanden haben und wird um 1500 *regentia arcis aquilae* genannt; ihr eigentlicher Name aber war „Schwarzer Adler“ oder *domus aquilae*.<sup>130</sup>

Sollten unter dem Wappentier von Oesel nicht Studenten aus den Gebieten des Deutschen Ordens untergebracht gewesen sein, von denen allein drei schon im August 1419 in Lübeck brieflich angemeldet wurden? Adler und Andreas an den Beischlägen verweisen uns auf die beiden dem Erzbistum Riga zugehörigen Bischofsstädte innerhalb des Ordensgebietes, Reval und Oesel. Wollte doch — wie erwähnt — der Bischof von Oesel durch einen Rostocker Professor versuchen, in Dorpat eine neue Universität oder ein Gymnasium zu gründen. Es sei daran erinnert, daß zur Zeit der Herstellung der Beischläge auch die Fraterherren Rostocks z. B. in Kulm schon seit 1508 ein Partikularstudium besaßen und in Danzig eine ähnliche Gründung versucht haben, Unternehmungen, die gewiß eine größere Anzahl Studenten aus diesen Gebieten nach Rostock holten. Jedenfalls waren die Beziehungen zwischen der Rostocker Universität und diesen Gebieten\* sehr lebhaft.

Nicht nur die Zugehörigkeit der Beischläge, sondern auch die Bezeichnung „Adlersburg“ für eine der Rostocker Bursen hätten damit ihre Erklärung gefunden.

Wie die Patrone von Altären und Kirchen<sup>131</sup> häufig Rückschlüsse auf die Herkunft ihrer Stifter zulassen, so auch die Patrone von Gilden und Bruderschaften<sup>132</sup> in den Hansestädten.

Bei einer Visitation des Rostocker Dominikanerklosters St. Johann im Jahre 1469 wurde ein Inventar der Kleinodien angelegt. Darin werden nur

<sup>129</sup> SCHMALTZ, KARL, Kirchengeschichte Mecklenburgs. Bd. I, Schwerin 1935, S. 209. Matr. Rost., a. a. O., Bd. I, S. 52 B (87. Imm.): 1435 wird nur einmal die Komturei Tempzin erwähnt: Dns. Fred. Snakenborch wird imm. „Fuit honoratus propter magistrum curie beati Antonii in Tempzin“.

<sup>130</sup> LORENZ, Universitätsgebäude, a. a. O., S. 21/22, 38/39, 41 und 76. Für das Folgende: SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 114, Anm. 22. LISCH, G. C. F., Über die Brüder vom gemeins. Leben zu Rostock. „Meckl. Jb.“ Jg. 16 (1851), S. 192. HULSHOF, ABRAHAM, Rostock und die nördlichen Niederlande vom 15. bis zum 17. Jahrh. „HGBll.“ Jg. 1910 Bd. XVI, S. 539 und S. 533 Anm. 2.

\* Vgl. S. 363.

<sup>131</sup> JOHANSEN, PAUL, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet. „Vorträge und Forschungen“, Bd. IV. Lindau/Konstanz 1958, S. 499–525.

<sup>132</sup> Vgl. Anm. 123.

in drei Fällen bildmäßige Beschreibungen gegeben. Aber es befindet sich unter den künstlerisch wohl besonders hervorstechenden Gegenständen auch ein *capputium cappe cum ymaginibus trium regum cum coronis argenteis*.<sup>133</sup>

Das Kunstwerk mit den Bildern der drei hl. Könige dürfte der am Predigerkonvent stationierten *fraternitas trium regum* zugehören. Wenn auch die älteste von den noch erhaltenen Urkunden<sup>134</sup> der Rostocker Dreikönigsbruderschaft aus dem Jahre 1461 stammt, so sind die Voraussetzungen zur Gründung einer solchen geistlichen Gilde doch älteren Datums. Die Wahl der Patrone weist von Rostock nach Köln.

Die Stadtheiligen Kölns, die drei Weisen, wurden 1388 auch für das Generalstudium zu Patronen erwählt. Das Siegel der Kölner Universität zeigt die Anbetung des Kindes durch die drei Könige. Daraus erklärt sich auch<sup>135</sup>, daß die Inauguration des Kölner Generalstudiums am 6. Januar, am Dreikönigstage, stattfand. Es wäre aber verfehlt, von dem der Rostocker Bruderschaft der hl. drei Könige gehörenden Kunstwerk lediglich auf die Verbindung beider Konvente sowie beider Hochschulen Schlüsse zu ziehen, vielmehr weist es uns auf die händlerische Verknüpfung beider Städte, welche den Konventen wie den Generalstudien zeitlich vorausging.

Die alte Verbindung Rostocks mit Köln blieb noch fest und wirksam, als die Hanse ihren Höhepunkt längst überschritten hatte. So war 1483<sup>136</sup> Professor Albert Krantz von der Universität Rostock nach Köln zu einer großen Feier gesandt worden. Krantz, später Syndikus der Stadt Lübeck, dann Dechant am Hamburger Dom, stand damals an der Spitze der Rostocker Universität. Auch nach der Reformation blieb diese Bindung noch bestehen. 1540 bedurfte die Rostocker Universität dringend einer Reform. Der Rat der Stadt berief von der Kölner Universität drei Professoren, Gisbertus Longolius, Johannes Strubbe und Johannes Noviomagus.<sup>137</sup> Longolius, aus Andernach am Rhein, war im Heimatort des Freundes Strubbe, in Deventer, Rektor der Schule gewesen. Der Dritte, dessen Vorfahren in Nimwegen in Geldern saßen, kam aus einer Ortschaft bei Kempen. Sie haben eine Restaurationsschrift verfaßt und sich um die Hebung der Wissenschaft in Rostock bemüht. In ihrer Schrift werden die Städte Lübeck, Hamburg, Bremen, Lüneburg, Riga und Reval wegen der dem Rostocker Studium geleisteten Hilfe gerühmt.<sup>138</sup>

<sup>133</sup> VORBERG, Johanniskloster, a. a. O., S. 7 und 20.

<sup>134</sup> CRULL, GEORG, Geistliche Bruderschaften in Rostock. „Rost. Beitr.“, a. a. O., Bd. 9 (1915), S. 45.

<sup>135</sup> SCHNITZLER, Inauguration, a. a. O., S. 68 B.

<sup>136</sup> REINCKE, HEINRICH, Albert Krantz als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber. „Festschrift von Melle“, Hamburg 1933, S. 114.

<sup>137</sup> KRABBE, Univ. Rost., a. a. O., S. 443 ff.

<sup>138</sup> MÖNCKEBERG, C., Hamburg's Anteil an dem Versuch zur Wiederherstellung der Rostocker Universität im Jahre 1540. „Zeitschrift d. Ver. s f. hamburg. Geschichte“, Hamburg 1847, Bd. 2, S. 505.

Die Erzeugnisse des Buchdrucks, die kostbaren *Inkunabeln*, gehören ohne Zweifel zum Kunsthandwerk.

Wenn die Einzugsgebiete des Marktes von Deventer, wie Z. W. Sneller<sup>139</sup> dargelegt hat, in umgekehrter Richtung der Verbreitung der Windesheimer Kongregation entsprachen, so muß der Einzug der Fraterherren und ihrer Druckerei in Rostock<sup>140</sup> am Ende des 15. Jh.'s als eine Folge der Handelsverbindungen Rostocks mit den Niederlanden angesehen werden. Der Weg geht gleichzeitig über Münster, aus dessen Springbornhaus der Visitator des Rostocker Michaelisklosters kam, über Lübeck, dessen Schwesternhaus 1475, ein Jahr vor Rostock, mit der Druckkunst begann<sup>141</sup>, und über Köln, von wo Humanisten und Anhänger der *devotio moderna* an die Rostocker Universität, ins Fraterhaus und in die Kartause kamen.

Nur durch eingehendes Studium der ersten Druckwerke, ihrer Holzschnitte und Einbände und der Typen selbst gelang es Bruno Claussen<sup>142</sup>, wertvolle Beiträge zur Feststellung dieses kulturellen Gegenstromes auf den alten hansischen Straßen zu liefern und zugleich das Leben der ersten Drucker in Lübeck und Rostock aufzuhellen.

Wurden die Handelswege von Rostock über Lübeck, Hamburg und Bremen nach Münster in umgekehrter Richtung von den Druckern kunstvoller und gelehrter Werke begangen, so betratn die Erzeugnisse des Buchdrucks ein drittes Mal diese Straßen. Zunächst sind die Frühdrucke aber nicht Gegenstände des Handels, sondern sie verlassen Rostock infolge Schenkung, Vererbung, Ausleihe und anderer Schicksale.

Die im hansischen Gebiet gemachten Funde von Drucken der Rostocker Michaelisbrüder<sup>143</sup> zeigen, daß dieselben über Deventer hinaus bis nach London gewandert sind und daß sie auch anderen hansischen Verbindungen Rostocks folgten. Denn sie finden sich in Kopenhagen, Stockholm, Upsala und Leningrad.

Die Suche nach Inkunabeln, Einblattgedrucken und Fragmenten müßte fortgesetzt werden, um mit ihrer Hilfe die Verbindungen und Beziehungen der gelehrten Buchdrucker, Buchführer und Buchbesitzer innerhalb des Hanse-raums aufzufinden. Gerade auf dem Gebiete der Frühdrucke berühren sich kultur- und geistesgeschichtliche Fragen mit denen hansischer Geschichte aufs engste.

<sup>139</sup> SNELLER, Z. W., Deventer, die Stadt der Jahrmärkte. „Pf. Bl. d. HGVs“, a. a. O., Bl. XXV (1936), S. 114. JOHANSEN, Hansische Siedlungsgesch., a. a. O., S. 43.

<sup>140</sup> SCHNITZLER, Rostock, Spätmittelalter, a. a. O., S. 80, Anm. 45 und S. 110–117.

<sup>141</sup> MELTZ, CARL, Die Drucke der Michaelisbrüder zu Rostock 1476–1530. „Wissenschaftl. Zeitschrift d. Univ. Rostock“, 5. Jg., Sonderheft, Rostock 1955/56, S. 229 A. (Weiterhin geführt als: MELTZ, Drucke).

<sup>142</sup> JOOST, SIEGFRIED, Bruno Claussen. „Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel“, 15. Jg. Nr. 76a, Frankfurt 1959, S. 1158–1160; die Veröffentlichungen Claussens sind hier aufgezählt.

<sup>143</sup> MELTZ, Drucke, a. a. O., S. 236–248. Vgl. Collyn's Fund, Anm. 113.

Wenn hier ein Gedanke Heinrich Sproembergs und Paul Johansens aufgenommen und der Versuch gemacht wurde, in den drei genannten Bereichen den Kulturraum der Hanse näher bestimmen zu helfen, ohne den europäischen Blickpunkt zu verlieren, so mögen die Wesenszüge der universitas mercatorum und der universitas magistrorum et studentium, soweit sie sich als gemeinsame abzeichneten, und die an Tabellen verdeutlichten Auswirkungen der sich kreuzenden Wege beider Organisationen des europäischen Mittelalters und nicht zuletzt die besonders für Rostock aufgegriffenen Tatsachen und gestellten Fragen zu weiteren und eingehenderen Arbeiten anregen.

Vor allem aber möge durch die Untersuchung, welche die drei den hansischen Kulturraum bestimmenden Bereiche nur streifen konnte, deutlich geworden sein, wie dringend notwendig die Publikation weiterer Quellen zur „hansischen“ Universitätsgeschichte geworden ist.

### Quellen- und Literaturverzeichnis

#### I. Quellen

1. Landeshauptarchiv Schwerin, Städteakten, Rostock, Vol. I, Fasz. VII (1404–1483).
2. Urkundliche Bestätigung der Herzoglich-Mecklenburgischen hohen Gerechtsamen, über dero Akademie und Rath zu Rostock. Herausgeg. von Ang. Joh. Dan. Aepinus, (Ort?) 1754. (Gekürzt als: Urkündl. Bestätt.)
3. Matrikler over Nordiske Studerende ved fremmede Universiteter (Rostock 1419 bis 1758), Efter offentlig Foranstaltning, samlede og udgivne af Dr. Ludvig Daae, Christiania 1885, H. 1, S. 30–149. (Gekürzt: Matr. Nordiske Stud.)
4. Die Matrikel der Universität Leipzig (1409–1559), 2 Bände, herausgeg. von G. Erler. „Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae“, II. Haupttheil, 16. und 17. Bd, Leipzig 1895 und 1897.
5. Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen für gute Freunde, 6 Bände, Rostock 1737 bis 1742, und: Weitere Nachrichten von gelehrten Rostockschen Sachen, 7 Bände, Rostock 1743–1748. (Gekürzt: Rost. Etwas.)
6. Ältere Universitäts-Matrikel, II. Universität Greifswald (1456–1700), herausgeg. von Ernst Friedlaender. „Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven“, Bd. 52 und 57, Leipzig 1893/94.
7. Vicke Schorler, Warhaftige Abcontrafactur . . . Rostock 1578–1586, herausgeg. von Oscar Gehrig, Rostock 1939.
8. Die Matrikel der Universität Rostock, 1419–1831, herausgeg. von Adolph Hofmeister, Rostock 1889–1912, mit Register von E. Schäfer, Schwerin 1919/22. (Gekürzt: Matr. Rost.)
9. Die Balten auf der Universität Rostock, herausgeg. und ausgezogen für die Jahre 1419 bis 1611 von A. Hofmeister. „Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst . . .“, Anhang III, B I, S. 43–62. Mitau 1893.
10. Eine Kinderlehre des 15. Jh.'s, herausgeg. von K. E. H. Krause; „Programme der Großen Stadtschule“, Th. II, S. 13–20. Rostock 1873.
11. Matrikler over Norske Studerende ved Rostocks Universitet, 1419–1690, samlede og udgivne af Chr. Lange, „Norske Samlinger“, VIII Vol., I, S. 72–94. Christiania 1852.

12. Liber Decanorum Facultatis Philosophicae Universitatis Pragensis (1367–1585) . . . „Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis“, Pragae 1830/32, Tom. I Pars 1 und 2; Album seu Matricula Facultatis Juridicae Universitatis Pragensis (1372–1418). „Monum. Pragens.“, Tom. II Pars 1, Pragae 1834. (Gekürzt: Monum. Pragens.)
13. Die Balten auf der Universität Rostock, herausgeg. von A. Hofmeister, herausgezogen für die Jahre 1611–1694 von G. Otto. „Sitzungsberichte d. kurländ. Gesellschaft f. Literatur u. Kunst . . .“, Beil. VI, S. 96–106. Mitau 1897.
14. Pommersches Urkundenbuch, herausgeg. von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Pommern, Bd. VII, Köln-Graz 1958.
15. Die Livländer auf der Universität Rostock von 1419–1499, herausgeg. von A. Hofmeister, ausgezogen von Ph. Schwartz. „Sitzungsber. d. Gesellschaft f. Gesch. u. Alterthumskunde d. Ostseeprovinzen Rußlands“, Riga 1891.
16. Livländer an der Universität Rostock, herausgeg. von A. Hofmeister, ausgezogen von Unbekannt. „Jahrb. d. kurländ. Gesellschaft f. Literatur u. Kunst . . .“, Mitau 1903.
17. Oldbreve til kundskab om Norges indre og ydre forhold . . . i middelalderen, udgivne af C. R. Unger og H. J. Huitfeldt-Kaas, „Diplomatarium Norvegicum“, Vol. XXII, II. Samling. Christiania 1884.
18. Hansisches Urkundenbuch, herausgeg. vom Verein f. hansische Geschichte 6. Bd. (1415–1433) bearb. von Karl Kunze, Leipzig 1905, und 7. Bd. (1434–1441) bearb. von Hans-Gerd von Rundstedt, Weimar 1939.
19. Acten der Erfurter Universität, I. Th. 3. Allgemeine Studentenmatrikel, erste Hälfte (1392–1492), II. Th. 3 b Allgemeine Studentenmatrikel, 2. Hälfte (1492 bis 1636) und Register = III. Th., herausgeg. von J. C. Hermann Weißenborn, „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen . . .“ Bd. 8, Th. I–III, Halle 1881, 1884, 1899. (Gekürzt: Acten Erfurt Matr.)
20. Monumenta inedita rerum Germanicarum, praecipue Cimbricarum et Megapolensium, ed. v. Ernestus Joachimus de Westphalen. Tom. IV, Lipsiae 1745.
21. Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig . . ., herausgeg. von Friedrich Zarncke. „Abhandlungen der Philol.-histor. Cl. d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wiss.“, 2. Bd., Leipzig 1857.

## II. Literatur

1. BAERENT, P., Über vier in Rostock und Wittenberg 1512 und 1563 immatrikulierte Livländer. „Sitzungsber. d. Gesellschaft f. Gesch. u. Altertumskunde zu Riga“, Riga 1914–1921.
2. BAETHGEN, Friedrich, Monumenta Germaniae Historica, Bericht f. d. Jahr 1956/57. „Sitzungsber. d. Deutschen Akad. d. Wiss. zu Berlin“, Kl. für Philosophie, Geschichte . . . Jg. 1958 Nr. 1, Berlin 1958.
3. BALCK, Meklenburger auf auswärtigen Universitäten bis zur Mitte des 17. Jh.'s „Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde . . .“, Jg. 48 (1883), Jg. 49 (1884) und Jg. 50 (1885).
4. BIOGRAPHIE, Allgemeine, Deutsche, 55 Bände und Register. Leipzig 1875–1912. (Gekürzt: ADB.)
5. BLASCHKA, Anton (Vortrag, gehalten am 21. Mai 1957 in Krakau, an der Polnischen Akademie der Wissenschaften), Monumentum Thorunense und Die neue Handschrift U des Speculum stultorum. „Wissenschaftl. Zeitschr. d. Univ. Halle“, Jg. VII H. 3, S. 715–738, Die Korrespondenz des Enea Silvio Piccolomini im Kodex Gesselen Za 89 und Zensurierte Briefe Papst Pius' II. „Wiss. Ztf. d. Univ. Halle.“ Jg. VII H. 4, S. 907–922 und Konrad Gesselens Kopie des Zweiten Thorner Friedensvertrages. „Wiss. Ztf. d. Univ. Halle.“ Jg. VIII, H. 4/5, S. 675–682.

6. BÖTHFÜHR, H. J., Die Livländer auf auswärtigen Universitäten in vergangenen Jahrhunderten. „Festschrift der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands“, Riga 1884.
7. BRAUN, Joseph, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943.
8. CHEVALIER, U., Répertoire des sources historiques du moyen-âge, Topobibliographie, P. 2 Montbéliard 1894–1899, 1903.
9. COLLIJN, Isak, Rostochiana in der Kgl. Univ.-Bibliothek zu Uppsala. „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock“, Bd. 4, H. 4 (1907).
10. CRULL, Georg, Geistliche Bruderschaften in Rostock. „Rost. Beitr.“, Bd. 9 (1915).
11. ECKHARDT, Julius, Verzeichnis der Liv- und Estländer, welche in den Jahren 1710 bis 1765 in Rostock studiert haben; „Livland im 18. Jh.“, Bd. 1, 8 Beil. II, S. 548 bis 549, Leipzig 1876.
12. EUBEL, Conrad, Hierarchia catholica medii aevi, Lib. I, Monast. 1898.
13. FRANCK, David, Alt- und Neues Mecklenburg, Lib. I–XIX und Register, Güstrow und Leipzig 1753–1759.
14. GRÄBKE, Hans Arnold, Die Wappensteine der Familien Bagghel und Katzow. „Rost. Anzeiger“ vom 31. V. 1944.
15. GRAESSE, J. G. TH., Orbis latinus, Dresden 1861 u. Berlin 1909.
16. GRUNDMANN, Herbert, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter, „Berichte über die Verhandlg. d. Sächs. Akademie d. Wiss., Phil.-histor. Kl., Bd. 103, H. 2, Berlin 1957.
17. HAMANN, Manfred, Wismar-Rostock-Stralsund-Greifswald zur Hansezeit, ein Vergleich. Vom Mittelalter zur Neuzeit (Festschrift Sproemberg). „Forschungen z. mittelalt. Gesch.“ Bd. 1, Berlin 1956.
18. HELLFELD, Günther, Zur Entstehung und Entwicklung des städtisch-bürgerlichen Schulwesens im deutschen Ostseegebiet zwischen unterer Elbe und unterer Oder bis zum Ende des 16. Jh.'s (Ms), Diss. phil. Rostock 1956.
19. HERAEUS, Max, Hamburger Studenten auf deutschen und ausländischen Hochschulen in dem Zeitraume von 1290 bis 1650. „Zeitschrift d. Ver.'s f. Hamburgische Gesch.“, Bd. 9 (1890), Hamburg 1894.
20. HOFMEISTER, Adolph, Heinrich von Ribnitz, der zweite Prior der Karthause Marienehe bei Rostock. „Beitr. Rost.“ Bd. 3 H. 3 (1902).
21. HOFMEISTER, Adolph, St. Olav in Rostock. „Hansische Geschichtsblätter“, Jg. 29 (1901).
22. HOYER, Siegfried, Die Gründung der Leipziger Universität und Probleme ihrer Frühgeschichte. „Karl-Marx-Universität Leipzig 1409–1959“, I. Bd., Leipzig 1959. (Gekürzt: Hoyer, Leipzig.)
23. HULSHOF, Abraham, Rostock und die nördlichen Niederlande vom 15. bis zum 17. Jh. „HGBll.“ Jg. 1910, Bd. XVI, S. 531–553, Leipzig 1910.
24. JOHANSEN, Paul, Umriss und Aufgaben der Hansischen Siedlungsgeschichte und Kartographie. „HGBll.“ Jg. 73 (1955), S. 1–105. (Gekürzt: Johansen, Hansische Siedlungsgesch.)
25. JOHANSEN, Paul, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet. „Vorträge und Forschungen“, Bd. IV, Lindau/Konstanz 1958.
26. JOOST, Siegfried, Bruno Claussen. „Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel“, 15. Jg. Nr. 76 a, Frankfurt 1959 (S. 1158ff.).
27. KRABBE, Otto, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jh., Rostock 1854. (Gekürzt: Krabbe, Univ. Rost.)
28. KRAUSE, K. E. H., Zur Geschichte der ersten Jahre der Universität Rostock. „Programme der Großen Stadtschule zu Rostock“, Rostock 1875. (Gekürzt: Krause, Univ. Rost.)

29. KRAUSE, K. E. H., Aus dem Totdenbuche des St. Johannis-Klosters vom Prediger-Orden zu Rostock. „Programme der Großen Stadtschule zu Rostock“, Rostock 1875.
30. KRAUSE, K. E. H., Holsteiner Studenten von 1640 in Rostock. „Zeitschrift d. Gesellschaft f. Schleswig- Holstein- Lauenburgische Gesch.“, Kiel 1881, Bd. 11, S. 368–370.
31. KRAUSE, K. E. H., Pommern in Rostock 1640. „Monatsblätter“, herausgeg. von d. Gesellschaft f. Pomm. Gesch. u. Alterthumskunde. Stettin 1889, Jg. 3, S. 77/78.
32. KRAUSE, Ludwig, Zur Rostocker Topographie. „Rost. Beitr.“, Bd. 13 (1924).
33. KRÜGER, Ernst Günther, Die Bevölkerungsverchiebung aus den altdeutschen Städten über Lübeck in die Städte des Ostseegebietes. „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde“, XXVII H. 1 und 2 (1933 und 1934). (Gekürzt: Krüger, Bevölkerungsverchiebung.)
34. KULTURATLAS, Deutscher, herausgeg. von G. Lüttke und L. Mackensen, Berlin-Leipzig 1928–1936, Bd. II.
35. LEHE, Erich von, Hamburgische Quellen für den Elbhandel der Hansezeit und ihre Auswertung. „HGBll.“, Jg. 76 (1958).
36. LISCH, G. C. F., Die Besitzungen und der Verkehr des Erzbisthums Riga in Meklenburg. „Meckl. Jb.“ Jg. 14 (1849).
37. LISCH, G. C. F., Über die Brüder vom gemeinsamen Leben zu Rostock, „Meckl. Jb.“ Jg. 16 (1851).
38. LORENZ, Adolf Friedrich, Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte, Rostock 1919. (Gekürzt: Lorenz, Universitätsgebäude.)
39. MELTZ, Carl, Die Drucke der Michaelisbrüder zu Rostock 1476–1530. „Wissenschaftl. Ztf. d. Univ. Rost.“ 5 Jg., Sonderheft, Rostock 1955/56. (Gekürzt: Meltz, Drucke.)
40. MÖNCKEBERG, C., Hamburgs Antheil an dem Versuch zur Wiederherstellung der Rostocker Universität im Jahre 1540. „Zeitschrift d. Ver.'s f. hamburgische Gesch.“, Bd. 2, Hamburg 1847.
41. NEUMANN, Käthe, Das geistige und religiöse Leben Lübecks am Ausgang des Mittelalters. „Zeitschrift d. Ver.'s f. Lübeckische Gesch. u. Altertumskunde“, Bd. XXI H. 1 (1921) und Bd. XXII H. 1 (1923).
42. OESTERLEY, Hermann, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters, Gotha 1883.
43. PERLBACH, Max, St. Olavsgilden in Preußen; „HGBll.“, Jg. 29 (1901).
44. PETRY, Ludwig, Die Reformation als Epoche der deutschen Universitätsgeschichte, Eine Zwischenbilanz. „Festgabe Lortz“, Baden-Baden 1957.
45. PETRY, Ludwig, Deutsche Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg zur Geschichte der Universitäten. „Vierteljahrsschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch.“, 46. Bd., H. 2, Wiesbaden 1959. (Gekürzt, Petry, Forschungen, Universitäten.)
46. REINCKE, Heinrich, Kaiser Karl IV. und die deutsche Hanse. „Pfungstblätter des Hansischen Geschichtsvereins“, Lübeck 1931, Bl. XXII. (Gekürzt: Reincke, Kaiser Karl IV.) (Gekürzt: Pf. Bl. d. HGV.'s.)
47. REINCKE, Heinrich, Albert Krantz als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber. „Festschrift von Melle“, Hamburg 1933.
48. REINCKE, Heinrich, Die Deutschlandfahrt der Flander während der hansischen Frühzeit. „HGBll.“ Jg. 67/68, (1942/43).
49. REINCKE, Heinrich, Kölner, Soester, Lübecker und Hamburger Recht in ihren gegenseitigen Beziehungen. „HGBll.“, Jg. 69 (1950) und Jg. 75 (1957).
50. RITTER's Geographisch-statistisches Lexikon, 2 Bände, Leipzig 1883.
51. RÖRIG, Fritz, Reichssymbolik auf Gotland. „HGBll.“, Jg. 64 (1940).
52. ROLLIVS, Reinhard, Merita Westphalorum in Academ. Rostoch. delineata, Rostock 1707.

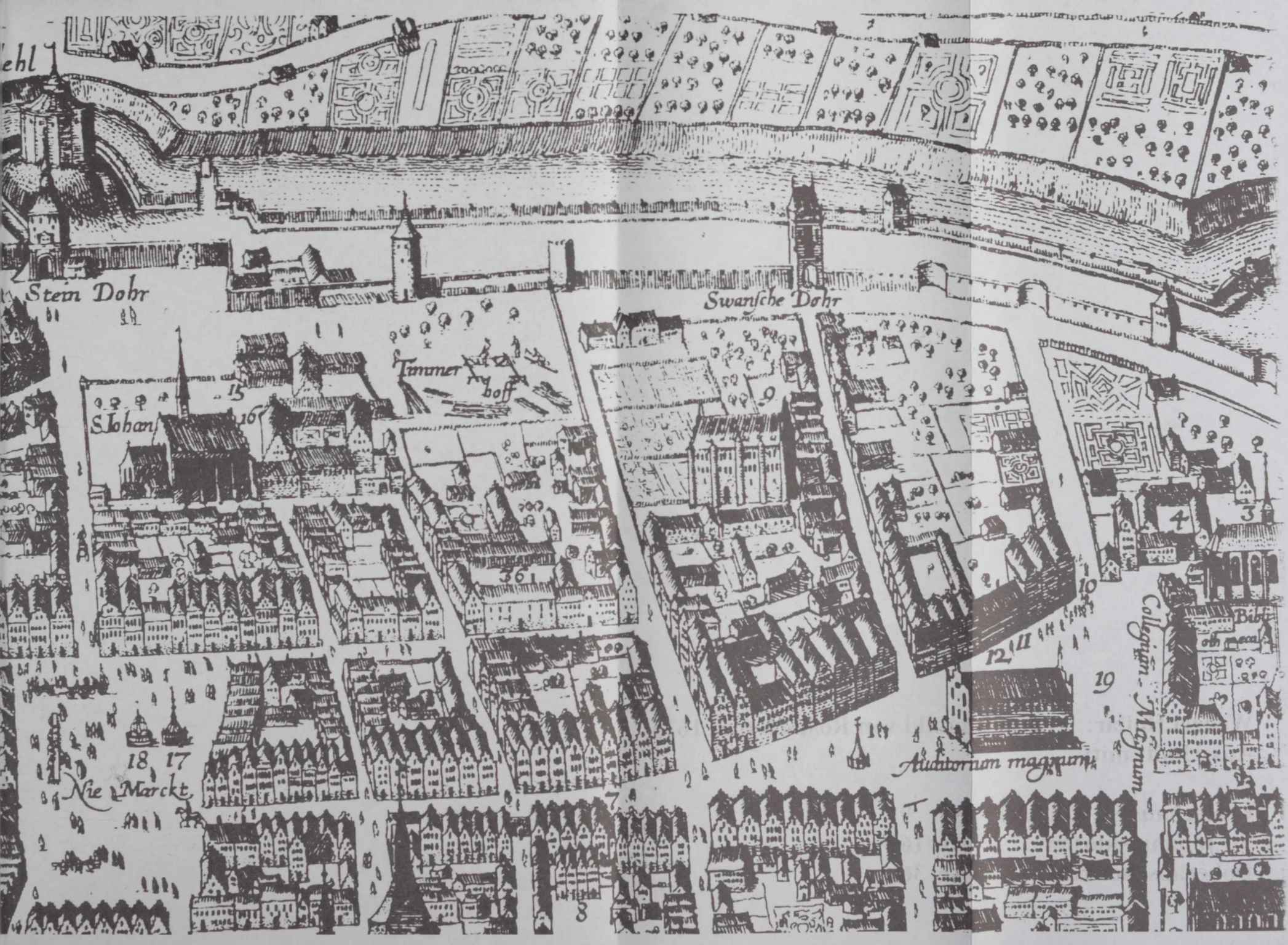


53. SCHIEFNER, A., Über die Beziehungen Livlands zur Universität Rostock. „Das Inland, eine Wochenschrift für Liv-, Est- und Kurländische Geschichte“ Nr. 44, Dorpat 1855.
54. SCHLIE, Friedrich, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, Schwerin 1896, Bd. I. (Gekürzt: Schlie, Kunst, Meckl.)
55. SCHMALTZ, Karl, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Bd. I, Schwerin 1935.
56. SCHMIDT, Roderich, Die Anfänge der Universität Greifswald. „Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald“, Greifswald 1956. (Gekürzt: Schmidt, Greifswald.)
57. SCHNITZLER, Elisabeth, Das geistige und religiöse Leben Rostocks am Ausgang des Mittelalters. „Historische Studien“, H. 360, Berlin 1940. (Gekürzt: Schnitzler, Rostock, Spätmittelalter.)
58. SCHNITZLER, Elisabeth, Die Inauguration der Universität Rostock im Jahre 1419. „Wissenschaftl. Zeitschrift der Universität Rostock“, Jg. 5 (Sonderheft), Rostock 1955/56. (Gekürzt: Schnitzler, Inauguration.)
59. SCHNITZLER, Elisabeth, Die Gründung der Universität Rostock. „Wissenschaftl. Zeitschrift der Universität Rostock“, Jg. 7, Rostock 1957/58. (Gekürzt: Schnitzler, Gründung Univ. Rost.)
60. SCHRÖDER, Dietrich, Papistisches Mecklenburg, Bd. II, Wismar 1741.
61. SNELLER, Z. W., Deventer, die Stadt der Jahrmärkte. „Pf. Bl. d. HGV.'s“, Bl. XXV (1936).
62. SPROEMBERG, Heinrich, Die Hanse in europäischer Sicht. Festschrift f. Prof. Enklaar, Groningen 1955. (Gekürzt: Sproemberg, Hanseforschung.)
63. STAUDE, O., Dorpat und Rostock. „Rektoratsreden“, Rostock 1918.
64. STRUCK, Rudolf, Die Lübeckische Familie Segeberg und ihre Beziehungen zu den Universitäten Rostock und Greifswald. „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde“, Bd. XX, Lübeck 1919/20. (Gekürzt: Struck, Lübeck, Rostock, Greifswald.)
65. VORBERG, Axel, Beiträge zur Geschichte des Dominikanerordens in Mecklenburg, Das Johanniskloster in Rostock. „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens“, H. 5, Leipzig 1911. (Gekürzt: Vorberg, Johanniskloster.)
66. WESTERMANN'S ATLAS zur Weltgeschichte, Teil II: Mittelalter, Braunschweig 1956.
67. WINTERFELD, Luise von, Gründung, Markt und Ratsbildung deutscher Fernhandelsstädte. „Veröffentlichungen d. Prov.-Instituts f. westf. Landes- und Volkskunde“, R. I, H. 7, Münster 1955.
68. GROETEKEN, Franziskaner in Riga. „Beiträge z. Gesch. der Sächs. Franziskaner-Provinz v. Hl. Kreuze“, hrsg. v. P. Patric. Schlager, Bd. III, Düsseldorf 1910.
69. HOYER, SIEGFRIED, Besprechung. In: „ZfG“, Bd. VI, H. 5, 1958.
70. GRÄBKE, HANS ARNOLD, Rostock. Ein altes Stadtbild. „Hansische Geschichtsblätter“ 67./68. Jg., S. 260—270.
71. KECK WOLFGANG, Die Herkunft der Leipziger Studenten von 1409—1430, phil. Diss. (vervielf.), Leipzig 1935.
72. STEINMETZ MAX, Bericht über den internat. Historiker-Kongreß in Stockholm, 1960, betr. Universitätsgeschichte. „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, Bd. VIII, H. 8, S. 1892—1886. (Dort auch weitere Literatur.)

## Abbildungsnachweis

- Bild 1 St. Katharinen-Kloster um 1550 (A.F. Lorenz)  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 2 Bauperioden des St. Katharinen-Klosters  
Zeichnung E. Schnitzler
- Bild 3 St. Katharinen-Kloster um 1550 (A.F. Lorenz)  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 4 Petschaft des St. Katharinen-Klosters (13. Jh.)  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 5 Bildtafel des Dreikönigsaltars, um 1420/30  
("Die Heimfahrt der Heiligen Drei Könige")  
Foto E. Schnitzler
- Bild 6 Siegel des Dominikanerklosters St. Johannis  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 7 St. Johannis vor 1560 (A.F. Lorenz)  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 8 Ruinen des Doberaner Hofes 1942/43  
Foto E. Schnitzler
- Bild 9 Kerkhof Haus - Eingang zum Stadtarchiv (1998)  
Foto H. Schnegas
- Bild 10 Ausschnitt aus dem "Buch der Verfesteten"  
Foto E. Schnitzler
- Bild 11 Fraterkloster St. Michael um 1560 (A. F. Lorenz)  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 12 Ruine der Michaeliskirche 1942/43  
Foto E. Schnitzler
- Bild 13 Johann Christian Koppe (1757 - 1827)  
Archiv der Hansestadt Rostock
- Bild 14 Titelblatt "Etwas von gelehrten Rostock'schen Sachen" (1737)  
Universitätsbibliothek Rostock
- Beilage Wenzel Hollar, Vogelschaubild von Rostock (um 1625),  
Ausschnitt  
Universitätsbibliothek Rostock





ehl

Stein Dohr

Swansche Dohr

Slohan

Tannerhoff

Auditorium magnum

Bibliotheca

18 17  
Nie Marckt

15

16

36

19

12 11

4

3

7

8

9

10

**Wenzel Hollar: Vogelschaubild von Rostock (um 1625)**  
**Ausschnitt mit:**

<b>Fraterhaus St. Michael</b>	<b>Nr. 9</b>
<b>St. Johanniskloster</b>	<b>Nr. 16</b>
<b>Doberanscher Hof</b>	<b>Nr. 36</b>





ELISABETH SCHNITZLER

Aus dem Todtenbuche des St. Johannis-Klosters vom Prediger-  
Programme der Großen Stadtschule zu Rostock“, Rostock 1875.  
Holsteiner Studenten von 1640 in Rostock. „Zeitschrift d. Ge-  
wig- Holstein- Lauenburgische Gesch.“, Kiel 1881, Bd. 11,

Pommern in Rostock 1640. „Monatsblätter“, herausgeg. von  
mm. Gesch. u. Alterthumskunde. Stettin 1889, Jg. 3, S. 77/78.  
ur Rostocker Topographie. „Rost. Beitr.“, Bd. 13 (1924).

ather, Die Bevölkerungsverschiebung aus den altdeutschen  
k in die Städte des Ostseegebietes. „Zeitschrift des Vereins für  
hte und Altertumskunde“, XXVII H. 1 und 2 (1933 und 1934).  
Bevölkerungsverschiebung.)

ischer, herausgeg. von G. Lüdtke und L. Mackensen, Berlin-  
Bd. II.

amburgische Quellen für den Elbhandel der Hansezeit und ihre  
“, Jg. 76 (1958).

Besitzungen und der Verkehr des Erzbisthums Riga in Meklen-  
Jg. 14 (1849).

er die Brüder vom gemeinsamen Leben zu Rostock, „Meckl. Jb.“

rich, Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte,  
rzt: Lorenz, Universitätsgebäude.)

rucke der Michaelisbrüder zu Rostock 1476–1530. „Wissen-  
Rost.“ 5 Jg., Sonderheft, Rostock 1955/56. (Gekürzt: Meltz,

amburgs Antheil an dem Versuch zur Wiederherstellung der  
t im Jahre 1540.“ Zeitschrift d. Ver.'s f. hamburgische Gesch.“,  
7.

as geistige und religiöse Leben Lübecks am Ausgang des Mittel-  
Ver.'s f. Lübeckische Gesch. u. Altertumskunde“, Bd. XXI H. 1  
I H. 1 (1923).

n, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittel-

Olavsgilden in Preußen; „HGBII“, Jg. 29 (1901).

Reformation als Epoche der deutschen Universitätsgeschichte,  
„Festgabe Lortz“, Baden-Baden 1957.

ische Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg zur Geschichte  
„Vierteljahrschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch.“, 46. Bd.,  
9. (Gekürzt, Petry, Forschungen, Universitäten.)

Kaiser Karl IV. und die deutsche Hanse. „Pfungstblätter des  
tsvereins“, Lübeck 1931, Bl. XXII. (Gekürzt: Reincke,  
ekürzt: Pf. Bl. d. HGV.'s.)

Albert Krantz als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber.  
le“, Hamburg 1933.

Die Deutschlandfahrt der Flander während der hansischen  
Jg. 67/68, (1942/43).

Köln, Soester, Lübecker und Hamburger Recht in ihren  
ngen. „HGBII“, Jg. 69 (1950) und Jg. 75 (1957).

ch-statistisches Lexikon, 2 Bände, Leipzig 1883.

ymbolik auf Gotland. „HGBII“, Jg. 64 (1940).

Merita Westphalorum in Academ. Rostoch. delineata, Rostock

